Schöppner, Alexander, 1820-1860 / Schöppner, Alexander, / Wiedemann, Theodor,

Bayerische Geschichte in Romanzen, Balladen und Liedern deutscher Dichter ein Lesebuch zur Belebung des geschichtlichen Unterrichts für Schule und Haus

München 1852

Bayerische Geschichte

in

Romanzen, Balladen und Liedern deutscher Dichter.

Ein Lesebuch

zur Belebung des geschichtlichen Unterrichts

für

Schule und Haus.

Von

Dr. A. Schöppner.

Mit einer Regententafel

von

Dr. Th. Wiedemann.

„Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt."
v. Göthe.

München,
Verlag der Matth. Rieger'schen Buch- & Kunsthandlung.
1852.

Vorwort.

„Die Namen sind in Erz und Marmelstein
So gut nicht aufbewahrt als in des Dichters Lied."

Alxinger.

Keine Darstellungsweise wirkt erhebender auf das Gemüt der Jugend als die poetische. Diese Wahrnehmung hat Schulmänner, wie A. Müller, Kröger, Wagner, Kletke, Grube, Jolowicz u. a. zur Herausgabe von Sammlungen „poetischer Geschichtsbilder" veranlaßt. Das Verdienst solcher Bücher um Belebung des geschichtlichen Unterrichts ist unbestreitbar, indem sie dazu beitragen, diesen Unterricht von dem Starrkrampfe einseitiger Verstandesrichtung zu lösen, auf die Bahn der Gemütsbildung hinzulenken, der jugendlichen Anschauung näher zu bringen. Die Erfolge eines so gestalteten Unterrichts schildert Wagner aus eigener vieljähriger Erfahrung:

„Hatten die Schüler die prosaische Erzählung einer Begebenheit oder die Schilderung eines ausgezeichneten Mannes klar aufgefaßt und mit Liebe oder Abscheu ergriffen, dann traten die Helden nochmals im Gewande der Dichtung lebendiger vor die Seele und unauslöschlich war der Eindruck." *)

---

*) Diejenigen, welche trotz dieser Versicherung eines bekannten Schulmanns, trotz erneuter Auflagen obengenannter Bücher, noch weitere Rechtfertigung wünschen, ersuche ich, sich einer Betrachtung über folgende Andeutungen hinzugeben:

1. Aller Geschichtschreibung ging erzählende Poesie voraus. Homer vor Herodot, Nibelungen vor Chroniken. Der Gothe Jornandes lehrt, daß bei seinem Volke Gesänge die Stelle der Geschichte vertraten. Gleiches

Es kann dabei natürlich von keiner fortlaufenden Geschichte in Versen die Rede sein, was ungefähr einer Reimchronik gleich käme; nur die erhabensten Bilder der Vorzeit können hervorgehoben werden. Solche Stoffe, wie die von E. Duller in den „Wittelsbachern" behandelten, als: „Die Theilung," „Herzog Stephans des Knäufels Spruch," „Kaiser Karl VII. Noth und Muth" rc. eignen sich schwerlich zur Einkleidung in das Gewand der Ballade und Romanze. Derartige Versuche hatte wohl K. Simrock vor Augen, wenn er (im Vorwort zu den deutschen Sagen) gegen historische Gedichte eifert, deren er selbst eine gute Zahl geliefert hat.

Weil dieses Büchlein allernächst für die Jugend bestimmt ist, so wurde es von allen gelehrten Nachweisen und hoffentlich auch von allem pädagogisch Bedenklichen rein gehalten. Mehrmals sind doppelte Bearbeitungen aufgenommen, weil jede Eigentümliches hatte. Auch einige ältere historische Lieder, deren Verständniß leicht ist, wurden eingereiht. Es lag sehr nahe, die Geschichtsbilder durch eine Reihe geschichtlicher Sagen zu vermehren. Alsdann wäre das Buch für viele Leser zu theuer geworden; ich begnügte mich daher mit den bedeutendsten und verweise für die übrigen auf mein „Sagenbuch der bayerischen Lande." Auch konnte von langen, historischen Einleitungen und Anmerkungen keine Rede sein, weil ich durchaus nicht beabsichtigte, ein Lehrbuch der bayerischen Geschichte zu schreiben, sondern ein Lesebuch, das neben Lehrbüchern gebraucht zur Belebung des Unterrichts und zur Veranschaulichung der Ereignisse dienen soll. Uebrigens gewährt die von Herrn Dr. Theodor Wiedemann, einem der Geschichte des Vaterlands hinlänglich kundigen Forscher, verfaßte Regententafel die Uebersicht des Zusammenhangs. Es bedarf wohl kaum der Erinnerung, daß dieses Büchlein dem verständigen Lehrer zugleich Gelegenheit bietet, den geschichtlichen mit dem deutschen Unterrichte in eine ebenso anregende als vorteilhafte Beziehung zu setzen.

---

war bei den alten Arabern, Skandinaviern, Armeniern rc. der Fall. Das war jugendliche Bildungsweise der Nationen!

2. Dem Charakter der Jugend entspricht weder trockene, compendiarische, noch eingehend-pragmatische, sondern poetisch-individualisirende Darstellung geschichtlicher Zustände.

3. Vgl. Vorwort zu Kröger's Deutschlands Ehrentempel III. und Jolowicz Weltgeschichte, Leipzig, 1852.

Noch muß ich ein Wort über die Auswahl der Gedichte sagen. Mancherlei Rücksichten waren dabei im Auge zu halten. Es durften keine Dichtungen aufgenommen werden, welche die geschichtlichen Thatsachen fälschend und täuschend umgestalten oder Persönlichkeiten und Charactere verkennen. Es mußte ferner jede Parteistellung vermieden, jede politische oder religiöse Tendenz ausgeschlossen werden. Endlich mußte darnach gestrebt werden, solche Darstellungen aufzufinden, welche in formeller Hinsicht den Anforderungen der Veredlung des Geschmackes genügen.

Eine Masse von Gedichten, welche nach der einen oder der andern Rücksicht Anstände ergaben, wurde zurückgelegt. Dennoch will ich nicht läugnen, daß diese Sammlung weniger gute Gedichte enthält, als z. B. die Sammlung deutscher Geschichtsbilder von Kletke, was auch ganz natürlich ist, da für die deutsche Geschichte eine weit größere Zahl von Dichtern zu Gebote stand, als für die bayrische. Indessen wird man nicht zu klagen haben, daß sich Deutschlands Dichter um die Vergangenheit ihrer bayrischen Brüder wenig bekümmert hätten, noch wird man zu fürchten haben, daß in vorliegendem Büchlein ein parnassus boicus auferbaut worden. Ein Blick in's angehängte Verzeichniß lehrt, daß die Mehrzahl der ausgewählten Stücke Dichtern angehört, deren Namen in ganz Deutschland bewährt sind. So hat Anastasius Grün eine Anzahl seiner schönsten Romanzen dem Thatenkreise bayrischer Vorzeit entnommen. So haben Uhland und Schwab, Platen und Rückert, Simrock und Seidl, Pyrker, ja Schiller sogar, einzelne Blüten ihrer Dichtung auf dem Felde unserer vaterländischen Geschichte gebrochen. Ihnen folgen als minder allgemein bekannte, jedoch der deutschen Literaturgeschichte keineswegs fremde Namen: Gaudy und Görres, Mosen, Rapp, Schücking, Stöber, Schnezler, Smets, Stolterfoth, Pichler u. A. Was sogenannte „bayrische Dichter" betrifft, die ich zu dieser Frist öfter mit einem Nachklang von Hohn, als mit Geneigtheit erwähnen höre, so wird man in unserm Büchlein wenigen begegnen, aber diese wenigen werden ein unbestochenes und redliches Urteil nicht zu scheuen haben. Der treffliche, früh verblichene Aurbacher hat unserm Balde ein würdiges Denkmal gesetzt. Von Badhauser, Büssel, Kobell, Pocci, Schenk, waren nur einzelne hieher gehörige Stücke vorhanden. Zahlreichere Beiträge haben Beck, Duller, Goßmann geliefert. Beck hat in und außer Bayern weniger als verdiente Anerkennung gefunden. Der gute Mann hat es versäumt, sich

zur rechten Zeit in die journalistische Brüderschaft aufnehmen zu lassen, dieses schöne Institut, welches manchen Bänkelsänger in Deutschland zum Dichter ersten oder zweiten Ranges ernannt hat. Am breitesten hat sich Duller in seinen „Wittelsbachern" der bayerischen Geschichte bemächtigt. Sein Streben, alle Begebenheiten ohne Rücksicht auf Gestaltbarkeit, in die spanischen Stiefeln des Reims zu schnüren, hat seinem Buche, das an einzelnen guten Darstellungen reich ist, Schaden gethan. Ich habe verhältnißmäßig wenige Stücke daraus entnommen. Goßmann hatte durch seine „Probakkorde," eine unreife, von ihm selbst zurückgezogene Jugendarbeit, die Gunst des Publikums für spätere lyrische und epische Dichtungen verscherzt, obwohl er in letzteren, selbst nach Rückert's Urteile, entschiedenes Talent bewährte, und die Stanze mit Meisterschaft handhabte. Unsere Sammlung liefert Proben einer von ihm begonnenen Umgestaltung jener epischen Dichtungen.

Hiemit sei dieses Büchlein dem Wohlwollen der Leser empfohlen. Schlüßlich bemerke ich noch, daß es bereits mehrere Jahre vor dem Erlaß vom 13. Januar 1851: „Den Unterricht in der bayrischen Geschichte betreffend" begonnen wurde. In wie weit es zur Lösung der dort gestellten Aufgabe beitragen kann, möge der Gebrauch entscheiden.

München, Pfingstfest 1852.

Dr. A. Schöppner.

Regententafel

von

Dr. Theodor Wiedemann.

Der Verfasser will hiemit den Lesern kein bloses Gerippe von Namen und Jahreszahlen vor Augen führen, sondern mit dem Namen des Regenten auch die wichtigsten Ereignisse unter dessen Verwaltung aufführen. Warum manches Ereigniß aufgenommen, manches ausgelassen, Klosterstiftungen besonders hervorgehoben und die Namen hervorragender Männer angeführt sind, beruht auf Gründen, welche der Verfasser an einem andern Ort mit der Zeit weiter auszuführen gedenkt, sowie er auch seine Schreibart gegen Jeden zu verantworten bereit ist.

I.

Fürsten aus dem Geschlechte der Agilolfinger.

1. **Garibald I.** (von 544 — 595.)

Theodolinde, vermählt an Autharis, den Longobarden Fürsten, durch sie Bekehrung dieses Volkes. Gründung des Bisthums Augsburg.

2. **Thassilo I.** (von 595 — 609.)

Kampf mit den Slaven.

3. **Garibald II.** (von 609 — gegen 640.)

Kampf mit den Slaven. Eustasius. Agilus. Vernichtung der Bulgaren.

4. **Theodo I.** (von 640 — 680.)

Emmerann. Kilian. Coloman. Totnan.

5. **Theodo II.** (von 680 — 717, residirt zu Regensburg).

Seine Söhne: Theodebert († 722) zu Bozen, Grimoald († 725) zu Freysing, und Theodoald († geg. 713) zu Passau.

Rupert. Corbinian. Stiftung von Bisthümern. St. Peter und Nonnberg in Salzburg. Weihenstephan. Kampf mit Carl Martel. Gesandschaft Papst Gregor II.

6. **Hugibert** (von 725 — 737.)

Bonifazius. Ehrenwolf, der erste Ketzer in Bayern. St. Emmeran.

7. Utilo (von 737 — 748.)

Kampf mit den Avaren. Erimbert in Freysing. Vivilo in Passau. Benedikbeuern. Schlechdorf. Wessobrun. Polling. Ober- und Niederalteich. Willibald. Bisthum Eichstädt. Tegernsee. Illmünster. Osterhofen. Monsee. Pfaffenmünster. Niedernburg. Altomünster. Virgilius in Salzburg. Kampf mit den Franken. Burcard in Wirzburg. Kitzingen. Hammelburg. Sebaldus.

8. Thassilo II. (von 748 — 788.)

Landtag bei Aschheim. Altötting. Gars. Synoden zu Dingolfing, Neuching. Kremsmünster. Thierhaupten. Weltenburg. Schefftlarn, Au. Chiemsee. Dobda, Arn zu Salzburg, Kampf mit Karl dem Großen. Amorbach in Franken. Wicterp, Thosso, Theodor, Magnus in Schwaben. St. Mang in Füßen. Kempten. Ottobeuern.

II.

Bayern unter den Karolingern.

9. Karl der Große (von 788 — 814.)

Bezwingung der Avaren. Adalwin, Bischof zu Regensburg. Synode zu Regensburg. Kanal von der Altmühl in die Rezat. Synoden zu Reisbach, Salzburg. Ausdehnung des allgemeinen Heerbannes auf Bayern. Feuchtwangen.

10. Ludwig I. der Fromme (von 814 — 825, † 20. Juni 840.)

Fruchtlose Feldzüge gegen die Slaven. Welf am Lechrain.

11. Ludwig II. (von 825 — 28. Aug. 876.)

Cozroh, Mönch zu Freysing. Theilung des Reiches Karl des Großen in 3 Theile. Bekehrung Böhmens durch Priester aus Bayern. Empörung der Söhne Ludwigs II. gegen ihren Vater. Arno, Bischof zu Wirzburg.

12. Karlmann (von 876 — 22. Merz 880.)

Oetting.

13. Ludwig III. (von 880 — 22. Jan. 882.)

14. Karl II. der Dicke (von 882 — 887.)

Waldo, Bischof zu Freising. Schlechter Zustand des Reiches.

15. Arnulph I. (von 887 — 29. Nov. 899.)

Feldzug in Mähren. Römerzug. Synode zu Tribur. Wiching, Bischof zu Passau.

16. Ludwig IV. das Kind (von 899 — 21. Nov. 911.)

Unglückliche Kämpfe gegen die Ungarn. Markgraf Luitpold. Die Babenberger.

III.

Bayern unter Fürsten aus fremden Geschlechtern.

17. Arnulph II. (von 911 — 12. Juli 937.)

Kampf mit den Ungarn, mit dem deutschen Könige Konrad.

18. Eberhard (von 937 — 938.)

Kampf mit dem Kaiser Otto I.

19. Berchtold I. (von 938 — 948.)

Graf Ratho v. Andechs. Fehden gegen die Ungarn.

20. Heinrich I. (von 948 — 1. Nov. 955.)

Pfalzgraf Arnulph. Schlacht auf dem Lechfelde. Ulrich, Bischof zu Augsburg. Augsburger Weber.

21. Heinrich II. (von 955 — 976 im Juli.)

Bischof Abraham zu Freysing. Wolfgang, Bischof zu Regensburg. Stiftung der Klöster Kühebach, Geisenfeld, Bergen, Ebersberg. Berthold v. Ammerthal.

22. Otto I. (von 976 — 982 im October.)

Pilgrin, Bischof zu Passau. Wiederherstellung von Tegernsee.

23. Heinrich III. (von 983 — 985.)

Umtriebe Herzog Heinrich II.

24. Heinrich II. (von 985 — 995.)

Gotthard, Bischof von Hildesheim und Mönch aus Niederaltaich. Gründung des Nonnenklosters St. Paul in Regensburg.

25. Heinrich IV. (von 995 — 1004.)

Christian, Bischof zu Passau. Gottschalk, Bischof zu Freysing. Gebhart, Bischof zu Augsburg. Tagmo, Mönch zu St. Emmeran und Erzbischof zu Magdeburg.

26. Heinrich V. (von 1004 — 1026.)

Feldzug gegen die Böhmen. Erichtung des Bisthums Bamberg. Arnold v. Vohburg, Mönch zu St. Emmeran; Bischof Bruno in Augsburg. Stiftung der alten Capelle in Regensburg. St. Moriz in Augsburg. Diessen. St. Veit in Freysing. Graf Mangold v. Wörth. Herzog Ernst in Schwaben.

27. Heinrich VI. (von 1027 — 1040.)

Egilbert, Bischof zu Freysing. Stiftung von Geisenfeld. Kämpfe gegen die Ungarn.

28. Heinrich VII. (von 1040 — 1047.)

Kämpfe gegen die Ungarn. Suitger, Bischof zu Bamberg, als Pabst Clemens II. Banz.

29. **Konrad I.** (von 1049 — 1053.)

Poppo, Bischof zu Brixen, ein Bayer als Pabst Damasus II. Bischof Gebhard in Regensburg. Kloster St. Walburg in Regensburg.

30. **Heinrich VIII.** (von 1053 — 1056.)

Graf Otto II. von Scheuern. Markgraf Otto II. zu Schweinfurt. Gebhart, Bischof zu Eichstädt, als Pabst Victor II.

31. **Konrad II.** (i. J. 1056.)

32. **Agnes** (von 1057 — 1061.)

Bischof Heinrich von Augsburg. Ungarische Unruhen und verderbliches Einmischen der Bayern in die Angelegenheiten dieses Landes. Otto, Markgraf von Schweinfurt. Günther von Bamberg.

33. **Otto II. von Nordheim** (von 1061 — 1070.)

Wenzeslaus, Abt zu Niederaltaich. Schottenkloster St. Jakob in Regensburg. Lambert v. Hersfeld. Die Staufen in Schwaben.

34. **Welf I.** (von 1070 — 1101.)

Eine Zeit voll Unruhen, Treulosigkeit und Schlechtigkeit jeder Art. Investitur und Cölibat-Streit. Die Bischöfe Adalbero von Wirzburg, Altmann von Passau, Gebhard v. Salzburg. Othlo v. St. Emmeran. Williram von Ebersberg. Thiemo, Erzbischof zu Salzburg, Diemuth zu Wessobrun. Stiftung der Klöster Rott am Inn, Raitenbuch und St. Nicola bei Passau. Anfang des Klosters Scheuern durch Hazaga in der „innern Zell," und des Stiftes Reichersberg. Bischöfe Seifried zu Augsburg, Meginhard zu Freysing. Unglücklicher Kreuzzug des Herzoges Welf.

35. **Welf II.** (von 1101 — 1120.)

Stiftung von Dietramszell. Bischof Otto von Bamberg. Berchtesgaden. Prüfening. Mallersdorf. Bernried. Errichtung eines neuen Herzogthumes in Ostfranken. Münchenaurach.

36. **Heinrich IX.** (von 1120 — 1126.)

Beuerberg. Ensdorf. Graf Berengar v. Sulzbach. Allerspach. Erzbischof Konrad v. Salzburg. Indersdorf. Chorstift St. Johann in Regensburg.

37. **Heinrich X.** (von 1126 — 1138.)

Asbach. St. Mang bei Regensburg. Synode in Laufen. Kaisersheim. Schamhaupten. Walderbach. Gerhoch von Reichersberg. Beyharting. Waldsassen. Weyarn. Ror. Biburg.

38. **Leopold** (von 1138 — 1141.)

Otto von Freysingen. Eine Zeit voll Kämpfe und Unruhen. Schefftlarn Neustift. Herzog Welf.

39. **Heinrich XI.** (von 1141 — 1156.)

Trennung der Ostmark von Bayern. Herluca in Wessobrun. Konrad, Bischof in Passau. Dritter Kreuzzug. Otto von Wittelsbach. Jörg Thain von Memmingen.

40. **Heinrich XII.** (von 1156 — 1179.)

Feste Begründung Münchens. Radewich. Mathildis, Gräfin von Diessen und Abtissin in Edelstetten. Reichstag zu Regensburg. Streitigkeiten mit dem Bischofe zu Freysing. Welf VI. lustiges Leben auf seinen schwäbischen Gütern. Schottenkloster in Memmingen. Hofämter der bayrischen Bischöfe und des Abtes von Tegernsee.

IV.

Bayern unter den Wittelsbachern.

41. **Otto III.** (von 1180 — 11. Juli 1183.)

Gründung von Landshut. Die Grafschaft Dachau.

42. **Ludwig V.** (von 1183 — 14. Sept. 1231.)

Kreuzzug unter Kaiser Friedrich I. Fehde zwischen Bogen und Ortenburg. Innere Fehden in Folge zwiespaltiger Kaiserwahlen. Erwerbung der rheinischen Pfalz. Gründung des Bisthums Chiemsee.

43. **Otto IV.** (von 1231 — 29. Nov. 1253.)

Albert von Beham, Domdechant in Passau. Graf Conrad von Wasserburg. Bann und Interdikt über Bayern.

44. **Ludwig VI.** (von 1253 — 3. Febr. 1294.)

In Niederbayern: Heinrich XIII. v. 1255 — 4. Feb. 1290, dann dessen Söhne Otto, Ludwig und Stephan in Gemeinschaft.

Erste Landestheilung in Bayern. Maria von Brabant. Kloster Fürstenfeld. Sieg über die Böhmen bei Mühldorf. Konradin der letzte Hohenstaufe. Albert der Große, Bischof zu Regensburg. Volkmar v. Fürstenfeld.

45. **Ludwig VII. der Bayer** (von 1294 — 11. Oct. 1347.)

In der Churpfalz: Rudolph I. v. 1310 — 19. Aug. 1319, dann dessen Söhne Adolph, Rudolph II. u. Ruprecht I. u. Adolphs Sohn Ruprecht II. in Gemeinschaft bis 1338. In Niederbayern: Heinrich XVI. (Sohn Ottos), Heinrich XV. und Otto (Söhne Stephans) und Johann (Sohn Heinrich XV.)

Otto von Niederbayern König in Ungarn. Die Ottonische Handveste. Schlacht bei Gammelsdorf. Ludwig VII. zum Kaiser erwählt. Kampf um die Kaiserkrone mit Friedrich von Oestreich. Schlacht bei Ampfing. Streit mit der Kirche. Wilh. Occam. Hausvertrag zu Pavia. Ettal. Margrethe Maultasch. Nürnberg. Leopold von Bebenburg, Domherr zu Bamberg. Margretha Ebner zu Medingen.

46. **Ludwig VIII. der Brandenburger** (von 1349 — 1361) nebst **Ludwig IX. dem Römer** u. **Otto V.** in Oberbayern, von 1351 angefangen allein. **Stephan I. mit der Haft** in Niederbayern, **Wilhelm I.** u. **Albrecht I.** in Straubing nebst den holländischen Provinzen.

Pest und Erdbeben. Judenverfolgung. Schwächung Bayerns durch unseliges Theilungsgelüste der eigenen Fürsten, und durch Feinde von Außen. Ruprecht von Freysing.

47. **Mainhard** (von 1361 — 1363.)

48. **Stephan I. mit der Haft** (von 1363 — 1375.)

49. **Johann I.** (von 1375 — 1398)

bis 1392 mit seinen Brüdern **Friedrich** u. **Stephan II.** gemeinschaftlich, dann entstanden drei Linien: München, Landshut (**Friedrich** bis 1393, **Heinrich der Reiche** bis 1450) u. Ingolstadt (**Stephan II.** bis 1414.)

Leichtsinniges Leben der Fürsten. Bürgeraufruhr in Landshut. Fehden der Herzoge untereinander. Caspar der Törringer.

50. u. 51. **Ernst** (von 1398 — 1438) und **Wilhelm III.** (von 1398 — 1435.)

In Straubing-Holland regierten: **Wilhelm II.**, **Johann I.**; in Ingolstadt: **Ludwig X. der Bärtige** (1414 — 1447). Einfall der Hussiten in Bayern. Schlacht bei Alling und Hoflach. Agnes Bernauer. Andechs.

52. **Albrecht III.** (von 1438 — 1460.)

In Landshut: **Ludwig der Reiche**. Christoph von Neuburg-Oberpfalz 1438 König der Dänen, und 1441 König der Schweden. Ludwig des Bärtigen von Ingolstadt düsteres Ende. Schlacht bei Gingen. Bürgermeister Schwarz in Augsburg.

53., 54. u. 55. **Johann III.** (von 1460 — 1463,) **Sigmund** (von 1460 — 1467,) **Albrecht IV.** (von 1460 — 1508.)

In Landshut: **Georg der Reiche**. **Friedrich der Siegreiche** in der Pfalz. Stiftung der Universität Ingolstadt. Georgs von Landshut Prachthochzeit mit Hedwig v. Polen. Stiftung des Collegium Georgianum. Hebung der Reichenhaller Saline. Herzog Christoph. Der verderbliche Pfälzische Krieg. Entstehung der jungen Pfalz. Einführung der Primogenitur. Peter Hele u. Anton Koburger in Nürnberg. Welser und Fugger in Augsburg. Conrad Peutinger. Andreas von St. Mang in Regensburg. Burchart Zingk von Memmingen. Veit Arnpeck. Ebran v. Wildenberg. Ulrich Fütrer.

56. **Wilhelm IV.** (von 1508 — 1550.)

Hieronimus v. Stauf. Feldzug gegen Christoph v. Würtenberg. Bauernkrieg. Gabriel v. Eyb, Bischof zu Eichstädt. Beginn der sogenannten

Reformation. Cardinal Lang v. Salzburg. Canzler Leonhard v. Eck. Joh. Eck. Celtis. Aventin. Apian. Argula v. Grumbach. Jesuiten in Bayern. Peter Canisius. Wilibald Pirkheimer, dessen Schwester Charitas. Albrecht Dürrer. Melchior Pfinzing. Hanns Sachs. Christoph v. Stadion, Bischof zu Augsburg. Fugger.

57. Albrecht V. (von 1550 — 1579.)

Ott-Heinrich, Wolfgang in Neuburg. Sebastian Schärtlin v. Burtenbach. Allmähliges Verstummen der bayr. Landstände. Ladislaus v. Haag; die Edlen v. Maxlrain; Ortenburg. Orlando Lasso. Albrechts Liebe zu Kunst und Wissenschaft. Albrecht Alcibiades. Bischof Melchior Zobel von Grumbach in Wirzburg. Cardinal Otto von Augsburg. Stiftung der Universität Dillingen. Achill Pirminius Gassar. Wiguleus Hund. Bischöfe Veit III. von Wirzburg in Bamberg, Martin v. Eyb und Ernst von Mengersdorf in Bamberg

58. Wilhelm V. (von 1579 — 1597.)

Erstürmung der Burg Godesberg. Errichtung von Jesuiten-Collegien. Bischof Julius v. Wirzburg. Gründung d. Universität Wirzburg. Julius-Hospital. Entstehung des Gymnasiums u. der Universität Altdorf.

59. Max I. der Große (von 1598 — 1651.)

Friedrich V. von der Pfalz. Kriegszug gegen Salzburg. Liga. Der 30jährige Krieg. Tilly, Joh. v. Werth, Mercy, Pappenheim. Baumeister Reifenstuhl. Errichtung des Gymnasiums in Münnerstadt. Universität in Bamberg. Georg Herwart von Hohenberg. Peter Candid. Balde.

60. Ferdinand Maria (von 1651 — 1671.)

Canzler Dr. Oechsle. Sandrat.

61. Max Emmanuel (von 1679 — 1726.)

Kriegszüge gegen die Türken. Den Bayern verderbliche Statthalterschaft des Churfürsten in den Niederlanden. Der spanische Successionskrieg. Die Schlacht am Schellenberg. Blendheim. Sendling, Aidenbach, Vilshofen. Meindl. Plinganser. Rugendas. Meichelbeck. Die academia Carolo-Albertina. Kandler. Amort. Bischof Franz Ecker in Freysing.

62. Carl Albrecht (von 1726 — 1745, als Kaiser Carl VII.)

Der östreichische Erbfolgekrieg. Kanzler Unertl. Universität Erlangen.

63. Max Joseph III. (von 1745 — 1777.)

Kreitmair. Ickstatt. Heinrich Braun. Linbrun. Lori. Stiftung der Akademie der Wissenschaften. Polling mit seinen gelehrten Mönchen. Oefele. Sterzinger. Poppel. Aufhebung des Jesuitenordens. Bischof Ludwig v. Erthal in Wirzburg.

64. Carl Theodor (von 1777 — 1799.)

Der Teschner Friede. Der Fürstenbund. Stiftung einer Malteser-Zunge. Nuntiatur in München. Illuminaten in Bayern. Adam Weishaupt. Beginn der französischen Revolution.

65. Max Joseph V. (von 1799 — 1825, als König I.)

Feldzüge mit u. gegen Frankreich. Säcularisation. Rheinbund. Buchhändler Palm v. Nürnberg. Montgelas. Kampf in Tyrol. Wrede. Deroi. Sibein. Raglowich. Triva. Concordat mit Rom. Landständische Verfassung. Jacobi. Weiller, Schlichtegroll. Westenrieder, Krenner, Reichenbach. Akademie der bildenden Künste. Polytechnischer Verein.

66. Ludwig XI. (von 1825 — 1848, als König I.)

Institut der Landräthe, Hebung des Ackerbaues, zum Besten der Gewerbe und des Handels durch Zoll- und Handelsverträge mit Würtenberg, Hessen, Preußen, Baden, Nassau und durch den Donau-Mainkanal, durch Anlegung von Eisenbahnen. Ludwig-Maximilians-Universität in München. Pinakothek, Glyptothek — Herrliche Bauten in München.

67. **Maximilian II.,**

regierender König von Bayern.

Vorspruch.

An unsrer Väter Thaten
Mit Liebe sich erbau'n,
Fortpflanzen ihre Saaten,
Dem alten Grund vertrau'n;
In solchem Angedenken
Des Landes Heil erneu'n;
Um unsre Schmach sich kränken,
Sich unsrer Ehre freu'n;
Sein eignes Ich vergessen
In aller Lust und Schmerz:
Das nennt man, wohlermessen,
Für unser Volk ein Herz.

L. Uhland.

Lies der Vorwelt
Biedere Sitten, und präge deiner Jugend
Sie in's Gemüt ein.

Herder.

Christentum, Agilolfinger, verschiedene Häuser.

1. Severin der Heilige.

(Gest. den 8. Jänner 481.)

Aus Osten schwebt im rosenlichten Morgen
Die hehre Sonne strahlend hell heran:
Ihr eilet, vor dem Grau'n der Nacht geborgen,
Die Freud' in ungehemmtem Flug voran,
Und wie vor ihr entschwinden Gram und Sorgen,
Vollendet sie den Lauf, den sie begann,
Um auf dem Erdenrund nach allen Seiten
Des Segens reiche Fülle zu verbreiten.

So kam von Osten Severin herüber
Nach Noricum, dem Land, das Oestreich heißt,
Und überall, wohin er kam, vertrieb er
Den Götzendienst, erfüllt von Gottes Geist:
Denn jede Marterqual ertrug er lieber,
Als jenen Anblick, der sein Herz zerreißt,
Wenn Sterbliche, getäuscht durch falsche Lehren,
Die todten Götzen sinnverrückt verehren.

Er wohnt' im Wald, in einer einz'gen Zelle,
Nicht weit von Faviana's Stadtgebiet,
Nun breitet Wien sich aus an dessen Stelle;
Dann dort, wo jetzo Stockerau erblüht
Zu Astura, und an des Isters Welle
Zu Cucullis, wo Tuln man heute sieht;
Sofort in Kunzing*) fern im Land der Bayern,
Wer sollte nicht noch eine Stelle feiern?

*) Kunzing, Kinzing (Quintana castra) in Niederbayern zwischen Osterhofen und Vilshofen am rechten Donauufer.

Sie hieß Juvavia — nun Salzburgs Eden,
Deß hoher Zauber alle Welt entzückt;
Und überall, bekehrt durch Feuerreden
Folgt ihm das Volk zu Christi Reich beglückt.
Und überall umfängt er rettend Jeden,
Den herbe Noth in all' dem Jammer drückt,
Mit welchem Sueven, Hunnen und Avaren
Den Völkern dort zur blut'gen Geißel waren.

Als nun sein Geist in Cucullis erkannte:
Nicht alle hingen Christi wahrhaft an,
Da war es, daß er sich zu ihnen wandte,
„Bringt jeder eine Kerze schnell heran"
Und sieh die Kerz' in Christenhand entbrannte,
Doch die der Heiden blieben ausgethan:
Ein Strahl vom Himmel hatte jen' entzündet,
Und so die Wahrheit vor dem Volk verkündet.

Jetzt war der fromme Seelenhirt verschieden *)
Zu Kunzingen und lag im Sarg gestreckt
Im Kirchenschiff. In Doppelreihn geschieden
Psalmirten Priester, immerfort geweckt
Die Nacht durch flehend um den ew'gen Frieden
Für ihn, den dort des Todes Hülle deckt.
Der Heilige kam heran, vom Volk gerufen
Und flehte auch an jenes Altars Stufen.

Dann hieß er Alle aus der Kirche treten
Erhob das Leichentuch und sprach darauf:
„Mein Freund, hat noch die Kirche dein vonnöthen,
So stehe freudig von den Todten auf!"
Und Jener, dem das Leben er erbeten,
Saß auf, und sprach: „Vollendet ist mein Lauf,
Ich bin am Ziel in jenem bessern Leben,
Der Kirche wird der Herr den Frieden geben."

Er sank zurück und jener ging von dannen,
Verkündend laut den Herrn von Ort zu Ort,
Die Glaubensschwachen hieß er sich ermannen,
Da war noch segensreich sein letztes Wort
Als Abt ermahnend seine Ordensbrüder:
„Lebt ihr in Gott, so sehen wir uns wieder."

---

*) Silvin.

Zum Segen ward dem Land, für das er lebte,
Die ihm vom Himmel zugemessne Zeit,
Doch was er noch den Künftigen erstrebte,
Bewährt sich fort für Zeit und Ewigkeit:
Denn als er auf zu seinem Heiland schwebte,
Entrückt des Erdenlebens Kampf und Streit,
Erhob er noch auf Oestreich seine Hände,
Daß Gott ihm Jedes nun zum Guten wende!

J. L. Pyrker.

---

2. Autharis und Theudelinde.

(Theudelinde vermählt an Autharis auf dem Sardisfelde bei Verona 590, nach dessen Tode an Agilolf 591.)

Nach Regensburg zu Hofe des Herzogs Garibald
Vom Alpenschnee hernieder ein Zug von Gästen wallt,
Vom Longobardenkönig sind's Boten abgesandt,
Daß sie beim Herzog freien um seiner Tochter Hand.

Ein Greis im Silberhaare voran dem Zuge geht,
Ein Jüngling ihm zur Seite in blonden Locken steht,
Sein Kleid ist schlicht zu schauen, doch ragt er stolz hervor,
So hebt im Wald die Eiche die Krone hoch empor.

Das ist der König selber, vermummt in Dienerkleid,
Des Diademes Perle in falschen Schmuck gereiht,
Nicht frommt es fremden Augen, so dacht' er sich, zu trau'n,
Ihn trieb ein heißes Sehnen, die süße Braut zu schaun.

Denn schön vor allen Frauen wuchs auf des Herzogs Kind,
In Anmuth und in Sitte erblühend Theudelind,
Wie klang die Sängerharfe ihr voll zu Preis und Ehr!
Wie tönt in allen Landen von ihr so holde Mär!

Schon steh'n zu Hof die Boten im glänzend hohen Saal,
Der Greis dem Herzog kündet, was Autharis befahl,
Er wirbt nach Brauch und Rechten um Theudelindens Hand,
Er beut manch schöne Gabe aus dem Lombardenland.

Drauf spricht der Herzog freudig: „Die Botschaft ist mir werth,
Ihr sollt dem König künden, sein Wille sei gewährt."
Er läßt den Gästen reichen viel Gold und Silber schwer,
Das konnte ihnen deuten, wie lieb ihr Herr ihm wär.

Doch Autharis der König sah nur die Jungfrau an,
Von ihren schönen Augen da wars ihm angethan;
Es schaute Theudelinde ihn wohl mit stiller Lust,
Trug Minne süß im Herzen, und war sich's nicht bewußt.

Und Autharis, zum Herzog sich neigend, spricht dies Wort:
Die Sendung ist erfüllet, wir ziehn in Freuden fort;
Heil dir, Heil unserm Volke! Denn unsers Königs Braut
Hab ich vor allen Frauen der Krone werth erschaut.

Drum gönn uns noch dies Eine und nimm den vollsten Dank,
Laß Theudelinde reichen uns einen kühlen Trank.
Der Becher dort der goldne, gefüllt mit Wein zum Rand,
Er soll uns lieblich munden von deines Kindes Hand!

Der Herzog winket lächelnd — die Jungfrau sieht's und geht,
Sie hebt den Kelch vom Tische, in dessen Mitt' er steht,
Sie füllt mit klarem Weine ihn voll bis an den Rand,
Wie strahlt der gold'ne Becher in ihrer weißen Hand!

Und all die Gäste trinken vom kühlen, klaren Wein,
Wie muß es wonnig nippen von solchem Becher sein,
Denn zart wie Maienblüthe, die frisch der Garten hegt,
Hat ihren Mund die Jungfrau um seinen Rand gelegt.

Und wie sie sanft erröthend vor Autharis jetzt stand,
Da langt er nach dem Becher, da faßt er ihre Hand,
Und führt an seine Lippen die Hand, die sie berührt
Ob er vom leisen Drucke den Hauch der Liebe spürt?

Und Theudelinde glühend in holder Scham entflieht,
Auf daß kein forschend Auge ihr banges Antlitz sieht,
Doch spricht's in ihrer Seele so süß: Sei unverzagt,
Das war der König selber, kein And'rer hätt's gewagt.

Die Boten aber ziehen von Hofe mit Geleit,
Des Herzogs Mannen schreiten durch's Land an ihrer Seit,
Sie stehn an Bayern's Marken, da ruft der König: Halt!
Er hat sein Beil erhoben, vom Gürtel losgeschnallt.

Und in die nächste Eiche schwingt er es riesenstark,
Daß sausend es durchschneidet den Stamm bis tief in's Mark,
Dann ruft er zu den Bayern: „Deß seid fortan gewiß,
Es führet solche Hiebe nur König Autharis.“

V. v. Ehrhardt.

3. Theudelinde *).

Als König waltete Garibald, hohen Geschlechts,
Im reichen Bojergefild
Weitherrschend einst wo der Inn stolz hinwallt mit reißendem Zug,
Dem zuletzt in der Schlucht sich mischt der stilleren Donau
Ebner Flur entsprudelter Strom. Aufnährte das schönste Pfand
Garibald, der lieblichen Tochter bräutliche Schönheit:
Theudelinden umwarb indeß
Hochsinniger Fürstensöhne Schwarm rings.

Es wirbt der fränkische Childebert. Autharis auch,
Der longobardische Fürst,
Hoch ragt er unter der Mehrzahl siegskühner Freier empor,
Der das wehende Banner aufgepflanzt an der Spitze
Rhegiums (getrennt von der fruchtbar'n Wurzel des Aetnabergs
Durch der Scylla Hundegebell und kochenden Meerschwall.)
Doch Pavia verläßt der Fürst,
Nordwärts, an der Etsch, den Strom hinaufzieht

Er wohlgemut, in der Brust den sehnsüchtigen Wunsch.
Verkappt in Botengestalt
Sieht Bojoarien ihn. Schon tritt aus dem Frauengemach
Theudelinde, geführt von Garibald, und dem Fremdling
Beut sie dar, der Sitte gemäß, Willkomm in dem Festpokal:
Als das Glas empfing der vermummte Fürst von der Jungfrau,
Ihr die Hand mit gelindem Druck
Rührt sanft er und seufzt: O Theudelinda!

Geringer scheint die verschwiegene Schmach, Allen entrückt:
Die kluge Schöne verbirgt,
Blaß zwar vor Schrecken, des Gastfreunds Wagstück in's tiefe
Gemüt.
König Autharis freit in Königs Autharis Namen
Jene nun, und gerne gewährt, huldreich, die erwählte Braut
Garibald. Es gibt das Geleit dem werbenden Fremdling
Schlanke, boische Heldenschaar
Durch's Alpengebirg in's süße Welschland,

Wo Phöbus früher die Traube reift, Jünglingen auch
Die Schläfe männlicher bräunt.
Als auf der steinigen Gränzmark abschiedlich boten den Gruß
Wechselseits der Geführte selbst und Die, so geführt ihn,

---

*) Aus Platen's Festgesang: „Dem Kronprinzen von Bayern.

Schwang das Beil der reisige Held kraftvoll in behender Faust;
Tief im Stamme wurzelt es fest des mächtigen Ahorns:
Solche Streiche, wie der, vermag
Blos Autharis auszutheilen, rief er,

Und kenntlich Allen entschwand der gelblockige Fürst,
Es reichte darauf dem Gemahl
Bald Theudelinde den Brautring. Stets trügt jedoch des Geschicks
Gunst die Sterblichen, sei'n sie niedrig oder an Macht groß:
Authar's Blume welkte dahin frühzeitig an schnödem Gift,
Das der Nebenbuhler, ein Sohn der tückischen Brunhild,
Jenem sendete, Childebert;
Doch pflegte des Reichs die Bojoarin.

Sie trug den seltenen Schatz der Weisheit im Gemüt,
Es dient Italien ihr.
Oftmals begründeten Frau'n manch herrschaftsgewaltiges Reich,
Weil dem Männergeschlecht an klugem Sinn sie voranstehn:
(Wohl bezeugt's der späteren Zeit England und Elisabeth,
Kämpfe nahm die Tochter des sechsten Karls mit der Welt auf,
Moskowitische Geißel schwang
Siegreich die entmenschte Messalina.)

Die longobardische Königin theilte dem Volk
Gerechte Satzungen aus,
(Heilvoll ergänzt des Naturtriebs Wildheit das weise Gesetz,
Das der Blüthe des Menschengeistes herbere Frucht ist)
Während rings der Menge sie kund thun ließ des Erlösers Wort:
Endlich schickt Gregorius ihr, der heilige Welthirt,
Jene Krone von Eisen zu,
Nachwachsender Helden höchstes Kleinod.

A. Graf v. Platen.

---

4. Sankt Emeram.

(Vom Herzoge Theodo I. nach Bayern gerufen 649, auf grundlosen Verdacht ermordet bei Helfendorf unweit München 652.)

Sankt Emeram ergriff den Pilgerstab,
Gen Rom zu wandern zu Sankt Petri Grab;
Nicht ahnt' er bösen Trug und arge List
Die heimlich wider ihn gesponnen ist;
So schritt er still und wohlgemut von hinnen,
Des heil'gen Vaters Segen zu gewinnen.

Doch hat er kaum das Thor der Stadt im Rücken,
Begann der Hölle Spiel mit argen Tücken.
Des Herzogs Kind, die schöne Ute, war
Von böser Lust verführt der Unschuld baar;
Nun hielt sie Scham zurück und Furcht und Schrecken,
Des Herzens Schuld dem Vater zu entdecken.
Da kommt ihr schnell ein böser Rath zu Sinne,
Wie sie des Herzogs wildem Zorn entrinne:
Sie klagt den Bischof an, den heil'gen Mann,
Der argen Sinnes Schmach ihr angethan.
Der Herzog hört's, er traut den Ohren kaum,
Doch findet Argwohn leicht im Herzen Raum
Und seine Mannen ruft er auf zur Stunde,
Den Bischof zu erjagen in der Runde.
Da schwingt des Herzogs Sohn sich auf zu Roß,
Landpert voran, ihm nach der wilde Troß.
Wie Sturmwind brauset über Feld und Flur,
Verfolgt die Schaar des heil'gen Mannes Spur.
Bei Helfendorf entlang dem Isarstrande
Zog seines Weges still der gottgesandte,
Da tönt von Weitem plötzlich Lärm und Rufen,
Der Boden dröhnet wie von Rosseshufen,
Ein wilder Troß von Reitern fliegt daher,
Voran des Herzogs Sohn mit blanker Wehr.
„Weh dir Verruchter, nimm der Sünde Lohn!"
Er ruft's, da sinkt der heil'ge Bischof schon
Gemordet nieder, noch den Blick nach oben,
Verzeihung flehend, zu dem Herrn erhoben.
Sein heil'ges Blut es floß ein Frühlingssaft
Dem Baum des Christentums zu neuer Kraft.

S.

---

5. Der hl. Kilian in Franken.

(Kilian mit seinen Gefährten Koloman und Totnan ermordet 689.)

Der Gottesmann Sankt Kilian,
Von edlem Stamm ein Schotte
War jenem Glauben zugethan,
Der Juden dient zum Spotte,
Den Heiden aber Thorheit ist;
Er war's mit Herz und Munde
Und wünscht, daß Jeder sei ein Christ,
Aus laut'rem Herzensgrunde.

Was ihn so froh, so selig macht,
Das sollen Alle finden,
Des Götzenglaubens alte Nacht
Soll vor dem Lichte schwinden,
Das aus dem Stall von Bethlehem
Die ganze Welt verklärt hat,
Dann sterbend zu Jerusalem
Am Kreuze sich bewährt hat.

Drum zieht er aus dem Vaterhaus,
Die Botschaft zu verkünden
Den Völkern, die in Heidengraus
Noch leben und in Sünden,
Der besseren Erkenntniß baar,
Entbehrend eines Sternes
Der ihnen Licht und Leuchte war,
Und doch so edlen Kernes.

So kommt er in das Frankenland
Mit seinen zwei Gefährten,
Wo sie sich an des Maines Strand
Mit roher Kost noch nährten;
Denn keine Rebe blühte dort,
Sie wußten nichts von Feldern,
Umgeben düster war der Ort
Von schauerlichen Wäldern.

Doch in die Herzen drang das Licht,
Es drang auch in die Wälder,
Sie widerstanden beide nicht,
Und wurden gute Felder;
Die kehren Beil und Pflugschaar um,
Und müh'n sich nicht vergebens,
Und die das Evangelium
Zur Saat des ew'gen Lebens.

Schon war im Land' auf manchen Höh'n
Das heil'ge Kreuz errichtet,
Schon war vom Maine bis zur Rhön
Auch mancher Wald gelichtet,
Und Gottes reicher Segen ruht
Gar sichtbar auf dem Samen
Den Kilian mit hohem Mut
Gestreut in Jesu Namen.

Doch wo ein guter Sämann sä't,
Da kommt der Feind gegangen,
Der lang die günst'ge Zeit erspäht
Mit sehnlichem Verlangen,
Er wirft das Unkraut in die Saat,
Das bald darin erblickt wird,
Damit durch solche schnöde That
Das edle Korn erstickt wird.

Der Herzog Gozbert liebt ein Weib
In jugendlicher Blüte,
Die war wohl schön an ihrem Leib,
Doch schön nicht an Gemüte;
Des Herzogs Bruder hatte sie
Zur Gattin erst genommen,
Dann war sie, fest in Treue nie,
An Gozberts Hof gekommen.

„Es ist dir, Herzog, nicht erlaubt
Des Bruders Weib zu nehmen!
Wer treu an Jesum Christum glaubt
Muß seine Lüste zähmen;
Herodes that, wie du gethan:
Der Herr hat ihn gezüchtigt!
Herodias, sie bleibt fortan
Durch alle Zeit berüchtigt!"

Der Herzog hört es an und schweigt
Und scheidet nicht im Grolle
Und fühlt im Herzen sich geneigt,
Es koste, was es wolle,
Zu lösen das verruchte Band,
Das ihn an jene kettet,
Auf daß er vor der Hölle Brand
Die sünd'ge Seele rettet.

Doch in Gailana's Herzen kocht's,
Wie Gifte speit ein Drache,
Durch alle Pulse glüht's und pocht's:
„Ha! Rache! Rache! Rache!
Du falscher Bischof, der du mir
Willst Lieb' und Leben rauben!
Arglistiger, was that ich dir?
So sei verflucht dein Glauben!

So sei verflucht dein Christentum,
Verflucht sei, der's gestiftet!
Verflucht dein Evangelium,
Das uns die Welt vergiftet!
O Freya, wär' ich doch getreu
Nur deinem Dienst geblieben,
Kein Fremdling hätte sonder Scheu
Mich aus der Burg vertrieben!"

Da sie dem Heil'gen so geflucht,
Geflucht dem eig'nen Leben,
Hat sie sich Diener ausgesucht,
Ihr treu und ganz ergeben,
Sie drangen in des Bischofs Haus
Wie ungestüme Horden,
Den gottgesalbten Mann, o Graus!
Mit blankem Beil zu morden.

Doch kaum geschah der Todesstreich,
So ward er schon gerochen:
Der eine Mörder hat sich gleich
Mit eig'nem Schwert erstochen,
Den andern treibt es her und hin,
Sein Geist ist ihm geblendet,
In Wahnsinn hat die Stifterin
Der Frevelthat geendet.

Zu Würzburg ist des Martyrs Blut
Und seiner zwei Genossen,
So ihn begleitet treu und gut,
In finst'rer Nacht geflossen,
Zu Würzburg nächst dem Dome nun,
Neumünster heißt die Stätte,
Wo sie ermordet wurden, ruh'n
Die drei im Todtenbette.

Nach Würzburg wallt noch jedes Jahr
Am Kilianustage
Des Frankenvolkes fromme Schaar
Und kniet am Sarkophage
Von Morgens früh bis in die Nacht,
Und läßt den heil'gen Glauben,
Den sein Apostel ihm gebracht,
Durch keinen Feind sich rauben.

J. B. Goßmann.

6. Tassilo II. zu Ingelheim.

(Tassilo II. unterlag im Kampfe gegen die Uebermacht der Franken und wurde von Karl dem Großen in ein Kloster geschickt 788.)

Es saß der große Kaiser, der Karl, im weiten Saal,
Des Reiches Fürsten um ihn vereint zum Dienst zumal;
Nur Einer fehlt von Allen, aus Bayern Tassilo,
Der schon aus Pipins Heerbann dereinst ihm trotzend floh,
Der zweimal sich erhoben in keckem Freiheitsmut,
Vom Dränger zu erretten der Seinen höchstes Gut.

Schon blickt der Kaiser forschend den bunten Kreis entlang —
An's Ohr ihm jüngst aus Bayern geheime Kunde drang —
Ward er gewarnt, der Stolze? — Da öffnet sich das Thor,
Es tritt der Bayernherzog zum Throne rasch hervor
Und bietet ihm die Rechte: „Willkomm, mein Spielgenoß,
Nicht hoff' ich, daß den Schwäher mein Säumen gar verdroß!"
Doch zürnend ruft der Andre: „Mein Schwäher nicht, mein Knecht!
Gut, daß du kamst, noch heute geschehe dir dein Recht!
Wähnst du, weil König Pipin, mein Vater, dich geschont,
Als du ihm seine Liebe mit Undank hast gelohnt,
So müßt' auch ich empfangen für Milde schlimmen Lohn?
Am Himmel Eine Sonne, Ein Herr in meinem Reich:
Mein Zorn erreichte jeden, der mir sich dünkte gleich!"

Da blickt empor der Herzog, im Auge wilde Glut:
„Nicht trag' ich solche Knechtschaft, eh' setz' ich ein mein Blut!
Hat mich dein Vater Pipin als Neffen einst geehrt,
So hat er mich auch streiten und siegen auch gelehrt.
Frei saßen meine Väter in Bayerns grünen Au'n;
Frei soll mein Volk auch mich noch von deinem Joche schau'n!
Und weil du heut' mich mahnest, wohlan, so künd' ich's dir:
Dir trotz' ich um die Freiheit, des Lebens höchste Zier!" —

Entflohen ist im Zorne das rasche Wort dem Mund,
Stumm steh'n die Mannen alle und bleichen Blicks im Rund,
Und der es sprach, ihn selber faßt bang ein Grauen an,
Denn in des Kaisers Blicken sieht er sein Schicksal nah'n:
Der winket stumm den Knechten — entwaffnet steht er schon,
Sein Schwert, sein Schild zerbrochen sieht er's mit wildem Hohn;
Sein Haupt, er fühlt's von Locken entblößt in bitterm Leid,
Und statt des Herzogsmantels deckt ihn des Mönches Kleid.

Da ist die Kraft gebrochen, da ist der Stolz gebeugt,
„Weh!“ ruft er, „weh ihr Söhne, daß je ich Euch gezeugt!
Weh mir, nicht durft' ich fallen ein Mann im heißen Streit,
In Banden muß ich harren, bis mich der Tod befreit!“
Doch einmal zuckt der Stolz noch durch's bleiche Angesicht,
Nochmals erhobnen Hauptes zum Kaiser stolz er spricht:
„Du wähnst, du hast für ewig gebaut ein starkes Haus;
Mit Fluch hast du's erbauet, drum sinkt's in Schutt und Graus,
Du hast geraubt den Bayern den selbst gewählten Herrn;
Mir ist, als dring' in's Ohr mir der Völker Fluch von fern:
Nur was die Freiheit baute, das ist ein stolz Gebäu,
Doch in dem Stall der Knechte wohnt nimmer Glaub und Treu!“
Er sprach's und schied von dannen in Klosters finstre Nacht;
Und oftmals hat der Kaiser des schlimmen Worts gedacht,
In seiner Siege Jauchzen hört's oft wie Mahnen er,
Und oft saß er beim Feste, das Haupt gedankenschwer.

G. Heiler.

---

7. Tassilo II. zu Lorsch.

(Lorsch (Lauresheim) in Hessen. Die Sage erzählt, Tassilo sei des Augenlichts beraubt worden. Sein letztes Erscheinen zu Frankfurt 794.)

Der große Heldenkaiser kam
Von weiten Fahrten hergezogen;
Nach Lorsch er seine Straße nahm,
Dem Kloster dort war er gewogen,
Im Münster hat er manche Nacht
Dort im Gebet einst zugebracht.

„Dich grüß ich stilles Gotteshaus
Gott grüß euch all, ihr frommen Brüder!
Gern ruh ich wieder bei euch aus. —
Von weiter Wegfahrt müd, doch müder
Von vielen Sorgen, groß und klein,
Sprech ich als Pilger bei euch ein.

Da draußen stürmt es in der Welt
Da geht der Mensch sich selbst verloren.
Die Kirche hier, die mir gefällt,
Hab ich zur Andacht mir erkoren.
Laßt hier mich bei der Lampe Schein
Die Nacht mit mir und Gott allein.“

Der Abt und seiner Mönche Chor
Heißt seinen Kaiser hochwillkommen.
Mit Ehrfurcht ist er, wie zuvor,
So heut auch wieder aufgenommen,
Und Alles ist zur Dienstbarkeit
Dem frommen Herrscher gern bereit.

Doch als in stiller Mitternacht
Der Kaiser ernst und andachttrunken
Allein noch in der Kirche wacht,
Am Fuß des Altars hingesunken,
Sein Herz von Sorgen viel beschwert
Ganz seinem Gotte zugekehrt;

Da horch, da wird es plötzlich laut:
Die Halle tönt von Mannestritten
Und wie der Kaiser um sich schaut,
Kommt dort ein Mönch herabgeschritten
Unsicher durch den langen Gang
Zum Chore wandelt er entlang.

Und hehr im Lichtglanz, wunderbar
Wer ist's der mit ihm näher schreitet?
Ein Engel Gottes ist's fürwahr,
Der sanft des Alten Schritte leitet.
Karl sieht den Blinden an und spricht:
„Wo sah ich schon dies Angesicht?"

Und von Altären zu Altar
Die greisen Schritte sorgsam lenkend,
Stellt ihn der Engel Allen dar;
Und er, die fromme Pflicht bedenkend,
Spricht hier und dort ein still Gebet,
Und dann zurück zum Kloster geht.

Am Morgen aber kömmt zum Abt
Der Kaiser mit hochernsten Mienen:
„Sagt, welchen Heiligen Ihr habt,
Dem hier schon Gottes Engel dienen?"
Der Abt versteht die Frage kaum:
„Euch täuscht, mein Kaiser, wohl ein Traum?"

„„Mich täuscht kein Traum, ich sah es klar;
Es war kein Bild erregter Sinnen:
Ein lichter Engel bracht ihn dar
Und führt ihn still darauf von hinnen. —
Laßt uns in nächster Nacht vereint
Sehn, ob er wieder dort erscheint.""

Der Abt ist seinem Herrn bereit,
Sie steh'n im Münster voll Verlangen;
Wie gestern, um dieselbe Zeit,
Kommt auch das Paar schon dort gegangen.
Der Engel, hehr im Lichtgewand,
Den blinden Greis an seiner Hand.

„Herr Abt, wer ist der Gottesmann?“
„„Mein Kaiser, Niemand will ihn kennen.
Als Laien nahm ich längst ihn an,
Nie wollt' er seinen Namen nennen.
Der Buße lebt er ganz allein
Mit Beten, Fasten und Kastei'n.““

Und von Altären zu Altar
Die greisen Schritte sorgsam lenkend,
Stellt ihn der Engel allen dar,
Und er, die fromme Pflicht bedenkend,
Spricht hier und dort ein still Gebet,
Und dann zurück zum Kloster geht.

Der Kaiser neigt das Haupt und sinnt:
„Einst sah ich ihn an andrer Stelle,
Noch war er aber da nicht blind.
Auf, führe mich nach seiner Zelle,
Daß er bei Christi Wunden frei
Zu Gott bekenne, wer er sei.“

Sie treten zu dem Blinden ein.
„Freund,“ spricht der Abt, „laß mich erfragen
Dein Vaterland, den Namen dein,
Welch Schicksal dich hierher verschlagen;
Nicht eitle Neugier ist's, die fragt;
Antworte frei und unverzagt.“

„„Mein Vaterland war einst die Welt,
Jetzt liegt es mir in weiten Fernen.
Nur Eins ist, was mich hier noch hält,
Dann find' ich's wieder über'n Sternen.
Noch heiß ich Sünder; ach und fast
Erdrücket mich der Sünden Last.““

„Nein,“ spricht der Kaiser, „frommer Greis,
Die Sünden sind dir längst vergeben.
Versuch's, erhebe dich, ich weiß,
Daß Gottes Engel dich umschweben.“
Da staunt der Mönch und ruft entzückt:
„„Du bist der Engel, den er schickt.

Längst neig ich mich dem Grabe zu;
Schuld gegen dich knüpft mich an's Leben.
Vergibst du sie, dann find' ich Ruh,
Durch dich wird Gott mir auch vergeben.
Vergib dem Sünder, wohlbekannt;
Tassilo ward ich einst genannt.""

Und Karl reicht ihm gerührt die Hand.
„Hier nimm es, der Versöhnung Zeichen."
Tassilo küßt das theure Pfand,
Da sieht man seine Lippen bleichen,
Gebrochen ist des Büßers Herz,
Die Seele schwingt sich himmelwärts.

Er lächelt selig noch im Tod,
Und staunend sehen die Betäubten,
Wie dort im ersten Morgenroth,
Auf ihn geneigt, zu seinen Häupten,
Der Engel still ihm winkend steht —
Und jeder neigt sich zum Gebet.

A. L. Grimm.

---

8. Heinrich der Welf mit dem goldnen Wagen.

(Verwandt den Agilolfingern saßen die Welfen an den Ufern des Lech, in Schwaben und Bayern. Gepriesen ward Etichos Reichtum, Jutta's, seiner Schwester Schönheit. Sie war Ludwigs des Frommen zweite Gemahlin. Eticho's Sohn Heinrich gab seine Erbgüter dem Kaiser, um sie vergrößert (um 4000 Höfe zwischen Lech und Ammer) als kaiserliches Lehen zurückzunehmen. Eticho zürnend, daß ein Welf dem Kaiser zu Lehen ginge, zog sich ins Ammergau zurück, wo nachmals Ettal (Eticho's Thal) seinen Namen trug.)

1.

„Frei bin ich, was ich hab', ist mein,
Von Keinem trag ich Lehn,
Und Keiner soll den freien Mann
Den Nacken beugen seh'n.

Mich ruft der Kaiser nicht zum Krieg
Von diesem freien Grund,
Und wenn ich streite, schlag' ich mich
Für meine Freiheit wund.

Nicht um der Erde ganzes Gold
Laß ich den Schatz von mir,
Frei bleib', o Sohn, dem Vater treu,
Nur du gebiete dir!

Aufwiegt der Erde Gold mir nicht
Dies einz'ge große Gut,
Für meine Freiheit bin ich stark,
Verspritz' ich kühn mein Blut.

Und wenn ich sterbe, lieg ich einst
Im stillen, freien Grab;
Die freien Eichen streun darauf
Ihr grünes Laub herab."

2.

„O Schmach! der Sohn hat sich entehrt!
Nicht ruhig kann ich's seh'n,
Er tauscht die Freiheit mit dem Joch,
Er wirbt um Kaiserlehn.

Mag Knecht er sein! Ich bleibe frei
Und suche mir das Grab,
Und wer mich liebt, der steigt mit mir
Zum dunkeln Berg hinab.

Da klafft der tiefe Bergesspalt
Vor unserm Fuß! Wohlan!
O zaudert nicht! o schaudert nicht!
Ich schreite kühn voran." —

So sprach der edle Eticho
Den zwölf Gefährten sein;
Mit Zürnen schritt er in den Berg,
Sie schritten hinterdrein.

Da schlug der Berg mit Krachen zu,
Verschlingend seinen Raub;
Der Boden schüttert, Eichen streu'n
Herab ihr grünes Laub.

3.

Der Kaiser sitzt im hohen Saal
Das fromme Heldenbild;
Sein edles Angesicht voll Mut,
Sein Auge klar und mild.

Die schönste Judith, Eticho's,
Des zorn'gen, Töchterlein,
Des frommen Ludwig Ehgemahl,
Führt ihren Bruder ein.

Sie führt ihn vor des Kaisers Thron,
Da neigt er sich und spricht:
Nimm, Herr, den treusten Diener auf
In deine Lehenspflicht.

So viel mit gold'nem Wagen ich,
Dieweil du schlummerst, kann
Umfahren, gieb zu Lehen mir,
Dem treusten Lehensmann.

Der Kaiser lacht und denkt dabei
Wohl ist er reich, doch nicht
So reich, daß er vollbringen kann,
Wovon er prunkend spricht.

Dann spricht er laut: „Wie du gesucht,
So mag es wohl gescheh'n,
Was du mit gold'nem Wagen umfährst
Gehöre dir zu Lehn."

4.

Der Kaiser schläft im hohen Saal
Zur heißen Mittagszeit;
Der edle Heinrich fährt indeß
Durch Oberbayern weit.

Beflügelnd seinen Wagen zieh'n
Die Rosse mit feurigem Mut,
Ein kleiner Wagen von eitlem Gold
In seinem Schooße ruht.

Und wenn der Renner Kraft erlahmt,
Sind and're frisch zur Hand;
Sie führen den edlen Heinrich weit
Durch's schöne Oberland.

Sie führen ihn im Flug vom Lech,
Bis wo die Amper fließt,
Bis wo die Ilm den frischen Quell
In's blüh'nde Thal ergießt.

Da stieg zuletzt ein steiler Berg
Kahl, sonnenheiß empor,
Daß Heinrich, ihn beschauend, fast
Den frischen Mut verlor.

Da spannt er rasch ein Mutterpferd
Dem leichten Wagen vor,
Er schwingt die Geißel, treibt das Roß
Vom Thal zum Berg empor.

Vergebens! wie die Mähre sich
Mit allen Kräften müht,
Der Wagen rollt zurück in's Thal;
Die Sonne drückender glüht.

„Nun soll zu Ravensberg kein Herr,
Als nur in höchster Noth,
Ein Mutterpferd gebrauchen je,
Sonst treff' ihn jäher Tod!"

Der Edle lenkt im Zorn zurück
Den Wagen zum Palast:
Wo Kaiser Ludwig grad' erwacht
Von sanfter Mittagsrast.

Der ruft dem Schwäher lachend zu:
„O weh! verrathen ist,
Wer solchem Schalke sich vertraut
Und seiner argen List.

Behalte, was du hier gewannst
Mit deinem list'gen Brauch;
Und was ein Mann versprochen hat,
Erfüllt und hält er auch."

K. Gödecke.

---

9. Adalbert von Babenberg.

(Vergebens gebot Ludwig das Kind dem Markgrafen Adalbert, der mit den Grafen zu Fritzlar und in der Wetterau in Fehde lag, Frieden. Nachdem Konrad, Ludwigs Bruder im Streite gefallen, zog dieser gegen Adalbert, der verrätherisch gefangen und getödtet ward, 905.)

„Herr Adalbert von Babenberg, habt meiner Warnung Acht,
Ihr seid an Ludwigs Hofe, des Kindes, im Verdacht,
Sie zeihen euch der Mitschuld an seines Bruders Tod:
Wollt ihr nicht Gnade suchen, so wär' zu fliehen euch Noth."

Er sprach: „Herr Bischof Hatto, des Königs edler Rath,
Ich weiß mich nicht schuldig so mörderischer That,
Auch trau ich dieser Veste; doch sucht ich Gnade gern,
Wenn Ihr darum mir würbet bei meinem König und Herrn.

Ihr seid des Reichs Verweser; so euer Wort mir bürgt,
Daß ihr mich heimgeleitet gesund und unerwürgt
Zu dieser starken Veste, so folg ich euch sogleich,
Meine Unschuld zu bewähren vor dem König und dem Reich."

Der Bischof sprach: „Ich bürg euch, daß ihr in kurzer Zeit
Zu euerer Veste kehret in meinem Heimgeleit,
So könnt ihr nichts verlieren, gewinnen könnt ihr viel,
Des Königs Gunst und Gnade, die doch aller Wünsche Ziel."

„Wohlan denn, wir reiten, wenn wir entbißen sind *),
Ein kurzes Mal bereiten die Diener uns geschwind."
„Es ist noch früh am Tage," wandt' ihm der Bischof ein,
„Wir finden unterweges wohl zu Kaufe Brod und Wein."

Da ritten diese Beiden; doch lange währt es nicht,
So wendet zu dem Grafen der Bischof sich und spricht:
„Wie oft wird erst verachtet, was man erwünscht zu spät;
So reut mich jetzo nüchtern, daß ich den Imbiß verschmäht.

Ich komme nicht zu Kräften, wird mir nicht Speis' und Trank."
Da sprach der Graf mit Freuden: „Dem Himmel sag' ich Dank:
Nun darf ich doch euch pflegen als Gast in meinem Haus.
Noch ists zum Glück nicht ferne, bald soll euch laben der Schmaus."

Da ritten sie zurücke und freuten sich des Mals,
Darauf zum Lager huben die Zwei sich abermals.
Als man den Babenberger da mit dem Mainzer sah,
Nun mögt ihr ungern hören, welch ein Greuel da geschah.

Man nahm ihn gleich gefangen und sprach das Haupt ihm ab;
Doch Schmeichelworte warens, die man dem Bischof gab,
Daß er ihn herberedet durch schlauer Worte Saat.
Als Adalbert das hörte, noch glaubt er nicht an Verrath.

Er sprach: „Mir gelobte der Bischof frei Geleit:
Sein Wort mir zu bewähren, das ist nun an der Zeit." —
„Und bracht' ich dich," sprach Hatto, „nicht wieder in dein Schloß,
Da wir zum Imbiß fuhren, mein kluger Reisegenoß?

---

*) Imbiß nehmen.

Zum andernmal gelobt' ich das Heimgeleit dir nicht:
Drum geh nur mit den Häschern getrost zum Hochgericht."
Er ging, mit welchen Wünschen, das meldet nicht das Lied:
Doch nahm kein gutes Ende, der so die Treue verrieth.

K. Simrock.

---

10. Herzog Luitpold erstürmt der Normannen Ring an der Dyle.

(891.)

„O Vaterland, heiliges Vaterland!
Drei böse Gesellen strecken
Nach dir die plumpen Fäuste aus,
Sie fangen dich mit Schrecken,
Sie hätscheln dich mit Graus.
O möge Gott dich decken
Mit seiner starken Hand!

O Vaterland, heiliges Vaterland!
Schau, wie sie sich wechselseits locken!
Auf windschnellen Rossen reiten sie gut,
Die Pfeile fliegen wie Flocken,
Der Ungar lehret den Mord seiner Brut,
Wie flattern des Mähren Locken!
Der Normann schürzt sein Gewand.

O Vaterland, heiliges Vaterland!
Es würfeln die drei Gesellen,
Wer dich zu eigen haben sollt'.
Sieh, wie auf den Bärenfellen
Der eiserne Würfel rollt!
Sie wollen dir Netze stellen,
Sie schmieden und hämmern dein Band.

O Vaterland, heiliges Vaterland!
Hast zwar zu Herr'n oft Schwache,
Doch Männer so viel, wie Aehren das Feld.
Lag lang die Ehre in Brache,
Wird Weib und Kind ein Held.
Auf, deutsches Volk, erwache
Und halte den Spielern Stand!

O Vaterland, heiliges Vaterland!
Schau auf, wie dort an der Dyle
Ein Mann den Normannen sich mengt,
Und mitten im lustigen Spiele
Der Spieler Ring zersprengt,
Und Manchem drückt' er 'ne Schwiele,
Zugreifend mit deutscher Hand!

O Vaterland, heiliges Vaterland!
Schau auf, das sind die Normannen;
Wie jagt der Jäger den stürzenden Trieb!
Er hatte den Teufel zu bannen,
Er that's mit Schwerteshieb.
Schau auf, da flieh'n die Normannen,
Kein einziger hält ihm Stand.

O Vaterland, heiliges Vaterland!
Sie möchten, du solltest dich drehen
Nach fremder Rosse buschigem Schwanz',
Doch soll'n sie dich lassen stehen
Für ewige Zeiten ganz;
Du fühlst in Todeswehen
Erst recht der Unsterblichkeit Pfand.

O Vaterland, heiliges Vaterland!
Willst du den Sieger kennen,
Der deiner Freiheit männlich pflag?
Viel Namen sind's, die ihn nennen
Bis auf den heutigen Tag:
Luitpold, der Ahn' der Schyren,
Dein Hort, o Vaterland!"

---

11. Herzog Luitpolds Tod in der Schlacht an der Ensburg.

(Um die Zeit Arnulfs und Ludwigs des Kindes erscheint als Markgraf oder Herzog in Bayern Luitpold, Stammherr der Schyren, Anführer der Bayern wider die Magyaren. Er fiel nach dreitägigem Heldenkampfe in der Riesenschlacht an der Ensburg 907.)

Die Völker des Ostens, sie dringen heran
Sie zeichnen mit Flammen und Blut die Bahn,
Sie brausen einher wie Sturmeswind;
Weh Deutschland dir, dich leitet ein Kind!

Und Ludwig bebt: „Wer schützt mir die Mark?
Auf! Bayerns Herzog so kühn und stark!“
Der spricht: „Ich wahre dir treuen Sinn,
Und willst du mein Leben, ich geb' es dir hin!“

Sie rüsten die Waffen, die spiegelnde Wehr,
An der Ensburg schaart sich der Deutschen Heer;
Wo die Donau strömet vorbei mit Macht,
Da lagern im Feld sie bei dunkler Nacht.

Ermattet vom Zuge, wie schlafen sie tief!
Doch warnend die Stimme des Wächters rief:
„Die Feinde stürmen!“ Er rief es in Eil',
Schon stürzt er getroffen vom Todespfeil.

Und im Flusse so schaurig, da rauscht es und schäumt;
„Erwacht, ihr Getreuen! Nicht länger gesäumt;
Dort schwimmt es und klimmt es am Uferrand;
Schnell greifet zum Schwerte, zum Eisengewand.“

Unholden vergleichbar im nächtlichen Traum
Umschwammen die Heiden des Lagers Raum,
Mit funkelndem Blick in die Christenschaar
Stürzt gierig des Mordes der Magyar.

Rings schallt es von Hieben, Geschrei und Stoß;
Aus tiefen Wunden das Blut entfloß,
Und wie sich die Ebne vom Morgen erhellt,
Deckt manche Leiche das Würgefeld.

Und als sich nun Freund und Feind erkannt,
Ist heller am Tage ihr Zorn entbrannt;
Sie ringen in grauser Vertilgungsschlacht,
Da dunkelt auf's neue hernieder die Nacht.

Doch stündlich mehrt sich des Feindes Wut
Und Hord' um Horde sie lechzt nach Blut;
Nicht wanken die Deutschen am zweiten Tag;
Am dritten endlich die Kraft erlag.

Da stürzt entseelt manch tapfrer Abt,
Manch Bischof edel und mutbegabt
Der Markgraf theilte der Seinen Noth
Und sank mit ihnen im Heldentod.

Herr Luitpold war es, der Schyren Ahn,
Der erste auf Wittelsbachs Ehrenbahn;
Er gab sein Leben dem Vaterland;
Drum bleibe sein Name mit Preis genannt.

Fr. Beck.

---

12. Die Oettinger Schlacht.

(Arnulf, Luitpolds Sohn, verweigerte den Ungarn den ihnen von Ludwig dem Kinde gewährten Tribut und schlug sie bei Neuötting auf's Haupt, 913.)

Wollt ihr hören lustige Mär',
Die sich begab in Bayerland
Als Herzog Arnulf mit Lob und Ehr'
Das Scepter trug in seiner Hand;
Die Ungarn sandten Boten her, —
Sie pflagen das wohl manches Jahr, —
Tribut von Bayern war ihr Begehr.

Der Herzog saß auf seinem Thron,
Als die Gesandtschaft vor ihm stund;
Wie thaten sie mit Spott und Hohn
Dem edlen ihr Begehren kund.
Das war dem Helden bald zu viel,
Er schwur bei sich in seinem Grimm,
Daß er sie lehret Maß und Ziel.

Und als die Boten den Tribut
Also begehrt nach altem Brauch,
Da sprach Arnulf mit hohem Mut:
„Nun höret meine Antwort auch:
Gehorchen lernt' ich wahrlich schlecht,
Befehlen steht mir besser an,
Das ziemet edlen Fürsten recht.

Es wächst allhie in unserm Land
Noch gutes Eisen und harter Stahl,
Auch sind noch Männer bei der Hand,
Viel treue Degen an der Zahl.
Das wisset nun und geht nach Haus
Und richtet treulich meinen Spruch
Vor eurem Herrn und König aus."

Als den Boten dieses Wort
Des Bayernherzogs ward bekannt,
Zur Stunde zogen sie da fort
Des Spottes reich gen Ungerland.
Die Ungarn hörten das nicht gern,
Was ihnen Arnulf angethan,
Und schwuren Tod dem edlen Herrn.

Es kamen ihr viel tausend Mann
Auf schnellen Rößlein hergerannt,
Da hub ein großer Jammer an
Und Gräuelthat in Bayerland.
Wie das Arnulf, der theure Held
Vernommen, zog er alsobald
Mit seinen Mannen in das Feld.

Da gab es einen lust'gen Tanz
Bei Oetting auf dem Wiesenplan,
Hei! stimmten Schwert und Schild und Lanz'
Hellklingend feine Lieder an.
Den Ungern ward das Tanzen heiß,
Das Spiel war nicht nach ihrem Sinn,
Sie tropften ganz von rothem Schweiß.

Und als die Sonne blutig roth
Zur Neige ging auf ihrer Bahn,
Die Tänzer lagen alle todt
Bei Oetting auf dem Wiesenplan;
Dreißig entrannen und nicht mehr,
Da hatten die Ungern des Tributs
Von Bayern fürder kein Begehr.

---

13. Arnulf von Bayern und Heinrich der Finkler.

(Arnulf versagte Konrad I. Anerkennung. Dieser bekriegte und vertrieb ihn. Nach Konrads Tode nimmt Arnulf selbst den Königstitel an und behauptet sich zu Regensburg wider Heinrich I., bis freundliche Zwiesprache die Fürsten einigt 920.)

Auf Ratisbona's Thurme stand einst ein mächtig Bild;
Es blitzt die Schilderkrone herunter in's Gefild;
Wen mag es wohl bedeuten? Wem gilt sein stolzes Droh'n?
Herr Arnulf ist's der Kühne, des tapfern Luitpolds Sohn.

Geschieden von der Deutschen uraltem Stammverein
Will er im Bayerlande für sich Gebieter sein;
Ihn kümmert nicht der König, den Sachs' und Franke kürt;
Er fühlt im eignen Arme die Kraft, die Scepter führt.

Da sucht ihn König Heinrich zu schrecken durch Gewalt,
Er naht mit Roß und Rittern, Gezeuge mannigfalt;
Geschaart ist wider Bayern der deutschen Völker Macht;
Doch hinter festen Mauern hat Arnulf sie verlacht.

Unnützen Zauderns müde zieht ohne Siegesruhm
Der Finkler üblen Muthes hinweg von Regium,
Da öffnen sich die Thore, die langverschloßnen, weit;
Der Bayer stürmt in Eile ihm nach zum offnen Streit.

Schon steh'n sie gegenüber wie Wetterwolkennacht;
Es gilt den Wink der Führer, und ringsum tobt die Schlacht;
Da tritt aus seinem Heere allein der Kaiser vor,
Und hält zum Friedenszeichen die Rechte hoch empor.

Der Herzog sieht es staunend, erfüllt von Streitbegier;
Er naht dem Kaiser freudig in heller Waffenzier;
Er wähnte, daß zum Zweikampf ihn König Heinrich lud,
Zu schlichten ihre Fehde mit ritterlichem Mut.

Getreu der alten Sitte, die nur aus freier Wahl
Sich einem König Deutschlands zu fügen ihm befahl,
Wie soll er Zwang erleiden? Er schwingt sein gutes Schwert,
Da wohl im Gottesurtheil sich bald sein Recht bewährt.

So geht er, um zu opfern sein Volk nicht ohne Noth,
Entgegen König Heinrich, ob Sieg ihm oder Tod;
Es flammen seine Mienen; stolz ist sein Heldengang;
Die Heere stehn und harren, von Furcht und Zweifel bang.

Doch sieh! es kömmt ihn grüßend der Kaiser schon herbei,
Und spricht: „Das Schwert nicht schwinge, o Arnulf, kühn und frei!
Nicht lud ich dich zum Kampfe, nein! zu des Friedens Bund;
Willst du in Ruh' mich hören, du schließest ihn zur Stund'!

Soll hier vergossen werden verwandter Völker Blut,
Statt daß sie einen sollte der Bruderliebe Glut?
Sind Bayer, Franke, Sachse, nicht deutscher Zunge all',
Und folgt' des Einen Sturze nicht auch der Andern Fall?

Des Ostens wilden Horden alsbald erliegen wir,
Wenn unsern Bund zertrennet die selbstische Begier;
Nur Eintracht kann erhalten der deutschen Völker Ruhm,
Wir wollen sie bewahren gleich einem Heiligthum.

Drum füge dich dem König, den Deutschland hat gewählt,
Auf den es in Gefahren als seinen Retter zählt;
Er ist das Bild der Einheit des deutschen Völkerbands,
In dem die Kraft sich sammelt des weiten Vaterlands.

Er wacht, gleichwie das Auge; doch jedes Glied bewegt
Sich frei vom Heimatraume von gleicher Lieb' umhegt;
Er ist des Leibes Seele, die Haupt und Hände lenkt,
Doch in dem eignen Rechte läßt jeden ungekränkt."

Auf! kehr' zurück zum Bunde, der segensreich umschließt
Die Völker, deren Adern Germanenblut durchfließt;
Laß mich als Freund dich grüßen, als Herzog ehr' ich dich,
Erkennst du als der Deutschen erwählten König mich!"

So sprach der Finkler Heinrich; er sprach so groß und gut;
Erschüttert von der Rede war Arnulfs kühner Muth;
Das Schwert entsinkt dem Arme; sein Haupt sich sinkend neigt;
Als ob ihn bänd' ein Zauber, so steht er, denkt und schweigt.

Er wendet zu den Seinen die Schritte dann zurück.
Und sein Verlangen billigt alsbald ihr Wort und Blick;
Er kehrt zu Heinrich wieder, reicht ihm die starke Hand;
Er ist versöhnt, zum Frieden das Herz ihm umgewandt.

„Du hast gesiegt — so ruft er — durch deiner Worte Macht;
Wohl hättest du mich nimmer bezwungen in der Schlacht;
Der Himmel sei mein Zeuge, daß nie Gewalt erzwang,
Was dem beredten Munde zu Aller Heil gelang.

Mich heißen nicht Gesetze zu dienen einem Herrn,
Es sei denn, daß ich selber ihn mir erkiese gern;
Wohl könnt' ich frei beherrschen der Bajuwaren Reich,
Als König dir mich stellen an Macht und Würde gleich.

Doch siegt in mir die Liebe zum deutschen Mutterland
Und festiget auf's neue das heilig schöne Band;
Geschlossen sei das Bündniß für jetzt und ew'ge Zeit;
Den treffe Fluch, wer immer es durch Verrath entweiht!

Dem Reiche leist' ich Hilfe, gehorch' ihm als Vasall,
Und allen deutschen Brüdern sei Bayern Schirm und Wall;
Nur in dem eignen Lande, gebieten will ich dort
Wenn nicht mit Königsnamen, doch freiem Königswort!"

Herr Arnulf spricht's und leistet der Treue lauten Schwur,
Ihm ruft es nach die Menge; dumpf braust es durch die Flur;
Vom frohen Schildgetöse die Haide rings erscholl;
Wie schlug da deutschen Männern das Herz so freudevoll!

Fr. Beck.

---

14. Herzog Arnulf.

Todt ist der König! — Also schallt's laut durch's bange Reich:
Da ist erwacht die Zwietracht, die Eifersucht sogleich;
Wer frei auf seinem Hofe, greift rasch zu Schild und Wehr
Und eilt zur Wahlstatt sinnend — die neue Wahl ist schwer;
Denn stolz im Bayernlande saß Arnulf, Luitpolds Sohn,
Der sprach: „Wenn mich sie wählen, so ist's geringer Lohn
Für meines Vaters Sterben, für meines Namens Ruhm,
Den fallend mir der Starke vermacht zum Eigenthum!"
Und als zur Wahl die Stunde erschien, da kam er nicht,
Zu stolz vor seinen Wählern zu neigen das Gesicht.
Doch mit dem stolzen Sinne wandt er die Herzen ab,
Sein allzu sicher Hoffen ward seiner Größe Grab;
Drum ward der Herr von Sachsen, der Heinrich, auserwählt,
Ein Mann gar klug im Rathe, im Kampfe auch gestählt;
Der sandte alsbald Boten zu Luitpolds starkem Sohn,
Und hieß ihn rasch sich beugen vor seines Herrschers Thron:
„Nein!" rief der kecke Herzog, „nein, nimmer soll's gescheh'n;
Denn selber kann ich herrschen, auf eignen Füßen steh'n;
Ist er so stark der König, so mag er kommen auch,
Mit mir die Kraft zu messen nach deutscher Männer Brauch!"
Der König hört's und rüstet zum Kampfe seine Schaar;
Da schwang sein Schwert so trotzig der stolze Bojoar:
Zu Regensburg im Felde erglänzte Speer und Schild,
Da standen sich genüber die Heere im Gefild.
Und schon beginnt das Streiten, schon wird es laut im Heer,
Doch Ruh' gebeut der König, da sinken Schwert und Speer.
Und vor den Mannen allen da trafen sie zusamm,
Der stolze Herr aus Bayern, der Fürst vom Sachsenstamm!
Der bietet ihm die Rechte: „Nein, so war's nicht gemeint,
Für meine Waffen kenn' ich wohl einen andern Feind;

Doch keinen bessern Führer weiß ich im deutschen Reich,
Der dir an Kraft und Thaten und Stolz und Ehren gleich.
Die Krone, die ich trage, ich hab sie nicht geraubt,
Frei setzten sie die Männer mir auf das freie Haupt;
Doch will ich sie nicht tragen um solchen schlimmen Preis
Um mich zur Erde rinne kein Tropfen Blutes heiß!
Wir sind ja beide Deutsche — so nimm das deutsche Heer,
Und stürz' auf unsre Feinde wie Wetterleuchten her!
Und furchtbar thu' Dein Siegen es ihnen allen kund:
Der Heinrich und der Arnulf, sie sind versöhnt zur Stund!"
Er schweigt — und laut ruft Arnulf: „Ja, du sprichst Wahrheit mir!
Ja, Deutsche sind wir beide: Dein Diener kniet vor Dir!"

G. Heiler.

---

15. Die Schlacht auf dem Lechfelde.

(Trotz wiederholter Niederlagen erneuerten die Ungarn ihre Verheerungszüge nach Deutschland, bis sie Otto I. der Große auf dem Lechfelde 955 mit Hilfe der Bayern entscheidend schlug.)

Es wimmelt schwarz vom Hügel
Durch Rauch und Brand einher,
Die Flamme weht als Flügel
Falb um das Ungarheer.
Der Lech, er kommt gezogen
Voll Leichen, grimm und bleich,
Die soll er niederwogen
Dem Ungar in sein Reich.

O Augsburg, Augsburg, mitten
In ihrem Schlachtenruf!
Sie kommen angeritten,
Sie traben Huf an Huf;
Sie jagen Mähn' an Mähne,
Nach deiner Pracht gewandt;
Die Pfeile an der Sehne,
Die Fackeln in der Hand.

Der Kaiser Otto kümmert
Sich heut' zum erstenmal,
Daß er im Stahle flimmert
Hinaus zur Todeswahl.

Verlierer und Bezwinger
Hat er ein Leid zum Lohn:
Der Räuberhorden Bringer
Ist sein empörter Sohn.

Drum klagest du so bange,
O alte Stadt, empor,
Im tiefen Orgelklange
Aus deinem Münsterchor.
Nur Einer unverzaget
Stellt sich noch ein für dich:
Als Licht im Dunkel taget
Dein Bischof Udalrich.

Er betet am Altare,
Er ringt, der Gottesmann,
Bis er von Gott erfahre,
Was dich erretten kann.
Dann hat er sich bewehret,
Das Kruzifix gefaßt:
„Jetzt hat er uns erhöret,
Der einst am Kreuz erblaßt!“

Auf seinem weißen Zelter,
In seiner Priestertracht,
So trägt er den Vergelter
Im Fluge nach der Schlacht.
Und seine Diakone,
Sie fliegen durch die Luft,
Mit dem Posaunentone,
Mit Fahn' und Weihrauchduft.

Da kommt der Herr geflossen
In jede Brust mit Macht,
Da hat er sich ergossen
Als Richter in der Schlacht;
Die Arme seiner Streiter
Mit seinem Arm berührt,
Und weiter, immer weiter
Sie in den Feind geführt.

Den haben sie gelichtet
Und abgehauen gar,
Er liegt umher geschichtet,
Zum Fraß der Rabenschaar.

Vor seines Sohnes Leiche
Der Kaiser Otto steht,
Da hoch aus seinem Reiche
Der Siegesjubel weht.

G. Rapp.

16. Hans Dollinger.

(Ueber ein halbes Jahrhundert währte der deutsche Riesenkampf mit den Ungarn. Schlachten an der Ensburg, bei Oetting, Merseburg, Augsburg. Einzelne Züge enthalten die Sagen von dem Kampfe Lambergs mit Pegam, Hans Dollingers mit Craco und des Lauinger Schusters mit dem Mohren.)

Wer denkt wohl auf dem Heidplatz im grauen Regensburg
Noch, wie der Heide Craco wild ritt die Straßen durch,
Mit rohem Hohngelächter rief er: „All' Christenkind
Bewähr mit mir im Kampfe, was Christengötter sind."
Er kam an Körperlänge nah einem Reiterspeer,
Gleich einer Hand an Breite war seine Seitenwehr.
Die Haut von Elephanten umzog ihm Hals und Brust,
Er schwang die Eisenstange, als übt er Jägerlust;
Es dröhnten bang die Straßen von seines Rosses Huf,
Es weinten Kind und Mutter, erscholl sein Todesruf.
Da klirrten auf die Riegel von eines Bürgers Haus —
Es ritt hervor mit Muthe Hans Dollinger zum Strauß.
Sie haben hart gerungen, mit Stoßen, Hieb und Stich,
Bis Hansens Adern floßen, und er wie leblos wich.
Es scholl der Heiden Jubel, bang schwieg die Christenschaar,
Als zwischen beiden Streitern man ward ein Kreuz gewahr
Von frommer Hand erhoben, wie Mondenflimmerlicht.
Da bäumt sich Craco's Mähre, und seine Lanze bricht.
Vom Christenspeer getroffen sank er erblaßt und schrie:
„Daß ich der Christen Götter zum Kampf gefordert nie!"
Ihr Regensburger Bürger, die ihr am Heidplatz wohnt,
Merkt euch, wie Gottvertrauen stets unser Heiland lohnt.

F. Schmidt.

17. Der Schuster von Lauingen.

(Auf dem Hofthurm der Stadt Lauingen bildlich dargestellt.)

Ein Schuster war zu Lauingen, im Frieden flickt' er Schuh,
Im Kriege schlug er ritterlich mit seiner Klinge zu.

Da kamen die Hungaren von Osten in das Land
Auf ihren schnellen Rossen mit Morden und mit Brand.

Bei Augsburg auf dem Lechfeld geschah die große Schlacht,
Da hat der Kaiser Otto den Hunnen warm gemacht.

Da war auch unser Schuster von Lauingen dabei,
Der hieb gar manchen Schädel auf einen Hieb entzwei.

Ein Goliath der Andre im Hunnenheer sich fand,
Wohl mancher deutsche Degen erlag von seiner Hand.

Da kam der wackre Schuster von Lauingen daher:
„Ei! lasset mich zusammen mit diesem alten Bär."

Nun ging ein helles Klingen der scharfen Schwerter los,
Es dröhnten Schild und Panzer von manchem harten Stoß.

Ein Hieb zerbrach den Schädel — er stürzt, Victoria!
Da lag der große Esel in seinem Blute da.

Und lauter Jubel schallte durch's ganze deutsche Heer,
Der Kaiser selber reitet auf seinem Roß daher.

Und eine goldne Kette, ein Mohrenkopf daran,
Die hängt der deutsche Kaiser dem braven Schuster an.

Darnach beschloß zu Lauingen ein hochwohlweiser Rath,
Zu ehren eines Lauinger Schuhmachers Heldenthat:

„Es sollte jener Mohrenkopf hinfort im Wappen stehn."
Und also ist von selber Stund zu Lauingen gescheh'n.

S.

18. Heinrichs des Heiligen Traumgesicht.

(Herzog Heinrich von Bayern 1002 zum Kaiser gewählt, starb den 13. Juli 1024.)

1.

Herzog Heinrich war's von Bayern,
Der sich in der Mitternacht,
Wo die frömmsten Brüder feiern,
Hin zur Kirchen aufgemacht.
Ernste Bilder nach ihm fassen,
Treiben ihn zum Beten an,
Durch die Regensburger Gassen
Geht er nach Sankt Heimeran.

Junges Heldenantlitz betend
Möcht' ein schöner Anblick sein!
Dieser zum Altare tretend
Kniet umnachtet und allein.
Vor den Augen gar die Hände,
Drückend jedes Bild zurück,
Fleht er um ein sel'ges Ende,
Nicht um irdisch Heil und Glück.

Als er aufstand, schien's vom Rücken
Ueber ihm, als wie ein Licht,
Staunend thät er um sich blicken,
Sieht ein heil'ges Angesicht.
Hochaltar und Kreuz verklärend
Dort ein lichter Bischof stand,
Der mit hoher Hand wie schwörend,
Zeiget nach der Kirchenwand.

Mit den Fingern, wie mit Kerzen,
Leuchtet er auf eine Schrift,
Wo der Fürst mit bangem Herzen
Auf ein römisch Sechse trifft.
Will mich Gott so bald erhören?
Herr, ich glaub's auf Eure Hand,
Hebt sie nicht so ernst zum Schwören!
Sprach der Held, und alles schwand.

Wie sechs Stunden sind vergangen,
Harrt er fromm auf seinen Tod;
Doch es schien ihm auf die Wangen
Lebenshell das Morgenroth.
Wie der sechste Tag gekommen,
Er bereit und fertig ist;
Doch es gibt der Herr dem Frommen
Neue heit're Lebensfrist.

Darum hält er an mit Beten,
Bis der sechste Mond erscheint,
Würd'ger stets vor Gott zu treten;
Doch es war nicht so gemeint.
Aber ernste Todsgedanken
Wandeln mit ihm immerdar,
Und so lebt er sonder Wanken
Heilig bis in's sechste Jahr.

Und in hoher Kirche stand er
Leuchtend um das sechste Jahr,
Und auf seinem Haupte fand er
Röm'sche Königskrone gar.
König Heinrich war's der Zweite,
Herr von allem deutschen Land,
Der von dort an ward bis heute
Stets der Heilige genannt.

Zwei und zwanzig Jahre heilig
Herrscht' er ohne Fluch und Spott;
An die röm'sche Sechse treulich
Dacht' er und an Tod und Gott.
Weil er fertig war zum Sterben,
Hielt ihn Gott des Lebens werth,
Weil den Himmel er konnt' erben,
Ward ihm auch das Reich bescheert.

G. Schwab.

2.

Er stieg den Herzogstuhl herab:
„Du goldner Reif! du goldner Stab!
Du edles Hermelingewand!
Nun ist kein andrer Herr im Land!" —
Und nächtens war es ihm, im Schlaf,
Als ob ein Wort das Ohr ihm traf,

Ihm dünkt, als ob sich aus der Wand
Hervorhub eine Riesenhand,
Die mit dem Finger Zeichen schrieb: —
„Nach sechsen“ — und dann stehen blieb.
Verwirrt fuhr er vom Schlaf empor,
„Nach sechsen“ dröhnt's in seinem Ohr,
Nach sechsen! — Menschensohn, das ist
Der Tod! Sechs Tage nur sind Frist.
Da beugt er seinen stolzen Sinn,
Da warf er sich in Demuth hin
Vor dem, der einzig hält Gericht;
Und als des sechsten Morgens Licht
Das Erdenrund begann zu färben,
War willig er, bereit zu sterben.
Der Tag ging hin, die Nacht brach an, —
Die sechste Woche kam heran, —
Der sechste Mond, er blieb ergeben,
Noch fristete der Herr sein Leben.
Und als das sechste Jahr entflohn,
Ward ihm verliehn der Kaiserthron.

F. Kugler.

---

19. Der Markgraf Hezilo im Nordgau.

(Heinrich IV., Herzog in Bayern nach Otto's III. Tode zum deutschen Könige gewählt, hält dem Markgrafen Hezilo gegenüber das Wahlrecht der Bayern aufrecht. Hezilo empört sich.)

1. Eila.

Der Bischof Heinz von Würzburg, von Fulda Erchanbold,
Die beiden Herren waren dem Hezilo nicht hold;
Er hatt' an seinem Kaiser sich allzu schwer vergangen,.
Sie brachen auf gen Schweinfurt und hofften ihn zu fangen.

Er war entfloh'n nach Polen und suchte dort sein Glück.
Frau Eila, seine Mutter, blieb in der Burg zurück,
Aus der gewandert Alle, und trauert in der Halle
Ob ihres Hauses Unstern, ob seinem nahen Falle.

Doch wie sie hört, es nahen zu Sturm mit reis'gem Troß
Voll Grimm der Abt und Bischof, gepanzert, hoch zu Roß,
Da eilt die edle Gräfin mit tiefem Gruß entgegen
Dem Paare, das Verderben ihr bringen will statt Segen.

Sie fleht für ihre Diener, für ihrer Ahnen Schloß,
Daß beide Herrn von Eisen ihr Bitten schier verdroß.
„Mit Hezilo, dem Frevler, wird nimmer unterhandelt!
Fort! fort! ihm wird die Stammburg in Asche nun verwandelt!“

Kaum hatte sie vernommen das rauhgesproch'ne Wort,
Da stürzt sie sich entschlossen zur Burgkapelle fort,
Umfaßt wie eine Löwin des Hochaltares Schwelle,
Und schwört den stolzen Eidschwur an jener heil'gen Stelle:

„Beim ew'gen Gott, so will ich an dieser Stätte steh'n,
Und will mit meinem Hause in Flammen untergehn!
Beim ew'gen Gott, und kann ich nicht Rettung ihm erwerben,
So kann ich doch geopfert in seinen Trümmern sterben!“

So schwört die edle Greisin entschlossen zu der That.
Es gingen Abt und Bischof selbander drauf zu Rath
Erstaunt ob solchen Muthes, der sich in Flammen bettet, —
Kein Feuer flammt und prasselt, die Stammburg ist gerettet.

2. Kaiser Heinrich und Hezilo.

Der fromme Kaiser Heinrich mit seines Hofes Trosse
Verweilt nebst vielen Edlen zu Merseburg im Schlosse,
Als weit aus fernen Landen, das Haupt gebeugt von Gram,
Mit sorgenblassen Wangen des Wegs ein Pilger kam.

„Was willst du von dem Kaiser, verkünd' ihm dein Begehren!“
„„Verzeihung einem Frevler, den Reu' und Schuld verzehren!““
„Verzeihung, ist sie möglich, sie wird ihm, doch sag' an,
Was hat der Unglücksel'ge, der so bereut, gethan?“

„„Er hat im Uebermuthe gereizt zu schweren Thaten
Den Feinden sich verbündet, den Freund und Herrn verrathen,
Er hat in Trutz verschmähend die dargebotne Hand,
Er selbst und seine Rotte, gehaust mit Mord und Brand!

Er hat in seine Burgen, ein wüthend Ungeheuer,
Das Pech mit eig'nen Händen geschleudert und das Feuer!““
„Wer so that,“ ruft der Kaiser, „dem weh! ich hass' ihn so,
Wie ich nur Einen hasse, den Frevler Hezilo!“

„Verzeihung allen Andern! die Beiden sollen büßen!“ —
„„Erbarmen!““ ruft der Pilger, und wirft sich ihm zu Füßen.
Der Kaiser blickt in's Auge dem Fremdling und erkannt'
In ihm den Feind, den zuckend die Lippe just genannt.

„Ha! Hezilo? so find' ich dich unter meinem Dache?
Du Hoch= und Reichsverräther, so fühle meine Rache!
In Ketten sollst du sitzen gefangen mir im Thurm'
Für deine tausend Frevel wie ein gekrümmter Wurm!“

So ruft in seinem Zorne der Kaiser ohne Gnaden.
Des Feindes Glieder werden mit Banden schwer beladen,
Er selbst wird so gefesselt gebracht nach Wittganstein,
Dort schließt die stärkste Mauer den Hochverräther ein. —

Es war ein Jahr und d'rüber, seit dies geschah, verschwunden,
Da hat sich bei dem Kaiser ein Bischof eingefunden,
Der Bischof war's von Freising, deß Name Gottschalk war,
Ein ächter Gottesbote, kein Schalk der frommen Schaar.

Der Kaiser auf den Knieen, der Bischof im Talare
Mit Hirtenstab und Mithra, am flammenden Altare,
Das Hochamt hehr und herrlich! — Beim Evangelium
Dreht sich der würd'ge Bischof zu Volk und Kaiser um.

Er predigt Gottes Botschaft mit laut erhob'nem Rufen
Den Armen, Reichen — Allen vor des Altares Stufen,
Und von der Feindesliebe und vom Gebete dort
Spricht er, vom Geist erleuchtet, zu Herzen manches Wort.

„Der Schuldherr hat dem Knechte zehntausend Pfund vergeben!“
So ruft er laut, und hat sich gekehrt zu Heinrich eben,
„Und du, mein Herr und Kaiser, willst unversöhnlich sein,
Und willst nicht deinem Feinde, dem Hezilo, verzeih'n?

Bedenk', o Herr, die Worte, bedenke sie in Hulden:
— Wie wir vergeben, also vergib uns uns're Schulden! —
Daß dein Gebet sei Wahrheit, du betest täglich so,
Vergib auch seine Schulden dem Feinde Hezilo.

Du hast ihn büßen lassen ein Jahr mit schweren Strafen,
Vergebung jetzt und Gnade dem hartgeprüften Grafen
Im Namen dessen, Kaiser! der einst am Kreuze starb,
Und allen Schuldnern Gnade durch seinen Tod erwarb!“

Erschütternd klang die Rede, der fromme Kaiser zittert
Vor seiner Andacht Unwerth, der Kerker wird entgittert,
Der harten Haft wird ledig nach langer Buß und Reu
Graf Hezilo, und hält sich fortan dem Herrn getreu.

J. B. Goßmann.

---

20. Kaiser Heinrich der Heilige.

(Die Begebenheit wird von Andern nach Verdun versetzt).

Noch erhob zum Himmelblau
Sich mit Thürmlein und mit Bogen
Nicht des Münsters Wunderbau
Da gen Straßburg kam gezogen
Kaiser Heinerich von Bayern.

In der Kirche schlicht und klein
Funkeln doch geweihte Kerzen,
Und den Kaiser treibt's hinein,
Daß mit Andacht er von Herzen
Huld'ge Gott, dem höchsten Herrscher.

Vor den Altar tritt er gleich,
Läßt sich einsam betend nieder,
Aus dem Chore voll und reich
Strömen wogend heil'ge Lieder:
Alle Chorherrn sind versammelt.

Und es schweigt der fromme Sang,
Nach und nach die Gläub'gen schwinden.
Heinrich kniet und betet lang;
Kann sich nicht zur Erde finden,
Wandelt aber in den Himmeln.

Endlich hebt er sich, und hell
Ihm die beiden Augen leuchten,
Jede Sünde will er schnell
Einem Priester treulich beichten,
Und empfahn der Kirche Segen.

Drauf er spricht: „In eure Reih'n
Laßt mich, heil'ge Väter, treten.
Will dem Gottessohn mich weih'n,
Am Altare knien und beten,
Und des Heiles Wort verkünden."

Seine Diener ängstlich nahn:
„Herr, was soll dem Reiche werden,
Nimmst du sein dich nimmer an?
Uns zum Segen hat auf Erden
Gottes Gnade dich gegeben.“

Doch der Kaiser ruft empor
Schon den Eid der Priestertreue,
Dringt zum Bischof ein in's Chor,
Bietet sich zur heil'gen Weihe,
Wirft den Purpurmantel nieder.

Heiß umfängt ihn Werinchar,
Läßt ihn gläubig sich verneigen
An des Herren Thronaltar.
Alle stehn im bangen Schweigen
Und der Bischof spricht zum Kaiser:

„Sohn, wohlan! Gehorsam nur
Leihet dir die Priesterwürde;
Drum gelob' mit heil'gem Schwur,
Dich zu beugen seiner Bürde,
Und zu thun des Herrn Befehle.

Priester seist du Gott dem Herrn;
Doch dein Altar steht im Reiche,
Leucht' ihm dort ein heller Stern,
Daß es nimmer von ihm weiche,
Treulich stets an ihm nur hange.

Und des deutschen Reiches Kron'
Schmücke noch dein Haupt auf Erden,
Einst vor Gottes Gnadenthron
Wird dir die des Himmels werden,
Und uns sollst du Heil'ger heißen.

August Stöber.

21. Babo von Abensberg.

Als Kaiser herrschte im deutschen Land
Henricus, der Zweite zubenannt,
Der sprach: „Geendet ist der Krieg,
Gott und mein Recht erstritt den Sieg,
Von Eisenhelmes schwerem Druck,
Von Krieges, von des Herrschens Last,
Sei mir gegönnt die kurze Rast.
Des Kaiserhofes Herrlichkeit
Erblühe wie in früh'rer Zeit,
Und des Regensburger Schlosses Halle
Vereine die Großen des Reiches alle.

Von Ost und West, von Nord und Süd
Herbei die Schaar der Edlen zieht:
Dorther, wo begränzend die Eider fließt,
Vom Ufer des Rheins, wo die Rebe sprießt.
Von der Donau königlichem Strom,
Weither aus dem ewig herrlichen Rom,
Sie nahen, die Fürsten, die Grafen, die Herrn,
Die Edelfrauen von nah' und fern.

Und zu dem mannlichen Turnei
Strömt müß'ger Kämpfer Schaar herbei,
Den funkelnden Ring herabzustechen,
Mit befiedertem Pfeil' zu spalten das Ziel.
Den Speer an stählerner Brust zu brechen,
Des Armes Kraft im Schwerterspiel
Zu proben vor der Schönheit Gericht —
Weß Edlen Herz begehrt es nicht?
Auf des Altans erhöhtem Rund
Gar oft aus lieblicher Frauen Mund
Ein bang Gelübd' gen Himmel steigt,
Wenn wohlbekannter Busch sich neigt;
Manch' ros'gen Mädchens Wang' erbleicht,
Wenn ihrer Farbe Träger weicht;
Gar manche dunkleres Roth umzieht,
Wenn beneideter Sieger vor ihr kniet,
Den Dank, erkämpft auf der Ehrenbahn,
Aus zitternden Händen zu empfah'n.

Hell klingt der silberne Pokal,
Hell Zink' und Pauk' im hohen Saal;
Drängt sich das üppig bereitete Mahl,

Das laute Bankett in den fürstlichen Hallen.
Die Hand, die das Schwert so kräftig schwang,
Entlockt den Saiten zarten Klang,
Und die Frauen mit zärtlichem Wohlgefallen,
Sie lauschen dem zierlichen Minnesang.

Und der Kaiser sich rings umschauend spricht:
„Nur einen der Edlen gewahr' ich nicht
In meines Hofes festlichem Kreis,
Den Grafen Babo, den trefflichen Greis,
Entsendet flugs den hurtigen Boten,
Zur Waidmannslust in Waldesgrün,
Die uns am Morgen soll erblüh'n,
Sei auch Graf Abensberg entboten.

Die junge Sonne schwingt sich herauf,
Da zieht der Jäger lärmender Hauf'
Dem Forste zu. Der Kaiser sprengt
Voran; der Schwarm der Ritter drängt
Sich hinterher. In grünem Gewand
Folgt langsam die Blüthe edler Frauen,
Norweg'sche Falken auf der Hand,
Mit Schellenkapp' und gefesselten Klauen,
Gefleckter Schweißhund durchkreuzt die Flur
Von Thau benetzt, auf des Wildes Spur,
Die Koppel zerrt an der hemmenden Schnur
Mit lautem Geheul. Der Jagdruf erschallt —
Es birgt sich das Wild im dichten Wald.

Und der Kaiser den Palatin befragt:
„Ein Haufen Reisiger zieht dort heran;
Wer ist der kecke Edelmann
Der unsers Gebotes zu spotten wagt?
Jedwedem Herren folg' ein Knecht,
So will's das alte Waidmannsrecht,
Wer ist der Vasall, der sich erfrecht,
Mit Hunderten einher zu reiten,
Als gält' es gegen den Feind zu streiten?"

Die fremden Reiter sind zur Stell'
Der Führer schwingt vom Pferd sich schnell
Wie'n Jüngling behend, wenn gleich die Jahre
Versilbert die dünn geriegelten Haare

Und beugt vor dem Kaiser das Knie zur Erde;
Der spricht mit zürnender Geberde:
„Seid ihr's, Graf Babo, der das Mandat
So arg verletzt? Wohl bessern Rath
Hätt' ich verseh'n von grauem Haar;
Wozu der Knecht' unbillige Schaar?"

Darauf der Graf: „Des Kaisers Wort
Befolgt' ich getreulich immerfort.
Nach eurem Gebote bin ich hier,
Und einer der Diener nur folgte mir;
Dort jenen Junkern, den dreißig und zwei'n
Ein Knecht zieht Jedem hinterdrein,
Die zwei und dreißig allzusamm
Sind aber Sprossen von Einem Stamm,
Es sind meine Söhne lieb und werth,
Die mir des Himmels Gunst gewährt.
Die will ich dem Dienste meines Herrn
Gewidmet haben freudig und gern,
Nehmt meine Knaben, nehmt sie all',
Treu halten Abensberger Wacht,
Der Kaiserbrust ein eiserner Wall,
Im Frieden, im Getümmel der Schlacht."

Mit Staunen vernimmt die seltsame Kunde
Der Kaiser aus des Grafen Munde,
Mit Staunen erblickt er der Brüder Schaar,
Wie gleiche Bildung wunderbar
Sich stellt im Knaben, im Manne dar.
Dann bricht er das Schweigen und spricht: „Ihr habt
Den Kaiser kaiserlich begehrt
Wo lebt ein Fürst, der solchen Bann
Um seine Fahne sammeln kann?
Habt Dank, habt Dank, mein treuer Vasall,
Habt Dank für eure Söhne all',
Und nehmt mein kaiserliches Wort:
Der Söhne Sorg' ist mein hinfort.
Und wenn der edle Stamm verdorrt,
Der sprossenreiche, so entsteige
Ein neuer Stamm jedwedem Zweige!"

F. v. Gaudy.

22. Otto II. von Nordheim.

(Otto II. Graf von Nordheim, von den Bayern zum Herzoge gewählt 1061, entsetzt durch König Heinrich IV. 1070.)

Gen Mainz, der alten, waren genaht
Des Reiches Fürsten, mit klugem Rath
Zu ordnen und zu erwägen;
Denn Heinrich, der Kaiser, das junge Blut,
Er hatte gerüttelt voll Uebermuth
An des Reiches alten Verträgen.

Und Otto von Nordheim, dem Kaiser zur Schmach,
Zu Bayern der Herzog, am lautesten sprach,
Des Herrschers Unrecht zu zeigen,
Und übersprudelnd in jähem Grimm
Entgegnet der Andre mit Donnerstimm:
„Euch stünde besser zu schweigen!

Ihr Fürsten alle vom heiligen Reich,
Wohlan denn, sitzet zu Recht sogleich
Ob der Kunde, die mir geworden!
Nicht scheu' ich der Feinde drohenden Schwarm,
Doch hat Graf Otto des Mörders Arm
Gedungen, mich schmählich zu morden!"

Er sprach es, und Stille zog durch den Saal,
Die Fürsten entsetzten sich allzumal
Ob der Worte, die sie vernommen,
Und der Nordheim springt auf, in Wuth entbrannt:
„Ha, Büblein, längst hab' ich die Ränke erkannt,
Doch sollen sie schlimm dir bekommen!

In Scham verhülle dein Antlitz geschwind,
Knie nieder, du eitel verzogen Kind,
Du möchtest die Lüge bereuen!
Hab' ich dir bewahret des Vaters Thron,
So hab' ich mir selber verdient den Lohn —
Doch dich soll es nimmer erfreuen.

Und wenn dir der Pfaffe, der dich erzog,
Den Otto von Nordheim zum Meuchler log,

Du Knabe, so lerne ihn kennen;
Und hast du bethört dich in schnöder Lust,
Dies Schwert soll, dieweil du es nicht gewußt,
Das Wort von der Ehre dir nennen!"

Und also schied er vom Kaiserschloß
Und schwang sich eilig auf's harrende Roß
Und jagte in sichere Marken;
Wohl hat ihn mit Acht und Aberacht
Der zürnende Kaiser reichlich bedacht,
Doch nicht erschreckt' er den Starken.

Denn die Grafen und Ritter zu Bayern all',
Und der mannlichen Sachsen lebendiger Wall,
Sie nah'n, ihn zum Schutz zu umringen,
Und ob auch aus allen Marken zuletzt
Der Kaiser die Mannen zum Kampfe gehetzt,
Nicht kann er den Nordheim bezwingen.

Und an der Unstrut wohl viel und heiß
Troff nieder zur Erde der blutige Schweiß,
Da thürmten zum Wall sich die Leichen;
Vom Morgen zum Mittag, vom Mittag zur Nacht
Hat Keiner an Rasten noch Ruhe gedacht,
Weil Keiner vom Siege will weichen.

Und der Otto von Nordheim fuhr auf und ab,
Und mähte die feindlichen Reihen in's Grab,
Als ging es zum lustigen Tanze;
Doch den er suchte, den fand er nicht:
Wo kann ich dich treffen, verzagter Wicht?
„Was birgst du dich hinter der Schanze?"

Doch dem Kaiser, dem schnitt ein herber Schmerz
Zum ersten Mal in das junge Herz,
Er fühlet ein reuig Erbarmen.
„Und hab' ich gefehlet, so mach' ich's gut,
Du Otto, nimm mich in deine Hut,
Du Mann mit den eisernen Armen!"

Noch stand er gewappnet im blutigen Feld,
Da hört er die Kunde, der freudige Held
Und getreulich bot er die Rechte.
„Wohlan denn, willkommen, mein Kaiser werth,
Dich schütze fortan mein scharfes Schwert,
Gebeust du das Gute, das Rechte.

Doch strauchelst du nochmals, so kehre ich aus
Des Reiches freies und stattliches Haus
Wohl mit dem eisernen Besen!"
Und also ward Friede und wäre fortan
Der Kaiser gewandelt die rechte Bahn
Leicht wär es ihm besser gewesen.

G. Heiler.

23. Heinrich der Löwe und der Rothbart zu Rom.

(Heinrich X. Herzog in Bayern, entsetzt durch Konrad III. den Hohenstaufen 1138. Bayern an Leopold von Oesterreich verliehen. Sein Sohn Heinrich XII., der Löwe, erhält das Land 1156 zu Regensburg wieder; als er nachmals den Rothbart auf einem Römerzuge verlassen, gibt dieser das Herzogthum an Otto von Wittelsbach.)

„Mit Siegeskränzen die Banner geschmückt,
Den Streithelm auf's trotzige Haupt gedrückt,
Zum Tanze das Schwert in den Händen!"
So rief der Rothbart und zog zur Stadt,
Der feindlichen, der er als Sieger genaht,
Den Streit heut glorreich zu enden.

Der Wittelsbacher, der Otto, voraus,
Der schwang das Banner, als ging's zum Strauß,
Dahinter der Welfische Leue;
Und Schaar um Schaar durch's geöffnete Thor
Die eisernen Männer drangen hervor,
Als gält' es zu streiten auf's Neue.

Da beugte Roma das alte Haupt,
Vielhundertjährigen Ruhmes beraubt,
Der Lorbeer beugt sich der Eiche;
Und den Sieger begrüßet der Priester Schaar,
Sie bringen ihm knieend die Krone dar,
Die Krone vom heiligen Reiche.

Und der Rothbart schwingt sich vom stolzen Roß,
Rings hält die Wache der Seinen Troß,
So naht er der heiligen Pforte;
Und wie er schreitet den Chor entlang,
Begrüßt ihn der Kirche Weihgesang
Und fromme, versöhnende Worte.

Vom Lichte umflossen am Hochaltar
Da stellt sich der Gläubigen Erster dar,
Der König beugt sich zur Erde;
Und auf's Haupt der And're die Krone ihm drückt,
Der Rothbart erhebt sich, die Stirne geschmückt —
Ein Kaiser mit stolzer Gebärde.

Da klingen die Glocken, da jauchzet das Heer,
Da zieh'n die Jungfrau'n geschmückt einher,
Und sinken dem Kaiser zu Füßen;
Die Geigen und Cimbeln erklingen so hell,
Die jauchzenden Chöre, sie singen zur Stell',
Den Hohenstaufen zu grüßen.

Doch horch, das klinget wie Jubel nicht,
Zum Fest nicht schickt sich dies Angesicht —
Das Schwert, es zuckt nicht zum Spiele;
Und der Löwe springt auf: „Mein Kaiser, Verrath!
Voran, mein Kaiser, zur männlichen That,
Euch nahm sich der Römer zum Ziele.

Und furchtbar heult's durch die ewige Stadt,
Rings stürmen sie an zu blutiger That,
Doch der Löwe, er will sie empfangen;
Der Wittelsbacher das Banner schwingt,
Und der Leue so grimmige Lieder singt,
Daß die Schilde dröhnend erklangen.

Und immer enger ballt sich der Hauf',
Die Römer stürmen in raschem Lauf,
Der Kaiser sinkt nieder getroffen.
Doch der Löwe beugt sich über ihn hin:
„Mein Kaiser, mein Kaiser, die Feinde flieh'n!
Mein Kaiser, die Gasse ist offen!"

Und er hebt ihn eilig auf's harrende Roß,
Eng schaart sich um ihn der getreue Troß,
Zum Schutz um den Kaiser gekettet;
Wohl troff dem Löwen vom Haupte das Blut,
Doch jauchzend rief er in fröhlichem Mut:
„Mein Kaiser, Euch hab' ich gerettet!"

Und still ward's rings, der Kampf ist aus,
Der Feind entfloh'n, vorbei der Strauß,

Zum Lager die Rosse sie lenken;
Und der Rothbart mit freudigem Angesicht
Zum Löwen die dankenden Worte spricht:
„Der Treue will ich gedenken!“

Und als er heimkam in's deutsche Land
Und gebietend wieder im Reiche stand,
Gedacht er der männlichen Wehre;
Und in Bayern rings ward der Jubel laut,
Denn das Herzogthum gab er dem Löwen zur Braut,
Auf daß es ihm Männer gebäre.

G. Heiler.

24. Heinrich der Löwe in Regensburg.

(1156.)

Vor Regensburg ist über Nacht
Noch eine Stadt gewachsen;
Wer hat den Keim doch eingebracht,
Die Schwaben oder die Sachsen?

Die hat der Rothbart aufgebaut
Ganz von schneeweißen Linnen,
Ein Adler flattert drüber, schaut
Stolz auf die bunten Zinnen.

Da sind die Fürsten all hinaus,
Dem Kaiser frei entgegen —
Auf jedem Zelt ein frischer Strauß,
Blumen auf allen Wegen!

Was schafft der Kaiser wohl im Feld,
Als wollt' er Ostern halten?
Es prunkt wie eine Pfalz sein Zelt,
Mit Zierrath, mannigfalten.

Die Besten all' vom deutschen Land
Geschmückt mit besten Waffen,
All', wie ein Bräutigamsgewand, —
Was haben sie zu schaffen?

Und wie sie all' sich dicht geschaart,
Ein fürstlich edler Haufen; —
So schimmert hell der rothe Bart
Des kaiserlichen Staufen!

Und tritt der Leu den Kaiser an,
Und gibt ihm sieben Fahnen, —
„Hier Lehenshaupt — die Spitzen dran
Sind Rechte meiner Ahnen!"

Der Kaiser ernst und sinnend blickt,
Erwägt des Stolzen Worte.
Dann freundlich er dem Welfen nickt,
Winkt ihm zur Zeltespforte.

„Nimm, du mein Schild, o Welfensohn,
Des Bayerlandes Schilde;
Der Löwe schützt des Kaisers Thron
Und trotzt dem Feind, der wilde.

Ich dachte dein! Ich denke dein!
Ich hab' ein gut Gedächtniß!" —
Der Welf halblaut: „Längst ist es mein,
Es ist mein gut Vermächtniß."

Jasomirgott daneben stand,
Und faßt in's Aug' den Kecken;
Der Kaiser sprach: „Ich brauch' 'ne Hand,
Um Deutschlands Herz zu decken.

Ihr Fürsten, nicht um Länderneid
Meßt euch mit scheelen Blicken!
Gleich edel seid ihr allebeid',
Gleich brav in allen Stücken."

Er winkt dem Leu'n, der lächelt still
Und reicht dem Feind zwei Fahnen;
Jasomirgott, nehmt — weil ich will — —
Verzeih'n mir's meine Ahnen! —

Ein gutes Theil vom Bayerland,
Das schöne Oesterreiche,
Die Mark voll Mark, vom Leib die Hand,
Die ich euch willig reiche.

Ich bin noch reich und werde stark
Will's Gott, durch eigne Ehren,
Daß ich wohl kann ein Stücklein Mark
Verschenken und entbehren."

Dem Kaiser war das Herz gar schwer
Vom Uebermuth des Kühnen; —
„Jasomirgott, nun tretet her,
Als Fürst sollt ihr mir dienen.

So nehmt von mir als Herzogthum,
Was er als — Mark gegeben,
Und hütet drinnen Deutschlands Ruhm,
Selbstherrlich mir zuneben!"

Der Welfe beißt die Lippen ein
Und schweigt im Trotz und denket:
„Mehr nenn' ich einst durch Siege mein,
Als was ich dein geschenket!

Ich hab' die Kraft, ich hab' den Muth,
Ich will nicht bleiben stehen, —
Sie sollen mich, bei Christi Blut,
Noch fühlen, bei mir flehen!"

E. Duller.

---

25. Die Sage von Heinrich dem Löwen.

Heinrich war's, genannt der Leue,
Ob der Arme Riesenstärke,
Der gelobend fromme Werke
Zog in's heil'ge Land der Weihe.

Als er einst durch hohe Halmen
Ritt im späten Abendlichte,
Hört er vor den Ohren dichte
Seltsam Rauschen in den Palmen.

Und ein Greif mit breitem Flügel
Schießt hervor, sein Haupt umsausend,
Gleich dem wilden Sturmwind brausend —
Heinrich hält sich kaum im Bügel.

Plötzlich hört es auf zu schallen,
Heinrich wagt den Blick zu heben,
Sieht den Greifen vor sich schweben,
Seinen Helmbusch in den Krallen.

Frisch in's Roß die scharfen Sporen!
Ueber Felder und Reviere
Jagt er nach dem Räuberthiere,
Hat's nicht aus dem Aug' verloren.

Jetzt im dunkeln Cederhaine,
Horch, was tönt dort aus den Blättern,
Gleich wie Schlossen niederschmettern
Mächt'gen Schlags auf Felsensteine?

Immer der entflammte Ritter
Will durch Sand und Sümpfe wieder,
Halt! da fällt der Helmbusch nieder,
Und das Roß, es will nicht weiter.

Hinter einer wilden Feige
Dröhnt das Schlagen und das Brüllen,
Seine Neugier zu erstillen
Lüftet Heinrich schnell die Zweige.

Ha! was hat er nun erschauet!
Schwarzes Drachenungeheuer,
Sprühend Gift und grünes Feuer,
Das ein Löwe grimmig hauet.

Doch den hält es stark umschlungen,
Hackt sich ein mit spitzen Zähnen,
Löwe klagt mit mattem Stöhnen,
Seine Kraft ist überzwungen.

Heinrich, drin mit einem Sprunge
Hebt das Schwert — vom starken Hiebe
Wird das Flammenauge trübe,
Draußen hängt die Stachelzunge.

Und der Leu erhebt sich wieder,
Springt am Retter auf in Freuden,
Will von ihm nun nimmer scheiden,
Legt sich ihm zu Füßen nieder.

Wieder stieg der Held zu Pferde,
Sprengte fort bei Sterngeflimmer,
Und der Löwe folgte immer
Nach mit freudiger Geberde.

So, erregend tiefes Schauern
Die zwei Löwen Morgens zogen
Durch der Grabespilger Wogen
In die heil'gen Gottesmauern.

Durch die Straßen Braunschweigs wallen
Männer viel und Weiber klagend,
Mitten eine Bahre tragend
Aus den herzoglichen Hallen.

Schwarze Ritter, schwarze Frauen
Florumhüllt mit ernstem Gange
Augen, feucht beim Grabgesange
Aus Visier und Schleier schauen.

„Schlaf in deiner Ahnen Reihe!"
Schwanken Lauts die Priester singen,
Bürger wund die Hände ringen:
„Weh! nicht wieder kommt der Leue!"

An der Grube steht die Menge,
Nieder wird der Sarg gelassen,
Da, da wühlet weite Straßen
Sich ein Löwe durch's Gedränge.

Und mit kläglichem Gebrülle
Stürzt er in die Grube, feste
Klammernd sich an Heinrichs Reste,
Stöhnet einmal noch — wird stille.

Und als treuer Freunde Gabe
Rollt' auf ihn die Erde nieder —
Seinen Herrn hat er nun wieder,
Beide Löwen ruh'n im Grabe.

C. E. Ebert.

26. Heinrich des Löwen Tod.

(6. August 1195.)

Auf seinem Sterbelager
Ruht still der alte Leu,
Den Leib so welk und hager,
Den Geist noch stark und frei.
Rings um den müden Welfen
Preßt All' ein dumpfer Schmerz,
Denn Keiner kann ihm mehr helfen —
Bald schlägt's zuletzt dies kühne Herz.

Er läßt sich, horchend, lesen
Aus altem Pergament,
Von ritterlichem Wesen,
Das manche Sage nennt.
Von hohen Ruhms Geschichten
Von Helden, keck und frei; —
Was Schriften treu berichten,
Er hat's erlebt, was Wechsel sei!

Wie's um das Aug' ihm grauet,
Denkt er auf's Einst zurück,
Da er umhergeschauet
Ausfordernd kühn das Glück,
Daß er mit starken Banden
Den Nord schloß an den Süd,
Im Mittagsglanz gestanden, —
Fast klingt's ihm jetzt wie'n Fabellied.

Er denkt's, wie knieend flehend
Vor ihm der Rothbart lag *),
Wie er, den Herrn verschmähend,
Stolz süßen Taumels pflag.
Wie ihm vor Uebermuthe
Das Herz wild lachend schwoll,
Die Stirn roth wie vom Blute,
Die Seele reich an sattem Groll.

---

*) Zu Partenkirch.

„Ja, das war ich, der Kecke,
Stets vorwärts, nie kopfrum!
Hoch an des Himmels Decke
Schrieb dies mein Schwert den Ruhm —
War einst bei seltner Taufe
Vergnügt Gevattermann,
Wohl tausend Heiden zu Haufe
Sprengt' ich in's Bad — ich denk daran!" *)

Sein Aug' wird trüb' und trüber; —
Horch, draußen tobt's und fegt's,
Es keuchen Wolken vorüber,
Plump an die Scheiben schlägt's.
Der Wirbelwind jagt im Kreisel
Wie toll im Hof den Staub,
Haut wie mit schwirrender Geißel
Vom Lindenbaum herab das Laub.

Von allen vier Winden her wettert's
Als gält's: Zu längst gelebt!
Ein Puls! Ein Schlag! Laut schmettert's
Daß jede Quader bebt.
Es wankt, wie in Pulsschlägen,
Das ganze feste Haus.
Da zittert auch mancher Degen,
Und sinkt zu Boden im dumpfen Graus.

Heinrich, der alte Leue
Erhebt sich ruhig allein,
Und spricht dann ohne Scheue:
„Reicht mir den Abschiedswein!
Wohl Manches Pulse stocken, —
Ich seh's — vor Donnerhall,
Manch Herz ist jetzt erschrocken
Das nie gebebt vor Schwerterschall.

Ich aber, grau von Haaren,
Dank meinem starken Gott,
Daß ich zur Grube fahren
Darf freudig, ohne Spott!

---

*) Er trieb die Slaven zur Taufe in den Schwerinersee.

Daß nicht ein dumpf Vergessen
Auf meinem Sterben sei!
Man wird's nach Wettern messen:
In Wettern starb der alte Leu!"

E. Duller.

---

27. Heinrich der Löwe.

Im Dom zu Braunschweig ruhet
Der alte Welfe aus,
Heinrich der Löwe ruhet
Nach manchem harten Strauß.

Es liegt auf Heinerich's Grabe,
Gleichwie auf einem Schild,
Ein treuer Todtenwächter —
Des Löwen ehrnes Bild.

Der Löwe konnt' nicht weichen
Von seines Herzogs Seit',
Von ihm der aus den Krallen
Des Lindwurms ihn befreit.

Sie zogen miteinander
Durch Syriens öden Sand,
Sie zogen miteinander
Nach Braunschweig in das Land.

Wo auch der Welfe wandelt,
Der Löwe ziehet mit,
Zieht mit ihm, wie sein Schatten
Auf jedem Tritt und Schritt.

Doch als des Herzogs Auge
In Todesnöthen brach
Der Löwe still und traurig
Bei seinem Freunde lag.

Vergebens fing den Löwen
Man in den Käfig ein,
Er brach die Eisenstäbe,
Beim Herren mußt er sein!

Beim Herzog ruht der Löwe,
Hält jeden Andern fern,
Doch nach drei Tagen fand man
Ihn todt beim todten Herrn.

Denn mit des Herzogs Namen
Geht stolz Jahrhundert' lang
Der Löwe, wie beim Leben,
Noch immer seinen Gang.

J. Mosen.

Die Wittelsbacher, bis zur Gründung der Erstgeburt.

28. Die zwölf Wittelsbacher. *)

1. Otto der Erlauchte.

Den Erlauchten nennt die Geschichte, die strenge, dich rühmend,
Nennt mit Recht dich so, deine Regierung bezeugt's.

2. Ludwig der Bayer.

Um dich zu würdigen, muß man die Zeit, in welcher du lebtest,
Reiflich erwägen, nur dann fällt man das Urtheil gerecht.

3. Ruprecht von der Pfalz.

Warst ein guter Beherrscher des Lands und als Kaiser bemühet,
Das was möglich zu thun in der ungünstigen Zeit.

4. Friedrich der Siegreiche.

Mögen die Feinde den Bösen dich schelten, den Siegreichen nennet
Dich die Geschichte; du siegst über dieselben noch jetzt.

5. Ludwig der Reiche.

Der du ein trefflicher Sohn und trefflicher Herrscher gewesen,
Thatest für Wissenschaft viel, Held im Gewühle der Schlacht.

*) Aufschriften der 12 Standbilder im Thronsaale der neuen Residenz zu München.

6. Albrecht IV., der Weise.

Weise warst du, denn du verhütetest, daß nicht zerstückelt
Bayern mehr ward, es verdankt seine Vereinigung dir.

7. Friedrich II., der Weise.

Dein Beinamen, des Weisen, der schönste ist dieser von allen,
Drückt das Gute vereint mit dem Erhabenen aus.

8. Albrecht V., der Großmüthige.

Warst der Wissenschaft, warst auch der Kunst ein großer Beförderer,
Und nach Jahrhunderten trägt immer der Samen noch Frucht.

9. Maximilian I.

Vor dem Ew'gen verschwand dir des Irdischen Nutzen, d'rum kennen
Jene, die irdisch gesinnt, dich o! Erhabenen nie.

10. Karl XI., König von Schweden, Herzog von Zweibrücken.

Als ein Nordstern glänzest du immer am schwedischen Himmel,
Wirkest noch fort, der du siegend, und herrschend auch, groß.

11. Johann Wilhelm.

Nicht bloß sammeltest Werke du herrlicher Meister, du machtest
Neue entsteh'n; nur das, jenes nicht, ist dein Verdienst.

12. Karl XII., König von Schweden, Herzog von Zweibrücken.

Hättest du ähnliche Gegner, wie Friedrich den Großen gefunden,
Die Geschichte sie würd' nennen den Großen dich auch.

König Ludwig I. von Bayern.

29. Otto von Wittelsbach.

(1155.)

Aus Welschland kehrt mit Schild und Schwert'
Gefolgt von treuen Mannen
Der Kaiser heim, des Unmuths Keim
Im deutschen Land zu bannen;
Und an des Rothbarts Seite ritt,
Der stets an seiner Seite stritt,
Sein Schirm und Hort auf Schritt und Tritt,
Des Reiches Pfalzgraf Otto.

Auf Konrads Schloß sein Spielgenoß
War er mit Leib und Leben
In Freud und Leid von jener Zeit
Dem Freunde treu ergeben.
Er eilt mit ihm zum Tiberstrom,
Er stund ihm an der Seit' in Rom,
Als festlich in Sankt Peters Dom
Der Papst den Kaiser krönte.

Es liegt zerstört was sich empört,
Mit Mailand fiel Tortona;
Da waffnet sich Herr Alberich,
Ein Ritter aus Verona,
Zu hemmen Friedrichs Siegesflug,
Und jetzt an ihm und seinem Zug
Durch ausgeheckten welschen Trug
Die welsche Schmach zu rächen.

Wo schroff und stark an deutscher Mark
Die Felsen hoch sich thürmen,
Und eingezwängt der Pfad sich engt,
Von keiner Macht zu stürmen,
Da hat er auf der nackten Wand,
Fünfhundert Kämpen an der Hand,
Sich auserwählt den sichern Stand,
Die Deutschen zu verderben.

Und als die Schaar gedrungen war
Bis an des Hohlwegs Pforte,
Da ruft mit Hohn in Blick und Ton
Der Frevler diese Worte:

„Du Bettelkaiser, sonder Ehr',
Erst Rachesold und Lösung her,
Geraubtes Gold und Waff' und Wehr,
So ziehst du frei von dannen!"

Ein Felsenstück im Augenblick
Rollt zu des Rothbarts Füßen,
Und dieser spricht: „Verweg'ner Wicht,
Du sollst den Schimpf Uns büßen!"
Und dreht sich um: „Herr Pfalzgraf, späht,
Ob ihr nicht Uns're Majestät,
Die dieser Bube höhnt und schmäht,
Vermögt an ihm zu rächen!

Ihr scheint allein der Mann zu sein
Zu enden solche Fehde!"
Gar inniglich erfreute sich
Herr Otto dieser Rede;
Ihm kocht das Wittelsbacher Blut
In Stolz und Zorn und Racheglut,
Er faßt das Banner wohlgemut,
Zweihundert Ritter folgen.

Er klimmt hinan die steile Bahn
Auf unbetret'nen Wegen,
Und wo's dem Feind unmöglich scheint,
Da stürzt er ihm entgegen.
Und an ein wildes Hetzen ging's,
Die Hiebe flogen rechts und links,
Aus Schlucht und Felsen hallte rings
Das grausenvolle Jagen.

Wo fegt und kehrt ein deutsches Schwert,
Da muß der Weg sich säubern;
Es wird zu Theil durch Spieß und Pfeil
Ihr Lohn den frechen Räubern.
Der Rache Stahl trifft Mann für Mann,
Und wer ihr rasch entrinnen kann,
Der preis't sein Glück, daß er entrann
Gerechtem Gottesurtel.

Vereitelt ist die Hinterlist
Durch Otto's kühn Beginnen;
Sein Banner bläht voll Majestät
Sich auf der Felswand Zinnen.

Der hocherfreute Kaiser sprach:
„O edler Leu von Wittelsbach,
Ihr rächtet glorreich uns're Schmach,
Wir werden's Euch gedenken.“

J. B. Goßmann.

---

30. Die Erstürmung der Veroneser-Klause.

Wo die Etsch im Thale schäumet
Bei der alten Bernerklause,
Und die Kluft den Pfad verenget,
Hoch auf Felsen eine Burg ragt,
Zog zur Heimat hingewendet
Mit dem Heere Barbarossa,
Dessen Zorn der stolzen Römer
Und Tortona's kühner Trotz sank.
Tückisch lauert auf den Höhen
Noch mit Feindessinn Verona,
Will der Deutschen Heer verderben,
Wo sich um den Fels der Fluß wand;
Jäh hinab Gestein und Stämme
Donnernd wälzt vom steilen Burgrand
Alberich der Veroneser,
Weilend dort mit frecher Mordschaar,
Daß, wer fürder wagt zu gehen,
Hingeschmettert seinen Tod fand.
Da nun Fürsten, Ritter, Knechte
Zaudernd standen, da der Ruf kam
Von der Mauer: „Ist Euch Leben
Lieb und Freiheit, gebt uns Gold dar,
Gebt uns Roß und Helm und Wehre;“
Sprach voll Grimmes laut der Rothbart
Hin zu Wittelsbach gewendet:
„Pfalzgraf Otto, Euer Muth hat
Solchen Schimpf für uns zu rächen!“
Sprach's, und wie der Flamme Gluthbrand,
Klimmt mit wenig Auserwählten
Schnell hinauf die hint're Burgwand,
Pfalzgraf Otto, der Verwegne,
Drang zur Felshöh', welche vorstarrt,
Unbeachtet von den Räubern,
Weil sie nur der Aar im Flug sah.

Heller Jubelschall ertönte,
Als der Pfalzgraf in die Luft warf
Das Panier, und wie in Wettern
Nieder auf den Feind mit Zorn drang,
Der das Wunder sah voll Schrecken,
Und dahin in seinem Blut sank.
Frei nun zog mit seinem Heere
Zu der Heimat Barbarossa,
Wo es ward in Eile kundbar,
Daß gerettet Deutschlands Ehre,
Otto, den des Kaisers Zug bald
Rief nach wenig Jahren später
Wieder südwärts, wo sein Muth las
Ritterlicher Thaten Aernte
Für das Reich und Barbarossa;
Und so kam es, da des Löwen
Heinrichs Macht durch eigne Schuld schwand,
Daß zu Theil ward Luitpolds Enkel
Seiner Ahnen altes Ruhmland,
Und wie Er zu Thatenhöhen,
Dringt noch jetzt in edler Gluthkraft
Wittelsbach's Geschlecht mit Lust an!

Fr. Beck.

---

31. Der Wittelsbacher Erhöhung.

(1180.)

Zu Regensburg im Pfalzhof der Kaiser Friedrich stand,
Um ihn die Herrn und Grafen vom ganzen Bayerland,
Und fromme Seelenhirten, der Kirche treuer Hort,
Auf diesen Tag versammelt nach Kaiser Friedrichs Wort.

Der aber tritt vor die Edlen im Glanz der Majestät,
Und spricht zum Wittelsbacher, der schlicht inmitten steht:
„Fürwahr! ein edler Anblick! — Doch dem gebührt die Kron',
Der stets als bester Degen beschirmt hat meinen Thron!

Tritt du heraus vor allen, an deines Kaisers Seit',
Den Platz hast du dir treulich erkämpft in manchem Streit; —
Hieher! des Reiches Pfalzgraf! — Du warst stets meine Rechte,
Der Platz gebührt dir wahrlich, mit deinem ganzen Geschlechte.

Du trugst des Reiches Banner treu nach der Tiberstadt,
Und hast es dort in Ehren behütet vor Verrath;
Noch bleibt mir unvergessen, was du an der Etsch gethan,
Ich blieb dein Schuldner, Otto! von jener Stunde an.

Die Schuld will ich jetzt lösen — das Lehn vom Bayerland
Fiel heim durch Heinrichs Aechtung, der da wird Leu genannt,
Der Leu der außer Weise treulos den Herrn verließ,
Er, den man aller Orten des Friedrichs Herzschild hieß.

Nimm du jetzt Bayerns Fähnlein, und nimm damit das Land,
Kein schöners wüßt ich wahrlich zu legen in deine Hand!
Es trägt an Kraft und Tugend der Bayer den Kranz davon,
Deß zeugt dein Thun am besten! du selbst bist Bayerns Sohn!

Der Preis bleibt ja vor allen im weiten deutschen Land,
Daß Bayern seine Fürsten in eigner Heimath fand;
Zwar seit geraumen Jahren gewaltsam wieder getrennt,
Sei Fürst und Volk vereinigt, von jetzt an bis an's End.

Deß Vorzugs mag sich rühmen kein andres Land fürwahr,
Dieß erbt den heil'gen Zauber, den Hort in jeder Gefahr,
Das ältste Stammhaus Bayerns ist auch sein Fürstenhaus; —
So lang dieß Bayern blühet, stirbt Wittelsbach nicht aus.

Nun frag ich Euch, ihr Herren, Bischöf' und Aebte all',
Und Rittersleut und Grafen — ist Einer Eurer Zahl,
Der sagen kann und klagen hier gegen Wittelsbach? —
Der sage hier und klage, daß ich jetzt Unrecht sprach!" —

Da nimmt der fromme Bischof von Regensburg das Wort,
Und spricht im Namen Aller: „Verlaß' uns Gottes Hort,
Wenn Einer nur kann sprechen vom ganzen Land zu Euch:
Es käm den Wittelsbachern an Hoheit ein Andrer gleich! —

Seit König Ludwigs Tagen, den man genannt das Kind,
Ward ja ihr Stamm: „die Scheyern," allmänniglich geminnt;
Herrn Luitpolds und Arnulfs, der Herzög' jener Zeit,
Vom Stamm der edlen Scheyern, gedenkt das Volk noch heut.

Als sie die Burg dann bauten, die hohe Wittelsbach,
War stets ihr Schwert bereitet, zu wehren Unrecht und Schmach,
Bereit, das Recht zu stellen auf einen sichern Grund; —
So sprach vor Zeiten Bayern, so spricht's zu dieser Stund."

„Nun denn!" so ruft der Kaiser, — „das Volk spricht laut dein Recht,
Nimm Bayern hin auf ewig, verlehnt an dein Geschlecht.
Du bist erhöht vor allen, da Glanz vom Recht dir kam,
Dein Ruhm wird niemals sterben und nie vergeh'n dein Stamm."

E. Duller.

---

32. Ludmilla von Bogen.

(Ludwig I., genannt der Kelheimer, vermählte sich 1204 mit Ludmilla, einer Tochter Königs Primislaus von Böhmen, Wittwe des Grafen Albert von Bogen.)

Die Blume der Frauen, des Landes Zier,
War Gräfin Ludmilla von Bogen,
Längst fühlte durch Neigung und Liebe zu ihr
Sich Ludwig der Bayer gezogen.
Ihr Gatte, Graf Albrecht, in Fehden gewandt,
Und rings als ein männlicher Ritter bekannt,
War jüngst mit dem tapferen Degen,
Freund Hain, im Zweikampf erlegen.

Dem Herzog schien's, als die Nachricht erklang,
Nicht länger daheim zu behagen;
Es trieb ihn, die Ufer der Donau entlang,
Zum Schlosse der Gräfin zu jagen.
Er pries auf des Berges waldigen Höh'n
Die Lage der Burg als bezaubernd und schön
Und bat, ihm als Huld zu gewähren,
Bisweilen hier wiederzukehren.

Bestürzt stand Ludmilla, voll sittiger Scham,
Und ließ nur mit Müh' sich erbitten,
Doch als er ihr Jawort errungen, da kam
Nun Ludwig fast täglich geritten,
Und fiel als ein loser und tändelnder Gast
Der Gräfin mitunter recht herzlich zur Last,
Die, weil sie im Stillen ihn liebte,
Sein Wesen verdroß und betrübte.

„Fürwahr," sprach sie einst, „ein vergebliches Spiel,
Mit leerem Geschwätz mich zu quälen,
Ihr werdet so, glaubt mir's, auf immer das Ziel,
Wonach euch gelüstet, verfehlen.

Bekräftiget redlich durch Trauring und Hand
Gefühle, die längst euer Mund mir gestand!"
„Laß beides," rief Ludwig, „als Zeichen
Der innigsten Liebe dir reichen."

„Mit Gunsten, Herr Herzog, so weit sind wir nicht!"
Sprach lächelnd die Gräfin: „Laßt hören,
Geliebt es euch morgen den Treueid der Pflicht
Vor diesen drei Zeugen zu schwören?"
Sie sprach es, und deutete links mit der Hand,
Dort wies sich als Zierde der gothischen Wand
Geschmückt mit Wappen und Fahnen,
Ein Kleeblatt von tapferen Ahnen.

„Ho, ho!" rief der Herzog und lachte fast laut:
„Welch wunderliches Begehren!
Ihr scheint mir bei Laune, holdselige Braut,
Und unrecht wohl wär's, sie zu stören,
Drum füg' ich in seltsame Bitte mich gern,
Und leiste vor diesen gewappneten Herrn
Euch morgen den Eidschwur der Treue,
Durch den ich mich ewig euch weihe!"

Drauf reicht er am Morgen Ludmillen die Hand
Und sagte: „Ihr Ritter, seid Zeugen."
Da dünkt's ihm, als tönte dicht hinter der Wand
Ein hallendes Echo: „Wir zeugen!"
Sie rollte sich leicht wie ein Vorhang empor:
Es traten drei stattliche Ritter hervor,
Und neigten mit ernster Geberde
Sich vor dem Erstaunten zur Erde.

Der Herzog warf starr, mit geöffnetem Mund
Den Blick auf die lebenden Büsten;
Es schien ihm, als hab er wohl reichlichen Grund,
Sich über den Schwank zu entrüsten.
Doch hielt von Ludmillen ein zärtlicher Blick
Gewaltsam den Ausbruch des Unmuths zurück;
Auch schien's, vor den peinlichen Zeugen,
Gerath'ner, sein Leid zu verschweigen.

„Fürwahr!" rief er lächelnd, „der Einfall gereicht
Dem weiblichen Scharfsinn zum Lobe;
Doch glänzt er in anderer Hinsicht vielleicht
Nicht eben als rühmliche Probe!

Dem sei wie ihm wolle! Hier reich ich die Hand
Der Holden, die längst ich mein Eigen genannt,
Und schmück' auf erhabenem Throne
Ihr Haupt mit der bayrischen Krone."

H. Döring.

---

33. Otto Pfalzgraf von Wittelsbach.

(1208. Neuere Geschichtsforschung hat den Vorgang in das Bereich der Sage verwiesen, indessen Knapp (Hohenstaufen) den Welfen zu Gunsten des Staufen mit den schwärzesten Farben schildert.)

1.

O Staufenkönig, wie lohnest du schlecht
Dem Wittelsbacher, dem treuen,
Der dir zur Seite in blutiger Schlacht
Mit flammendem Schwerte den Sieg gebracht,
Dem edelherzigen Leuen!

Des Königs blühendes Töchterlein
Gedachte der Welfe zu minnen,
Doch siehe, da kam der Wenzel und nahm
Sich Kunigunden als Bräutigam,
Und führte die holde von hinnen.

Dem Wittelsbacher wurmte die Schmach,
Doch hielt er's weise verhohlen,
„So wähl' ich ein anderes Bräutchen mir,
Noch blühet der holdesten Frauen Zier:
Die Königstochter von Polen!"

Und rasch begehrte von Philipp der Graf
Ein Schreiben an Polens König;
Was schrieb der Staufe dem Welfen zu Lieb?
Der arge Philipp er schrieb und schrieb
Des Guten von Herzen wenig.

Das ahnte der Graf und öffnet, zu sehen,
Wie gut ihn jener empfohlen;
Verrath! Verrath! es sandte die Schrift
Des bösen Argwohns schleichendes Gift
Der Königstochter von Polen.

Wie wenn der Löwe von keckem Schuß
Des Wüstenjägers gewecket,
Die Erde schlägt und zum Kampfe brüllt
Und den lauschenden Wald mit Entsetzen füllt
Und die Tatzen, die grimmigen, recket,

So flammte der Graf aus schweigendem Groll
Empor zu rasendem Grimme:
„Ha falscher König, das büßest du gut
Dem Welfen mit deinem Staufischen Blut!“ —
Er ruft's mit schreckender Stimme.

Und stürmet jach in des Fürsten Gemach
Durch arglos wachende Mannen,
„Nun fahre zur Hölle du tückischer Molch!“ —
Und bohrte dem König den zuckenden Dolch
In die Brust und eilte von dannen.

2.

Es irret ein Pilger durch Nacht und Graus
In Sturm und flutendem Regen,
So struppiges Haar, so bleiches Gesicht, —
Er wandelt verlassen durch Waldesdicht
Auf unbetretenen Wegen.

Und friedlich flimmert ein Lichtlein fern
Von einsam ländlicher Hütte,
Der Pilger wagt es und klopfet an,
Da wird dem Klopfenden aufgethan
Und gedient nach gastlicher Sitte.

Und ein ärmliches Lager von Stroh erquickt
Die ruhebedürftigen Glieder,
Doch kühler Schlummer er senket nicht
Auf des Pilgers brennendes Angesicht
Die thauigen Fittige nieder.

Und horch! was poltert draußen und pocht
Und sprenget die Thüre mit Fluchen?
Gewappnete Mannen bei Fackelschein
Sie stürzen zur friedlichen Hütte herein,
Den Wittelsbacher zu suchen.

Des Staufen Marschall, der Kalatin,
Er ist's mit blitzendem Schwerte,
„Wo bist du Pfalzgraf von Wittelsbach?
Nicht länger hehle das schirmende Dach
Des Frevels blutige Fährte."

Der Marschall ruft's, da reckt's sich empor,
Den rastenden Pilger sieht er:
Wie zuckte das Schwert in mächtigem Streich, —
Der Wittelsbacher er taumelte bleich
Vom Todesstoße darnieder.

S.

---

34. Ludwig I. der Kelheimer und Pfalzgraf Heinrich.

(Ludwig I. der Kelheimer wurde 1215 von Friedrich II. mit der Rheinpfalz belehnt und Pfalzgraf Heinrich, ein Feind der Staufen, in die Acht erklärt. In dem Kampfe um die Pfalz wurde Ludwig gefangen, später (1225) sein Sohn Otto der Erlauchte mit Agnes, Heinrichs Tochter, vermählt und also die Pfalz an Bayern gebracht.)

In hoher, enger Kammer, vom Welfen streng bewacht,
Stand Ludwig, Bayerns Herzog, gefangen in der Schlacht.
Er sah durch's Gitterfenster hinaus in's freie Land,
Und rief in dumpfer Kammer, von Sehnsuchts-Gluth entbrannt:

„Wie frei die Lüfte sich regen, dort außen vor meiner Haft,
Wie frei die Aeste schwanken in reifend-rüst'ger Kraft.
Das Vöglein schlägt an's Fenster mit freiem Fittich an,
Und ich muß hier verkümmern als ein gefangner Mann.

O Freiheit, süße Freiheit! des Lebens bester Theil!
Du Sonne aller Wesen, du aller Kräfte Heil!
Den Schwachen schaffst du zum Riesen, den Sterbenden gesund;
Und ich muß dein entbehren auf eignem Land und Grund!" —

Wie er das Wort gesprochen, so tritt der Pfalzgraf ein,
Und ruft: „Glücklicher Streiter! wer nennt die Pfalz jetzt sein?
Du wolltest all mir nehmen, was mir vom Himmel ward; —
O Ludwig, Bayernherzog! bei Gott! das war zu hart!

Der Fürsten Loos auf Erden, es liegt in Gottes Hand,
Drum wollt ich es nicht lassen, drum stritt ich um mein Land;
Und als du im Kampf verloren, da sannst du ungesühnt
Mein Liebstes mir zu rauben durch deinen Sohn, — mein Kind!"

Ich hab' auf Erden wahrlich doch kein mir werther Gut,
Als Agnes, die einz'ge Tochter, die letzte vom Welfenblut,
Sie, die mir mehr als Alles, als Ruhm und Leben gilt,
Die war mir auch zu rauben dein kühner Sohn gewillt.

Und als ich dies vernommen, und als ich dies erkannt,
Gelobt' ich zu vereiteln, wonach er heiß entbrannt,
Er schwor dich zu befreien, und mir mein Kind zu nehmen —
Da müßt ich alter Weißbart mich ja zu Tode grämen.

Drum, was er auch geschworen, fürwahr! er thut es nie!
Er wollte Agnes rauben; nun denn — ich geb' ihm sie;
Er schwor dich zu befreien! ich gebe selbst dich frei; —
Und willst du Freund mir werden: — die Pfalz bürgt meine Treue.

Denn sieh! im Treffen mitten, da sann ich dies bei mir:
Ich sterb' des Mannsstamms Letzter und laß als Erbin hier
Die einz'ge Tochter Agnes! Warum fließt deutsches Blut?
Eint sich die Pfalz mit Bayern, dann hat sie's (denk ich) — gut!" —

Da sinkt der Wittelsbacher dem Welfen in den Arm;
Er drückt ihn an den Busen recht männertreu und warm,
Scheu tritt die Jungfrau eben und kühn der Freier ein; —
„Macht Hochzeit!" ruft der Pfalzgraf, „zu Straubing soll sie sein!"

Als sie die Hochzeit hielten, geschah's bei Spiel und Tanz,
Wohl perlt' in goldnen Kannen des Weines goldner Glanz,
Der Herzog hob den Becher: „Hoch Bayern und die Pfalz!"
Ein alter Spielmann brachte den Reim drauf: „Gott erhalt's."

E. Duller.

---

35. Maria von Brabant.

(1256.)

Auf Donauwörths Hofburg, im fürstlichen Saal
Saß Ludwig des Bayers holdsel'ges Gemahl
Im Kreise der tröstenden Frauen.
Ihr Herr war gezogen in's Lager am Rhein,
Vergebens schon harrte seit Monden sie sein,
Das füllte die Brust ihr mit Grauen.

6

Sie schrieb ihm ein Brieflein mit ängstlicher Hand,
Versiegelt mit röthlichem Siegel am Rand;
Doch ein zweites mit schwärzlichem Wappen
Schrieb sie auch, in Züchten und Ehren gemeint,
An Ritter von Hirschau, Herrn Ludwigs Freund;
So gab sie die Brieflein dem Knappen.

Ein tapferer Ritter im Waffengewühl
War Heinrich von Hirschau; in Kurzweil und Spiel
Geübt und beliebt auch bei Frauen;
Wo Schwerter erklangen, war stets er voran,
Doch ließ er auch gern als ein muntrer Kumpan
Im wirbelnden Reigen sich schauen.

Oft bat er, zu glänzen in stolzem Turnier
Die Fürstin: „O dürft' ich nach Rittergebühr
Euren eigenen Ritter mich nennen,
Wohl trüg' eure Farb' ich zu rühmlicher Schau." —
Doch nimmermehr wollt' ihm die edele Frau
Die Ehre des Vorzugs vergönnen.

Es stand in dem Brieflein, das sie ihm gesandt:
„Vertraut ward euch, Ritter! mein köstlichstes Pfand,
Ach! rathet dem Herzog zum Frieden!
Und bringt ihr ihn glücklich der Gattin zurück,
Dann sei Euch zum Danke mit freundlichem Blick,
Was längst ihr schon wünschtet, beschieden!"

Doch leider, das Brieflein, das sie ihm gesandt,
Gab der thörichte Knapp' in Herrn Ludwigs Hand.
Kaum trauend den forschenden Sinnen
Bestieg der Ergrimmte das flüchtige Roß,
Und jagte voll Argwohns zurück auf's Schloß,
Tod schnaubend und wüthend von hinnen.

Es saß sonder Ahnung sein frommes Gemahl
Auf Donauwörths Hofburg im fürstlichen Saal;
Herein stürzt mit Zittern und Zagen
Ein Fräulein; „Schon klirrt auf der Treppe sein Sporn,
Es naht der Herzog in grimmigem Zorn,
Schon hat er den Schloßvogt erschlagen!"

Und kaum daß das Fräulein gesprochen das Wort,
So sank sie vom Schwerte des Herzogs durchbohrt

Im Blute der Fürstin zu Füßen,
„Euch," brüllt er, „euch hab' ich mein Bestes vertraut,
Wohl hab' ich auf trügrische Wächter gebaut,
Nun sollt ihr den Meineid mir büßen!"

Drauf wandt' er zur Gattin den glühenden Blick,
„Nun magst du bescheiden dem Ritter das Glück,
Das du freundlichen Blicks ihm versprochen,
Hat darum, dich Schlange, dein stolzes Brabant
Mein Haus zu beschimpfen hieher mir gesandt?
Selbst hast du den Stab dir gebrochen.

Wie trüg' es des Bayers altfürstliches Blut?
Vertilgt wird die Schande mit Gold nicht und Gut,
Mit weibischem Fleh'n nicht und Zagen."
Er winkte den Dienern, — er schwur ihr den Tod,
Ihr reines Blut färbte den Estrich bald roth, —
Das Haupt ihr vom Rumpfe zu schlagen.

Da füllte die Hofburg Entsetzen und Graun,
Es ließ sich kein lebendes Wesen mehr schaun,
In den blutigen, schweigenden Hallen,
Sie floh'n vor dem Sturme der tobenden Wuth;
Doch endlich begann auch sein kochendes Blut
In kälterem Laufe zu wallen.

Nun schien ihm ein Kerker sein einsames Schloß,
Umsonst hofft' er Ruhe mit schnellem Geschoß
Durchstreifend den Forst zu erjagen;
Ihm ward nicht des Friedens erheiterndes Glück,
Es verfolgt durch den Wald ihn mit strafendem Blick
Die Unschuld, die frech er erschlagen.

Oft sah er in Nächten in quälendem Wahn,
In blut'gem Gewand die Erschlagenen nah'n
Und flehende Hände sie ringen;
Er sah die Gattin in himmlischem Glanz
Und Engel der Lilien silbernen Kranz
Um die leuchtende Stirne ihr schlingen.

Da ergriff ihn mit flammenden Schmerzen die Reu',
Bald traten viel redlicher Zeugen herbei,
Für Mariens Unschuld zu sprechen;
Auch dräute Herr Heinrich laut zürnend vom Rhein,
In offnem Gericht vor der Fürsten Gemein
Die beleidigte Ehre zu rächen.

Nun irrt er umher in unendlichem Weh,
Es bestreut' ihm die Locken der Kummer mit Schnee,
Die bräunlichten Wangen erbleichten,
Er floh zu der Kirche verzeihender Huld,
Und eilte nach Rom, um die brennende Schuld
Dem heiligen Vater zu beichten.

Zwar ward ihm die Sünde des Mordes verzieh'n;
Doch mußt' er dem Geiste Mariens zur Sühn'
Heimkehrend ein Kloster erbauen;
Da schlummert ihr Leichnam in marmornem Schrein,
Noch kehren viel pilgernde Frauen dort ein,
Mit Thränen ihr Grab zu beschauen.

K. Magenau.

---

36. Der Böhmen Schmach bei Mühldorf.

(1258.)

Es saß der stolze Ottokar
Auf Böhmens Königsthron,
Der eines Tages also rief
Mit eitlem Spott und Hohn:
„Nach Bayern auf, das Ländchen thut
Für einen Morgenimbiß gut!"

Und brach mit seinem Böhmenvolk
Herein in's off'ne Land,
Da ward geplündert und gezecht,
Gemordet und gebrannt;
Auf Landshut ging des Böhmen Plan,
Die Herzogskrone stund ihm an.

Doch kaum erscholl im Bayerland
Des Frevels schlimme Mär',
Wie flogen Heldensöhne da
Des Kampfes froh daher;
Bald stund gerüstet eine Schaar
Von Kämpen wider Ottokar.

Wie das der siegesstolze Fürst
Von Böhmenland vernahm,
Ein Zagen und ein Schrecken groß
Den Helden überkam;

Von dannen zog er in der Nacht
Mit seiner ganzen Heeresmacht.

Doch auf dem Fuße folgte bald
Die Schaar der Bayern nach:
„Halloh! halloh! Herr Ottokar!
Es grüßt euch Wittelsbach!
Ei, haltet doch! wir geben gern
Geleit und Abschied solchen Herrn!“

Und hurrah! flog mit Sturmesbraus
Der Bayern Troß daher,
Entsetzen trieb durch Nacht und Graus
Des Böhmenkönigs Heer;
Da fielen Streiche Schlag auf Schlag,
Gekommen schien der jüngste Tag.

Bei Mühldorf auf der Brücke drängt
Hinüber Roß und Mann,
Denn hinterher wie Wetter bricht
Der Bayern Volk heran,
Und ineinander fürchterlich
Verwob der Menschenknäuel sich.

Und jach, wie wenn ein Donnerschlag
Zermalmt der Eiche Macht,
Hinunter in den Wogenschwall
Die Balkenbrücke kracht,
Verloren stürzt der Böhmen Troß
In's Grab des Todes, Mann und Roß.

Und immer neue Haufen drängt
Es nach dem Wogengrab,
Und wen nicht trifft der Bayern Schwert,
Den reißt der Strom hinab;
Der König rettet sich allein,
Zum Imbiß sprach er nimmer ein.

S.

37. Der Tag von Gamelsdorf.

(1313.)

Herr Otto lag in Todespein,
Es schlug sein letztes Stündelein,
Nur Eine Sorge drängt ihn sehr
Und macht dem Fürsten das Sterben schwer.

Zwei Knaben weinen die Aeuglein roth
Und jammern ob des Vaters Noth,
Der Herzog sieht sie bekümmert stehn:
„Wie wird es den armen Waisen gehn?“

Da gibt er Befehl, man sollt' ihm schnell
Den Vetter Ludwig rufen zur Stell'.
Auch seine Bürger lieb und werth
Von Landshut und Straubing der Fürst begehrt.

Wie die im Saale versammelt stehn,
Erhebt der Herzog heißes Flehn
Für seine Waisen um Schirm und Schutz
Und Beistand wider Feindestrutz.

Das schwuren und gelobten gern
Die wackern Bürger ihrem Herrn,
Darnach schloß dieser zur ew'gen Ruh',
Mit leichtem Herzen die Augen zu.

Bald ward in Bayern die Kunde laut,
Was treuen Bürgern ein Fürst vertraut',
Die Ritter allein vernahmen's hart,
Wie schlechten Städtern die Ehre ward.

Und wurden einig und fanden Rath,
Ihr Recht zu wahren mit kecker That,
Und sandten nach Oesterreich zur Stund'
Und luden den Herzog zu ihrem Bund.

Wie zog der schöne Friedrich gern
Zu Hilfe den gekränkten Herrn,
Bald stund er fertig nach Begehr
Im Bayerland mit seinem Heer.

Das ward dem Herzog Ludwig kund,
Da brach er auf zur selben Stund'
Mit auserwählter Heeresmacht
Gen Gamelsdorf in stiller Nacht.

Es waren ihr vierhundert Mann
Die zogen schweigend des Wegs voran,
Ein schwaches Häuflein nach der Zahl,
Doch Löwenherzen allzumal.

Die Nacht entwich und Nebel lag
Des Morgens über Feld und Hag, —
Da tönet plötzlich das Thal entlang
Erschütternd der Bayern Schlachtgesang.

Hei! schlug der Donner an Feindes Ohr,
Wie fuhren die Herrn vom Schlaf empor!
Wie klirrten und klangen Schild und Speer,
Und flogen die Hiebe kreuz und quer.

Und mählig brannte der Sonne Glut
Und heißer brannte der Kämpfer Mut.
Die Ritter kamen in blut'gen Schweiß,
So machten ihnen die Bürger heiß.

Und als die Sonne sich neigte spät
Da lag das Feld mit Leichen besät,
Wer floh geschlagen vom blut'gen Strauß?
Wer zog im Siegeszuge nach Haus?

Der Herzog von Bayern, der edle Leu
Mit seinen Bürgern, bieder und treu —
Vierhundert Helden die dankten Gott,
Daß sie gebrochen der Feinde Spott.

S.

---

38. Herzog Ludwig, Städte und Adel.

Ludwig.

Willkomm in meinem Haus, ihr Abgesandten
Der bayr'schen Städte! Heimatliches München,
Liebwerthe Landshut, Moosburg, Ingolstadt
Und Straubing, all' ihr treuen, seid gegrüßt!

Euch danken muß ich, darum hab' ich euch
Zu mir beschieden. Ja, das Vaterland
Habt ihr gerettet in der blut'gen Schlacht. —
Auch euch beschied ich, Ritter Niederbayerns,
Nicht um zu danken; wenig Dank verdient,
Was ihr gethan an eurem Land und mir.
So ganz geblendet wart ihr, so bethört,
Daß ihr euch schaartet unter Oestreichs Fahnen,
Daß ihr verheertet eurer Heimat Fluren,
Und eure Brüder schluget mit dem Schwerte.
Nein! nicht geblendet wart ihr, nicht bethört,
Aus bösem Willen und aus gift'gem Neid
Habt ihr die Feinde selbst in's Land gelockt,
Meint ihr, weil jetzt dem Reich ein Kaiser fehlt,
Es sei gelöset aller Ordnung Band,
Und freigegeben jeder wilde Frevel?

Adelram (Graf von Hals.)

Nach Herzog Otto's, Eures Vetters, Tode,
Geziemt es uns, dem Adel Niederbayerns,
Den minderjährigen Fürsten einen Pfleger,
Dem Lande zu bestellen einen Vogt.
Friedrich der Oesterreicher däucht' uns gut,
Der Fürsten Schwager, ihn beschickten wir,
Und weil man ihm des Landes Thor verschloß,
So wollten wir es mit den Schwertern öffnen.
Drum nicht Verräther sind wir, nein! Verfechter
Des theuren Vorrechts, das man uns gekränkt.

Der Schöff von Landshut.

Nein! Friedrich war der rechte Vormund nie,
Der edle Ludwig ist's, der vor uns steht,
Den Herzog Otto selber eingesetzt.
Zu seinem Sterbelager rief er uns,
Die Bürger, die von Landshut und von Straubing,
Und auf die Häupter der unmünd'gen Waisen
Ließ er uns angeloben, Keinen sonst,
Als den erlauchten Ludwig zu erkennen,
Noch einzulassen. Und was wir gelobt,
Das haben wir behauptet.

A d e l r a m.

Unerhört
Zu allen Zeiten, daß ein Bayerfürst
Je die Vollziehung seines letzten Willens
Den B ü r g e r n übertragen.

L u d w i g.

Unerhört
Ist Manches, was die Zeit in's Leben treibt,
Die nimmer rastende. Was herrlich war
Und groß, das sinkt zusammen und vergeht,
Was niedrig stand, erwächst und strebet auf.
Auch u n s r e S t ä d t e, Fröhnerhütten einst,
Sie dehnen sich, und weiter stets und weiter
Zieht sich der Mauern und der Thürme Kreis.
Dort schafft der Fleiß, dort rührt sich das Gewerb,
Dort lebt der Handel, dort erblüht die Kunst,
Dort knüpft sich der gesellige Verein,
Dort gründet sich, was tüchtig ist und frommt,
Von ihren Thoren strömt das Leben aus;
Auf tausend Straßen dringt es durch das Land,
Von Schiffen und von Flößen wogt der Strom,
Und Bahn getreten wird durch das Gebirg,
Hoch über Felsen und der Alpen Eis.
Indessen ihr, die ihr euch rühmen möchtet
Des Landes Zierde, neidisch blickt ihr nieder
Von euren Horsten in das blüh'nde Thal.
Im Strauche lauert ihr dem Wandrer auf;
Den Kaufmann werft ihr, führt das Saumroß weg,
Zerstöret Brücken, brennt Herbergen ab,
Nährt innere Fehde, ruft den äußern Feind.
Sagt nun, bei wem ist unsres Landes Heil?
Bei wem die Kraft, das Leben, das Gedeih'n?
Wem soll der Fürst vertrauen, wessen Schutz
Die Seinen anbefehlen, wenn er stirbt?

A d e l r a m.

Sprecht aus, gestrenger Herzog, welches Loos
Uns zugedacht ist! Eure Rede läßt
Kein mildes hoffen, doch wir sind gefaßt.

Ludwig.

Zuerst geziemt es mir, des Dankes Pflicht
Zu zollen! Wackre Bürger, tretet vor
Und nehmt sie hin, die Gaben meiner Liebe!

Die Bürger.

Dank Herzog, Dank! wo diese Banner wallen,
Da müssen Bayern siegen oder fallen.

Adelram.

Kein Zweifel ist, wie sind hierher gestellt
Zu schmählicher Demüthigung. Und doch
Ist Keiner unter uns, den nicht mit Stolz
Das Bayerland den Seinigen genannt.
Hier dieser Puechberg, warf er vormals nicht
Die Oesterreicher in des Innstroms Wellen,
Daß Mann und Roß die jähe Flut verschlang?
Er selbst verschmäht zu sprechen, doch es spricht
Die Narbe, die des Helden Stirne furcht.

Ludwig.

Wohl traurig ist's, wenn rühmliches Verdienst
Durch spät're Ungebühr verdunkelt wird,
Erfreulich aber, wenn noch unerstickt,
Der bessre Geist zum Rechten sich ermannt,
Und alten Ruhm erneuet. Hört mich an!
Der tapfre Fürst von Oesterreich, dem ihr
Euch zugekehrt, den Städten zum Verdruß,
Und weil er mehr, als ich, den Adel hegt
Mit reichen Festen und mit Ritterspiel;
Er ist mein Blutsfreund, ist mein Jugendfreund,
An seines Vaters, König Albrecht's, Hof
Erwuchsen wir zusammen, Brüdern gleich;
Drum, wenn ich auch sein Heer bekämpfen mußte,
Doch lebt im Herzen alte Freundschaft fort.
Und als wir jüngst zu Salzburg Aug' in Aug'
Uns gegenüberstanden, knüpfte leicht
Der Friede sich und die Verständigung.
Getreu und redlich, wie er immer war,
Hat er in den Vertrag euch eingeschlossen,

Und ich versprach, euch zu begnadigen,
In euer Eigenthum, und eure Leh'n
Euch wieder einzusetzen, wenn ihr neu
Die Treue schwört, die ihr gebrochen habt.

Adelram.

Ich bin bereit!

Mehre Ritter.

Wir sind's!

Die Uebrigen.

Wir alle sind's!

Ludwig.

So nehmet eure Schwerter denn zurück,
Wetzt ihre Scharten aus, und schwinget sie
Hinfort für's Gute, für's Gemeinsame,
Für des gesammten Volkes Heil und Ruhm!

Adelram.

Und für den Herzog!

Die Ritter.

Unser Blut für ihn!

L. Uhland.

---

39. Ludwig zum deutschen Thron berufen.

(20. Okt. 1314.)

Friedrich III. von Zollern, Burggraf von Nürnberg.

Seit vierzehn Monden ist das Land verwaist;
Wollt Einer sich des Thrones Stufen nah'n,
Der Andern Eifersucht riß ihn zurück.
Zu Trifels, auf der alten Kaiserburg,
Dort liegen herrenlos die Reichskleinode
Im öden Saal, den Heldengeister hüten,
Derweil in deutschen Gauen überall
Gewalt und Zwietracht ungebändigt toben.

Da fanden endlich an dem Königsstuhl
Bei Rhense, wo die alten Bäume schatten,
In großer Anzahl sich die Fürsten ein,
Und hielten Rathschlag ob des Reiches Noth.
Die Thronbewerber wurden dort erwogen,
Savoyen zog vorüber, Brandenburg,
Dann Böhmen, lange blieb auf Oesterreich
Der Blick geheftet, — da erscholl die Kunde
Von Bayern's Heldenwerk bei Gamelsdorf;
Und plötzlich war's, als ständest du,
Erlauchter Ludwig, auf dem hohen Tritt
Des Königsstuhls, im Glanze deines Siegs.
Von Mainz und Trier, von Brandenburg und Sachsen,
Von Böhmen selber ward auf dich gestimmt,
Und weichen mußten, die dir's neideten.
Es ward der Tag der feierlichen Wahl
Gesetzet, und der Auftrag mir ertheilt,
Dich einzuladen, daß du unverfehlt
Am neunzehnten des Weinmonds auf dem Felde
Bei Frankfurt, das man Frankenerde nennt,
Erscheinest und der Wahl gewärtig seist.

Ludwig.

Hab' ich darum an jenem blut'gen Tag
Den Frieden meines Landes mir erstritten,
Damit ich, kaum vom Lager heimgekehrt
Im neuen Aufruhr, neuen Kampf hinaus=
Gerissen werde? Nein! laßt ab von mir!
Die Königskrone gönn' ich Andern gern!

Burggraf.

Das ist das Loos der Besten, daß an sie
Vielfacher Anspruch sich begehrlich drängt;
Wo Segen quillt, da wallet Jeder hin;
Weil Ihr in Bayern fürstlich Euch erwiesen,
So heischet Deutschland Euch zum Könige.

Ludwig.

Glaubt mir, nicht mein Verdienst ist, was man sucht,
Weil Luxemburg die Oesterreicher fürchtet,
So sendet man nach mir. Sie irren sich,
Wenn sie für Friedrich's Feind mich halten. Nein!

Ich hass' ihn nicht, ob ich ihn gleich bekämpft.
Ruft ihn zum Throne! Viele sind ihm hold,
Denn er ist bieder, tapfer, mächtig, reich,
Und Keiner huldigt freud'ger ihm, als ich.

Burggraf.

Die Biederkeit ist Euch mit ihm gemein,
Die Tapferkeit habt ihr an ihm erprobt,
Die Macht hat, wer den Mächtigen besiegt.

Ludwig.

Wo Bürger kämpfen für den eignen Herd,
Da weichet auch der überlegne Feind,
Doch wer als Kaiser sich behaupten will,
Der prüfe wohl, was zu Gebot ihm stehe.
Mir ist ein schmales Erbe zugefallen,
Die Pfalz hab' ich zur Hälfte mit dem Bruder,*)
Von Bayern ward mir nur der dritte Theil,**)
Und meine Mittel hat der Krieg verzehrt.
Hinab durch Oesterreichs fruchtbare Gaun,
Zu Wien's prunkvoller Hofburg reitet hin!
Dort ist der Mann für einen Kaiserthron!

Burggraf.

Sei er an Schätzen reicher und an Macht!
Ich streit' es nicht; auch sei Euch unverhehlt:
Es wirbt für ihn der Erzbischof von Köln,
Und Euer Bruder, der Pfalzgraf Rudolf selbst.
Doch aber jener Reichthum, jene Macht
Sind schlimme Waffen in der Ehrsucht Hand;
Den Ehrgeiz aber zeigt die Ungeduld,
Womit der Herzog nach der Krone strebt,
Die unbegehrt, auf Eure Scheitel sinkt.
Was dem bedrängten Reiche fehlt, ist nicht
Ein Ritterspiegel und ein Königsheld,
Der seinen Namen zu den Sternen trägt:

---

*) Eigentlich nur die Anwartschaft auf Pfalzgrafschaft und Kurwürde nach Rudolfs Tod, und dann auch für seine Person, um sie Rudolfs Söhnen zu hinterlassen.

**) Nur Oberbayerns Hälfte.

Es ist ein Pfleger alles Heilsamen,
Ein Hort des Friedens, und ein Vogt des Rechts,
Ein ernster Rächer alles Uebermuths.
O Herzog! Gott, der in die Herzen schaut,
Er sei mein Zeuge! wenn auch, die mich sandten,
Nicht alle reinen Eifers möchten sein,
Doch komm' ich nicht ein Bote der Partei,
Ich komme, weil der inn're Geist mich treibt,
Ich komm' ein Anwalt vieler Redlichen,
Der treuste Freund des Reichs. — Ihr seid berufen,
Ihr dürft Euch nicht entzieh'n.

Ludwig.

Ich will's bedenken.

Burggraf.

Bedenkt, wo Zweifel ist, doch hier ist keiner.
Seht diese Männer! Allen ist es klar.

Adelram.

Wohl hat der deutschen Stämme jeglicher
Dem Kaiserthrone seinen Mann geschickt;
Hier ist der unsre! Diesen Wittelsbach,
Dies edle Bayerblut, ihn senden wir,
Und nicht der schlechteste wird er besteh'n.
Zeuch hin, erlauchter Ludwig, Bayerns Ruhm!
Und diese Schwerter, die wir deiner Huld
Verdanken, sei'n die Wächter deines Throns!

Der Schöffe.

Was Du uns bist, das sei den Städten allen
Die an des Reiches Ströme sind erbaut'!
Zeuch hin! verzage nicht an deiner Macht!
Für den die Liebe kämpfet, der ist stark.
Wohin du willst, laß unsre Banner fliegen.

Burggraf.

Hört ihr?

Ludwig.

Ich höre, ja, mir bebt das Herz,
O Burggraf! welchen gränzenlosen Blick
Hast du mir aufgethan! Von Meer zu Meer
Verbreiten sich die Lande, mächtig schwellend
Ergießen Ströme sich, die Alpen weichen,
Italien dampft von Segen, raucht von Blut,
Hier leuchtet Rom, dort dämmert Avignon,
Der heil'ge Vater thront, die Rechte segnet,
Die Linke blitzet, Frankreich dräuet Sturm,
Der deutsche Boden dröhnt, die Fürsten kämpfen,
Das Schwert hebt Friedrich — Schwindel faßt mich an. —
Doch wenn ich euch in's muthige Gesicht,
Ihr treuen Bürger blicke, wenn ich so
Die kräft'gen Händ' ergreife, da durchdringt
Mich hoher Muth und männliches Vertrau'n.
Auf solche Pfeiler gründend, steh' ich fest,
Von solchen Fittigen gehoben, schwing' ich
Furchtlos mich auf. — Geht hin! ich werde kommen.

L. Uhland.

---

40. Die deutsche Königswahl.

(1314.)

Auf offnem Markt zu München saß Ludwig zu Gericht,
Nach eigner teutscher Satzung zu sprechen Recht und Pflicht,
Verschlossen keinem Flehen, mild und zugleich gerecht,
So saß er bei seinem Volke und übte ihm das Recht.

Da kamen von Frankfurt Boten, der alten Kaiserstadt,
Die sprachen tief sich neigend im reichen Festornat:
„Heil dir! du teutscher König! Zieh hin zur Frankenerd',
Du bist gewählt zur Krone, der du der Krone werth!"

Herr Ludwig steht bescheiden von seinem Sitze auf,
Und spricht die ernsten Worte: „Was bringt ihr schweren Kauf!
Der Ehr' habt Dank! Eilt heimwärts, und sagt, was Ludwig spricht:
Für Teutschland trag ich Alles; nur seinen Scepter nicht.

Wohl mögen Männer leben, viel würd'ger dieser Kron';
Blickt hin auf Herzog Friedrich, des letzten Kaisers Sohn
Dem meinem Jugendfreunde, dem gab ich drauf die Hand,
Ihm nicht zu widerstreben bei der Kron' vom teutschen Land.

Er ist an Hausmacht stärker; er kann der Teutschen Ehr'
Mit Königsmacht kräftig schirmen; wer ist so kühn wie er? —
Der beste Ritter heißt er mit Recht in diesen Tagen,
Zieht hin zur Frankenerde, — wählt ihn! — ich kann entsagen!" —

Die Abgesandten staunen und rufen dann auf's neu:
„Fürwahr! kein Fürst auf Erden, der thronenwerther sei!
Wer so ihn kann entbehren, der schirmt ihn auch mit Kraft,
Der Geist beseelt das Todte — er ist's, der Könige schafft.

Drum nicht bedarf's der Hausmacht — es herrscht die Majestät
Durch sich, mehr als durch Heere, wenn ihr Gebot ergeht,
Wenn alle teutschen Herzen ihr pulsen mit Einem Schlag,
Wenn leuchtend über Teutschland aufgeht sein schönster Tag.

Das Reich braucht keinen Ritter; — ein König thut ihm noth,
Und Kraft und festes Beharren und klar Vertrau'n auf Gott; —
Dieß tragt Ihr tief im Herzen, drum seid Ihr auserwählt,
Und herrlich über Teutschland als König hingestellt!

Daß Ihr das Recht vertheidigt, hat jüngst die Welt erkannt,
Als Ihr die Waisen schirmtet mit ritterlicher Hand;
Dann denkt, daß Zwietracht wuchert und arger Streit um's Reich,
Wenn Ihr der Kron' euch weigert! Teutschland wählt nochmals Euch!"

Und Ludwig blickt gen Himmel und ruft: „Es ist dein Will',
Du König aller Kön'ge, — komm denn, was kommen will, —
Teutschland! nimm mich zu Eigen. — Dein bin ich, hör' den Eid:
Von deinem Recht und Ehren weich' ich nicht Haares breit!"

Drauf ritten sie nach Frankfurt auf's alte Wahlfeld hin,
Da waren versammelt die Wähler, von Trier Balduin,
Der Luxemburg von Böheim, von Mainz Aichspalter war,
Johann vom Lande Sachsen, von Brandenburg Waldemar.

Zu Sachsenhausen aber Friedrich der Schöne lag,
Die mindre Zahl der Fürsten wählt' ihn an jenem Tag.
Am andern Morgen aber im alten Feld der Wahl
Erkor auf's neu Herrn Ludwig der Wähler größre Zahl.

Schaut! — als die Wahl vollendet, Frankfurt sein Thor erschließt,
(Dem Friedrich blieb's verriegelt,) — das Volk ihn freudig grüßt,
Im Dom Sankt Bartholmäi am heiligen Hochaltar,
Bei tausendstimm'gem Jubel stellt er dem Volk sich dar.

Und als acht Tag verflossen, erhielt er zu Aachen die Kron',
Es standen viertausend Ritter um seinen Königsthron,
Herr Friedrich eilt' indessen in einer stürm'schen Nacht
Nach Bonn; auf einer Tonne ward seine Krönung vollbracht.

Dieß war des Haders Ursprung, den Friedrich jetzt begann,
Die teutsche Kron' zu tragen erhob sich Zwist und Spann;
Es ward wohl viel gestritten im guten teutschen Land,
Den Tonnenkönig hat man den schönen Friedrich genannt.

E. Duller.

---

41. Stephan von Gumppenberg.

Am Neckarufer lagert bei Eßling Friedrichs Heer;
Das war aus Oestreichs Marken zu Streit gezogen her.
Fürst Ludewig von Bayern, der Gegenkönig hat
Gegründet gegenüber der Zelte Wanderstadt.

Kühn ficht der Oesterreicher für seinen Landesherrn,
Doch mit des Herrschers Banner zieht auch der Bayer gern.
Wohl muth'ge Kämpen zählet der Fürst von Oesterreich,
Doch ist die Zahl der Wackern auf Bayerns Seite gleich.

Der Streit gilt Deutschlands Krone. Ob Friedrich sie erringt,
Bleibt Herzog Ludwig Sieger — die Schale steigt und sinkt.
Unthätig stehn die Heere fast schon seit Wochenfrist,
Wenn gleich der Flug des Pfeiles den Zwischenraum durchmißt.

Da sprengt ein Fähnlein Reiter auf Bayerns Vorhut zu,
Die ist fürwahr nicht lässig, der Kampf entbrennt im Nu.
Die Schlachttrompete gellet, die Kesselpauke lärmt,
Bald ist die weite Eb'ne mit Reis'gen überschwärmt.

Voran fliegt allen Andern Herr Heinrich Schweinkenrist,
Der leicht der keckste Ritter in Oestreichs Banner ist.
Den mannlichsten der Bayern den sucht er sich heraus,
Mit ehrenwerthem Gegner beständ' er gern den Strauß.

Gleich starken Feind zu finden wird ihm nicht allzu schwer,
Der mäht mit langem Schwerte vor seinen Bayern her.
Entgegen wirft sich Heinrich dem blut'gen Schnittersmann —
Gleich nach dem ersten Hiebe das Blut vom Küraß rann.

Der Bayer zahlt behende mit doppelschneid'gem Schwert,
Und schmettert auf die Stirne von seines Gegners Pferd:
Das steiget wund zum Tode hoch auf, und schwankt und fällt
Zurück auf seinen Herren, den es gefesselt hält.

Den Ritter zu erschlagen, der unterm Eisenroß
Sich machtlos windet, stürzet herbei der Knechte Troß.
Da schirmt der edle Bayer den Feind mit blankem Schwert,
Gefang'ne zu erwürgen, das sei euch wohl verwehrt.

Und mit dem eig'nen Hengste begabt er Heinrich mild:
„Zieht heim mit Gott, so spricht er, das Wort des Mannes gilt.“
Und kehrt Ihr Euch zu lösen zurück in dieses Land,
So fraget nach dem Stephan von Gumppenberg genannt.

Mit Roß und Waffen kehrte zur anberaumten Frist,
Treu seinem deutschen Worte, Herr Heinrich Schweinkenrist.
Da sprach Herr Stephan fröhlich zum Feind, der Lösung bot:
Dir sei die Schuld erlassen, deß habe ich nicht Noth.

Fr. Frhr. v. Gaudy.

42. Ludwig des Bayern Sieg bei Ampfing.

(28. September 1322.)

Zu Kaiserthrones Stufen — an Ruhm und Tugend gleich —
Ward Ludwig der Bayer berufen und Friedrich von Oesterreich.
Da haben sie gestritten acht Jahr um Kron' und Reich;
Das Land hat viel gelitten durch manchen harten Streich.

Friedrich war kriegesmüde und sammelt seine Macht,
Und wollt' des Sieges Blüthe gewinnen in der Schlacht.
Fünftausend Mann Kumanen, grausam mit Freund und Feind,
Die hat mit seinen Fahnen der Ungar=König vereint.

Von Passau rüst'ge Schaaren, von Salzburg und Lavant,
Von Steyer und Kärnthen waren Herrn Friedrich zugesandt.
Sein Bruder Leupold nahte, die Blume der Ritterschaft,
Der hat am Rhein=Gestade gesammelt Schwabens Kraft.

Da ward ganz Bayern rege, zu wehren die Gewalt,
Es rannte aller Wege zum König Jung und Alt.
Vom Nordgau und aus Franken brach aller Adel auf,
Die Städter thaten nicht wanken und kamen in hellem Hauf,

Johann der Böhmen König von Lützelburg's Geschlecht,
Der bracht des Volks nicht wenig für Ludwig in's Gefecht:
Vom unter'n Bayerlande kam Herzog Heinrichs Macht,
Baldwin von Trier entsandte Hilfschaaren in die Schlacht.

Am ersten war schlagfertig des Oesterreichers Hauf,
Und zog des Feinds gewärtig gen Bayerland herauf;
Bei Ampfing auf den Wiesen stand König Ludwigs Stärk',
Als die Heere zusammenstießen, da sah man Heldenwerk.

Es stunden Böheim's Mannen am linken Flügel der Schlacht
Mit Niederbayerns Fahnen genüber Oesterreichs Macht;
Der Städte Banner stritten der Reichshilf beigesellt,
Wo drüben in Heeresmitten selbst König Friedrich hält.

Am rechten Flügel waren die Bayern vom Oberland
Den bischöflichen Schaaren genüber in's Feld gesandt:
So hat das Heer geführet der fromme Schweppermann,
Den König Ludwig erküret zu seinem Feldhauptmann.

Gar mannlich kämpfte Böhmen in wilder, würgender Schlacht,
Grub sich in blut'gen Strömen in Oestreich's Uebermacht.
Umschwärmt auf leichten Rossen vom serb'schen Heidenvolk'.
Von Pfeilen übergossen, gleich einer Hagelwolk,

Von Oesterreichs schweren Reitern nachdringend überrannt —
So wurde Böheim's Streitern der Siegesruhm entwandt.
Die Pfeile machten Lücken, die Ritter drangen ein
Und griffen sie an im Rücken, da lösten sich die Reih'n.

Fünfhundert sind umgangen — die floh des Krieges Glück,
Die werden dort gefangen, die andern weichen zurück.
Es wird der Böhmenkönig zur Erde selbst gebracht —
Seine Noth war gar nicht wenig, kam schier in Feindesmacht.

Die Oesterreicher erhoben gar lauten Freudenschrei,
Da so die Böhmen zerstoben, als wär' der Kampf vorbei.
Jedoch voll Schlachtbegierde der greise Schweppermann
Vom zweiten Treffen führte die Niederbayern heran.

Keck mit gefällten Speeren sie drangen in den Feind
Und stachen den stolzen Wehren, die solches nicht vermeint,
Die Panzer=Rosse nieder und setzten sie auf den Sand:
Da war das Glück bald wieder zu Ludwig's Fahnen gewandt.

Derweil auf allen Seiten vom Isen bis zum Inn,
Begann ein heißes Streiten und wogte her und hin.
Am rechten Flügel drangen die Bayern freudig ein,
Daß sie zum Rückzug zwangen die bischöflichen Reihn.

Jedoch in Heeres=Mitten da ward die längste Zeit
Mit gleichem Glück gestritten und gleicher Tapferkeit,
Da tummelt seinen Renner der schöne Friederich, —
So schön war keiner der Männer und kämpfte so ritterlich.

Er mäht' mit seinem Schwerte, wo's that am meisten Noth:
Niemand sich sein erwehrte, traf fünfzig wohl zum Tod,
Ring's tönt's von harten Streichen, fiel mancher Rittersmann,
Wollt' keiner dem Andern weichen und keiner den Sieg gewann.

Auch kam im Mordgefechte Herr Ludwig in Gefahr;
Als das die Bäckerknechte von München wurden gewahr,
Da hieben sie den König gar tapfer aus Feindes Macht,
Das hat des Ruhms nicht wenig der Zunft bei Allen gebracht.

Hoch stand die Sonn' am Himmel, vorbei war Mittagszeit —
Und noch im Schlachtgewimmel wogt unentschieden der Streit,
Da nahte über den Isen ein frischer Ritterhauf
Und rollte auf den Wiesen gleich seine Fahnen auf.

Sie tragen Oestreichs Zeichen (so hatten sie's gekürt)
Daß sie den Rittern gleichen, die Herzog Leupold führt:
Die Oesterreicher grüßen die Schaar mit Siegesschrei, —
Sie mußten den Irrthum büßen gar bald in bitt'rer Reu'.

Die festgeschloss'ne Reihe — wohl an vierhundert Mann —
Die führt Friedrich der treue Burggraf von Nürnberg, an.
Die Oesterreicher waren todtmüd' vom Widersteh'n,
Da kamen frische Schaaren — um Oestreich war's gescheh'n.

Die Reihen sah man brechen, die Böhmen machen sich frei
Und ihren Schimpf zu rächen sie stürzen mit Wuth herbei.
Da ward der rechte Flügel dem Feind gesprengt im Nu,
Es floh'n mit verhängtem Zügel die Heiden dem Innstrom zu.

Das Banner ward umrungen, des Pillichdorfer's Hand
Hielt' lang es unbezwungen; doch Heinrich von Osterland
Ging's hart an's junge Leben, der riß ihm's aus der Faust
Und hat sich damit ergeben von Schreckenfrost durchgraust.

Die Oesterreicher dachten an keine Gegenwehr —
Es war nur mehr ein Schlachten, nicht Reihen sah man mehr.
Unerschüttert vom Gewimmel, da Alles wankt' und wich,
Stand noch im Schlachtgetümmel der schöne Friederich.

Ihm setzt' der mannliche Degen, der Pfleger von Neustadt, zu,
Umgab ihn allerwegen und ließ ihm nimmer Ruh;
So stark sich Friedrich wehrte, der Pfleger schlug sein Roß;
Da kam der Held zur Erde, er sank vom harten Stoß.

Es half kein Widerstreben, so schön, so heldenwerth:
Da mußt' er sich ergeben; der Burggraf nahm sein Schwert,
Nun war der Sieg errungen, das Heer der Feinde floh,
Triumphlied ward gesungen: deß ward ein Jeder froh.

Der Feind in zager Menge eilt über'n Inn zurück,
Da ward ein wild Gedränge zu Mühldorf auf der Brück',
Die Bayern gefangen nahmen die Herrn in großer Zahl,
Die nicht durch's Wasser entkamen — wohl vierzehnhundert zumal.

Als dann der Afterkönig vor Ludwig war gebracht,
Da fürchtet er nicht wenig des Siegers stolze Macht.
Der that ihm entgegen gehen und sprach voll Freundlichkeit:
„Willkommen! Euch zu sehen, mein Vetter, bin ich erfreut!"

E. Quitzmann.

43. Seyfried Schweppermann.

Der Kaiser Ludwig zog zur Schlacht
Hinaus mit seinen Treuen,
Denn gegen Oestreichs Uebermacht
Wollt' er den Kampf erneuen,
Gen Mühldorf zog er rasch voran,
Mit ihm der alte Schweppermann.

„Ihr seid ein bied'rer frommer Held,
Den Sieg wird Gott euch schenken,
Drum wack'rer Freund, wie's euch gefällt,
Mögt ihr das Treffen lenken,"
So sprach der Kaiser, „führt uns an,
Ihr mein getreuer Schweppermann!"

Und dieser ordnete die Schlacht
Weil es der Kaiser heischte,
Auf Alles war er wohlbedacht,
Daß ihn der Feind nicht täuschte.
Doch eh' das Treffen nun begann,
Da betete der Schweppermann.

Und blutig war der Krieg und schwer,
Gar mancher sank zur Erde,
Es klangen Schilder, Helm und Speer',
Es wieherten die Pferde,
Doch ruhig folgte seinem Plan
Der alte kluge Schweppermann.

Und endlich wankt' der Feind und wich,
Die Siegstrompeten klangen,
Denn Oestreichs Herzog, Friederich
Der Schöne war gefangen.
Den Sieg und ew'gen Ruhm gewann
Der tapfre fromme Schweppermann.

Zum Herzog sprach der Kaiser nun:
„Gott grüß' euch lieber Vetter,
Ihr machtet tüchtig uns zu thun,
Doch seht, hier ist mein Retter."
Und dankerfüllt umarmt sodann
Der Kaiser seinen Schweppermann.

„Nicht mir, mein Kaiser, danket dieß,
Euch schützt der Herr dort oben,
Der heut euch seine Gunst bewies,
Mich müßt ihr nimmer loben.
Ihn aber betet dankbar an!“
Sprach der bescheidne Schweppermann.

„Ja,“ rief der Kaiser, „Gott sei Dank!
Doch kommt nun, uns zu laben!
Was gibt es wohl für Speis und Trank?“
„„Nur Eier sind zu haben.““
„So gebt ein Ei für Jedermann,
Doch zwei dem frommen Schweppermann.“

F. Graf Pocci.

44. Schweppermann zu Kastel.

Im Gotteshaus zu Kastel
Deckt ein geringer Stein
Des treusten Bayernhelden
Vermodertes Gebein.

Für seines Kaisers Ehre
Hat hoch das Herz gepocht,
Das ihm im heißen Kampfe
Die Kaiserkron erfocht.

Ein halbes Tausend Jahre
Wohl seit der Zeit zerrann,
Doch nennt noch jeder Bayer
Den braven Schweppermann.

Und dicht am Sarkophage
Liegt im beglas'ten Schrein
Die eingedorrte Leiche
Von Ludwigs Töchterlein.

Bei seines Kaisers Kinde
Hält er im Tod noch Wacht,
Bis er's am jüngsten Tage
In Vaters Arm gebracht.

B. Strauch.

45. Die Münchner Sauerbäcken.

Als man zehlt ein tausend dreyhundert,
und zwei und zwanzig auch besundert,
nach Christi Geburth auserwählt,
thet regieren der threye heldt,
Kaiser Ludwig gantz offenbahr,
ein frommer Fürst von Bayern war.
Wider ihn zog gewaltigleich
Herzog Friederich von Oesterreich
Mit einer großen Heeresmacht
bei Mühldorf da geschah die Schlacht
Unglükh thet ob dem Kaiser schweben,
Der Feind hett ihn gar hart umgeben,
Da solches die Beckerknecht ersachen,
thaten sie sich dem Kaiser nachen,
triben mit ihrer Gegenwähr
zuruckh das österreichisch hör
und errötteten den Kaiser baldt,
gewunnen die Schlacht mit grossen Gewalt
Darauf der Kaiser ihnen mit Zier
Den Adler setzet in ihr Panier
Bestett ihnen auch mit großer Krafft,
unser lieben Frauen Bruederschaft,
Bauet ihnen zu München auch zu mahl
ein Haus, welches liegt in dem Thal
hängt an dem hochbruckmill darneben
Gott gab dem Kaiser das ewige Leben
winschen all Brüder und Schwester eben.

---

46. Deutsche Treue.

Um den Scepter Germaniens stritt mit Ludwig dem Bayer,
Friedrich aus Habsburgs Stamm, beide gerufen zum Thron;
Aber den Austrier führt, den Jüngling das neidische Kriegsglück
In die Fesseln des Feind's, der ihn im Kampfe bezwingt.
Mit dem Throne kauft er sich los, sein Wort muß er geben
Für den Sieger das Schwert gegen die Freunde zu zieh'n;
Aber was er in Banden gelobt, kann er frei nicht erfüllen,
Siehe, da stellt er auf's neu willig den Banden sich dar.
Tief gerührt umhalst ihn der Feind, sie wechseln von nun an
Wie der Freund mit dem Freund traulich die Becher des Mahls,

Arm in Arme schlummern auf Einem Lager die Fürsten,
Da noch blutiger Haß grimmig die Völker zerfleischt.
Gegen Friedrich's Heer muß Ludwig ziehen. Zum Wächter
Bayerns läßt er den Feind, den er bestreitet, zurück.
„Wahrlich! so ist's! Es ist wirklich so. Man hat mir's geschrieben,"
Rief der Pontifex aus, als er die Kunde vernahm.

F. v. Schiller.

---

47. Ludwig der Bayer und Friedrich der Schöne.

Hoch wie Glockenklang ertöne Lied von alter deutscher Treue,
Daß der alten goldnen Zeiten Angedenken sich erneue,
Wo das deutsche Herz noch bieder und voll Brudersinnes schlug
Und der Mann dem Worte traute ohne Falsch und ohne Trug.

Von dem Bayer überwunden saß auf Trausnitz festem Schlosse
In dem engen Kerker schmachtend Friedrich, Habsburgs edler Sprosse;
Schon drei Jahre von der Heimat und den Seinen fern gebannt,
Schon drei Jahre lechzt der Herzog nach dem lieben Vaterland.

Und der Bayernfürst gerühret kommt zu enden seine Klage,
Bietet ihm die goldne Freiheit, daß er neuem Zwist entsage.
„Wohl, ich schwör' es," ruft der Herzog, „schwör' es treu mit diesem Eid!" —
„„Nun so sei zu dieser Stunde von des Kerkers Haft befreit!""

Und wie wenn vom Hauch des Maien aufgeweckt mit hellem Klingen
Sich zum erstenmal die Lerchen jubelnd in die Lüfte schwingen,
Also fliegt der edle Herzog von der Freiheit süßer Lust
Wonnetrunken nach der Heimat an des Bruders theure Brust.

Doch wie flammet Glut der Rache bei des Wiedersehns Entzücken
Mächtig auf in Leupolds Herzen, zürnet aus den wilden Blicken:
„Was dem Bruder widerfahren, ist es nicht des Bruders Hohn?
Auf gen Bayern! mit dem Schwerte zahlen wir des Frevels Lohn!"

Doch ihn mahnet Friedrich milde: „Meines Wortes heil'ge Bande
Hab' ich Ludwig hinterlassen zu des Friedens Unterpfande;
Willst du Rache üben, Bruder, nun so wisse denn: auf's Neu'
Leg ich an die alten Fesseln, meinem Ehrenworte treu."

Da beginnen Pflicht und Liebe einen heißen Kampf zu kämpfen,
Doch kein Bitten und Beschwören kann des Herzogs Willen
dämpfen,
Und nach München fliegt sein Rappe mit des Sturmes Eile fort
Und vor Ludwig tritt er, lösend das gegebne deutsche Wort.

„Nicht vermag' ich es, o König! dir zu halten Schwur und Treue,
Also steh' ich frei und willig dein Gefangner hier auf's Neue."
Wie der Bayer das vernommen, faßt ihn tiefer Rührung Schmerz
Und er drückt den treuen Jüngling liebend an das deutsche Herz.

„Sei mein Bruder und Genosse, herrsche mit auf Einem Throne,
Eines Sinns und Eines Herzens tragen wir vereint die Krone!"
Also schlossen deutsche Männer einen wunderbaren Bund
Deutscher Tugend, deutscher Ehre, wie kein andrer je bestund.

Hoch wie Glockenklang ertöne Lied von alter deutscher Treue,
Daß der alten goldnen Zeiten Angedenken sich erneue,
Wo das deutsche Herz so bieder und voll Brudersinnes schlug
Und der Mann dem Worte traute ohne Falsch und ohne Trug.

S.

---

48. Der Schwur.

Zur Kirche hin, zum gottgeweihten Orte,
Zieht gläubig still die fromme Christenheit;
Aus Priesters Mund ertönen ernste Worte,
Von Zeit und Grab, von Gott und Ewigkeit,
Wie einst der Herr nach Golgatha geschritten
Und dort für uns den Kreuzestod erlitten.

Und betend liegt die Menge auf den Knieen,
Vor Gottes Lamm am heil'gen Hochaltar,
Die Herzen und die Seelen Aller glühen
In Lieb' zu dem, der ew'ges Heil uns war,
Und Alles eilt mit brünstigem Verlangen,
Das Liebesmahl vom Priester zu empfangen.

Da schreitet ernst, in ritterlicher Hülle,
Ein Männerpaar zum Hochaltare hin,
Und es empfängt in andachtsvoller Stille
Den Leib des Herrn mit reinem, ernsten Sinn;

Und Frieden strahlet aus den frommen Blicken
Und treuer Freundschaft seliges Entzücken!

Und Einer spricht: „Auf ewig Dir ergeben,
Mein hoher Herr, mein königlicher Freund
Bei meinem Gott! Nur Dir gehört mein Leben,
Bis mich der Tod mit meinem Heiland eint.
Der Gattin Fleh'n, das Wimmern ihrer Waisen,
Soll nimmer Dir mein treues Herz entreißen.

Und kann ich nicht den Bruder dir gewinnen,
Den Kampf nicht schlichten um die Kaiserkron'
So möge Gott — geh ich dereinst von hinnen —
Verdammen mich vor seinem Richterthron:
Wenn nicht ich weg vom eignen Heerde fliehe,
Und schnell zurück nach meinem Kerker ziehe!"

Und: „„Amen!"" ruft's von Gott geweihten Lippen. —
Da tönt der Sang vereint mit Orgelton:
„Auf Gott vertraut, er ebnet steile Klippen,
Und ew'ger Friede ist der Treue Lohn!"
Und beide d'rauf sich in die Arme fallen,
Verlassen Hand in Hand die Gotteshallen! —

G. Vies.

49. Deutsche Treue.

Ein mächt'ger Zug aus Münchens Thore schreitet,
Wie ihn die Stadt, die treue, nie geseh'n;
Auf muthigem Roß der Bayern Ludwig reitet,
Den Deutschlands Banner würdevoll umweh'n.
Ihm folgen Ritter, Herrn und Edelfrauen,
Im reichsten Schmuck, aus allen deutschen Gauen.

Und majestätisch wie die goldne Sonne
Strahlt rein des Kaisers seelenvoller Blick,
Auf seiner Stirn thront Freundlichkeit und Wonne,
Des innern Friedens unbemeßnes Glück.
Um seinen Mund spielt sanft wie Zephyrfächeln,
Den ernsten Zug hinweg ein selig Lächeln.

Nicht ein Turnier hat ihn hinausgezogen,
Nicht zwecklos Spiel, nicht kriegeslust'ger Mut;
Tief in der Seele lag, was ihn bewogen,
Was ihn erfaßt mit jugendlicher Glut;
Die deutsche Treu', — die nimmer wird vergehen —
Sie sollte heut die ernste Prob' bestehen.

Denn heute, als am Tag der Sonnenwende,
So schwur der schöne Friedrich ritterhaft,
Wenn er den Bruder nicht gewinnen könnte,
Zu stellen sich in seines Siegers Haft.
Und schon war ihm die Kunde eingetroffen,
Daß eine Sühne nimmermehr zu hoffen.

Nicht hörte er der Schranzen Wortgepränge,
Nicht das Gezisch der ränkesücht'gen Brut!
Er glaubte nur des eignen Herzens Klänge,
Und baute fest auf Treu' und Edelmut!
Denn wie es sich im eignen Herzen reget,
So auch nach Außen Alles sich beweget. —

Da naht dem Zug ein Mann im schlichten Kleide.
Wie den des Kaisers Blick von fern erschaut,
Entsteiget ihm ein Ruf der reinsten Freude,
Denn Friedrich ist's, auf den er fest getraut.
Und rings umher im wogenden Getümmel,
Steigt Jubelruf hinauf zum reinen Himmel! —

Und länger kann der Kaiser das Entzücken,
Das seinen Blick mit Jugendglut belebt,
In seiner Seele nimmer unterdrücken,
Die hin zum Freund, zum treubewährten, strebt.
Und tiefgerührt streckt weithin er die Arme,
Und drückt den Freund an's deutsche Herz, an's warme.

Und tiefe Stille waltet in der Runde,
Und alle Herzen schlagen hochbewegt;
Selbst die Natur, zur Feier dieser Stunde,
Hat ihren Schmuck, den schönsten angelegt;
Der Lüfte Weh'n, der Bäche sanftes Rauschen,
Scheint nach den Hochentzückten hinzulauschen.

Und haltend fest und innig sich umschlungen,
Wie wenn ihr Herz nur eine Seel' belebt —
Von heil'ger Ahnung mächtiglich durchdrungen,
Zur Rückkehr sich das Freundepaar erhebt;
Und wo der frohe Zug vorüberwallet,
Ihm Sang und Freudenruf entgegenschallet.

Von nun an brannt' in niegelöschten Flammen
Der Heldenfreundschaft heiliger Altar;
Auf einem Lager schlummerte zusammen,
An einer Tafel aß das hohe Paar.
Und mußte Ludwig sich zum Streit erheben,
Dem Freunde ward sein Bayern übergeben.

G. Vies.

---

50. Kaiser Ludwigs Ende.

(11. Oktober 1347.)

Zu Fürstenfeld im Bayerland
Das Hüfthorn froh erschallt,
Es weilet Kaiser Ludwig dort
Im grünen Tannenwald.

Hallo! hallo! ein wilder Bär
Trabt über jenen Plan,
Der edle Held verfolget ihn
Auf seiner Fährte Bahn.

Der Rüden Meute jagt und bellt,
Es stürmt der Reiter Troß
Zu froher Jagdlust jubelnd nach
Dem Kaiser hoch zu Roß.

Wie plötzlich aber ist die Lust
In Trauer umgestimmt,
Es jammert eines Hornes Schall,
Den weithin man vernimmt.

Der Bayer-Kaiser stürzt vom Roß,
Ihn hat der Tod erjagt,
Den Sterbenden umsteht Gefolg,
Das weinend um ihn klagt.

„Was ich gefehlt, vergib o Herr!
Bin ich von Schuld nicht rein,
War treu mein Glaube, treu das Herz,
Nimm auf die Seele mein!“

So endigte des gähen Tods
Ludwig elendiglich,
Die Kaiserwiese heißt der Ort,
Wo er so schnell verblich.

Sein Prunkbett war ein Wiesenfleck,
Das Laub sein Baldachin,
Der Krone Gold ein Sonnenstrahl,
Der ihm das Haupt beschien.

Sein Leichenstein wird in dem Dom
Zur lieben Frau geschaut,
Den Herzog Sigismundus hat
Zu München auferbaut.

F. Graf Pocci.

51. Ruprecht von der Pfalz und Wenzel von Böhmen.

(Als man den faulen Wenzeslaus abgesetzt, ward der Kurfürst Rupert, Pfalzgraf bei Rhein, am 20. August 1400 zum Kaiser gewählt.)

„Was schiert mich Reich und Kaiserprunk
Mit all' den bösen Plagen!
Will mir viel besser doch ein Trunk
In Ruhe hier behagen!“
So sprach der Kaiser Wenzeslaus,
Und trank den vollen Humpen aus,
Beim Königsstuhl zu Rhense.

Drauf Kurfürst Ruprecht von der Pfalz
Hub an: „Mein Herr und Kaiser!
Ihr sprecht anjetzt mit vielem Salz
Vom rothen Aßmannshäuser.
Doch, glaubt mir's; ich bericht' euch recht:
Auch Bacharacher schmeckt nicht schlecht
Beim Königsstuhl zu Rhense.“

Und als der Kaiser Wenzel das
Und all' die Herrn vernommen:
Da ließen sie von dort ein Faß
Des edlen Weines kommen;
Und setzten sich früh Tages dran,
Und schenkten ein, und stießen an,
Beim Königsstuhl zu Rhense.

Der Kaiser sprach: „Der Wein schmeckt mir;
Das sag' ich ohn' Bedenken.
Und wer des edlen Weines hier
Genung mir wollte schenken,
Dem gäb' ich meine Kron' zum Dank!" —
Er sprach es, schwieg, und trank, und trank,
Beim Königsstuhl zu Rhense.

„Wohlan, den Handel geh' ich ein!"
Sprach Ruprecht mit Behagen.
„Ich will statt euer Kaiser sein,
Und eure Krone tragen.
Vier Fuder, dünkt mir, sind genung;
Die dienen euch derweil zum Trunk,
Beim Königsstuhl zu Rhense."

„Nimm Scepter, Hermelin und Kron';
Nimm alles, was ich trage,
Doch quält dich Zwietracht einst und Hohn,
So denk' an mich, und sage:
Der Wein ist mehr als Kronen werth;
Das hat ein Kaiser mich gelehrt
Beim Königsstuhl zu Rhense."

Drimborn.

---

52. Herzog Johannes, der Neunburger.

(Kaiser Ruperts Sohn, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Bayern, von seinem Lieblingsaufenthalte zu Neunburg der Neunburger genannt.)

1. Zänger von Schneeberg.

Herzog Johannes war ein tapferer Degen,
Des Volkes Freund und Helfer allerwegen.
Gerecht und weise ging er seine Bahn,
Den Bösen feind, den Guten zugethan,
Und wann er je im Zorne sich vergessen,
Hat er mit Güte dreifach ausgemessen.

Der saß umgeben einst von seinem Rath,
Zu richten über Trug und Missethat,
Als sich zwei Mägdlein ihm genaht mit Zagen,
Den Herzog selber um ihr Recht zu klagen,
Daß er das Erbgut nach des Vaters Tod
Entzogen ihnen und der bittern Noth
Und Schmach sie preisgegeben ohn' Erbarmen.
So flehten schluchzend um Gehör die Armen.
Darauf der Fürst: „Es will des Landes Recht,
Daß nur ein Sproß aus männlichem Geschlecht,
Die Tochter nicht, des Vaters Lehen erbe
Und mannlich sich durch Tapferkeit erwerbe."
Und wie der Herzog sich entschieden, meinen
Einstimmig auch die Räthe bis auf Einen,
Der Zänger war's von Schneeberg, und er sprach:
„Mit Nichten theil' ich solchen Urtels Schmach,
Ja Teufels, sag' ich, müssen Alle werden,
Die so der armen Waisen Gut gefährden."
Da springt der Herzog auf von seinem Thron:
„Ha! Zänger, wagt ihr, solchen Fluch und Hohn
Mir sonder Scheu in's Angesicht zu sprechen?
Ich will den Frevelmut gebührend rächen."

Da ward der Zänger vor Gericht gebracht,
Zu büßen seines Wortes Unbedacht.
Er sprach: „Mein gnäd'ger Fürst und Herr! Mit Nichten
Soll man vermessner Rede mich bezichten;
Denn was ich sprach, bei meinem grauen Haar,
Ich bleib' dabei: das ist gerecht und wahr.

Habt ihr den Waisen Haus und Hof genommen,
Was lehrt nicht Noth zu ihrem Unterkommen?
Ob dann die Tugend noch im Drang besteht?
Wer hat's verschuldet, wenn sie untergeht?"

So sprach der Zänger und was that Johannes?
Er zürnet nicht dem freien Wort des Mannes,
Und läßt die Milde statt des Rechtes walten:
Die Töchter dürfen Haus und Hof behalten.

S.

2. Die Schlacht bei Hiltersried.

(16. Sept. 1433.)

„Hussiten!" scholl der Schreckensruf aus Böhmen, —
Da goß Verderben nieder sich in Strömen,
Da ward die Saat zu Staub, die Erde kahl,
Die Burg zertrümmert und versengt das Thal.
Die Glücklichsten entrannen Mörderhänden,
Ihr Leben bald in Feuerqual zu enden.

Zu Neunburg saß der Pfalzgraf in dem Schlosse,
Da fliegt ein Reiter auf bestäubtem Rosse
Des Wegs daher und stürzet in's Gemach:
„Hussiten! Herr! Hussiten vor Walderbach!"
Johannes hört's, da hat er fromm nach oben
Zuerst den Blick zu seinem Herrn erhoben,
Darnach das Schwert erfaßt zum heil'gen Streit,
Und rasch der Ritter Schaar um sich gereiht,
Und alles Volk mit Sensen, Keulen, Waffen
Zu einem tapfern Kriegsheer umgeschaffen.
So zog zum Kampf bereit hinaus die Schaar,
Bald nahmen sie des mächt'gen Feindes wahr,
Bei Hiltersried in reicher Fluren Mitten
Da wimmelt's von dem Volke der Hussiten.
Der Pfalzgraf ordnet schnell sein kleines Heer,
Die besten Helden sieht er um sich her,
Die Wolfsteiner, die Fronberger, die Pfluge,
Der alte Zänger fehlet nicht dem Zuge.
Und wie der Fürst die Schlacht geordnet, kniet er
Das Banner in der Rechten haltend nieder:

„Wir haben, Herr! die Waffen Dir geweiht,
Verlaß die Deinen nicht im heil'gen Streit!“
Und kaum ergeht das Wort aus seinem Munde,
So hallt es wieder in des Heeres Runde
Und alles Volk entbrennt in frommer Glut
Und stürzt zum Kampf in frohem Siegesmut.

Und wie der Leu, wird er zum Kampf gezwungen,
Von einer Hunde Schaar in offnem Feld umrungen,
Mit jedem Schlag ein Paar zu Boden streckt
Und bald das Feld mit todten Feinden deckt,
So hat das Schwert der Pfälzer heut' gerichtet,
In kurzer Frist der Böhmen Schwarm gelichtet.
Die Erde troff vom Blut der Feinde roth,
Viel Tausend lagen auf den Feldern todt.
Der Pfalzgraf aber zog mit seinen Mannen
Nach Neunburg wieder frohen Muts von dannen.
Dort ward des Sieges Banner Gott geweiht,
Und jedes Jahr mit Siegesfreudigkeit,
Dem Herrn für seine Hilfe Dank zu sagen,
Im frommen Zuge durch die Stadt getragen.

S.

53. Altes Lied von der schönen Bernauerin.

(Agnes Bernauer, eines Baders Tochter von Augsburg, vermählt mit Albert III., in die Donau gestürzt bei Straubing am 12. Okt. 1436.)

Es reiten drei Ritter zu München hinaus,
Sie reiten wohl vor der Bernaurin ihr Haus:
Bernauerin bist du drinnen,
ja drinnen?

Bist du darinnen, so tritt du heraus,
Der Herzog ist draußen vor ihrem Haus
Mit allem seinen Hofgesinde,
ja Gesinde.

Sobald die Bernauerin die Stimme vernahm,
Ein schneeweißes Hemd zog sie gar bald an,
Wohl vor den Herzog zu treten,
ja treten.

Sobald die Bernauerin vor's Thor naus kam,
Drei Herren gleich die Bernauerin vernahm:
Bernauerin was willst du machen,
ja machen?

Ei willst du lassen den Herzog entweg'n,
Oder willst du lassen dein jung frisches Leb'n
Ertrinken im Donauwasser,
ja Wasser?

Und als ich will lassen mein'n Herzog entweg'n,
So will ich lassen mein jung frisches Leb'n
Ertrinken im Donauwasser,
ja Wasser.

Der Herzog ist mein,
Und ich bin sein;
Sind wir gar treu versprochen,
ja versprochen.

Bernauerin auf dem Wasser schwamm,
Maria Mutter Gottes hat sie gerufet an,
Sollt' ihr aus dieser Noth helfen,
ja helfen!

Hilf mir Maria aus dem Wasser heraus,
Mein Herzog läßt dir bauen ein neu's Gotteshaus,
Von Marmelstein ein'n Altar,
ja Altar!

Sobald sie dieses hat gesprochen aus,
Maria Mutter Gottes hat geholfen aus
Und von dem Tod sie errettet,
ja errettet.

Sobald die Bernauerin auf die Brucken kam,
Ein Henkersknecht zur Bernauerin kam:
Bernauerin was willst machen,
ja machen?

Ei willst du werden ein Henkersweib,
Oder willst du lassen dein'n jung stolzen Leib
Ertrinken im Donauwasser,
ja Wasser.

Es stund kaum an den dritten Tag,
Dem Herzog kam eine traurige Klag:
Bernauerin ist ertrunken,
ja ertrunken.

Auf rufet mir alle Fischer daher,
Sie sollen fischen bis in das rothe Meer,
Daß sie mein feines Lieb suchen,
ja suchen.

Es kommen gleich alle Fischer daher,
Sie haben gefischt bis in das rothe Meer,
Bernauerin haben sie gefunden,
ja gefunden.

Sie legen's dem Herzog wohl auf die Schooß,
Der Herzog wohl viel tausend Thränen vergoß,
Er thät gar herzlich weinen,
ja weinen.

So rufet mir her fünftausend Mann,
Einen neuen Krieg will ich nun fangen an
Mit meinem Herrn Vatern eben,
ja eben.

Und wär mein Herr Vater mir nicht so lieb,
So ließ ich ihn aufhenken als wie einen Dieb,
Wär aber mir eine große Schande,
ja Schande.

Es stund kaum an den dritten Tag,
Dem Herzog kam ein traurige Klag,
Sein Herr Vater ist gestorben,
ja gestorben.

Die mir helfen meinen Herrn Vater begraben,
Rothe Manteln müssen sie hab'n,
Roth müssen sie sich tragen,
ja tragen.

Und die mir helfen mein fein's Lieb begrab'n,
Schwarze Manteln müssen sie hab'n,
Und schwarz müssen sie sich tragen,
ja tragen.

So wollen wir stiften eine ewige Meß,
Daß man der Bernauerin nicht vergeß,
Man wolle für sie beten,
ja beten.

---

54. Herzog Albrecht III., der Fromme und Böhmens Gesandte.

(1439.)

„Willst du denn niemals heilen, bist du so riesengroß!?“
So ruft der Herzog Albrecht im stolzen Münchnerschloß,
„Du Schmerz der alten Liebe! — hinab mit dir hinab! —
Mit der Erinnrung sarg ich den Kummer in Ein Grab!

Laß dich denn fassen, Ehre! dein bin ich ganz und gar,
Füll' du des Herzens Leere, mach du die Träume wahr! —
Laßt euch ergreifen, Kronen! und drücken auf das Haupt,
Von dem man der Liebe Blumen gerissen und geraubt!

Ich wollte, daß mein Name erging von Nord zum Süd;
Daß man vom Herzog Albrecht hinsänge manches Lied;
In Macht und Hoheit strahlen, ich darf's; — ich fühl den Muth,
Ich fühl die Kraft im Busen; die bürgt mir wahrlich gut!“ —

Da tritt wie er dieß sinnet, herein zum Vätersaal
Von edlen Böhmerherren 'ne ungemeßne Zahl,
In reichen Festgewändern, mit Gold und Geschmeid geschmückt
Zu denen spricht der Herzog, wie er sie all erblickt:

„Willkomm, ihr edlen Herren! willkomm im Bayerland
Was bringt ihr guter Zeitung? — Die sei mir schnell genannt
Es weiß das Volk der Böhmen zu führen wohl das Schwert
Und hat gut Mark im Leibe; — drum halt ich's lieb und werth!

„Wir bringen frohe Zeitung,“ — versetzt ein edler Graf,
„Die eben Bayerns Herzog zur rechten Stunde traf;
Uns ist der Fürst gestorben, dieß kümmert Böhmen sehr
Gott leih' ihm sel'ge Urständ'. — Er war ein hoher Herr!

Die Krone steht jetzt ledig, das alte Wahlrecht frei;
Da ward zu Prag berathen, wer jetzt uns König sei; —
Und als der Tag beisammen, da sprach ein jeder laut:
„Wem wird die Krone würd'ger als Bayerns Herrn vertraut?

Vom Himmel stammt der Herrscher, drum ist er auch erhöht;
Drum strahlt um seine Scheitel der Glanz der Majestät;
Doch wenn er herrscht als Vater, ist Lieb sein schön'rer Ruhm,
Und die verklärt ihn doppelt im Volkes Heiligthum.

Du sprichst auch Böhmens Sprache, drum ist dir schnell bekannt,
Was deine Söhne bitten im schönen Heimathland,
Zudem kennt dich auch Böhmen und liebt dich länger schon,
Als deines Vaters Schwester saß auf Herrn Wenzels Thron.

Drum nimm die Krone, Albrecht! die dir jetzt Böhmen beut,
Von deiner Mild' und Weisheit ergeht die Kunde weit;
Davon weiß viel zu sagen jedwedes Bayernherz,
Aus guten und bösen Tagen, bei Glück und auch bei Schmerz.

„Ihr bietet mir die Krone;" — so spricht Herr Albrecht drauf,
„Glück, Glück! du bringst mir willig hier deinen schönsten Kauf!"
„Wohl!" ruft der Graf hinwieder, „das ist ein wahres Wort!
Das Reich der Böhmen nennst du fürwahr den reichsten Hort."

Den Kranz der Riesenberge als Gürtel um ihren Leib,
So prangt das Land der Czechen gleich wie ein Heldenweib,
Der Ströme klare Spiegel sie laufen, ein lichtes Band,
Ein schöner Saum von Silber um's fürstliche Gewand.

Vermähl' dich mit dem Weibe; und sitz auf ihrem Thron,
Und nimm aus ihren Händen die weitgerühmte Kron!
Nicht eine bessre wird dir geboten jemals mehr. —
„Wohl!" ruft der Herzog freudig; — „ich werde Böhmens Herr."

Doch plötzlich hält er inne und spricht dann, einfach groß:
„Ist auch dem letzten König erstorben jeder Sproß?
Sprecht, ob den Nachgebornen, den Knaben Ladislav
In zarten Kindertagen des Todes Arm schon traf?" —

„Noch lebt der Nachgeborne, des Königs zartes Kind,"
Entgegnet der Gesandte, „doch ein Rohr für jeden Wind,
Das Volk es ist urkräftig, der Kraft gehorcht es gern,
Doch nimmer mag sich's beugen dem schwachen Knabenherrn."

Es hat der Böhm' das Eigne, daß er die Kraft bewahrt
Und Kind und später Enkel schlägt wohl nicht von der Art;
Jetzt ist die Krone wahlfrei, drum üben wir das Recht,
Und wählen uns den König, der stark ist, treu und ächt. —

Da kamen wir nach München, und fanden hier den Herrn
Mit allen Königsgaben, fürwahr den schönsten Stern,
Der leuchten soll gleich strahlend jetzt und in später Zeit; —
Wir huld'gen dir, o König! — die Herzen sind bereit! —

„Nicht also," — sagt der Herzog, — „halt' ein du böhmisch Land,
Bis du hast meinen Willen, den bleibenden erkannt! —
Wohl muß das Herz mir höher bei deiner Wahl jetzt schlagen,
Doch nimm zurück die Krone! — ich darf sie nimmer tragen!

Nicht in des Knaben Erbe greif ich mit Frevel ein,
Nicht wollt' ich König heißen, will ich's mit Unrecht sein! —
Der Fürsten Recht auf Erden liegt über'm Alltagsblick,
So wie es auch erhaben liegt über'm Alltagsglück.

Drum, Dank euch, edle Herren! — die Krone nehm ich nicht! —
Kehrt heim und haltet männlich an eurer Bürgerpflicht. —
Wohl dem, der nie mit Unrecht die Last der Krone trug! —
Ich will in Bayern herrschen; — das ist mir groß genug."

E. Duller.

---

55. Sanct Georgens Fischzug zu Pillenreuth.

(Albrecht Achilles, Markgraf von Brandenburg hatte die Absicht, dem Kloster Pillenreuth bei Nürnberg einen Besuch zu machen und die dortigen Weiher zu fischen. Die Nürnberger bedienten ihn nach Gebühr, wie das Volkslied erzählt. 1450.)

Der Marggrav macht, daß ich von ihm muß singen,
Er meynt, er wollt die Herrn von Nürnberg zwingen,
Er wollts ihm zinnshaft machen.
Gewinnt er In ein Bratwurst an,
Sie schenken ihm di Bachen.

Do man schrieb 1449 nach der Burt Christ,
Zware hart zuvor geschehen
Mit Marggrav und mit Nürnberg ist,
Das will ich Euch verjehen.

Der Marggrav kam für Nürnberg angerennet,
Ein weyser Rath hat das gar bald erkennet,
Sie wollten mit ihm fechten,
Sie boten auf die Ihre G'mein,
Dozu all die in G'schlechten.

Wohlauf, ihr lieben Burger Thuet es balde,
Ein Fürst von Brandenburg hält in dem Walde
Vor unsern grosen Weiher,
Den wollt er da gefischet han,
Es stößt den Adler der Geier!

Der Reuß von Graitz der sprach zu seinen Gesellen:
Ja, welcher heut nach Guth und Ehr'n will stellen,
Thu seinen Sold verdienen.
Die Armbrustschützen schlugen ihr Winden an,
Die andern Reiter ihr Lehnen.

Der Reuß von Graitz und auch der Kuntz von Kaufen,
Die zween, die liesens' tapfer z'sammen laufen,
Da gieng es an ein Treffen,
Man ruft zu beiden Seiten an
Sant Görgen und Sant Steffen!

Da sah man manchen ritterlichen fechten
Von Edelleuten, Bürgern, Bauern, Knechten,
Gros Stechen und gros hauen.
Sie g'wannen Im drey Panzer an,
Die schweben zu Unser Frawen.

Schwarz und weiß mit Perlen thu ich Euch melden,
Zween guldin Löwen in zween schwarzen Felden
Die seyen gen Nürnberg kommen.
Sie haben's ihrem abgesagten Feind
In einer Schlacht genommen.

Der Marggrav mocht seins Fischens wohl erschrecken,
Seine Edelleuth, die schlafen in der Hecken,
Da sie ihr Leben fristen wollten.
Was er ihnen vor Fürth geliehen hat,
Vor'm Weiherhaus ist's ihm vergolten!

Der Marggrav kann wohl singen und auch sagen,
Wie er die klein Beckfischlein hab erschlagen.
Deß könnt er fideln und geigen.
Wie er die großen Hecht verlor,
Das kunt er wohl verschweigen.

Marggrav Albrecht hat sich nit wohl besunnen,
Den Herrn von Nürnberg ist er kaum entrunnen,
Zu fliehen war er geflissen.
Eh' daß er hin gen Schwabach kam,
Hett er in die Hosen g — — —

Eilend kam er gen Schwabach eingeritten,
Der von Nürnberg Schward hat ihn gar zerschnitten
Durch Panzer und durch Haut.
Zweihundert achtzig und drei gewann
Es an der Beut, dazu Bürger, Bauer, Reuter, Edelmann.

Die Herrn von Nürnberg gefangen han
Will ich die Wahrheit sagen,
Zweihundert sechs und vierzig Mann
Ohn die waren erschlagen.

Die Summ der Todten ist offenbar,
Seyn ob 600 sag ich euch fürwahr,
Also han ich vernummen,
Bin auch selbs auf der wahlstatt gewest,
Daß sie all seyn umkummen.

Der uns dies Liedlein erstlich neu thet finden,
Das hat gethan Eins von den Nürnberger Kinden,
Sein Namen thut er spare,
Schenkt er all den von Brandenburg
Zu einem guten Jahre.

56. Die Gründung der Hochschule zu Ingolstadt.

(1459.)

Zu Trausnitz auf dem Schlosse
Saß Herzog Ludewig,
Mit ihm manch Streitgenosse,
Zu feiern frohen Sieg;
Sie hatte wohl berathen
Des tapfern Führers Muth,
Der nun von seinen Thaten,
Vom heißen Kampfe ruht.

Und heiter nach dem Mahle
Sah Ludwig in das Land,
Wo weithin sich im Thale
Die Isar schimmernd wand;
Die Aehrenfelder wallten
Rings wie ein goldnes Meer,
Und frohe Lieder schallten
Von Wies' und Wäldern her.

Da wo sich Haus und Hütte
Anschmiegt Sankt Martins Thurm,
Und Bürgertreu und Sitte
Festhält in jedem Sturm:
Auf Landshuts stille Gassen
Vom Erker blickt er hin;
Dann drängt es ihn zu fassen
Im Worte so den Sinn.

„Uns ward im Streit beschieden
Ein schönes Lorbeerreis;
Nun winket auch im Frieden
Uns hoher Ehren Preis;
Wir rühmen Heldenwerke,
Wie Männern es gebührt,
Doch gilt noch mehr die Stärke,
Die uns nach oben führt.

Schon öffnet manche Stätte
Sich freier Wissenschaft;
Es mehret um die Wette
Sich deutsche Geisteskraft;

Soll nur mein Land entbehren
Den frischen Lebensquell?
Nicht lange wird es währen,
So springt er voll und hell!"

Dem Kanzler winkt er leise,
Herrn Martin Mayer, dann;
Und vor dem Ritterkreise
Neigt sich der ernste Mann;
Den Plan der hohen Schule
Hält er geschrieben klar,
Und reicht ihn vor dem Stuhle
Dem Herzog knieend dar.

Herr Ludwig dankt dem Alten:
„Du thatst, wie ich begehrt!
Bald wird man höher halten
Die Feder, als das Schwert;
Mir sagt des Herzens Ahnung,
Ein neu Jahrhundert reift;
Wohl dem, der seine Mahnung,
Der seinen Ruf begreift!

Der Zellen enge Schranke
Verschließe länger nicht,
Was Forschung und Gedanke
Erschaut im Glaubenslicht;
Und gleich dem Sonnenglanze,
Der keine Hemmung fand,
So breit' es aus und pflanze
Sich weithin durch das Land!

Doch was mit Menschenhänden
Wir bauten, möge weih'n
Er, welcher Segen spenden
Und schenken muß Gedeih'n;
So öffne denn die Halle
Des Wissens sich hinfort,
Und Ingolstadt erschalle
Von weiser Lehrer Wort!"

Er sprach's und nahm zu Handen
Das volle Kelchglas jetzt;
Die Ritter ihn umstanden,
Wie er's zum Munde setzt:

„Dieß gilt dem Heldenthume!"
So rief er — „stoßet an!"
Und dieß — dem Friedensruhme!
Heil Bayerns Siegesbahn!" —

So ist es einst geschehen
Zu Trausnitz in dem Saal;
Die Lüfte längst umwehen
Des Herzogs Todtenmal;
Es mußte längst zerstieben
In Asche sein Gebein;
Sein Werk, es ist geblieben,
Ihm wird's zu Danke sein.

Wo sanft die Donau nieder
Dem Ufer strömt entlang,
Wo Balde seine Lieder
Mit Jugendfeuer sang,
Wo Sailers milde Lehre
Zu tausend Herzen drang,
Da hob für Glaubens Ehre
Sich edler Wissensdrang.

Dann ward zum Isarstrande
Der Schule Sitz entrückt,
Wo eine Hut dem Lande
Herab die Trausnitz blickt;
Ein fröhlich Leben brauste
(Noch denket's Mancher gern)
Dort, wo der Stifter hauste
In Zeiten grau und fern.

Zuletzt zum Alpenfuße
Vor seinen Königsthron
Gebot zu zieh'n der Muse
Max des Geliebten Sohn;
Was Ludwig zu gestalten
Als Erster war bemüht,
Ist durch des Zweiten Walten
Mit neuem Glanz erblüht.

F. Beck.

57. Die Schlacht bei Giengen.

(19. Juli 1462.)

Herr Ludewig der Reiche läßt nicht sein gutes Wörth *),
Dieweil's von alten Tagen nach Bayern hat gehört;
Darob erzürnt der Kaiser dem Bayernfürsten sehr
Und sendet ohne Weile ein stattlich Kriegesheer.

Bei Giengen auf dem Berge bereitet sich die Schlacht,
Der Brandenburger Albrecht befiehlt des Reiches Macht,
Und stellt gleich einer Mauer der Wagen Reihen auf,
Dahinter wohlbeschirmet der Mannen starker Hauf!

Noch ordnet er die Glieder, da tönt das Feldgeschrei,
Da stürmen schon die Bayern zur frohen Schlacht herbei,
Voran der Gumpenberger mit seiner Schaar gesandt,
Es folgen guter Helden gar viel aus Bayerland.

Der Preisinger, der alte, im Streit ein Racheblitz,
Der Frauenberg, der Schaumburg, der Pinzenauer Fritz.
Sie baten ihren Herzog: „Habt eures Lebens Acht
O Herr und dringt nicht also vermessen in die Schlacht!"

Doch ernst und festen Mutes, im Auge Zuversicht
Herr Ludewig der Reiche zu seinen Mannen spricht:
„Mit meinem Volke steh' ich getreu in aller Noth,
Die Stunde hat geschlagen! lebendig oder todt!

Voran in Gottes Namen! Maria steh' uns bei!"
So ruft der Bayernherzog, so tönt das Feldgeschrei.
Und mächtig wie ein Löwe bricht jetzt die Wagenburg
Herr Ludewig der Reiche mit seinen Mannen durch.

Da ging es an ein Schlagen gar heiß von beider Seit',
Das Württemberger Banner verließ zuerst den Streit,
Bald machten sich die Fähnlein des Reiches auch davon,
Nach Giengen war der Markgraf von Brandenburg entfloh'n.

---

*) Aelterer Name Donauwörths.

Und als das Feld vom Feinde so rasch gesäubert war,
Berief der Herzog Ludwig um sich der Treuen Schaar;
Viel danket er dem Himmel für solchen Ehrentag
Und gab an vierzig Knappen sofort den Ritterschlag.

S.

58. Der Fürstin Gebet.

Aus Landshut war gezogen
Mit seiner Schaar zum Streit
Der tapfere Herzog Ludwig
Zu Kampf und Tod bereit.
Er will mit Zollern kämpfen
Um Bayerns gutes Recht,
Drum folgen seine Treuen
Ihm freudig in's Gefecht.

Derweil die Männer streiten,
Nicht achtend Tod und Schmerz,
Will fleh'n um Sieg und Ehre
Der Frauen banges Herz.
Zur heil'gen Martinskirche
Wallt ihre fromme Schaar,
Im schwarzen Bußgewande,
Die zarten Füße baar.

Voran in Demuth schreitet
Des Herzogs schöne Frau;
Ihr Haar ist lang und golden,
Ihr Auge dunkelblau.
Angst bleichet ihre Wangen,
Um den geliebten Mann,
Denn ach! nur in Gedanken
Sie heute folgen kann.

Heut' schmückt sie keine Krone,
Nicht Gold und Edelstein,
Doch wer sie schaut, der denket,
Das muß die Fürstin sein.
Vor allen andern Frauen,
Wer wandelt dieser gleich,
So stolz und so bescheiden
So jeder Anmuth reich?

Nun in den heil'gen Hallen
Knie'n Alle zum Gebet,
Da wird der Herr des Himmels
Inbrünstig angefleht;
Der Mutter aller Gnaden
Und ihrem heil'gen Sohn
Wird Lied um Lied gesungen
Mit feierlichem Ton.

Und manche Thräne rinnet
Hernieder auf den Stein,
Und mancher Seufzer dringet
Gewiß zum Himmel ein:
Denn als der Tag sich neiget,
Zieht heim die Frauenschaar,
Beruhigt und getröstet,
Voll Hoffnung wunderbar.

Und sieh, am dritten Abend
Im letzten Purpurschein,
Da jagt der Moroltinger
Zum alten Thor herein.
Wie scharf ist er geritten,
Der männlich kühne Greis,
Staub deckt die Silberrüstung,
Sein Antlitz glühet heiß.

Sieg! ruft er durch die Straßen,
Und schwingt ob seinem Haupt
Des starken Albrecht's Banner,
Das Ludwig's Hand geraubt.
Sieg! jubeln hundert Herzen
Und hundert Zungen nach;
Doch er betritt voll Freude
Der Herzogin Gemach.

„Willkommen mir, willkommen!“ —
„„Grüß Gott, Frau Herzogin,
Ihr mögt euch wieder freuen;
Wir sah'n die Feinde flieh'n.
Der Herr hat mich entsendet
Von Giengen's Feldern her,
Ich bring' Euch seine Grüße
Und gute Siegesmähr.

Ich bring euch Albrechts Banner,
Erkämpft von Ludwigs Hand;
Er floh vor unsern Streichen,
Gesiegt hat Bayerland.
Der Herzog that das Beste
Mit seinem tapfern Schwert,
O hättet ihr gesehen,
Wie das durch's Eisen fährt.

Er rief zu seinen Rittern,
Die ihn gewarnt vor Noth:
Ich bleib' bei meinen Bayern
Lebendig oder todt.
Ein ächter Wittelsbacher
Kämpft immer kühn und treu,
Drum hat er auch gestritten,
Als wie ein rechter Leu!""

Die Fürstin hört beklommen
Mit bleichem Angesicht,
Doch unter Freudenzähren,
Was Moroltinger spricht.
Nun drückt sie still das Banner
An die bewegte Brust,
Und denket ihres Helden
In Lieb' und stolzer Lust.

Dem treuen Boten aber,
Der kam zu guter Stund',
Kredenzt aus goldnem Becher
Ihr süßer Rosenmund.
Doch hebt sie oft die Blicke
Und sagt in Andacht leis:
Gott, dir allein die Ehre,
Herr, dir allein der Preis!

A. v. Stolterfoth.

59. Friedrich der Siegreiche.

(Friedrich der Siegreiche, Kurfürst und Pfalzgraf bei Rhein, in Fehde mit Diether, Erzbischof von Mainz, nach dessen Absetzung durch den Pabst im Bunde mit ihm wider den neuerwählten Erzbischof, Grafen Adolf von Nassau und dessen Helfer, Markgrafen Karl von Baden, Bischof Georg von Metz, Graf Ulrich von Würtemberg. Der Sieg bei Seckenheim 10. Juni 1462 macht diese zu seinen Gefangenen. Friedrich starb 1476.)

„Friedrich auf, die Felder rauchen,
Volle Scheuern glühn im Brand,
Auf, des Armes zu gebrauchen,
Siegreich bist du ja genannt.

Württemberg und Baden sengen,
Metz und Speyer hausen schlimm,
Eh' sie deine Burg bedrängen,
Triff sie mit der Rache Grimm.“

Friedrich hört's und machtgerüstet
Stürmt er von dem hohen Schloß,
Die schon Heidelbergs gelüstet,
Nieder streckt sie sein Geschoß.

Nieder aus dem Hinterhalte
Streckt sein Speer sie und sein Schwert:
Jetzt die ganze Kraft entfalte,
Stolzer Feind die Stirn gekehrt!

Biet' ihm Schlacht, der so verwegen
Dich bedroht ein schwacher Hauf',
Jetzo kannst du ihn erlegen
Und die Pfalz steht nie mehr auf.

Kämpfend mengen sich die Schaaren,
Hier der Rhein, der Neckar dort,
Doch des Kampfgewühls Gefahren
Zähmt des Pfalzgrafs herrschend Wort.

Plötzlich winkt er im Gefechte,
Und auf die beritt'nen Reih'n,
Rücken seine Lanzenknechte
Mit den langen Dolchen ein.

Schlüpfen untern Bauch der Pferde,
Stechen hin und stechen her:
Roß und Reiter stürzt zur Erde
Und erschrocken wankt das Heer.

„Flieht Verzagte! Nicht entlaufet
Ihr der Schande, noch der Haft:
Oder freut's euch, so ersaufet
Immerhin in blüh'nder Kraft.

Seht wie kühl das Wasser ladet!
Hier der Rhein, der Neckar dort.
Streckt die Waffen denn!" Begnadet
Führt er sie zum Schloßberg fort.

„Truchseß auf! Herbei ihr Schenken,
Rüstet mir das Siegesmahl,
Liege Purpur auf den Bänken,
Reich umhangen sei der Saal.

Hörner sollen laut erschallen,
Weine fließen weiß und roth,
Fisch und Wildpret theilet Allen,
Aber Eins gebreche — Brod."

Freundlich lädt er sie zum Mahle:
Seid willkommen, thut Bescheid,
Edle Herrn, mir im Pokale,
Und im Wein ertränkt das Leid.

Zwei Bischöfe, beide Grafen,
Was wir lieben, klinget an!
Wie wir heut' im Feld uns trafen,
So besteht mich Mann für Mann.

Sitzt umher und mög' euch munden,
Was der karge Koch uns trug,
Gern verschönt ich euch die Stunden,
Widrig ist die Haft genug.

Mag des Sängers Mund indessen
Singen, was ihm Gott gebot,
Fehlt noch was? Ist Salz vergessen? —
„Nichts, Herr Pfalzgraf, nichts als Brod."

Brod nur? Truchseß, Brod vergaßt ihr,
Brod ernährt, das schaffet her,
„Herr, den letzten Bissen aßt ihr,
Und die Pfalz hat keines mehr.“ —

Backet denn und lasset mahlen,
„Gnädiger Herr, das Korn gebricht.“ —
Nun so drescht, ich kann's bezahlen,
Mangeln doch die Garben nicht. —

„Ja sie mangeln, blicket nieder,
Scheuern glüh'n, es dampft das Feld.“
Ackert denn und säet wieder,
Bis der Halm der Sichel fällt.

„Just zum Säen fehlt's am Korne,
Auch die Aussaat schlang der Brand,
Alles im vergebnen Zorne,
Schlang der Feind im Pfälzer Land.“ —

Branntet Alles ihr zu Kohlen,
So geduldet euch ihr Herrn:
Fremdes Brod herbei zu holen,
Oeffnet ihr die Säckel gern.

Dann bedarf es Korn zum Mahlen,
Korn der Erde zu vertrau'n,
Das auch werdet ihr bezahlen,
Und dem Landmann Hütten bau'n.

Wenn ihr wieder hier im Lande
Ungerechte Kriege führt,
Laßt den Bauern, pfui der Schande!
Scheu'r und Felder unberührt.

K. Simrock.

---

60. Die Schlacht bei Seckenheim *).

Bei Seckenheim im Felde liegt ein gewalt'ger Leu',
Viel Rittersleut' in Waffen bewacht' er scharf und treu;
Er hat von Gold die Mähnen und Krallen gut zum Fang;
Es ist der Pfälzer Löwe! Noch wird der Pfalz nicht bang.

*) Aeltere Lieder bei Soltau S. 143, Hormayr Taschenb. 1834.

Ein andrer Leue schreitet umher bei jung und alt,
Als ächter Landes=Hüter in fürstlicher Gestalt;
Dicht unterm goldnen Helme drängt sich das goldne Haar;
Die Kraft hat er vom Löwen, das Aug' hat er vom Aar.

Es war im hohen Sommer ein heißer Schnittertag,
Als zwischen Rhein und Neckar des Pfälzers Ehre lag,
Da schritt in froher Ahnung zu einem alten Mann
Der junge Pfälzer-Kurfürst und sprach den Ritter an:

„O viel versuchter Ritter, ihr tragt ein herrlich Schwert,
Das manchen stolzen Degen mit Scharten viel versehrt,
Hört eines Mann's Begehren, der gern umarmt den Ruhm,
Reicht uns zu hohen Ehren, zum edlen Ritterthum!"

Da spricht der alte Degen, Herr Wipprecht zubenannt:
„Kein Herz schlägt allerwegen, so stolz im deutschen Land,
Als eines grauen Mannes, der dieses Wort gehört;
Nie flog aus dunkler Scheide je freudiger ein Schwert!"

Es kniet der Kurfürst Friedrich; der alte Degen spricht:
„Heil mir, daß ich's noch schaute, eh' dieß mein Auge bricht,
Kurfürst! ich schlag' euch zum Ritter und setz mein Leben ein,
Will man Sieghafte nennen, man nennt nur Euch allein!

Jetzt will ich freudig sterben, und bet' aus voller Seel',
Du Gott im Himmel, löse mich rein von allem Fehl!
Nach dieser höchsten Ehre taugt nur mein Schwert allein
Zum letzten frohen Siege; sterb' ich, senkt's mit mir ein!"

Herr Wipprecht sprach's und küßte sein Schwert, das stets er trug,
Als er den Kurfürst Friedrich damit zum Ritter schlug,
Laut schallen die Trompeten, die Donnerbüchsen dröhnen,
Der Leu wird ungeduldig und schüttelt seine Mähnen.

Jetzt aber, wie ein Sturmwind sich durch zwei Wetter drängt,
So bricht der Kampf die Fesseln, in Schranken lang geengt.
Nun Baden! bad' im Blute, und Metz, wetz dein Geschoß,
Ihr Hirschgeweihe zittert! — Der Löw scheut nicht den Stoß.

Das nennt man noch ein Treffen! weil viel getroffen wird,
Der Hirsch und mit der Heerde der rauhe Seelenhirt;
Und Gott! wer stürzt den Leuen dort in den dichtsten Kampf?
Er sinkt. — Nicht mehr zu kennen ist er in Qualm und Dampf.

Herr Wipprecht sieht's von Ferne, und blutig spornt er's Roß;
„Mein Seel! des Friedrich's Rappen traf eben das Geschoß!
Da stürzt sein edler Renner! schon sind die Feinde nah!
O Friedrich! wackrer Pfälzer! vertrau! sieh, ich bin da!“

Es sprach's der alte Degen, und eilt zu seinem Herrn,
Herr Wipprecht ist getroffen! Er rief: „Das leid ich gern!“
Der Kurfürst aber schwingt sich auf ein and'res Roß behend,
Und kämpft siegreich alleine, von seinem Volk getrennt.

Er streckt mit eignen Händen wohl manchen in den Sand,
Da schallt's von allen Enden: „Sieg! Sieg! Du Pfälzer Land!“
Nun bad im Blute Baden! es ist dein eignes Blut!
Der Hirsch wirft sein Geweihe! Der Löw' traf ihn zu gut.

Man fing viel edle Herren und Grafen auch dabei,
Von Württemberg und Baden sind ihrer tücht'ge zwei!
Der junge Pfälzer Kurfürst erblickt den edlen Fang,
„Ein seltnes Jagen!“ ruft er, „euch Füchse sucht' ich lang!“

Als er dies sprach, daneben lag wohl ein blut'ger Mann,
Der schaut mit freud'gen Blicken den jungen Sieger an;
Herr Wipprecht war's von Helmstätt: „Gott schütze meinen Herrn!
Denn sieghaft wird er heißen; jetzt sterb' ich wahrlich gern.“

„Da schlug ich einen Ritter, wie man ihn lang nicht sah,
Man soll von Friedrich sprechen in Ehren fern und nah',
Mit mir soll man begraben dies Schwert, das stets ich trug,
Das war's, mit dem ich heute die Pfalz zum Ritter schlug.“

E. Duller.

---

61. Das Mahl zu Heidelberg.

Von Württemberg und Baden
Die Herren zogen aus,
Von Metz des Bischofs Gnaden,
Vergaß das Gotteshaus;
Sie zogen aus zu kriegen
Wohl in die Pfalz am Rhein,
Sie sahen da sie liegen
Im Sommersonnenschein.

Umsonst die Rebenblüthe
Sie tränkt mit mildem Duft,
Umsonst des Himmels Güte
Aus Aehrenfeldern ruft:
Sie brannten Hof und Scheuer,
Daß heulte Groß und Klein;
Da leuchtete vom Feuer
Der Neckar und der Rhein.

Mit Gram von seinem Schlosse
Sieht es der Pfälzer Fritz;
Heißt springen auf die Rosse
Zween Mann auf Einen Sitz.
Mit enggedrängtem Volke
Springt er durch Feld und Wald,
Doch ward die kleine Wolke
Zum Wetterhimmel bald.

Sie wollen seiner spotten,
Da sind sie schon umringt,
Und über ihren Rotten
Sein Schwert der Sieger schwingt.
Vom Hügel sieht man prangen
Das Heidelberger Schloß,
Dorthin führt er gefangen
Die Fürsten sammt dem Troß.

Zu hinterst an der Mauer,
Da ragt ein Thurm so fest,
Das ist ein Sitz der Trauer,
Der Schlang' und Eule Nest.
Dort sollen sie ihm büßen
Im Kerker trüb' und kalt,
Es gähnt zu ihren Füßen
Ein Schlund und finstrer Wald.

Hier lernt vom Grimme rasten
Der Württemberger Utz,
Der Bischof hält ein Fasten,
Der Markgraf läßt vom Trutz.
Sie mochten schon in Sorgen
Um Leib und Leben sein,
Da trat am andern Morgen
Der stolze Pfälzer ein.

„Herauf, ihr Herrn gestiegen,
In meinen hellen Saal!
Ihr sollt nicht fürder liegen
In Finsterniß und Qual.
Ein Mahl ist euch gerüstet,
Die Tafel ist gedeckt.
Drum, wenn es euch gelüstet,
Versucht, ob es euch schmeckt!“

Sie lauschen mit Gefallen,
Wie er so lächelnd spricht,
Sie wandeln durch die Hallen
An's goldne Tageslicht.
Und in dem Saale winket
Ein herrliches Gelag,
Es dampfet und es blinket,
Was nur das Land vermag.

Es setzten sich die Fürsten;
Da mocht' es seltsam sein,
Sie hungern und sie dürsten
Beim Braten und beim Wein.
„Nun, will's euch nicht behagen?
Es fehlt doch, däucht mir, nichts?
Worüber ist zu klagen?
An was, ihr Herren, gebricht's?“

„Es schickt zu meinem Tische
Der Odenwald das Schwein,
Der Neckar seine Fische,
Den frommen Trank der Rhein.
Ihr habt ja sonst erfahren,
Was meine Pfalz bescheert!
Was wollt ihr heute sparen,
Wo Keiner es euch wehrt?“

Die Fürsten sahn verlegen
Den Andern Jeder an,
Am Ende doch verwegen
Der Ulrich da begann:
„Herr, fürstlich ist dein Bissen,
Doch Eines thut ihm Noth,
Das mag kein Knecht vermissen!
Wo ließest du das Brod?“

„„Wo ich das Brod gelassen?““
Sprach da der Pfälzer Fritz,
Er traf, die bei ihm saßen,
Mit seiner Augen Blitz;
Er that die Fensterpforten
Weit auf im hohen Saal,
Da sah man aller Orten
In's offne Neckarthal.

Sie sprangen von den Stühlen
Und blickten in das Land,
Da rauchten alle Mühlen
Rings von des Krieges Brand;
Kein Hof ist da zu schauen,
Wo nicht die Scheune dampft,
Von Rosse-Huf und Klauen
Ist alles Feld zerstampft.

„Nun sprecht, von wessen Schulden
Ist so mein Mahl bestellt?
Ihr müßt euch wohl gedulden,
Bis ihr besät mein Feld,
Bis in des Sommers Schwüle
Mir reifet eure Saat,
Und bis mir in der Mühle
Sich wieder dreht ein Rad.“

„Ihr seht, der Westwind fächelt,
In Stoppeln und Gesträuch;
Ihr seht, die Sonne lächelt,
Sie wartet nur auf euch!
Drum sendet flugs die Schlüssel,
Und öffnet euren Schatz,
So findet bei der Schüssel
Das Brod den rechten Platz.“

G. Schwab.

62. Albrecht IV. der Weise, Gründer der Erstgeburt.

(Albrecht IV. genannt der Weise vereinigt trotz Widerstreben seines Bruders Christoph, trotz des Streites um die Erbschaft Georgs des Reichen die getrennten Lande und gründet 1506 das Recht der Erstgeburt.)

Strahl der Sonne des Heils, Weisheit! du schmückest hell
Dunkler Armuth Gemach, heller des Fürsten Thron,
Den die prüfende Mitwelt,
Den die kommenden Enkel schau'n.

Daß ja thörichter Sinn, Göttliche, nie dein Wort,
Nie entweihe dein Bild, wenn er der Klugheit fröhnt,
Die nur selbstisch Gelüste
Kennt vom Geber des Lichtes fern.

Der auch nenne dich nicht, der sich mit Qual bemüht
Endlos wachsenden Kram nichtigen Wissens hoch
Aufzuspeichern, wie fruchtlos!
Da ihm trocknet des Lebens Quell.

Wer ist weise? Der ist's, der in des Lebens Nacht,
In die Stoffe der Welt Licht und Besinnung bringt,
Wie der Künstler dem Marmor
Leben weckt durch des Geistes Hauch.

Offen liegt ihm der Welt heilige Räthselschrift,
Die den Thoren verwirrt; mitten im Sturme lenkt
Er durch Klippen das Steuer,
Die nur ahnt des Piloten Blick.

Sie, die sitzt zu Gericht über der Fürsten Werth,
Völkerstimme der Zeit, nannte den Weisen ihn,
Albrecht, welcher dem Throne
Bayerns Ordnung und Folge gab.

Daß zerstückle nicht mehr kleinlicher Theilung Zwist
Otto's Purpur; das Schwert länger nicht Wittelsbach
Kehre gegen sich selber,
Dem einst Hunn' und Avare sank.

Heil Ihm, welcher Gesetz, Maß und Beschränkung gab,
Wo sich endlos der Wunsch drängt nach Befriedigung.
Heil Ihm, welcher dem Erstling
Zuerkannte die Alleingewalt!

Nicht ein Menschengebot klüglich ersann sein Geist,
Fremd und nimmer geübt; göttliche Satzung ist's,
Von Jehova geordnet
Zu den Zeiten des Anbeginn's,

Da noch kindlichen Sinn's patriarchalisches
Hirtenleben genoß friedlich das Wundervolk,
Das zum Spiegel der Menschheit
Sich erkoren die Macht des Herrn!

Fr. Beck.

---

63. Christoph der Kämpfer.

(Zu Landshut feierte Georg der Reiche seine Hochzeit mit Hedwig, Kasimirs III. von Polen Tochter. Ein Woiwode von Lublin veranlaßte den Herzog Christoph zum Zweikampfe 1479.)

Zu Landshut in dem Schlosse schallt
Der Hochzeit Jubel laut,
Des Polenkönigs Tochter ward
Dem Herzog angetraut.

Da fanden sich von nah und fern
Der tapfern Ritter viel,
Auf Rossen hoch und blank in Stahl
Zum edlen Waffenspiel.

Vor allen kam ein Ritter stark
Vom Polenlande her,
Der führt' den Degen so behend
Und schwang so leicht den Speer.

Durch einen Herold gab er kund:
Wer ihn besiegen wollt',
Der möge tausend Gulden baar
Empfah'n des Sieges Sold.

Doch keinem von den Herren all'
Gelüstet nach dem Geld,
Da springt erzürnt ein Herzog auf:
Herr Christoph war der Held.

Und mächtig schwingt er seinen Speer
Zum Kampf mit starker Hand,
Ein Stoß — es lag der Polenheld
Getroffen in dem Sand.

Da bliesen die Trompeten hell
Zu Herzog Christophs Ehr':
Es war kein Held im Bayerland
So ritterlich als er.

S.

---

64. Herzog Christophs Stein.

Zu München in dem Bayerland
Da ist's gar hübsch und fein;
Zu München in dem Königsschloß
Da liegt ein großer Stein.

Er liegt gebunden gut und fest
An einer Kette dort,
Doch sagen kann ich nicht warum,
Ihn trüg ja keiner fort.

Der jungen Herren gehen viel
Zu München aus und ein,
Doch alle lassen ruhig stehn
Denselben großen Stein.

Ein Herzog war im Bayerland
Vor Allen keck und kühn,
Der warf den Stein mit leichter Hand
Ein gut Stück Wegs dahin.

Und Christoph hieß der Herzog kühn
Ein Held so wohlbekannt,
Wie weit er warf, wie hoch er sprang,
Das steht dort an der Wand.

Und kömmst du einst nach München hin
Und gehst in's Schloß hinein,
Vergesse mir vor Allem nicht
Des Herzogs großen Stein.

Und wirfst du ihn, wie er so weit
Und springst du so gewandt:
Dann schreibt man deinen Namen auch
Zum Herzog an die Wand.

Doch weil noch keiner kam und sprang
Und warf so weit den Stein,
Drum soll der Fürst der Bayern stets
Von uns gepriesen sein.

Und möge unsern Fürsten all
Der liebe Gott verleihn,
Aus jeder Noth den rechten Sprung
Und Kraft für jeden Stein.

G. Görres.

---

65. Herzog Christoph und Niclas von Abensberg.

(Niclas von Abensberg half dem Herzoge Albrecht wider den starrsinnigen Bruder, daher haßte ihn dieser, überfiel und tödtete ihn auf der Straße nach Freising 1485.)

Was wöllen wir aber heben an?
von Herzog Christof wolgetan,
wie es im ist ergangen
wol mit herrn Niclaus von Abensperg,
vier herrn im Baierlande.

Herzog Christof was ein freier Degen,
gott frist dem edlen Fürsten sein Leben,
Dem edlen hochgeboren!
er lebt mit armen leuten wol,
tet fürsten und herren zoren.

Zu Landsperg in der werten stat,
daselbst er hof gehalten hat
so gar on alle schande,
er hat sich allzeit ghalten wol
mit leut und auch mit lande.

Herzog Görg tet Herzog Christof schreiben:
er solt nit lenger zu Landsperg bleiben,
solt eilend zu im kommen;
e Herzog Christof heime kam
ward im sein gut genommen.

Herzog Albrecht reit zu Landsperg ein,
der von Abensperg wolt der förderst sein
er ließ sich rüstig sehen;
dacht Herzog Christof in seinem mut:
ich kan ims nicht übersehen.

Er schaut die stat, er schaut die graben,
er meint er wolt sich ir wol betragen,
es ist noch nicht geschehen;
dacht Herzog Christof in seinem mut:
ich kan ims nicht übersehen.

Herzog Albrecht reit zu München ein:
„Abensperger! wie wöln wir den dingen tun?
mein bruder ist im lande,
komt euch mein bruder auf dem weg
er legt euch an ein schande.“

Herzog Christof noch ein Bruder het
der dem von Abensperg helfen tet,
wiewol es in tet rawen,
er sprach zu dem herren von Abensperg:
„wir kommen noch in trauren.

Mein bruder ist ein werlicher man,
er wils nicht ungerochen lan
mit seiner eignen hande,
ergreift er euch auf breiter heid
er legt euch an ein schande.“

„Den ewern bruder förcht ich nicht,
der ewer bruder schadt mir nicht,
er ist vil zu geringe;
wölt ir in tot oder lebendig haben
also wil ich in euch bringen.“

„Abensperger! ir seid ein seltsamer man,
wolt ir euch meins bruders nemen an,
wolt ir mein bruder töten
ir tät mir doch kein dienst daran,
was wolt ir euch dann nöten?“

Der von Abensperg warf die augen auf,
nach Herzog Christof was im gach,
im und seine hofgesinde:
„es seind vier herrn im Vaterland,
heut mach ich des ein minder.“

Der von Abensperg wolt weiser rät nicht pflegen,
wolt nichts umb Herzog Christof geben,
wolt selbs gen Abensperg reiten:
„gott bhüt euch, lieber herre mein!
ich kan nicht lenger beiten.

In München mag ich nicht lenger sein,
Drum gsegn euch gott, lieber herre mein!
ich wil gen Abensperg reiten;
komt mir ewr bruder auf breiter heid
so darf er mein nicht erbeiten.“

Herzog Christof reit auf Kransperg her,
auf den Abensperg het er gut spech,
er solt im nicht entrinnen;
er reit gar bald auf Freising zu,
da wolt er in gwißlich finden.

Zu Weichensteffan stet ein capellelein,
da gieng herzog Christof selber darein
mit seinem hofgesinde,
da sach er herrn Niclaus von Abensperg
wol über das gfil herdringen.

Da kniet er nider auf seine knie:
„o Jesu Christ, sei heut bei mir!
in deinem namen wöllen wir streiten;
ich sih den herren von Abensperg
wol über das gfil herreiten.

O gott von himmel, ste mir bei
und hilf mir heut der grechtigkeit!
in deinem namen wöllen wirs wagen,
Die armen wöllen wir laßen darvon,
Die reichen erstechen, erschlagen.

Ir lieben diener, seid wolgemut,
ein jeder steck ein aiches laub auf sein hut!
wann sich der schimpf tät trennen
und wann es an ein treffen gieng
daß einer den andern möcht kennen."

Herzog Christof was ein werlicher man,
er schwang sich auf sein pferd hindan
mit seinen reutersknaben:
„heut Abensperger und nimmermer!
es wöls dann gott nicht haben.

Ir lieben diener, merckt eben auf:
ein jedlicher heb zwen finger auf
welcher heut bei mir wil sterben!"
ein diener von im urlab nam,
verschont seins frommen herren.

Herzog Christof nam im für ein strauß,
er rennt zu dem Müncher tor hinauß,
also hab ichs vernommen;
zu Freising vor der werten stat
hat er den von Abensperg funden.

Der von Abensperg was ein dapfer man,
grief herzog Christof zum ersten an,
also ist es ergangen;
er stach in von dem pferd hindan
im stegreif bleib er hangen.

Einer, hieß der Marschalk von dem Rein,
schoß herrn Niclasen pferd die hirnschal ein,
tet im den schild auftrennen;
Herzog Christof, das edel blut,
tet selber auf in rennen.

„Herr Niclaus von Abensperg hübsch und fein,
wolt ir unser gefangner sein?
möcht euch zu gutem kommen."
e sich herr Niclaus hat bedacht
ward im das leben genommen.

Als Norweck het nun gsehen das
daß im sein Herr umbkommen was
bald tet er gnad begeren:
„o herzog Christof, du edles Blut,
schont mein durch ewer ere!

Ewer gefangner wil ich gern sein,
vil edler herr, verschonet mein
und tut mir gnad verleihen!
wenn es euch kein verschmahen wär
wolt euch mein gut verschreiben.“

„Norweck, du findst bei mir kein gnad,
Du fingst mich zu München in dem bad,
Das stet mir ungerochen.“
e herzog Christof die red gar tät
war Burkhart Norweck erstochen.

Da sprach der minste diener sein:
„o Norweck, liebster herre mein,
gedenkt heut an gottes sterben,
und rüfet Christ von Himmel an!
Der kan euch Huld erwerben.“

Sein augen kert er über sich,
sein roter mund nicht vil mer spricht,
sein angesicht tet er wenden:
„o reicher gott von himmel herab,
sei heut bei unserm ende!“

Gedacht im der Bogner in seinem mut:
„gäb wir uns gfangen es wär nicht gut,
wär uns ein große schande
wo man es von uns sagen tät
in unsers fürsten lande.

Seit ich mein herrn verloren han
den wil ich nicht ungerochen lan;
solt es kosten mein leben
so wil ich es wagen auf disen tag
von meines Herren wegen.“

Ich weiß nicht wie ers übersach
daß im wie seinem Herrn geschach,
sein leben must er enden:
„o got in deinem höchsten tron,
tu dich nicht von uns wenden!“

Dreißig warn verwundt und drei erschlagen,
wolt keiner an herzog Christof verzagen,
wolt keiner der letzte bleiben;
wer gern durch die gottes güte geit
sigt ob in allen streiten.

Freising ist ein werte stat,
davor da ligt ein grüner platz,
da ist der streit geschehen,
da hat man herrn Niclaus von Abensperg
selb dritt drauf tot gesehen.

Und als ergangen was der strauß
herzog Christof reit zum tor hinauß,
also ist es ergangen;
o herre gott, auß aller not
erlöß alle gefangnen!

Zu Mospurg in der werten stat
lag herzog Christof über nacht,
schlief gar ein kleine weile;
Herzog Christof, das edle Blut,
tet bald gen Landshut eilen.

Als er zu Landshut reit hinein
wie gern sach in der vetter sein
mit seinem hofgesinde!
„o vetter, lieber vetter mein!
newe zeitung wil ich euch bringen.

O vetter, liebster vetter mein!
der von Abensperg war mein abgsagter Feind,
dem hab ich das leben genommen;
o reicher Christ von Himmel herab!
man hat es wol underkommen.

Mein bruder hat mir unrecht tan
daß er mir mein gut hat nemen lan,
das stet nicht ungerochen:
hab im der liebsten diener drei
auf breiter Heid erstochen."

„Herzog Christof, lieber vetter mein!
und wenn es euch ein Dienst möcht sein
wolt selbst gen München reiten:
ob ich es zu einer tädung brächt
von wegen der armen leute."

„Es gefiel mir wol und wär mir eben
tät irs von armer leute wegen:
ich bin selbs in armut kommen,
da ist mein Bruder schuldig an,
hat mir mein gut genommen."

Als man zalt vierzehenhundert fürwar
und in dem fünf und achtzigsten jar
da nam der streit ein ende;
so rüfen wir Christ von Himmel an:
der wöls zum besten wenden!

Wer ist der uns das liedlein sang?
ein beckenknecht ist ers genant,
er hats so wol gesungen,
er ist zu Freising auf dem Schulberg gstanden
biß der streit ein end hat gnommen.

---

66. Herzog Albrecht und Kunigunde.

(Kunigunde, Kaiser Friedrichs III. Tochter, ohne Wissen und Willen des Vaters 1487 mit Albrecht verbunden. Dies Anlaß langjährigen Haders.)

„Mein lieber Vetter von Tyrol" —
Sprach Albrecht zu Sigmunden, —
„Ich liebe Kunigunden;
Ihr wolltet mir stets recht und wohl,
Stets konnt' ich auf Euch bauen;
Drum laßt mich's Euch vertrauen."

„„Und wenn Ihr noch so innig liebt,
Laßt, Albrecht, es bewenden!
Ich kann mein Wort Euch pfänden,
Daß Euch mein Bruder sie nicht gibt;
Er will, so möcht' es scheinen,
Dem Sultan sie vereinen.““

„Wem seines Liebchens Herz gewiß,
Soll auch die Hand gebühren;
Drum werd' ich sie entführen
Und trotzen jedem Hinderniß;
Ob auch der Kaiser greine,
Sein Kundchen wird die meine.“

„„Zwar steht die Maid in meiner Hut,
Doch kann ich's Euch nicht wehren;
Nicht läßt sich der belehren,
Dem heiß zu Herzen strömt das Blut;
So mögt Ihr sie denn freien
Und Friedrich mag's verzeihen.““

Der alte Friedrich saß zu Wien,
Als er vernahm die Kunde,
Daß seine Kunigunde
Dem Bayer Herz und Hand verlieh'n;
Da fing er an zu schelten
Und schwur, es zu vergelten.

„Erst raubt er mir zum größten Leid
Die schönste Stadt im Lande,
Nun soll durch Liebesbande
Mein Kind von mir, die schönste Maid,
So je das Reich gesehen;
Es soll ihm bös ergehen!“

Und in des Bayernherzogs Land
Zieh'n seine Kriegerschaaren;
Es mag sich Albrecht wahren!
„Jetzt, Schwager Max, sei mir zur Hand,
Des Kaisers Zorn zu hemmen; —
Er mag die Reichsstadt nehmen.“

Wohl wußte Maxens kluger Mund
Der Rache Gang zu lähmen,
Des Vaters Zorn zu zähmen;
Doch Kunigundens Ehebund'
Zu geben seinen Segen
Kann Niemand ihn bewegen.

Das fiel den beiden Gatten schwer,
Daß stets mit altem Grolle
Der Kaiser zürnen solle;
Darob denn wollen sie nunmehr
Allein zum Vater gehen,
Um Segen ihn zu flehen.

Zu Linz da hält der Kaiser Ruh; —
Es eilt ihn zu begrüßen,
Die Tochter ihm zu Füßen;
Die Kinder führt ihm Albrecht zu,
Die mit sorglosen Tücken
Großväterchen berücken.

Als ihn die kleine Enkelin
Am weißen Barte rupfte,
Und an der Krause zupfte,
Da schmolz sein Aerger mild dahin:
„Um Eurer Kinder wegen
Ertheil' ich meinen Segen."

In seine Arme schloß er dann
Eidam und Kunigunden,
Verzieh' auch Sigismunden;
Und nimmermehr betrübt fortan
Ein ander schweres Leiden
Den schönen Bund der Beiden.

F. X. Badhauser.

---

67. Der Löwler-Bund zu Cham.

(1489.)

Zu Cham versammelt lagen viel Ritter und edle Herrn,
Im Zorn herbeigekommen um Recht von nah und fern,
In ihrer Mitte riesig ragt Herr Bernard von Stauf,
Derb mit der Rechten schlagend auf seines Schwertes Knauf.

„So sind wir denn versammelt,“ — ruft er — „zu eigner Wehr,
Zu retten und zu schirmen des Ritterthumes Ehr',
Die jetzt im kecken Taumel der Städte Macht bedräut,
Mit plumpem, feigem Wesen in der marklosen Zeit.

Gar viel vermißt der Bürger sich jetzt im deutschen Reich,
Gebt Acht, es währt nicht lange, steht er dem Kaiser gleich,
Es ist ein Fastnachtstreiben; bald führt den Hund der Haas,
Der Maulwurf bald den Bären zum Spotte an der Nas'.

O schnödes Handwerksleben, o dumpfer Kunkelfleiß! —
Vergessen wird, verloren geht des Ritters Blut und Schweiß;
Wie's Heiden gab und Drachen, da saß der Bau'r beim Topf,
Die scharfen Wunden trafen allein des Ritters Kopf.

Was sie beherrscht gleichförmig, ist nur der Glockenschlag,
Nur bis zum Feierabend reicht ihr armsel'ger Tag,
Sie nähten oder flickten (wär's möglich), nett und fein,
Die Welt in jedes Knopfloch des Bürgermeisters ein.

Und doch treibt jetzt die Lust sie, den Rittern gleich zu stehn.
Ei! wie sie um die Hütten jetzt Wall und Thurm erhöhn,
Das sind gar starke Vesten, steck fein die Scheere drauf! —
Sieht man die Burg genauer! schau! s'ist ein Maulwurfshauf!

Wie sollt's auch anders kommen, da sie der Herzog schützt,
Das ist der Grund worauf sich des Bürgers Hochmuth stützt
Fürwahr auf Rinterehre! ein unweis Regiment,
Vom Herzog Albrecht, den man im Land den Weisen nennt!

Weil man das Recht uns weigert, nun denn! ihr Brüder all',
Wir wollen's selbst uns schaffen durch der Hochmüth'gen Fall,
Wer Gleiches meint, der hebe die Hand empor zum Bund!“
Viel tapfre Hände zeugten das Denkmal dieser Stund.

Ein Löw ward aufgerichtet von Erz in jenem Rath,
„Dieß sei“ — so sprach der Staufer — „das Vorbild unsrer That,
Mit Leu’n ist nicht gut spielen. Könnt ihr in’s Aug ihm schau’n?
Habt Acht, ihr städt’schen Ritter! vor seinen scharfen Klau’n!“

Es trugen drauf die Herren allsammt des Leuen Bild
Im Wappen und an Kettlein; als Merkmal auch vom Schild,
Sie zogen durch die Gauen mit Mord und Brand und Schwert,
Der Staufer ging vor allen, der hatte sie belehrt.

Kein Kaufherr zog mehr sicher mit frohem Spiel und Klang,
Zum Markt auf hohem Saumroß, der Bürger seufzte bang,
Es brannten Dorf und Weiler, nicht lange stand es an. —
Frug man — die Löwler hatten es ihnen angethan!

E. Duller.

68. Herzogs Albrecht des Weisen Sieg.

(1492.)

Vor Ehrenfels an der Laber, des Staufers festem Schloß,
Steht Münchens Herzog Albrecht mit Rittern und mit Troß,
Die Sonne ist gesunken, die Nacht sinkt still herab,
Es sinnt der weise Albrecht gelehnt am Feldherrnstab.

So muß denn hier zertreten der Kampf die reiche Saat,
In wilder Flamm’ auflodert Dorf, Weiler, Burg und Stadt,
Du ew’ger Gott im Himmel siehst meinen tiefen Schmerz,
Der du die Seelen prüfest und schaust in jedes Herz.

Weh! daß ich euch ihr Brüder! vom schlimmen Wahn bethört,
Muß auch bei jenen schauen, die sich so frech empört! —
Daß ich das Land nicht theilte nach eurer Lust mit euch,
Nicht Habsucht ist’s beim Himmel! die Lieb’ nur ist’s zum Reich.

Das ist mein fester Glaube, der tröstend mich umweht,
Daß Bayerns alte Einheit aus Trümmern aufersteht,
Aus allem Blut was strömte, aus allem was noch fließt,
Seh ich im Geist, daß grünend ein frischer Segen sprießt.

Drum will ich auch nicht ruhen und nicht im Frieden rasten,
Das Haupt nicht niederlegen, gebeugt von Kriegeslasten,
Nicht eher sorglos leeren den goldnen Festpokal,
Nicht eher fröhlich schmausen beim fürstlich=reichen Mahl,

Als bis die alte Einheit auf's neue kömmt in's Land,
Als bis die Brudertreue auf's neue hat Bestand,
Als bis dieß Volk der Bayern, seit langer Zeit getrennt,
Vereinigt Einen Fürsten, nur Einen Vater kennt.

Der Herzog schreitet rüstig, wie er der Zukunft sann,
Vom Zelt heraus, den Schultern wird Eisen umgethan,
Das Schwert ergreift er rüstig, und ruft zu seinem Troß:
„Herr Bernard Stauf ist ferne, nun stürmt sein festes Schloß!

Das ist der Kopf des Wurmes! sein Arm ist eben fern,
O Löwler heute leuchtet, trau'n! euer böser Stern."
Es rennen alle Kriegsleut; die Leitern legt man an;
„Burgfrau! es kommen Gäste; empfang sie lobesan!"

Es wogt und braust gewaltig, des Thores Riegel kracht
Hei! stürzen doch die Mauern, zu schnell für kecke Schlacht,
Der Wall ist überstiegen, der letzte Mann hinein!
Burgfrau! da sind die Gäste! laß sie willkommen sein!

Die Burgfrau kommt verzweifelnd; — ist dieß des Staufers Weib,
Sind dieß die stolzen Sinne; der blühend üpp'ge Leib?
Was ist's. An ihren Brüsten trägt sie der Kindlein zwei,
Und preßt an's Herz sie heftig in Mutterängsten treu.

„Sie haben keinen Vater," ruft sie in höchster Noth,
„Eh du sie tödtest werden von meinem Blut sie roth;
Hat uns Gott selbst verlassen, verwalte du sein Amt;
Man sagt doch, daß der Herrscher der Milde von oben stammt.

Herr Albrecht reicht ihr gütig die Hand und spricht: „Steh auf!
Ich hab nicht Krieg noch Fehde je mit dem Weib des Stauf,
Viel minder mit den Würmlein, die es am Herzen trägt!
Glaubst du, wer Wittwen schirmet, daß er die Waisen schlägt?"

Zieh hin in Frieden! — Siehst du den Bernard Stauf einmal,
Sag' ihm, ich tödte ihn nimmer mit meines Blitzes Strahl,
Und ist er flüchtig, meld' ihm, ich folge ihm nicht nach,
Wenn er auch viel gesprochen zu meiner bittern Schmach.

Das aber meld' ihm gleichfalls, sieht er auf flücht'gem Roß
Einstmals den Boden wieder und sein zertrümmert Schloß,
Er soll's als Büchlein ansehn und in den Trümmern lesen:
„Untreu' schlägt ihren Herren! die Löwler sind gewesen."

E. Duller.

---

69. Kirchweih zu Affalterbach.

(Nach vorausgegangenen Reibereien zwischen den Markgrafen von Brandenburg und der Reichsstadt Nürnberg geriethen beide Theile bei Gelegenheit der Kirchweih zu Affalterbach (zwischen Schwabach und Altdorf) aneinander. Hier gab Markgraf Casimir den Nürnbergern die schlimme Bewirthung zurück, welche sie bei Pillenreuth (s. oben) dem kühnen Albrecht Achilles bereitet hatten. 1502.)

Clagt sich die gemein von Nurmberg,
zu mall die cleinen kint,
so sey es got vom Himmel clagt,
das wir so ellendt sind.
So habn wir unser vater verlorn;
ganz wider got, ere und recht,
ist maniger Hantwerksmann erschlagen,
und maniger getruer knecht.
Des berümen sich die von Brandenburg,
Es war wol sehendes wert.
Hät uns der fürst vor abgesagt,
so möcht wir uns haben versechen.

Am samstag vor sant Johanns tag
zoh'n die von Nürmberg auß,
sie zohen auff ein Kirichtag
darbey do stet kein Hauß,
vast nur ein kleines capelen,
darin rast unser fraw,
welcher es nit glauben will,
der zieh dohin und schaw.

Auff schlugen sie ir wagenpurck
so gar mit ganzem fleiß,
darin assen sie ir trucken prot,
das was ir kirchtag speyß.
auff schlugen sie ir wagenpurck
so gar mit grosser Mue,
darin assen sie ir trucken prot,
und truncken d'gerstenprü.

Czu morgens an dem suntag fieng
der Kirichtag sich an,
mit singen und mit lesen
liessen sie schön begann,
mit singen und mit lesen
so gar mit freyer stym,
so dyentten all Maria
und irem lieben Kind.

Do man sich das ampt hat volbracht,
Do schlueg man ein lermen umb,
daz yderman in ordnung tret
und daz man zusammenkumm.
sie zohen ein wol durch den walt
so gar mit freyem mut,
der knecht was eine große Zall,
sy hielten die ordnung gut.

Sy ruckten durch den walt hinein,
wol durch den lichten than,
es was ein fremder Zeug im walt,
dorft sy nit greiffen an,
sy ruckten durch den walt hinauß
wol über das weite felt,
wolf Haller war ir Haubtman,
er bracht daz kirchtaggelt.
Wolf Haller was ir Haubtman,
der von Nurmberg ist dyn fraisch,
wann unser veint sein ym landt,
sy hollen ein kuchenfleisch.

Die potschafft kam gen Nurmberg ein,
man trib yn dohin die kue,
da schlug man auff ein lermen
wol an dem suntag frue.

Der Stromer that sich rüstenn,
er legt sich dapfer an,
mit ym sach man do ziechen
vil manigen Hantwerksman.

Hort man die trumen ruren,
sy ruckten außhin, gar bald
sach man den veint heysieren,
heysieren vor dem wald.
Sy hielten auff der straffen,
die get gen pilerewt,
ir maniger ward erschossen,
sy zaltens mit der hewt.
Do ruckten sy ir puchssen,
sie sprossen aber gein tall,
da stund der Ulmair stromer,
sein syn woll in den waldt.

Sprach er zu seinen burgern:
so trett in ordnung fein,
wir wellens all erwürgen,
sein unser abgesagt veint.
ein burger sach den andern an:
nun ist es worden Zeit,
so hab wir doch kein fürsten zu veint,
nur die schlechten edellewt.
Die veint die wurden weichen,
der Stromer ruckt hinnach,
tratten ym sein trewe burger
in der ordnung hintten nach.

Sy ruckten in den walt hinein,
woll in den lichten walt,
do hielt der jung von brandenburg
woll zu der rechten Hant,
wann er hat auffgeboten
in all seins vaters landt,
er hat auffgeboten
woll in dem landt so weyt,
do stand man bey im halten
vill maniger fürsten lewdt.

Woll auß der gemein von Nurmberg
leicht syben hundert man,

sie stunden newntaussent in dem walt,
sie grieffens dapffer an.
fieng man an zu streitten,
es wart nit gar ein stundt,
do gieng zu beyden seitten
manich byderman zu grundt.
Kenn ich Herr paulus von apsperg,
er ist ein zornig man,
sprenngt die gemein von Nurmberg
dar dapfferlich an.
ich merck an seinem reyten,
er furt zwen messing sporn,
er hat auff seiner seiten
manig ritter und graffen verlorn.

Margraff Kasamyrs von Brandenburg,
ein fürst so hoch geborn,
wie habt ir euch vergessen,
furcht ir nit gottes zorn?
hät der Statt vor abgesagt,
das stund euch fürstlich an.
habt ir do verlorn
wol siben hundert man,
di habt ir do verlorn
so gar on alle nott,
woll auß der gemein von Nurmberg
drew hundert sein beliben tott.

Und der uns diesses liedlein sang,
er singt uns neue mer,
das hat gethan ein freyer knecht,
kam auff den Kirchtag her.
er hat so frey gesungen,
er wils geschriben geben,
allen die verschyden sein
wünscht er das ewig leben.

70. Der Streit am Grabe.

1503 — 1506.

(Die Vettern Albrecht IV. von Bayern-München und Georg von Landshut, hatten sich vertragen, daß, wenn einer von Beiden ohne männliche Erben stürbe, der andere dessen Länder erben sollte. Dem zuwider vermachte Georg sein Land dem Schwiegersohne, Pfalzgrafen Ruprecht. Albrecht suchte beim Kaiser Hilfe. Der berief die Fürsten, Ruprecht erschien nicht, sondern bemächtigte sich des Schatzes zu Burghausen. Pinzenauer auf Kufstein trat auf seine Seite, Böhmen sandte Hilfe. Als Ruprecht starb, setzte sein Vater Kurfürst Philipp von der Pfalz den Krieg fort, wurde aber bei Mengesbach von Max besiegt. Zu Köln verglich man sich 1505.)

1. Der Schatz zu Burghausen.

Der Herzog Jürg von Bayern lag auf der Todtenbahr,
Kein Fürstenhut lag höhnend auf seinem greisen Haar,
Kein Sohn hat segenflehend dem Kranken in's Aug' geblickt,
Kein treues Weib dem Todten die Wimpern zugedrückt.

Wem sollen nun die Lande die Huldigung erneun?
Wer wird sich zu Burghausen des Fürstenschatzes freun? —
Horch, Schild und Schwerter rasseln! — Ist das sein Todtensang?
Seht, erzgewappnete Schaaren! — Ist's der Leidträger Drang?

Albrecht von Bayern faßte des Todten Fürstenhut;
„So war's wohl auch sein Wille! wem stünd' er auch so gut?"
Ruprecht der junge Pfalzgraf stürmt gen Burghausen an:
„„Und hab' ich nur den Pelz erst, — hol' ich den Hut auch dann.""

Doch König Maxens Herold, der rief den Streitern zu:
„Legt nieder eure Waffen! Stört nicht des Todten Ruh!
Nicht gab die Friedenssatzung zum Spielball ich dem Reich,
Drum ruf' ich vor den Thron euch zum friedlichen Vergleich!"

Zu Maxens Füßen senkte Albrecht den Fürstenhut,
„Vor euren Thron, mein Richter, leg' ich mein Recht und Gut."
Doch Ruprecht zu Burghausen lacht in den Bart hinein:
„„Laß doch die eitlen Schwänke, du armes Königlein!""

Im Schatze zu Burghausen steht gülden Schrein an Schrein,
Drin blitzen Goldgeschmeide und farbig Edelgestein,
Und rings, aus lautrem Silber, steht, gleichsam wie zur Wacht,
Der Chor der zwölf Apostel in riesenhafter Pracht.

„Willkommen, ihr edlen Herren!“ sprach zu dem Chor Ruprecht,
„Doch däucht mir, eure Sendung erfüllt ihr ziemlich schlecht;
Der Herr gebot euch: Ziehet in alle Welt hinaus!
Ihr aber hütet seit Jahren gemächlich schon das Haus.

Drum will ich jetzt euch senden, treu eures Meisters Wort,
Zu pilgern und zu pred'gen hinaus nach Süd und Nord!“
Zum zweiten Märtyrtode, in flackernd Flammengebraus
Ließ er die Zwölfe werfen, und — prägte Münzen draus.

Er sandte dann die Blanken hinaus in alle Ferne,
Ei, wie sie kräftig pred'gen! wie hört man sie so gerne!
Als sie an Kuffsteins Pforte nur leise pochten an,
Gleich hatte Pinzenauer sie gastlich aufgethan.

Der Veste goldne Schlüssel sandt' er Herrn Ruprecht dar.
„Mein Fürst, ihr seid mir wahrlich ein Schlösser wunderbar!“
Da sandt' auch starke Mannen Böheim, das Land der Kraft:
„„Für dich schwirrt unser Degen und unsrer Lanzen Schaft!““

Da kam der Henneberger: Mein Arm gehöre dir!
Da nahn die Leuchtenberger: Dir flattert unser Panier!
Und wie zu Petri Zeiten in Zions heil'gen Schooß,
Von nah und fern wallfahrtet es jetzt in Ruprechts Schloß.

„Heran nun, Max und Albrecht! ihr Streiter kühn und gut!
Den warmen Pelz hat Ruprecht, nun holt er sich den Hut!“
Ei, trotz'ger Graf, ob sicher auch heut vor Maxens Macht,
Kommt doch ein andrer Feldherr, an den du nicht gedacht!

In allen Landen Sieger, blieb unbesiegt er doch,
Sein Schloß ein hölzern Häuschen, nüberwindlich doch,
Er blickt dich an, er küßt dich, und du bist nimmer roth;
Der Feldherr, der dich fället, der Feldherr heißet — Tod! —

Wer ist an Ruprechts Sarge der Mann mit grauem Haar?
Man möchte meinen, er selber knie' an der eignen Bahr',
So grimm und trotzig blickt er und ballt die Faust mit Macht;
Nur scheint's, als hab' ihn Kummer gealtert über Nacht.

Das ist des Pfalzgrafs Vater. Jetzt sprang er auf und wand
Das Schwert dem todten Sohne rasch aus der kalten Hand:
„Ach! nimmer deine Wangen, dein Schwert doch färb' ich roth!
Auf, auf, mir nach ihr Krieger, der Ruprecht ist nicht todt!“

2. Die Böhmenschlacht.

Es sank in fernen Westen die Sonne allgemach,
Da sah sie stehn zwei Lager im Feld vor Mengesbach;
Da sah sie auch zwei Gletscher ein schönes Thal umstehn,
Die rollend, donnernd morgen als Lawinen niedergeh'n.

Still wie Karthäuserklausen lag eins der Lager dort,
Gerüstet stehn die Schaaren, doch tönt kein hörbar Wort;
Zwei Männer wallen prüfend ernst durch die stillen Reihn,
Max scheint der Männer einer, der andr' Albrecht zu sein.

Im andern Lager drüben, da ging's gar lustig her,
Da sang es und da klang es, als ob's just Fastnacht wär';
Der Eine schleift am Schwerte, der Andre schnarcht dazu,
Der Dritte kos't sein Schlachtroß: o wärst mein Schätzel du!

Der Pfälzer saß beim Weine, der Böhme lag beim Bier,
Da sah durch schwarze Wolken der bleiche Mond herfür;
„Wie der heut' blinzelt droben, der weichliche Kumpan,
Fast wie ein zartes Mägdlein, das Blut nicht schauen kann!"

„Ja, Blut gilt's morgen, Brüder!" — „Stoßt an, auf Böhmens Heil!" —
„Drei deutsche Memmen freß' ich!" — „Vier nehm' ich auf mein Theil!" —
So schrien die wilden Zecher und stießen an mit Macht,
Es klirrten laut die Becher weit durch die ernste Nacht. —

Und höher wallt' im Osten der Mond nun allgemach,
Und sah die beiden Lager im Feld vor Mengesbach,
Sah fern auch ruhn zwei Brüder in süßer Schlummerlust;
Des Einen Dolch steckt morgen dem Andern in der Brust. —

„Ihr böhm'schen Musikanten, wohlauf, spielt auf zum Tanz!"
Da drehten sich die Zecher im lust'gen Wirbelkranz.
Horch, horch! Trompet' und Trommeln! — „Ihr Narren, was fällt euch ein?
Wer krächzt da mit Trompeten so läppisch zum Flötenreihn?"

Und wieder, horch! — Ein Mörser, laut donnernd, kracht im Feld!
Da sprang der alte Pfalzgraf empor in seinem Zelt:
„Wohl kenn' ich diese Stimme! 's ist Marens Nachtigall;
Die singt ein saubers Liedlein! auf, auf, ihr Krieger all'!"

Die Mörser donnern lauter und Schwerter prasseln drein:
Wir wollen euch Eins singen und musiziren fein!
Und „Max und Albrecht!“ ruft es und immer tiefer bricht's
Herein in's wirre Lager, wie Schrecken des Weltgerichts.

Drinn strömt es aus den Zelten und rennt nach Schwert und Schild;
Sankt Nepomuk, zu Hülfe! — Sankt Wenzel sei uns mild!
Der Eine statt des Helmes, nimmt rasch vom Herd den Topf,
Der Andre zerschlägt die Geige, am ersten besten Kopf.

Doch wüthend focht der Pfalzgraf, für Zwei hieb er im Kreis!
Führt wohl des Sohnes Schatten den Arm dem Heldengreis?
Jetzt sammelt rings sich wieder sein kühnes Kriegsvolk dicht,
Wo Böhmen je noch kämpften, fehlt's auch an Hieben nicht.

Wer liegt dort unter'm Rosse, umras't vom Lärm der Schlacht?
Hilf Gott, das ist der König, von Speeren rings umwacht!
Wer bahnt, ein Rettungsengel, zu ihm sich mit dem Schwert?
Herr Erich ist's von Braunschweig, von Kampf und Sieg verklärt!

Die Mörser schweigen mählich, Staub wirbelt durch's Gefild,
Da schlug der Fürst gerettet empor die Augen mild;
Albrecht und Erich standen jetzt frohentzückt vor ihm,
„Wir siegen!“ riefen Beide mit freud'gem Ungestüm.

Da drückte seinem Retter der König mild die Hand:
„„Seht ihr den Stern des Morgens dort fern am Himmelsrand?
Ihm gleich, als holden Boten, sah ich euch rettend nahn,
Drum führt in eurem Schilde sein Bildniß auch fortan!““

Der Morgenstern stieg höher im Osten allgemach,
Die Lager sah er nimmer im Feld vor Mengesbach,
Doch wohl zwei Gletschertrümmer, die ein schön' Thal verheert,
Und auch zwei Bruderleichen, gefällt durch Bruderschwert.

3. Pinzenauer *).

Es blickte Pinzenauer von Kuffsteins Riesenwall,
Mit Hohn und sichrem Trotze auf Maxens Heeresschwall,
Wie'n Alpengeier sorglos auf den Verfolger blickt,
Der fern im tiefen Thale auf ihn die Büchse zückt.

Es blickte Max gen Kuffsteins hochtrotzende Felsenwand,
Voll Zuversicht und Ruhe, so kühn und muthentbrannt,
Gleichwie zum Horst des Geiers der Schütze blickt empor;
Erreicht ihn auch sein Fuß nicht, erreicht ihn doch sein Rohr.

Aus hundert Mörsern aufwärts flog donnernd Ball an Ball,
Ohnmächtig, spurlos prallen zurück die Kugeln all,
Gleichwie wenn Blüthenflocken auf einen Panzer fielen,
Gleichwie wenn Schaumestropfen um einen Felsblock spielen.

Da sah man Pinzenauern hoch auf der festen Wand,
Ein tüchtig Ruthenbündel hielt er in seiner Hand,
Wo Maxens Kugeln schlugen, da bückt' er sich hinab,
Und fegte die Stellen höhnisch mit seinem Besen ab.

„Ei, ei, du spött'scher Vogel, sieh dich nur weislich vor,
Daß dir aus deinem Bündel ein Beil nicht springt empor!“
So rief nun Max, sein Auge zuckt wie ein Wetterschlag,
Hohn schlägt oft tiefre Wunden, als es ein Schwert vermag.

Den Pechkranz ließ er prasselnd jetzt auf zur Feste fliegen;
Umsonst, unschädlich blieb er auf breiten Mauern liegen!
Der Pinzenauer kochte dabei sein Mahl in Ruh,
„Geduld!“ rief Max, „ich send' euch als Gast den Hunger zu!“

Drei Wochen schon entschwanden. — Max hielt im Zelte Rast,
Schon lud zu seinem Mahle der Hunger sich als Gast;
Versprach er nicht, zu senden den Gast an Kuffsteins Thor?
Man muß ja selbst erst kennen, wen man zum Boten erkor.

Da brüllt es vor den Zelten — „hoho! was soll es sein?“
Sieh, Hirt und Heerden ziehen in's Lager drängend ein:
„„Hans Pinzenauer läßt grüßen und schickt, was er vermag,
Auf daß auch ihr euch einmal macht einen guten Tag.““

---

*) Aeltere Lieder bei Uhland d. V. I., 457; Hormayr Taschenb. 1829, S. 169. M. Ph. Körner hist. Volksl. S. 116.

Da wurde König Maxen die Zeit wohl etwas lang,
Daß pochend schon sein Herzschlag bis durch den Panzer klang;
Da sandt' er gegen Innsbruck hinauf in's Waffenhaus:
„Schickt doch einmal den Weckauf mir und den Purlepaus!"*)

Der König statt des Scepters, faßt nun den Luntenbrand,
Wie führt so gut er beide mit sichrer Meisterhand!
Zu Throne saß kein König an Macht und Pracht ihm gleich,
Im Schlachtfeld focht kein Kriegsknecht, an Muth und Kraft so reich.

Die Mauern Kuffsteins wanken, wo seine Kugel traf,
Der Weckauf, statt zu wecken, singt Manchen in den Schlaf,
Der Purlepaus schlug grimmig in's starke Bollwerk drein;
Hurrah! die Riesenwände laut donnernd stürzen ein!

Sieh! blank im Sammtgewande, mit grünem Friedensreis,
Ziehn aus der Burg zwei Knäblein, so zart und blendend weiß,
Wie die zwei ersten Blüthen, entkeimt dem Frühlingsblick,
Doch ernst und finster weiset der König sie zurück.

Und wieder, sieh: hernieder wallt aus der Feste Thor,
In feierlichem Zuge ein ernster Männerchor.
Voran der Pinzenauer, ein düstres Heldenbild,
Umwallt vom schwarzen Barte, in schwarz Gewand gehüllt.

Ha, wie auf Maxens Stirne sich finstre Wolken thürmen!
Sein Antlitz glühet furchtbar, wie Abendroth vor Stürmen,
Sein Auge zuckt und flammet, wie Wetterleuchten wild,
Weh dem, nach dessen Haupte des Blitzes Keil nun zielt!

Die ält'sten Krieger bebten, — so sahn sie ihn noch nie —
Mit scheu gesenktem Auge, und schweigend standen sie;
Sein Wort hallt jetzo dröhnend im bangen Kreise nach,
Wie tief im Forst das Echo von einem Wetterschlag.

„Auf, wetzt das Beil, ihr Henker! Tod sei der Schurken Lohn!
Wie steht das Bußkleid schmählich dem aberwitz'gen Hohn!
Wer für sie fleht, ich schwör' es, dem schreibt es meine Faust
Wohl hinter's Ohr, daß ewig die Antwort drin ihm saust."—

*) Max liebte seine Kanonen, wie andere ihre Pferde. Fast jede Kanone hatte ihren Namen und deutsche, darauf anspielende Reime.

„„Mein Fürst, nicht will ich betteln um meinen nicht'gen Leib,
Längst modern meine Schätze, mein Vater, Kind und Weib,
Mein Kleid und Herz, sie deuten mir beid' in's Grab hinein;
Um Eins nur wollt' ich bitten: um einen Becher Wein.““

So sprach der Pinzenauer. Nicht bebte seine Hand,
Nicht bleichte sich sein Antlitz, als er vor Maxen stand,
Gleich einem ehr'nen Kreuzbild auf einem Marmorsarg,
So traurig und so düster, doch auch so fest und stark.

„„Auf euer Heil, mein König! — O daß ihr's tief erwägt,
Wie viel es heißt, wenn Einer, deß Haupt zum Block ihr legt,
Aus voller Lust des Herzens noch zecht auf euer Heil!““ —
Er sprach's und beugte nieder sein Haupt dem rothen Beil.

Zehn der Genossen folgten, ihm treu in Tod und Leben.
Schon sah man mild Erbarmen des Königs Blick umschweben,
Schon will sein Herz begnad'gen, sein Eid verwehrt's ihm nur,
Und insgeheim verwünscht er den argen, bösen Schwur.

„Halt, halt, mein Fürst!“ rief Erich von Braunschweig unverzagt,
„Mag euer Zorn mich treffen, doch sei dies Wort gewagt!
Hinweg, ihr blut'gen Schergen! und wahrt die Beile fromm,
Die roth vom besten Blute, das je durch Adern glomm.

Für Schurkenpack, doch nimmer für Heldenvolk der Schlacht,
Ist jenes Beil geschliffen, der Schandblock ausgedacht;
Wenn Tapferkeit und Kühnheit ihr so zu lohnen glaubt,
Mein Fürst, dann beugt zuvörderst dem Block eu'r eignes Haupt!“

Max, treu dem Schwur, gab leise ihm einen Backenstreich,
Drückt' ihm die Hand, und stürzte ihm an die Brust zugleich:
„„Gepriesen sei, mein Erich, dein edles, biedres Wort!
Ihr Andern aber ziehet in Ruh und Frieden fort.““

Nächst Kuffstein steht ein Kirchlein, Ainleffen heißt's noch heut,
Weil's den gerichteten Eilfen zum Grabmal Max geweiht,
Einst, als in Tyrol er wieder, erzählt' ein Bauernknab',
Er habe jüngst den König gesehn dort knie'n am Grab.

---

4. Das Friedensfest.

Zu Köln da bot der Pfalzgraf Albrechten friedlich die Hand,
Und König Max als Mittler vereint das Friedensband;
Genügen will's nun Jedem, was früher ihm zu schlecht,
Burghausen nimmt der Pfalzgraf, den Fürstenhut Albrecht.

Des Abends gab der König ein Lustbankett den Herrn,
Denn er vermählt dem Ernste die heitre Freude gern,
Gleichwie man Trauermale mit Rosen gern umheckt,
Und auf den ernsten Altar viel lust'ge Ampeln steckt.

Da gab es Tanz und Lieder und schalkisch Mummenspiel,
Und Possen sonder Ende, und Jubeln sonder Ziel;
Die zwei versöhnten Fürsten, verschlungen Arm in Arm,
Durchwallten, fröhlich scherzend, den buntbewegten Schwarm.

Hervor nun zu den Beiden trat aus dem Mummenzug
Ein flinker Ganymedes, der zwei Pokale trug;
Es war die eine Schale von Golde, rein und klar,
Ein hohler Todtenschädel jedoch die andre war:

„Ihr Herren, mag euch ein Becher vielleicht nach Wunsche sein?
Ein Naß füllt beide Schaalen: Wein, klarer, süßer Wein!
Nur das Gehäus ist ungleich; doch euer ist die Wahl."
Da faßten beide Fürsten zugleich den Goldpokal.

„Ei, hätt' ich fast gewettet, ihr wählt den Schädel euch!
Sonst ist's doch eure Art so!" er sprach's und verschwand sogleich;
Und wollt ihr's nicht verrathen, sei's im Vertrauen gesagt:
Kunz war es, der vor Fürsten solch kühnes Wort gewagt.

Darauf im Heroldsschmucke zu ihnen trat ein Mann,
Der König war es selber, wohl sah man's bald ihm an,
Mit einer farb'gen Schärpe schmückt er die Fürsten beide,
Drauf stand ein Doppeladler und solcher Spruch in Seide:

„„Nicht ist mit zweien Häuptern begabt der deutsche Aar,
Auf daß ein Haupt das andre zerfleisch' und morde gar!
Daß er schon fern erschaue die nahende Gefahr,
Dazu hat Deutschlands Adler sein Doppelaugenpaar!""

Anastasius Grün.

Die Wittelsbacher von Gründung der Erstgeburt bis auf die Gegenwart.

---

71. Die Fuggerei zu Augsburg.

(Die Fugger zu Augsburg, von Kaiser Max in den Adelstand erhoben, von Karl V. mit fürstlichen Gerechtsamen belohnt, die größten Handelsherrn ihres Jahrhunderts. 1803 wurde Graf Anselm Maria Fugger-Babenhausen vom Kaiser Franz in den Fürstenstand erhoben.)

Das Glück dreht sich im Kreise,
Es schwindet wie die Zeit!
Nur was in Gott gegründet,
Besteht in Ewigkeit.

Es war im Haus der Fugger
Das Weben einst im Brauch,
Hans Fugger war ein Weber,
Die Söhne woben auch.

Sie woben unverdrossen
Am Stuhle Tag und Nacht.
Das reinste, feinste Linnen
Hat still ihr Fleiß gemacht.

Da kaufte jeder gerne
Von ihrem Tuch so rein,
Sie woben goldne Sterne
Der Treue ja hinein.

Die Treue und der Glaube,
Der fromme Bürgersinn,
Barmherzigkeit und Liebe
Die mehrten den Gewinn.

Da ward an Gold und Ehren
Gar reich und groß ihr Haus,
Sie gingen mit dem Kaiser
Dort Fürsten ein und aus.

Die Weber wurden Grafen,
Ihr Wort galt weit und breit,
Sie woben mit dem Kaiser
Am Webestuhl der Zeit.

Bei Ehren und bei Schätzen,
Die ihnen Gott verlieh,
Vergaßen doch die Grafen
Der armen Weber nie.

Was hilft uns alles Weben?
So dachte stets ihr Sinn,
Der Himmel nur ist ewig,
Sein Segen nur Gewinn.

Drei Brüder waren ihrer
Die reichten sich die Hand,
Ulrich, Georg und Jakob
So waren sie genannt.

Sie sprachen zu einander:
Die Güter dieser Zeit,
Verrechnen muß sie jeder,
Einst Gott in Ewigkeit.

So laßt uns freudig gründen
Ein Werk vereinter Kraft,
Womit wir mögen geben
Ihm einstens Rechenschaft.

Zu Augsburg bei St. Jakob
Da hub ein Graben an,
Ein Zimmern und ein Mauern
Von manchem Handwerksmann.

Mit hundert kleinen Häusern
Ein Städtlein stieg empor,
Mit Brunnen und mit Straßen
Und seinem eignen Thor.

Und als das Werk vollendet,
Da weihten es die drei,
Daß armen, frommen Bürgern
Es eine Wohnung sei.

Und was die drei gesprochen,
Das schrieben sie auf Stein,
Es soll dem Sohn und Enkel
Zum steten Vorbild sein.

Sie bauten für sich selber,
Ein Häuslein auch dazu,
Im Kirchlein bei St. Anna,
Dort ist der Fugger Ruh.

Wohl kamen arge Zeiten,
St. Anna ward zerstört,
Die Messe wird nicht fürder
Auf ihrem Grab gehört.

Doch in der Armen Herzen
Wird ihrer noch gedacht,
Im Städtlein, das sie milde
Dem Herren dargebracht.

Das Glück dreht sich im Kreise,
Es schwindet wie die Zeit,
Der Fugger Name preiset
Noch heut die Fuggerei.

G. Görres.

---

72. Kaiser Karl V. und der Fugger zu Augsburg.

(1530.)

Von Anton Fugger sing' ich, die Leier in der Hand,
Den seiner Zeit die Sänger den edlen Mann genannt.
Wer kannte Fuggers Namen im großen Deutschland nicht,
Wer kennt nicht Fuggers Flaggen, wo fremde Zunge spricht?
Zu Augsburg auf dem Markte, da steht ein großes Haus,
Da ziehen viele Gäste zufrieden ein und aus.
Zu Augsburg auf dem Markte, da hält der Kaiser still,
Ob er vielleicht den Fugger zu Haus besuchen will?

„Gott grüße dich, Herr Fugger, ich wollt' bei dir gastei'n
Mit meinen Dienern allen, so viel das Haus läßt ein."
„„Willkommen, mein Herr Kaiser, mein Haus ist nicht zu klein,
Es wuchs durch Eure Gnade, noch viele könnten herein.""
Wer sitzet an dem Tische in Anton Fuggers Saal?
Es ist der hohe Kaiser, sein Herr mit sein Gemahl,
Es prangt in goldner Schaale die Frucht von Südens Baum,
Brausend im Goldpokale des Weins erwachter Traum.
Der Sänger rühret die Saiten, sie geben gar guten Ton,
Seine Krone vergißt der Kaiser, seine Schiffe Herr Fugger schon.
Der alte blinde Sänger singt von der alten Zeit,
Und was er einst gesehen, das, glaubt er, sei noch heut',
Da seufzt der fromme Kaiser, er denkt an Kron und Macht.
Warum erseufzt der Kaiser? Herr Fugger hat's wohl bedacht,
Hin blickt er zum Kamine, wo lustig Feuer brennt,
Schnell zieht er aus dem Busen ein schweres Pergament,
Und eh's der Kaiser wehret, aufflammt das Pergament,
So hell, daß durch die Augen man wohl das Herz erkennt.
„„Um Gott, mein Herr und Kaiser, daß hier in meinem Haus
Kein Seufzer mehr sich dränge aus Eurer Brust heraus.""
„Herr Fugger," sprach der Kaiser, „du thatest Unrecht mir,
Ich bin, des Schuldbriefs ledig, nun doppelt schuldig dir."
Spricht's. Ihm entgleitet plötzlich die Frucht, von Saft geschwellt,
Daß sie Herrn Fuggers Söhnlein in seinen Becher fällt.
— Da greift der Sänger leise, ob er auch nichts geseh'n,
Ein Lied von Fürsten Fugger, konnt's Keiner gleich versteh'n

L. Bornitz.

---

73. Philippine Welser von Augsburg.

(Geb. 1530 aus dem alten Handelsgeschlechte der Welser, durch Bildung, Schönheit und Tugend ausgezeichnet, 1550 verlobt an Ferdinand I., begnadigt vom Kaiser 1558, gest. zu Innsbruck 1580.)

„Horch, die Thurmuhr hat geschlagen
Und er naht den Augenblick!
Darf ich hier zu bleiben wagen?
Zieh' ich furchtsam mich zurück?
Tiefer noch den Pfeil zu drücken
In die schwer verletzte Brust,
Sollt' ich flieh'n aus seinen Blicken,
Flieh'n, als wär ich schuldbewußt?

Und was hab' ich denn begangen?
Jugend, Schönheit, Edelsinn
Zieh'n in schüchternem Verlangen
Meine Seele zu ihm hin.
Ach er ist so mild, so freundlich,
Ist so tapfer, ist so schön!
War es möglich, kalt und feindlich
Solchem Reiz zu widerstehn?

Ja, ich weiß, ich darf nicht hoffen,
Mich bethört kein eitler Wahn,
Mein Geschick liegt vor mir offen,
Eine dornenvolle Bahn.
Tollkühn zu dem Kaisersohne
Hob sich mein verwegner Blick;
Und der Glanz der Fürstenkrone
Schrecket strafend mich zurück.

Doch was ist dort für Bewegung?
Wie das Volk zusammenströmt!
Alles scheint in froher Regung —
Guter Gott! Er ist's! Er kömmt!
Herrlich ragt er aus der Menge,
Die er freundlich nickend grüßt,
Aus dem fluthenden Gedränge,
Das sein Berberroß umfließt!" —

Und schon hat er sie erspähet
Hinter der Gardinen Flor:
Zu dem Fenster, wo sie stehet,
Fliegt sein heißer Blick empor;
Denn, die keinen Rang erkennet,
Liebe zieht ihn zu ihr hin,
Und der Sohn des Kaisers brennet
Für die schöne W e l s e r i n.

Täglich zieht er nun vorüber,
Täglich wird die süße Qual,
Seines Busens Schmerz ihm lieber,
Täglich wächst der Hoffnung Strahl;
Und schon wagt er zu gestehen,
Was die Seel' ihm glühend füllt;
Zitternd höret sie sein Flehen,
Denn sie schreckt der Zukunft Bild.

Und sie mahnt ihn seines Ranges,
Seines Vaters, seiner Pflicht;
Doch voll süßen Liebesdranges
Achtet er ihr Warnen nicht;
Weiß sie bald zu überzeugen,
Daß sein Glück in ihr nur lebt,
Ihren strengen Sinn zu beugen,
Der ihm zagend widerstrebt.

Kann sie wohl sein Glück zerstören
Ungerührt von seinem Flehn,
Ihn von Leid und Gram verzehren,
Diese Blicke welken sehn?
Zwischen Lieben, Zweifeln, Scheuen
Reicht sie ihm besiegt die Hand,
Und des Priesters Segen weihen
Das geheimnißvolle Band.

Philippine! Philippine!
Rasch ist dieser Schritt gethan,
Doch es naht die ernste Sühne,
Es zerstiebt der schöne Wahn:
Denn der Kaiser hat vernommen,
Was ihr frevelnd hier gewagt,
Und sein Zorn ist rasch entglommen.
Hat euch schwer und streng verklagt.

„„Ja, ihr habt den Weg gefunden,
Wo ihr meine Macht verhöhnt;
Denn was Priesters Hand gebunden,
Wird durch Menschen nicht getrennt.
Doch dies sei euch laut verkündigt:
Die mich tief gekränkt, die schwer
Sich an meiner Huld versündigt,
Sehn mein Antlitz nimmermehr!““

Wie ein Blitz aus heitern Lüften
Trifft die Liebenden dies Wort,
Ihre Freuden zu vergiften
Tönt's in ihren Herzen fort;
Mischt, ein düsteres Geleite,
Sich in jeden frohen Reihn,
Läßt an Philippinens Seite
Ferdinand nicht glücklich sein.

Kummervoll sieht sie ihn trauern,
Es zerreißt ihr liebend Herz:
„Nein, die Qual soll nicht mehr dauern,
Nein, ich ende diesen Schmerz!
Hab' ich, Theurer, dich betrogen
Um des Vatersegens Glück:
Was die Liebe dir entzogen,
Bringt die Liebe dir zurück!“

Im entschlossenen Gemüthe
Reift ein Anschlag, klug und kühn.
Wohl kennt sie des Kaisers Güte,
Und zu dieser will sie fliehn;
Unerkannt soll er sie sehen,
Und wenn sie ihr Leid geklagt,
Ihr die Milde zugestehen,
Die er Keinem noch versagt.

An den Ort, wo jetzt er thronet,
Zieht sie hin, zum fernen Prag,
Wo ihr nie ein Freund gewohnet,
Wo sie Niemand kennen mag.
Als bedrängte Fremde stehet
Sie vor ihres Kaisers Blick,
Die um Schutz und Hilf' ihn flehet,
Von ihm hofft ihr Lebensglück.

Und sein Blick ruht mit Vergnügen
Auf der lieblichen Gestalt,
Auf den engelsmilden Zügen,
Wo sich Zucht und Güte malt.
Mit geheimer zarter Regung
Fühlt er sich zu ihr geneigt,
Hört mit inniger Bewegung,
Welch ein Schmerz die Holde beugt.

Freundlich läßt er sie erzählen,
Wie ein Ritter sie geliebt,
Wie das stille Glück der Seelen
Jetzt des Vaters Härte trübt,
Dessen Zorn ihr Bund entflammet,
Der die Schnur zwar nie gekannt,
Doch sie mit dem Sohn verdammet
Und sie ewig von sich bannt.

„„Wahrlich! das soll nicht geschehen!““
Ruft der Kaiser: „„Fasset Muth!
Laßt euch vor dem Vater sehen,
Glaubt mir, dann wird Alles gut!““
„Ach, wie dürft' ich dieses wagen?
Mich verbannt sein strenger Spruch;
In der Ferne muß ich tragen
Meinen Schmerz und seinen Fluch.“

„„Nun, so will ich mit ihm sprechen,
Nennt mir ihn, und seinen Sinn,
Wär' er noch so eisern, brechen
Traun! so wahr ich Kaiser bin!““
„Wollt ihr das? Ihr wollt verzeihen?“
Ruft sie — stürzet vor ihn hin:
„O laßt Euch dies Wort nicht reuen,
Denn ich bin die Welserin!“

Staunend tritt der Fürst zurücke —
Unmuth, Mitleid, Zweifel, Lust
Kämpfen in dem Augenblicke
Heftig in des Kaisers Brust.
Soll er — darf er sie verstoßen,
Die sich zitternd an ihn schmiegt,
Die, in Thränenström' ergossen,
Schluchzend ihm zu Füßen liegt.

Muß er nicht des Worts gedenken,
Das den raschen Zorn ihm band?
Kann er wohl dem Sohn verdenken,
Was er selbst beinah empfand?
Nein! er kann nicht widerstreben,
Enden muß er ihren Harm.
„„Komm!““ ruft er, „„dir sei vergeben!
Komm' in deines Vaters Arm!

Ja, ihr habt mich überlistet,
Schlau begegnet meinem Drohn;
Doch ich zürne nicht, ihr büßtet
Eure Schuld durch Reue schon.
Was geschehn ist, sei vergeben,
Himmelslust liegt im Verzeihn;
Laßt das neue schöne Leben
Uns der Lieb' und Eintracht weihn!““

K. Pichler.

74. Albrecht der Großmüthige.

Auch Er empfand, wie Perikles' hoher Geist,
Wie Cosmus und Lorenzo die Herrscherpflicht,
Als Lebensstrom durch seines Landes
Auen zu leiten, bald klug zu sammeln,

Was sich in Forschung, was sich in Bildnerkraft
Reich aus dem Urquell göttlicher Gnade gießt,
Auf daß im Abglanz der Gewässer
Sich die Gestirne des Himmels spiegeln.

Der einst gestrahlt Mäoniens Sängergreis,
Apollo's Liebling, Pindar, sich aufgethan
Den Raphaels entzücktes Auge
Schaute mit trunkenen Jünglingsblicken,

Des Himmels, dem Orlando di Lasso einst
Ablauschte fromm lobsingender Engel Chor,
Daß staunend Albrecht seinen Tönen
Horchte, den Meister des Wohllauts ehrend.

Großmüth'gen Sinns. Auf sonnigen Aetherhöh'n
Auch er empfand es, wohnet die Muse nur;
Geschreckt vom Anhauch nied'rer Sorge
Flieht sie das laute Gewühl des Marktes.

Mit Göttern wohnt sie oder mit Königen;
Nicht Tagesmühsal ziemet der Himmlischen,
Die selbst unsterblich, schafft, was ewig
Kündet vom Licht in der Nacht der Zeiten.

Was sie erschuf, schlang nimmer zum Abgrund hin
Die wilde Sturmfluth alter Jahrhunderte,
Gerettet schwamm hoch auf den Wogen
Schöner nur glänzend das hehre Kleinod.

Gewahrt vom Machtwort, Perle des Diadems
Der Fürsten Deutschlands, seit der gewalt'ge Karl
Zuerst den Aufgang neuen Tages
Ueber Germaniens Völker führte.

Fr. Beck.

75. Die Bayern erstürmen den Godesberg.

(Herzog Wilhelm V. sendet den Bruder Ferdinand mit Truppen nach Köln, den jüngeren Bruder Ernst in's Erzstift einzuführen. 1583.)

Es saß am Kölner Stuhle Gebhard, ein üpp'ger Mann,
Der schätzte seine Buhle weit höher als Acht und Bann,
Er hat die Kirch' verlassen um eines Weib's Besitz,
That Zwingli's Lehr umfassen — das galt den Bischofssitz.

Es mahnten Papst und Kaiser und sprachen mit Mildigkeit,
Herr Gebhard dünkt sich weiser und rüstet sich zum Streit,
Landtag und Domkapitel entsetzten ihn der Macht,
Er kam um Würden und Titel, es traf ihn Bann und Acht.

Sie trugen Stab und Lande Herrn Ernst von Bayern an,
Der war dem Priesterstande von Jugend zugethan.
Jetzt ward er als Erzhüter durch Wahl und Waffenmacht
Mit Hülfe seiner Brüder in's Erzstift Köln gebracht.

Denn für der Kirche Schätze Gebhard Landsknechte gewann,
Und hielt die festen Plätze des Erzstifts unterthan,
Darum fünftausend Speere hat Herzog Wilhelm gesandt,
Und setzte vor dem Heere den Bruder Ferdinand.

Die Kölner Fähnlein führte der Graf von Arensberg,
Da rückten sie voll Begierde gleich vor den Godesberg.
Gar trutzig stand die Veste auf steiler Bergeshöh,
Gleich einem Adlerneste auf Felsen schroff und jäh.

Die Knechte vor den Thürmen drob höhnten die Bayern aus,
Als die trotz Winters Stürmen umschlossen das feste Haus.
Es ward auf nahen Höhen gepflanzt das Grobgeschütz,
Doch ist kein Schaden geschehen davon dem Felsensitz.

Deß lachten die Söldner drinnen und schossen wacker herab,
Und kehrten spöttlich die Zinnen der Veste mit Besen ab,
Da thaten die Bayern graben viel Minen in den Berg,
Die sie gefüllet haben mit Pulver, Schwefel und Werg.

Jählings durchzuckt die kalte Schneerind' ein heißer Stoß —
Ein dumpfer Donner knallte gleich fernem Feuergeschoß,
Ein dichter Staub erfüllte den Himmel weit und breit,
Daß sich die Erde hüllte in tiefe Dunkelheit.

Und als der Qualm verzogen, da sah man was geschehn:
Die Mauern aufgeflogen, die Bresche zum Begehn,
Und von den Thürmen der größte war in den Staub gestreckt,
Und hatte die halbe Veste mit Schutt und Trümmer bedeckt.

Da waren gleich die Bayern mit Sturmgeräth zur Hand,
Erstiegen trotz dem Feuern der Feinde die Felsenwand,
Doch tapfer die Söldner stritten gespornt von Glaubenshaß,
Daß All' in Kampfes-Mitten das Schwert der Stürmer fraß.

Es bat um des Hauptmanns Leben der Abt von Heisterbach,
Dem Jener Schutz gegeben vor seiner Söldner Rach'.
Das that man ihm bescheren; drauf hat Herr Ferdinand
Sich mit vereinten Wehren gerad nach Bonn gewandt.

Er ließ die Stadt umschließen, und eifrig Tag und Nacht
Aus allen Stücken beschießen und drängen mit großer Macht,
Doch tapfer ward vom Platze ihm Widerstand gethan;
Es rückte zum Entsatze der Herzog von Braunschweig an.

Von allen Glaubensgenossen, die Hülfe zugesagt,
War Keiner fest entschlossen — nur er blieb unverzagt,
Er kam mit seinen Degen und wollte Bonn befrein;
Ihm warfen sich entgegen der Bayern feste Reih'n.

Sie schlugen ihn von dannen, bei Siegburg auf das Haupt,
Da wurde Gebhard's Mannen der letzte Trost geraubt,
Und weil man den Landsknechten den Sold nicht ausbezahlt,
So wollten sie nimmer fechten und brauchten gar Gewalt.

Sind in das Lager gangen und brachten dem Kriegesrath
Drei ihrer Häupter gefangen und übergaben die Stadt.
Gebhard mit seiner Buhle entfloh in fremdes Land,
Er hatt' vom Kölnerstuhle nur Schimpf gewonnen und Schand.

E. Quitzmann.

76. Julius Echter von Mespelbrunn.

(Fürstbischof von Würzburg, Gründer des berühmten Juliusspitals und der Universität zu Würzburg.)

Zu Würzburg herrscht' in seinen fränk'schen Kreisen
Ein edler Fürst als Bischof und Regent,
Den man verdientermaßen einen Weisen
Und wahren Vater seines Volkes nennt;
Der Franke wird ihn hoch und ewig preisen,
Und wer nur seine große Seele kennt;
Wo etwas Schönes, Herrliches zu sehen,
Das ist daselbst durch Julius geschehen.

Für Alles, was ein Volk nur kann beglücken,
War unablässig seine Kraft bemüht;
Er baute Straßen, Schlösser, Kirchen, Brücken,
Nach seinem allverehrten Namen blüht
Ein Hospital, das wird ihn ewig schmücken
Von seinem Geiste zeugend und Gemüt,
Und vieles And're, was er mochte gründen,
Wird späten Zeiten seinen Ruhm verkünden.

Er war ein treuer Hirt der frommen Heerde,
Und führte sie an milder Vaterhand;
Er rief der Kunst und Wissenschaft ein „Werde!"
Und frisch erblühten sie in seinem Land';
Allewig wird er leuchten auf der Erde,
Ein Musterbild im fürstlichen Gewand;
So lang der letzte Stein von Würzburgs Mauern
Und Häusern steht, wird sein Gedächtniß dauern.

J. B. Goßmann *).

---

77. Kurfürst Maximilian.

Schwer lag's auf Deutschland wie Gewitterschwüle,
Fern hörte man des Krieges Donner rollen,
Zerrissen war die Eintracht der Gefühle,
In Feindschaft schied sich Glaube, Denken, Wollen;

*) Aus dessen „Kurf. Maximilian."

Was mochte aus so finsterm Zorngewühle
Wohl für ein blutig Schauspiel sich entrollen?
Ein jeder sinnt; da bricht es los in Wettern,
Und tausend Blitze zucken und zerschmettern.

Es galt dem grauen Dom vergang'ner Zeiten,
Den manch Jahrhundert gläubig half errichten,
Statt zur Vollendung ihn mit Maß zu leiten,
Will ihn ein kühner Eifer jäh vernichten;
Wer mag in solchen wildentflammten Streiten
Mit klarem Wort unsel'gen Hader schlichten?
Wo keiner weicht, muß jeder schützen, retten;
Nicht Friede bringt Verhöhnung, Schmach und Ketten.

Und immer dunkler droht sich's zu verwirren,
Ein neuer Gräul beginnt, wo alte enden!
Durch dreißig Jahre währt der Schwerter Klirren,
Da Haß und Zwietracht die Gemüther blenden,
Bis endlich man nach ungeheurem Irren
Ermattet ruht, die Frucht sich zuzuwenden;
Man eilt mit Hast Errungnes zu genießen;
Doch ach! wer denkt der Trennung Kluft zu schließen?

Noch ragt das Heiligthum. Ein tapfrer Wächter
Mit Flammenschwert steht Max vor seinem Thron,
Der alten Kirche muthigster Verfechter,
Den Gottes Rath zum Werkzeug sich erkoren,
Und welcher Kampf wohl war für ihn gerechter?
Des Glaubens Licht, in dem er ward geboren,
Erhält er unerschüttert seinem Volke,
Und abwärts zieht des Krieges schwarze Wolke.

Nie war ein Fürst begabter je geschaffen,
Sein Reich durch Friedenskünste zu verklären;
Ihm schwieg die Muse nicht im Lärm der Waffen,
Er wollte bauen, nicht nur schirmen, wehren;
Ob ihn zum Streit auch dunkle Stürme raffen,
Sein Geist blieb frei vom allgewalt'gen Gähren;
Er wankt nicht, da Europas Vesten zittern,
Und steht mit Ruhe in den Ungewittern.

Mit jener Ruhe, die als schönstes Erbe
Dem Christen aus der Gnade Born entquillet,
Nicht mit der Ruhe, die in strenger Herbe
Des Welterobrers ehr'ne Brust umhüllet;

Nicht sinnt er, wie er Land und Schätze werbe,
Kein eitler Durst nach Ruhm ist's, der ihn füllet;
Er hat für sich nicht, hat für Gott gestritten,
Und was er litt, er hat es ihm gelitten.

Und er allein von jenen Herrschern allen,
Darf nach dem langersehnten Frieden schauen,
Er denkt der blut'gen Opfer, die gefallen,
Und wandelt durch des Brandes Schutt mit Grauen;
Des Jammers Seufzer hört er wiederhallen;
Es hält ihn aufrecht nur sein Gottvertrauen;
Das Gräßliche, er muß es stumm ertragen;
Doch was er that, dieß darf er nicht beklagen.

So naht dem Greis das Ziel der Lebensmühen;
Wem mag nicht solch ein Tagewerk genügen?
Er sieht voll Hoffnung schön're Zeiten blühen
In Ferdinand Maria's sanften Zügen;
Da will es ihn nach jener Stadt noch ziehen,
Wo todeswund einst Tilly mußt erliegen;
Noch einmal denkt' er seiner Jugend wieder,
Dann steigt er groß zur Gruft der Väter nieder.

F. Beck.

---

78. Die Schlacht am weißen Berge.

(Am 8. Nov. 1620.)

Indeß am weißen Berg die Schwerter glühten,
Und sich mit Leichen füllte Flur und Thal,
Da saß, umwallt von Blumenduft und Blüten,
Der König Friederich beim heitern Mahl;
Nicht wehren konnt' er ahnungsvollem Brüten,
Wie hell der Wein auch funkelt im Pokal;
Von all den Gästen, die sich eingefunden,
Will's Keinem minder, als dem König munden.

Des Saales hohe Pforten standen offen,
Geschäftig lief umher die Dienerschaar;
Die Andern mochten gute Dinge hoffen,
Der König nicht, er ahnt' allein Gefahr.

Und sieh, ein Bot' ist eilig eingetroffen,
Der ganz bedeckt vom Schweiß und Staube war;
Eintretend ruft er zürnend aus: „O Grausen!
Ist jetzt die Zeit zu zechen und zu schmausen?"

Das laut und kühn geruf'ne Wort erschrecket
Den ganzen Hof, der König fährt empor;
Der Wegstaub, der den Boten überdecket,
Der Schweiß, der aus der Stirn ihm rinnt hervor,
Das frische Blut, das sein Gewand beflecket,
Ließ keinen Zweifel mehr dem bangen Ohr.
„Was ist gescheh'n?" ruft Alles wie vernichtet,
Da hat er kurz ihr Unglück so berichtet:

„Wir hatten trefflich uns verschanzt, und stehen
Von Wall und Graben vortheilhaft geschützt. —
O eitle Müh, dem Schicksal zu entgehen,
Du hast uns wenig in der Schlacht genützt! —
Gar herrlich war es oben anzusehen,
Wie's unten wimmelt und von Waffen blitzt!
Wir denken ohne Furcht und ohne Bangen:
Kommt nur heran, wir wollen euch empfangen!

Und näher wogt's im hellen Waffenglanze,
Unübersehbar füllt sich Berg und Thal.
Wie freut sich Alles zu dem Waffentanze,
Wie blitzt in jeder Faust der blanke Stahl!
Der Bayer stürmt, und nimmt die erste Schanze,
Sein Auge flammt gleich einem Wetterstrahl,
Ein Donner ist des Feldherrn Ruf zum Heere,
Wir aber setzen wacker uns zur Wehre.

Prinz Anhalt stürzt kampflustig mitten unter
Den Feind hinein mit seiner Reiterei,
Wir Andern folgen alle frisch und munter
Dem Führer nach mit Kampf= und Sturmgeschrei,
Doch da geschieht ein unerhörtes Wunder,
Ich glaubt' es nicht, war ich nicht selbst dabei,
Entsetzen lähmt die Glieder, und der Schrecken
Bleibt manchem Reiter in der Kehle stecken.

Wir seh'n das Muttergottesbild umragen
Den ganzen Berg, und — bebten vor dem Kampf;
Die Rosse zitterten in Furcht und Zagen,
Sie knirschten in die Zügel mit Gestampf,

Und keines wollte mehr den Reiter tragen;
Auch dünkt es uns, wir säh'n im Pulverdampf
Auf weißen Rossen plötzlich weiße Reiter,
Die sich dem Feind verbündeten als Streiter.

Es war ein Zauber unter uns gefahren,
Und riß uns unaufhaltsam in die Flucht,
Die Ungarn erst, und dann die andern Schaaren,
Wie sehr auch Thurn gewettert und geflucht;
Sein Droh'n und Schelten durft' er billig sparen,
Er hat im Fliehen selbst sein Heil gesucht;
Der Herzog war mit höh'rer Macht verbunden,
Und die, behaupt' ich, hat uns überwunden!"

So strömt die Rede von dem Mund des Boten, —
Im Schlosse kracht es wie ein Donnerschall,
Und Stuarts Tochter liegt gleich einer Todten, —
So kommt die Hoffart unverhofft zu Fall —
Und schnell hat Friedrich Alles aufgeboten,
Und eilt mit seinen Leuten auf den Wall,
Mit eig'nen Augen seinen Fluch zu sehen:
Um seine Königskrone war's geschehen!

J. B. Goßmann *).

79. Tilly's Tod.

(Tilly verwundet bei Rain, gest. am 30. April 1632 zu Ingolstadt.)

„Das war ein schlimmer Gruß
Vom Schweden wider Hoffen!"
Die Kugel hat am Fuß
Den Tilly schwer getroffen.

Geschlagen ohne Schlacht,
O Schicksal sonder Gleichen!"
Der Held muß in der Nacht
Gen Ingolstadt entweichen.

Das ist ein schlimmer Ritt,
Ein grimmer Feind im Rücken;
Das ist fürwahr ein Schritt,
Das Herz ihm abzudrücken.

*) Aus „Kurfürst Maximilian."

Der Wunde Feuerglut
Durchzuckt ihm alle Glieder;
Doch schwerer beugt den Muth
Ihm Rain und Leipzig nieder.

Die zwei sind's, die den Kranz,
Den lorberschwerbelaubten,
Die zwei sind's, die den Glanz
Des alten Ruhme raubten.

„Wer rühmlich hat gesiegt
In sechs und dreißig Schlachten,
Und einmal unterliegt,
Den soll man nicht verachten!“

„Schützt Regensburg — es eilt
Der Feind, es zu verderben!
Des Jünglings Wunde heilt,
Ich aber werde sterben!“

Er spricht das ernste Wort
Und athmet sanft und leise;
Dann aber fährt er fort
In schauerlicher Weise:

„O Magdeburg, es glüh'n
Im Fuß mir deine Flammen!
Wir sinken, fest und kühn,
In Asche doch zusammen!“

Dann starrt er vor sich hin
Nach einem düstern Raume,
Und Blutgestalten zieh'n
Vorüber seinem Traume:

„Hinweg, du Schreckensbild,
Hinweg, ihr bleichen Bürger!
Was grins't ihr mir so wild
In's Angesicht, ihr Würger?

Befohlen hätt' ich gar
Euch so verruchte Thaten? —
Ihr seid des Teufels Schaar,
Wallonen und Kroaten! —

O weh, das Angstgeschrei! —
Da kommen sie, voll Spottes!" —
Dann fleht er: „Steh mir bei,
O heil'ge Mutter Gottes!

Für dich auf ew'gem Thron
Hab' ich gekämpft im Leben,
Und dir und deinem Sohn
Hab' ich mich treu ergeben!

Ich hab' auf dich gehofft,
O Herr, mit Herz und Munde!
Geholfen hast du oft,
Ach! hilf in dieser Stunde!

Wo Nichts sich treu beweist,
Sei du mir treu am Ende;
Empfohlen sei mein Geist,
O Herr, in deine Hände!" —

So ruft der alte Graf,
Und endet, gottergeben,
In sanftem Todesschlaf
Das sturmbewegte Leben.

J. B. Goßmann.

---

80. Heldenklang oder Klaglied gesungen Herrn Johann Tyllio *).

(Neuere Geschichtschreibung hat den ob Magdeburgs Zerstörung gelästerten Helden in vieler Hinsicht gerechtfertigt.)

Hört zu ihr Helden alle,
das Lied ist euch gemacht,
daß brait vnnd weit erschalle,
darumb hab ichs erdacht,
Graf Tilly der küene Helde,
vnd aller Ehrn werth,
ziecht nimmer in das Velde,
hat eingesteckt sein Schwerdt.

---

*) M. Ph. Körner histor. Volksl. S. 311. Abgedr. bei K. Gödeke, Elf Bücher deutscher Dichtung I, 264.

Ist Ritterlich gefallen,
dann er gestanden gnueg,
hat obgesigt vilmalen,
der Todt hett zu jhm fueg,
bey drey vnnd sibentzig Jahren,
ergieng er seinem Pfeyl,
er muß zu Helden Scharen,
darumb ruefft man in eyl.

Sanct Georg thet auff jhn warten,
Sanct Moritz auch darzu,
im Himmelischen Garten,
dort solt er haben Ruh,
weil er redlich gefochten,
vnnd gschlagn auß dem Veld,
die Gott vnd Kayser bochten,
den Solt man jhm darzehlt.

Kein Held ist nie gewesen,
vil hundert Jahr allher,
hab auch von keinem glesen,
der Tyllio gleiche wär,
an Hertz, an glück, an Sigen,
jhr Römer schweiget still,
jhr müest da vnden ligen,
wann mans vergleichen will.

So vil waren der Schlachten,
so manicherley der Feindt,
so grosse Gfahr mitbrachten,
der Sonnen klar erscheint,
daß Gedeon der Helde,
er gwesen zu der Zeit,
den Gott der Herr ins Velde,
erwöhlt hat für sein streit.

Höbt an in jungen Jahren,
das Leben jhm gefiel,
gibt sich in all gfahren,
Ehr Gottes war sein Zihl,
Heldenmuet sich vermischet,
mit dem Geblüet bey Zeit,
darumb Tugend vmb jhn fischet,
das war sein erste Beut.

Anfangs hat er vertretten,
ein Picketierer frey,
wiewol es nit vonnöten,
stündt aber wol darbey,
Graf Tilly er hochgeboren
stig allzeit in die höch,
ist bald General worden,
trutz, der jhn da verstech.

Niderlandt waist sein Tugendt,
dHolländer auch darzu,
den er in seiner Jugent,
niemaln ließ ein Rhu,
hallf denen die Rebellen,
der Adelich Soldat,
vor Antorff jhn zu Gsöllen,
Hertzog Farnes braucht hat.

In Frankreich dHugenotten,
Calvini Schwermerey,
sich feindlich thetten rotten,
Graf Tilly steht vns bey,
vnder Duca de Guisi,
ein Obrister er war
Ritterlich setzt er in sie,
wacker namb ers bey dem Haar.

Cölln jhm auch hat zu dancken,
am Rhein die werthe Statt,
als der Glaub da wolt wancken,
Bayrn jhn besoldet hat,
wie Hertzog Ernst jaget,
Hermanum mit seinem Weib,
Tilly sein Schantz auch waget,
fürs Bisthumb sezt sein Leib.

Ja Türcken haben erfaren,
was diser Helde künd,
Veldt Marschalck als er ware,
vor dreyssig Jahr so gschwind,
auff den Erbfeindt er setzet,
vnd greifft jhn wacker an,
ein Pfeyl jhn da verletzet,
sich was die Tugendt kan.

Da sich anhebt zu rüehrn,
in Böheim die Unruhe,
thet Tilly auch Volck führen,
und schluge dapffer zue,
dem Kayser müest man geben,
was Kaysers ist allzeit,
darfür sezt er sein Leben,
den Pfaltzgraf jagt er weit.

Fürst Durlach thet stoltzieren,
und wolt jhn reiben auff,
der Graf laßt sich nichts jrren,
und sezt bei Wimpffen drauf,
der stärckst müest unden ligen,
wider das gmain Sprichwort,
mit wenig thet er sigen,
das Lob er hie und dort.

Manßfeldt ein arger Vogel,
in dem Reich umb und umb,
schnapt nach dem besten Rogel,
Tilly nam jhm das Trumb,
schlagt auff das Maul den Fresser,
in der Pfaltz Ritterlich,
niemandt kandt dises besser,
solch Gwild namm er für sich.

Bei Stadlar verlieret,
Halberstatt die Schlacht,
da Tilly das Volck anführet,
und jhm den garauß macht,
Corduba hat jhm gnommen,
darauff die andere Hand,
ein Wurm ist darzu kommen,
der macht jhn gar zu schand.

Drauff hebt sich an zu spünen,
ein newer Krieg ohn gfär,
Dennemarck wolt was gwinnen,
Tilly greifft jhm ins Haar,
bey Calenberg das Treffen,
erstlich geschehen war,
Schloß Luther tranck die Heffen,
Der König hett es gar.

Der Heß macht sich offt mauset,
wider des Kaysers Macht,
dem Tilly niemal grauset,
schlägt auff je daß es kracht,
dann man muß Mores lehrnen,
bey diser bösen Welt,
auch solche grosse Herren,
wanns jhn schon nit wol gfelt.

Und wolt Gott daß den Sachsen,
auch solches hett erschröckt,
der Unrath wär nit gwachsen,
den Hund hat er auffgwöckt,
was Tilly angefangen,
Hauß Oesterreich behaupt,
wiewols ein weil thut hangen,
wird sigen der recht glaubt.

Kein landt so starck nie gwesen,
kein Statt so fest im Reich,
dem Helden außerlesen,
die sich nit geben gleich,
sein Nam war über Waffen,
war über lange spieß,
wer jhn hört, hebt an lauffen,
Daß er nit drüber müeß.

Hall waist darvon zu sagen,
Ossnabrugg, Göttingen,
Haydlberg, Mannheim, Stade,
Wolfenbüttel, Münden,
Nienburg, Magdeburg, Verden,
vergebens ist die Zall,
es wurdt nie kein Endt werden,
wann ichs erzehlet all.

Vilmehr sein Gmüet zu loben,
diß that er mit der Handt,
er sah auff das, was oben,
der Welt ist es bekandt,
daß Tillius verachtet,
Reichthumb und grosse Ehr,
hett Er nach disen trachtet,
wer hett derselben mehr?

Unschuld und keusch darneben,
sich allzeit halten thät,
die Statt er nie auffgeben,
da wacht er früe und spät,
darumb war er unerschrocken,
wann er jetz fechten mueß,
man dörfft jhm nit lang locken,
wie mancher laufft jhm an Spieß.

Die Mässigkeit jhn zieret,
mehr dann der hohe Helm,
manchen der Fraß verführet,
der Teuffel ist ein Schelm,
darumb merck wie du solt kriegen,
guet redlich Cavalier,
dem Feindt kanst schaden zufüegen,
mässig bey Wein und Bier.

Was er seim Leib entzogen,
gab er den Armen dar;
was gwann sein Schwerdt und Bogen,
sovil und lange Jahr,
ein guten Theyl er geben,
der Kirch auß eyffrigem Geist,
weil er noch war bey Leben,
Alten Oeting darumb weiß.

Andächtig vber die massen,
war er in seim Gebett,
zu Kirchen und auff Strassen,
schlaffen legt er sich spät,
zu Nacht thet er Gott bitten,
wann er thun wolt ein Schlacht,
niemals hat er gestritten,
das nam er vor in acht.

Fürnemblich er verehret,
das heilig Sacrament,
so lang sein Leben wehret,
mit fluech nit mal gschendt,
darumb ist es jhm auch worden,
ehe daß er gstorben ist,
O wievil seyndt verloren,
die umb die kunst nit gwüst.

Sein fürnembste Patronin,
die Mutter Gottes war,
die that jhn offt belonen,
durch jhr Fürbitt ohn gfahr,
mancher kundt es nit fassen,
wo doch herkäm sein Glück,
Tilly hat haimbliche Gassen,
dort her kams offt und dick.

Großmütig er in fählen,
wies aim Helden gebürt,
war bständig in den Wellen,
kein Zuestand jhn nit jrrt,
wanns Glück etwann umbgschlagn,
(wie anderst nit kan seyn)
thät er darumb nit verzagen,
brachts allzeit wider herein.

Ihre Majestät und Churn,
war er gehorsamb gantz,
offt da vil thäten murren,
wart er auff Ordinantz,
wer ist der sich kan halten,
wann er den Vorthayl hat?
Graf Tilly last Gott walten,
Gehorsam vor angaht.

Wie freundlich die Soldaten,
tractiert all zugleich,
jhren Vatter sie jhn nenne thaten,
gemainklich Arm und Reich,
wann er thet voran reutten,
wol keiner hinden blib,
all hetten lust zustreitten,
die Lieb war jhr antrib.

Darumb billich alle Ritter,
sich rhüemen allezeit,
die in so grossen Ungwitter,
von Tilly gwest nit weit,
dem Hanibal jhr dienet,
den African fürwar,
niemand sich rechter beschienet,
ewr Lob war nie so klar.

Schier sechtzig Jahr, das wunder,
trueg er allzeit das Schwert,
so selten lag er under,
deßgleichen man nie ghert,
dreyzehen mal verletzet,
unterschidlicher Zeit,
dannoch er darauff setzet,
und bracht die Sach so weit.

Nun hat es Gott gfallen,
darumb jhn man jetzund zehlt,
under die alte Säulen,
so gestanden seyn vor zeit,
Machabaeum der weile,
billich nennen vil Leuth.

Vor Zeiten, wie man thut schreiben,
ist auch noch heut die klag,
im Veld groß Helden bleiben,
Graf von Serin ich sag,
Bucquoy ist also gangen,
Tampier dem thewren Mann,
ein schand ists, werden gfangen,
ein Held bleibt auff den blan.

Nach dem erraicht deßwegen,
auch der sein Lob und Zihl,
legt er hinweck sein Degen,
also wars Gottes will,
in Fueß beym Lech getroffen,
der Todt kam auch in eyl,
das Leben kundt er hoffen,
wanns Alter nit wär der Pfeyl.

Derhalben er gestorben
so Gottselig und wol,
all Sacrament erworben,
wies ein Christ haben soll,
sein Feind hat jhn berewet,
Fraind giengen jhm nit ab,
der solches Leben geführet,
den truckt nit schwer das Grab.

Allda ihr küne Helden,
Graf Tilly spricht euch zu,
komb nimmer in das Velde,
bin in der ewigen Ruh,
kampfft Ritterlich auff Erden,
also kombt ihr dahin,
wolt ihr auch seelig werden,
Sterben halt für ein gwinn.

Ain Letz will ich euch lassen,
nembts hin, da keiner weich,
wolt ihr nit fällen der Strassen,
beschützts heilig Römisch Reich,
die Gerechtigkeit wirdt sitzen,
es kan nit anderst seyn,
Ketzerey wirdt unden ligen,
merckts wol, gedenket mein.

---

81. Geschichte und Sage vom Pappenheim.

(Gottfried Heinrich, Graf von Pappenheim, geb. 1594, gest. 1632.)

1. Das Muttermal.

Zu Pappenheim im Schlosse da schaut gar hoch und weit
Vom Berg aus in die Sterne der Erbmarschall Graf Veit.

Er weiß geheim zu lesen in der Gestirne Lauf,
Und sucht dort seines Söhnleins verborgen Schicksal auf.

Denn Gottfried, stark und kräftig, als wär' sein Leib von Stahl,
Trägt auf der jungen Stirne ein seltsam Muttermal.

Wie auf dem Wappenschilde der Herrn von Calentin
Kreuzweis zu seh'n zwei Schwerter, so zeichnen sie auch ihn.

Nicht sichtbar, wenn der Knabe im Schooß der Mutter spielt,
Siehst du die Schwerter funkeln, wenn er im Zorne glüht.

Wohl glänzt, so deutet kundig der Vater dieses Mal,
Auf Gottfrieds Heldenstirne dereinst des Ruhmes Strahl.

Das Kind wußt' nichts von Thränen, ein einzigmal im Bad
Sah es die Amme weinen, was nie seitdem es that.

An Kraft und Kerngesundheit dem Mark der Eiche gleich,
Schien an Verstand nicht minder der frische Knabe reich.

J. Sendtner.

---

2. Prager Schlacht.

Das war eine Nacht im November wie grimm!
Da lagen viel Hundert, voll Wunden gekerbt,
Und schrieen und stöhnten mit heiserer Stimm;
Es hat sie all' die Pragerschlacht verderbt.
Am weißen Berg in der Pragerschlacht
Haben zween verloren ihre kostbarsten Schätz',
Sein Krönlein der Winterkönig in Acht,
Und das Böheimerland seine Freiheit für stets.

Wie geschlagen war die Pragerschlacht,
Manch' ein Prager stand da und wartete drauf,
Ob auf der Brücke um Mitternacht
Der Pfeiler nicht donnernd spränge auf,
Und flöge draus das geflügelte Schwert,
Das fliegen wird in Böhmens Sterbestund',
Und ob es nicht sause, dem Feind zugekehrt
Und schlüge den Zwingherrn scharf in den Grund.

Doch der Pfeiler hat sich nicht aufgethan,
Und geflogen ist nicht das rettende Schwert,
Aber Eisen hat aufgeräumt den Plan,
Und die Jungfrau: Böhmen, sie ward entehrt.
Und aus tausend Wunden ruft manche Stimm',
Aus tausend Herzen das Leben verdampft,
Es jagen die Sieger durch's Schlachtfeld grimm,
Von Rossen wird manche Rippe zerstampft.

Einer liegt da, der war mit dabei,
Trieb sein Handwerk baß, denn zum Zeitvertreib;
Den haben sie zwar nicht gehauen entzwei,
Doch gezeichnet mit Kerben, schier hundert am Leib.
Dem gerinnt in den Wunden das Blut zu Eis,
Nie bis heute hat ihm die Schlacht so geschmeckt;
Verstarrt ihn der Frost, so ist ihm doch heiß,
Es ward ja der Tisch heut mit Feuer gedeckt.

Gelegen hat er die Nacht für verlor'n;
Gedanken kommen ihm allerhand,
Und brummt, die Augen fest zugefror'n:
„Wo halt ich jetzund wohl Quartier und Stand?
Für die Hölle spür' ich zu wenig Leid,
Auch focht ich ja gegen die Ketzer die Schlacht;
Für den Himmel schmeck' ich zu wenig Freud,
Auch hab' ich ja meine Beicht nicht vollbracht.

Wo ich jetzund mag sein, ich bild mir's ein;
Bin ich nicht in der Höll und im Himmel nicht,
Mag wohl mein Quartier jetzt das Fegfeuer sein,
Zumal mir's in Gliedern wie Dornen sticht.
Doch, wo ich lieg' und in welchem Quartier, —
Einen rechten Reuter, den kümmert's nicht viel;
Katholisch bin ich und bleib's auch hinfür, —
Katholisch machen ist all' mein Ziel."

Da kräht der Hahn und der Rabe kräht auch;
Viel Hundert röcheln ihr Leben aus.
Die Sonne wird wach und die Sieger werden's auch;
Der Rabe fliegt aus um Mord und Schmaus;
Kömmt manch ein Wallone bei Zeiten auf's Feld,
Manch einer, dem Wamms und Hosen gar noth;
Geh'n auf blutigen Markt, zu kaufen ohne Geld,
Zahlten gestern schon mit Münzen blutroth.

Einer sucht und spähet und mäkelt nicht lang,
Ist ganz zerlumpt, an den Waden fast nackt,
Der gewahrt auf seinem Jahrmarktsgang
Den, der im Fegfeuer liegt, so vielfach verhackt,
Den Wallonen friert's an die Beine wie scharf!
Ruft: „Kerl! Du hast gute Hosen an,
Eines guten Paar's Hosen ich eben bedarf,
Mit Verlaub will ich ziehen die deinen an."

Da muckt sich der andere unter dem Pferd,
Und setzt sich dem lumpigen Plünderer zur Wehr,
Hat noch in der Faust seinen Stummel von Schwert,
Das ist voll Scharten gekerbt, wie er.
„Mach nit viel Wesens!" ruft der Wallon',
„Dein sauber Paar Hosen in die Augen mir sticht,"
„Ho!" versetzt der andere, „Hand weg davon,
So wohlfeil stirbt der Pappenheim nicht!"

Das hört der Wallone und kraut mit Bedacht
Sich hinter den Ohren und im Zwickelbart: —
„Hätte schier ein albernes Stücklein vollbracht,“
Brummt er und bückt sich nieder und scharrt
Und rafft und gräbt unter'm Roß herfür
Den Pappenheimer, der im Fegfeuer lag.
Und trug ihn nach Prag stracks in's Quartier,
Seiner Wunden ein trefflicher Bader dort pflag.

Als der Pappenheim lag auf dem Siechenbett,
Der Bader ihm sorglich zur Seite stand,
Die Wunden künstlich zusammen näht,
Und legt ihm Pflaster und starken Verband;
Der Pappenheim wendet sich hin und her,
Der Bader brauchte fast hundert Händ';
Dem Pappenheim langweilt's eben gar sehr,
Er meint: „Das Heften und Nähen nimmt kein End'.“

Nun unter dem Heften und unter dem Näh'n
Vom Kurfürsten Max der Medicus kommt,
Bringt Gruß vom Herrn, ist gesandt, um zu seh'n,
Ob menschliche Kunst noch dem Pappenheim frommt?
Der Bader spricht: „Ich trau mich's fast,
Zu heilen den Pappenheim mit Gottes Huld,
Wenn gleich sechs Wunden ihn tödtlich gefaßt; —
Hätt' der edle Herr nur nicht Ungeduld.“

Das hört der Pappenheim wohl im Bett,
Und runzelt die Stirn' und ruft voll Grimm,
Dem Bader fast Hören und Sehen vergeht,
So tüchtig in's Mark schallt des Kranken Stimm,
Ruft der Pappenheim: „Das zahl' ich theu'r,
Der Pflasterstreicher hat Reden gar fein,
Ich lag zwar 'ne Nacht lang im Fegefeu'r! —
Bei dem Heften und Näh'n soll der Teufel geduldig sein.“

E. Duller.

3. Pappenheims Tod.

Zu Lützen auf dem Felde,
Da geht was Großes vor,
Da blickt die Sonn' so blutroth
Durch dichten Nebelflor.

Zu Lützen auf dem Felde,
Da zieh'n die Heere ein
Mit Schwedens Gustav Adolph,
Mit Deutschlands Wallenstein.

Doch sagt, was stellt dem Auge
Sich Pappenheim nicht dar?
Der streift auf Halle's Feldern
Mit seiner Reiterschaar.

Die Schlacht beginnt zu donnern,
Daß weithin es erkracht;
Er hört's — „das ist die Botschaft,
Ruft er der Lützner Schlacht!"

Und furchtbar, wie der Bergstrom
In's Thal herniedersaus't,
Nach Lützen auf das Feld hin
Der Pappenheimer braus't.

Und wie er fliegt und rennet,
Der Tag doch fast vergeht;
Blutroth, wie sie erwachte,
Die Sonn' im Westen steht.

Das Schlachtfeld — welch' ein Anblick!
Verzweiflung hier und dort,
Ob auch schon spät, doch rieselt
Das Blut noch immer fort.

Gefallen ist der Schweden
Gekröntes Heldenhaupt;
Des Tages Ruhm dem Friedland
Sein blut'ger Schatten raubt.

Und rings wogt finstrer Nebel
Und hüllt voll Grabgeruch
Die blutgetränkte Erde
Wie in ein Leichentuch.

„Ist Alles denn verloren?“
So ruft der Wallenstein;
Da trifft mit seinen Reitern
Der Pappenheimer ein.

Es ist, als ob gewartet
Die Schlacht mit ihrem Schluß
Auf noch ein großes Opfer,
Das jetzt verbluten muß.

Wie auch die Reih'n durchbrochen,
Wie auch das Herz geschwächt,
Der Pappenheim verzagt nicht
Und kömmt noch eben recht.

Schnell ordnet er die Glieder
Und sucht in vollem Lauf
Mit seinen Regimentern
Den Schwedenkönig auf.

Mit dem ist's ihm vor Allem
An diesem Tag zu thun,
So lange der noch athmet,
Kann Pappenheim nicht ruh'n!

Nun saußt's, — welch' wilder Regen,
Nun pfeift's, welch scharfer Wind! —
Ich wette, dieß die Kugeln
Der Schwedenflinten sind.

Und wie gerade mitten
In dick'ster Kugelsaat,
So recht gepackt die Feinde
Der Pappenheimer hat,

Und was die Brust ihm drängte
Der Arm vollführet frei —
Da trifft den Unerschrocknen
Der Kugel tödtlich Blei.

Er steht — an seine Wunden
Die eine Hand gepreßt,
Indeß er mit der andern
Noch hält den Degen fest.

Die Stirne zornentflammet,
Die Augen wild gerollt —
Sucht er nur jenen Einen,
Dem all' sein Inn'res grollt.

Erst als er hört die Kunde,
Daß Gustav Adolph todt,
Läßt frei sein Blut er fließen
In Strömen purpurroth.

Und rufet laut: „Willkommen
Mir jetzt der Tod erscheint,
Da Er zugleich gefallen
Der meines Glaubens Feind."

Und wie er stets gestanden
Ein wackrer Kriegesheld,
So stirbt er, hochberühmt auch
Den schönen Tod im Feld.

Dieß ist das Lied von Gottfried
Dem Grafen Pappenheim,
Dort hängt sein Reiterdegen,
Sein Leib der ruht daheim.

J. Sendtner.

---

4. Volkslied vom Pappenheim.

Hascha (heisa), wen sieht man dort reiten?
Was muß doch dieses bedeuten?
Haben alle lange Stangen,
Was werden sie nur damit anfangen,
Krumme Degen an der Seiten;
Wollt' auf mein Aid rathen
Das sind die Krabaten;
Auch der General Heimpappen,
Ich thu ihn wohl kennen,
Seht wie er thut rennen

Auf seinem schönen Rappen,
Mit ihm reit't der Scharnbacher,
Seine Reiter hinter ihm nacher;
Es wird setzen grobe Kappen.

Hascha, es sind ihr' viel hundert,
Mit Copin durchrennet, daß mich wundert
Wo thut bleiben heut unser Wundsegen;
Drum sind sie also ganz verwegen,
Die schießen all' zu, daß's donnert,
Dem Jodel, dem Becken,
Im Rücken thut stecken
Ein Spieß, ist abgebrochen,
Der Hauptmann, der Jäger,
Auch seine zween Schwäger
Seind neben viel Andern erstochen,
Das thut der Pappenheim ausrichten,
Wir müssen all' trachten und dichten,
Daß wir's an ihm thun rächen.

Hascha, hier müssen wir weichen,
Wir wollen's drum nit verzeichen,
Dem Pappenheim und den Krabaten
Das seind die rechten Teufelsbraten,
Die wir wöllen erreichen,
Ja alles vergeben,
Die wütigen Löwen
Die seind schon unter ihnen,
Die unsern verzagen,
Die ihren nachjagen,
Kein Teufel kann ihnen entrinnen;
Reicher Christ dich unser erbarm,
Zu helfen uns, streck aus dein Arm,
Weil mir jetzt nit mehr können.

Hascha, dort kommt der unsinnig
Von Pappenheim geritten ganz grimmig,
Rennt über alle Zäun' und Gräben,
Daß ihm gleich die Haar aufstäben
Stellt sich, als wär' er winnig,
Kein Prügel, kein Stecken
Will gegen ihn klecken,

Noch unsere Kolben spitzig,
Kein Büchsen, kein Degen,
Auch gar der Wundsegen,
Er sey selbst ganz der leidige Teufel;
Seht wie er drein geht hitzig.

Hascha, ich sag' noch und zweifel,
Ob das nicht seind lauter Teufel,
Die her kommen aus der Höllen,
Zu denen sich Pappenheim thut gesellen,
Weil ihr ein so kleines Häufel,
Sich gegen uns wagen,
Die meisten erschlagen
Uns auf den Fuß nachziehen,
So schrecklich sich wehren,
Daß ich doch thät schwören,
Sie müssen sich alle verkriechen;
Die wir hielten schlecht und wenig,
Machen uns ihnen unterthänig
Müssen sich fürchten und fliehen.

Hascha, ihr lieben Spießgesellen,
So wir nit alle heut sterben wöllen,
Laßt uns laufen zum Pappenheim,
Wenn sein Herz wär' Eisen und Stein,
So wir's ihm recht erzählen,
Und im fallen zu Füßen,
Schön bitten wir müssen;
Daß er uns wölle vergeben,
Was wir sie verbrachten,
Und thäten stets trachten
Nach seines Vaters Leben,
Was wir thun, das weiß wohl er,
Und gilt auch viel bei dem Kaiser,
Wir wöllen ihm uns ergeben.

Hascha, der Pappenheim gütig,
Wird seinen Herrn Vater demüthig
Bitten, er woll sich erbarmen,
Unserer Weiber und Kinder armen,
Die zaghaft und kleinmüthig,
Die Straf nit mehr denken,
Das Leben uns schenken,
Beim Kaiser uns versöhnen,

Wöllen ihn gar gern
Für unseren Herrn,
So lang wir leben erkennen,
Wenn er wiederum woll' einstellen,
Denen die uns tödten wöllen,
Das Morden, Rauben und Brennen.

---

82. Max Emanuel.

Emanuel, Emanuel,
Wohin wendest du der Begierde Blick?
Laß nicht des Südens Frucht dich locken
Mit fernem Zauberlicht!
Nicht hinter der Pyrenäen
Riesenmauer
Blüht dein Hesperien!
An der Donau Strande
Im Abendglanz
Wogen der Heimath
Aehrenfluthen;
Dort schlägt dir des Volkes Herz,
Dem Wittelsbacher;
Dort herrsche beglückt
In deiner Bayern Mitte!

Weh, er vernimmt nicht
Der Zeiten Mahnung,
Horcht auf des Franken
Schlangenlispel;
Weh, schon blutet
Aus tausend Wunden
Das treue Land!
Knirschend beugt es den Nacken
Unter der höhnenden Feinde Tritt!
Wo weilst du, Belgrads Sieger,
Der Türken Schrecken?
Rette, stürme!
Zu spät dein Löwenmuth!
Nicht über dem Rheine
Findest du Schirmung,
Nur Schmeichelworte.

Schmachvoll gefangen
Sind deine Kinder;
Unter dem Henkerbeil
Fallen des Landes Edelste;
Aufsteht das Volk im Grimm,
Plinganser führt es,
Ein Heldenjüngling;
Mit ihren Leichen decken
Des Berges kühne Hirten
Sendlings Flur umsonst.

Nein, nicht umsonst!
Der kennt nicht die Macht der That,
Der ernstgewollten,
Der sie fruchtlos wähnt!
Ihr Tapfern, Redlichen,
Dem Höchsten wohlgefällig
War Euer Opfer!
Er, dessen Hand der Völker
Geschicke lenkt,
Der Fürsten Herzen wendet,
Er wandte sie,
Er winkte Frieden.

Noch blutete
Aus tausend Wunden
Das treue Land,
Als es mit Jubel
Dich wiedersah, Emanuel!
In deinem Auge glänzte
Die Zähre wehmüth'ger Lust!
Schön und erquickend
War deines Lebens Abend,
Wie nach Gewitternacht
Aus Wolkendunkel
Der Sonne letzter
Mild versöhnender Scheidegruß.

Fr. Beck.

83. Belgrads Erstürmung.

(6. Sept. 1688.)

Gleichwie ein Immenschwarm in Sommertagen
Mit tausend Stacheln ruht im engen Raum
Des strohgeflocht'nen Hauses, also lagen
Die Türken dort in Belgrad. Denkbar kaum
Scheint ihnen, daß den Sturm die Christen wagen,
Der Kurfürst aber hegt so kühnen Traum,
Und hat im Geiste rasch den Plan ersonnen,
Und ungesäumt das große Werk begonnen.

Die Feste wird umlagert und beschossen,
Da wird die große Noth dem Baffen klar.
Er sendet Boten aus auf hurt'gen Rossen,
Gen Nissa, wo ein Türkenlager war,
Und meldet seinen Glaubensstreitgenossen,
Wie sehr er selbst und Belgrad in Gefahr;
Doch ist, wie lang' er harren mocht' und hoffen,
Nicht Bote mehr noch Antwort eingetroffen.

Denn rasch entbrennt der Kampf von allen Seiten,
Mit wilderm Ungestüme stritten nie
Die Türken in der Schlacht in frühern Zeiten
Als heute draußen um die Batterie.
Unbändig vorwärts dringen sie im Streiten,
In dichtgeschloss'nen Reihen stürmen sie;
Da brüllt die Höll' aus zwanzig Pulverwagen,
Und Alles liegt zerschmettert und zerschlagen.

Indessen dringt, bewaffnet mit Musquetten
Das tapf're Christenheer zum Sturme vor,
Von allen Seiten und in langen Ketten,
An beiden Breschen und an jedem Thor.
Mit Pfeilen, Steinen, Spießen, Falkonetten,
Mit langem und mit kurzem Feuerrohr,
Mit Eisenkugeln, wahren Ungethümen,
Empfängt der trotz'ge Feind die Ungestümen.

Die geh'n dem Tod' entgegen ohne Schrecken,
Der lauernd oben auf der Bresche stand,
Um Einen nach dem Andern hinzustrecken
Mit blut'ger Sense, die er hat zur Hand.

Wie Wunden nur des Löwen Grimm erwecken,
So weckt es ihrer Rache grimmen Brand,
Als Scharfenberg getroffen, mit Gestöhne
Verhauchend ächzet: „Vorwärts, meine Söhne!“

Graf Fürstenberg tritt rasch an seine Stelle,
Ein Falkonettenschuß durchbohrt auch ihn;
Aus weiter Wunde quillt die Purpurwelle,
Er fühlt die Glieder Todesfrost durchzieh'n,
Und steht nun zuckend an des Lebens Schwelle,
Das ihm so reich an Freuden war verlieh'n.
Graf Auersperg befehligt zwölf Sekunden,
Da sinkt auch er, bedeckt mit schweren Wunden.

Verzweifelt rollt der Türke Balken nieder,
Todbringend saus't die Kugel, schwirrt der Pfeil;
Zerquetschte gibt's und abgeschoss'ne Glieder
Und viele Wunden werden nimmer heil;
Emanuel eilt forschend hin und wieder,
Und mahnt und herrscht, und nimmt am Kampfe Theil;
Da streift ein Pfeil ihn erst mit leichtem Necken,
Ein zweiter bleibt in seiner Schulter stecken.

Warm rieselt Blut herab an seiner Linken,
Im Kampfeseifer hat er's kaum gespürt,
Die Erde mag's mit vielem andern trinken,
Nicht Zeit ist jetzt, daß er die Wund' umschnürt,
Der heil'ge Degen muß zum Siege winken,
Der nun so weit die Christen schon geführt,
Was kümmert's auch den Löwen ob er blutet,
Wenn Kampfbegier durch Herz und Adern flutet.

Nur kühner dringt er vorwärts, immer weiter,
In stolzer Faust das Eisen blank und hell.
Jetzt an die Mauer wird gelegt die Leiter,
Der Erste d'rauf ist Max Emanuel.
Schon steht er oben als der erste Streiter,
Und seine treuen Bayern folgen schnell,
Denn würden sie sich minder eilig regen,
Er wäre dort der Obmacht unterlegen.

Die Türken stürmten an mit grausem Wüthen,
Da sie die Mauern nun erklettert sah'n.
„Hilf Allah!“ Krumme Damaszener sprühten,
Und Wirkung hat ein jeder Hieb gethan.

Sie seh'n und können nun nicht mehr verhüten
Daß Reih'n auf Reih'n und Schaar auf Schaaren nah'n,
Doch mußt' erstritten jede Handbreit Erden,
Und mußt' erkauft mit Blut und Leichen werden.

Bestürmt und hartbedrängt von allen diesen
Wehrt sich der Muselmann verzweiflungsvoll,
Und unaufhörlich währt das Blutvergießen,
Es wächst zum Bach, der rasch zum Strome schwoll.
Mit trotz'ger Kälte sieht's der Türke fließen,
Sieht trotzig, wie es aus der Brust ihm quoll,
Und sterbend hat er über Nichts zu klagen,
Als daß er keinen Feind mehr kann erschlagen.

Es drängt sich Brust an Brust in wildem Ringen,
Es rasselt Schwert an Schwert in hellem Schall,
Mit krummen messen sich gerade Klingen,
Mit Damaszenern deutsche, Fall auf Fall,
Der Tod umflattert mit den schwarzen Schwingen
Herüben, drüben, da, dort, überall
Erbarmungslos, ohn' Unterschied und Fristen
Den Freund und Feind, den Muselmann und Christen.

Noch schwankt der Sieg, da reißt dem Fahnenträger
Emanuel den Adler aus der Hand,
Und ruft: Trommeten schmettert! Trommelschläger,
Den Siegesmarsch! Das sah der Türk' und wandt'
Erschrocken sich zur Flucht. So flieht den Jäger
Der Eber nach dem letzten Widerstand,
So flieh'n vom Weideplatz' erschrock'ne Füllen,
Wenn in dem Forst der Leu beginnt zu brüllen.

Und Belgrad fiel. Max hat sein Wort gehalten
Und hat als Glaubensheld geführt sein Schwert,
Des Erbfeinds blutgetränkten Schild gespalten,
Der drohend gegen Oestreich sich gekehrt,
Und hat der Schyren Glanz, den rühmlich alten,
Durch neue Thaten ritterlich gemehrt;
Erschlossen sich des ew'gen Ruhmes Pforten,
Sein Name war gefeiert aller Orten.

J. B. Goßmann *).

*) Aus „Max Emanuel."

84. Der blaue König.

Seht ihr des Feindes Banner weh'n,
Die Banner blau und weiß?
Und ringsherum die Mannen steh'n
Im enggeschloss'nen Kreis?

Seht ihr den Heldenjüngling dort,
Die Rüstung blau und weiß?
Er reißt die Schaar im Sturme fort
Und holt des Sieges Preis!

Die Erde bebt, der Donner brüllt,
Der König ruft darein,
Er ist in blaues Kleid gehüllt,
Sagt nur, wer mag es sein? —

Die Fahne faßt des Königs Hand,
Er stürzt von Wall zu Wall —
Er flieget über Glut und Brand
Im lauten Donnerschall!

Und nach ihm wie die Meeresflut
Viel Hundert an der Zahl;
Er flammt sie an mit hohem Mut,
Der Hort im blauen Stahl!

Und Mauern stürzen, wankt er nicht
Der blaue König? — Kühn
Schaut er dem Tod in's Angesicht,
Mit stolzem Heldensinn!

Und auf der Feste Mauern ruft
Der König: stürmt heran!
Er bahnet über Schutt und Kluft
Des Sieges blut'ge Bahn.

Der blaue König zückt das Schwert
Und glänzt im Mittagsstrahl.
Dort steht er wie ein Gott verklärt
Auf seines Sieges Mal!

Wer ist der blaue König, sprecht,
  So frägt der Muselmann.
„„Er ist aus Wittelsbach's Geschlecht
  Der siegesfrohe Khan!““

Es beugt der Mond dem blauen Hort,
  Sich mit dem Silberkranz;
Es lebt sein Name fort und fort,
  Ein Stern im gold'nen Glanz!

A. Büssel.

85. Max Emanuels = Thaler.

Raucht an̄ alter Mo̅ sei̅ Pfeifei,
Schaugt an̄ junga Madl zua,
Seiner Godl, die hat Arbet,
Führt s' zun Tanz ja heunt der Bua!
S' Madl putzt si̅ vor 'n Spiegel,
Hat a̅ seide's Mieder o̅,
In sein̄ Gschnür viel' alti Thaler
Hänge̅ durchananader dro̅.
Hat's gar nöthi̅ vor den Spiegl,
Sezt sei̅ Riegelhaubn auf,
Ah dees waar a Rieglhaubn,
Da san reichi Börtln drauf!
Taused! bis die Rieglhaubn
Auf den rechtn Fleckl sitzt,
Daß in schwarzn Haar dees Silber
Wie si's ghört, schö̅ glanzt und blizt,
Dees is 'was, da draaht si̅ 's Gsichtl
Duzedmal bal̄ hin bal̄ her,
Endli̅ thuat se 's und sie denkt si̅,
Schö̅ bin i̅, wie koani mehr.
„Muaßt die Thaler aa no̅ richt'n,“
Sagt der Göd, „ma̅ sicht s' ja nit,
„Bal' s' so durchananader pampin,
„Hast jetz' da koa Freud damit?“
Richt't halt 's Madl aa die Thaler
Und da reißt ihr oaner a̅,
„„Magst nit mitgeh̅ du zun Tanzn,
„„Is oa Ding, so bleibst halt da.““ —

Hui da pfeift's, der Schatz is druntn,
„„Kimm scho˜““ und sie fliegt davo˜ —
Daßdi daßdi mit die Diendln
Brummit nach der alti Mo˜;
„Was do˜ schlauderisch die Juge˜d!
„Laßt ihm frei den Thaler hint',
„Hört und sicht nit so a Diendl,
„Bal's a˜ Tanzl wo verwindt.“
Jetz' bitracht't er ihm den Thaler,
Sezt dazua sei˜ Brilln auf,
Schau da is an˜ alter Kurfürst
Max Emanuel is drauf;
„Glaab dir 's gern, magst nimmer tanz'n,
„Du hast mit die Türkn 'tanzt,
„Selm da habn wohl andri Geiger,
„Andri Fidlbögn g'schanzt.
„Gel' jetz' is der Handl anders,
„Schaugt der Türk gar daast her,
„Bal's so furtgeht, wie s' verzähln,
„Giebt's bal˜ gar koan˜ Türkn mehr,
„Selm da hat's no beissn braucha,
„Da is gwest a˜ scharpfi Zeit,
„Und do˜ hat der Boar halt gwunna,
„Schau dees hat mi˜ allzeit g'freut.
„So a Thaler an an˜ Mieda!
„Na! der Thaler bleibt bey mir,
„Müßt i nit mei˜ Godl kenna,
„Nimmt a˜ Tüchei gern dafür;
„So an˜ Thaler muaß mar ehrn,
„Weil 's an˜ Angedenka is,
„Daß der Boar 'n Türkn gmoastert,
„Wie der no˜ 'was gwesn is!“

Oberbayerisch von F. v. Kobell.

---

86. Arco's Tod.

(Auf seinem im Kampfe mit Oesterreich unternommenen Zuge nach Tirol gerieth Max Emanuel auf enger Straße bei der Martinswand in Lebensgefahr, aus der ihn Arco's Heldenthat befreite. 1703.)

Die Schlacht verstummt. Gen Zierl gedenkt zu reiten
Vom blut'gen Kampfsplatz an der Martinswand
Emanuel des Wegs, der eng zur Seiten
Des wilden Stroms sich hin am Felsen wand.

Vom Grafen Arco läßt er sich begleiten,
Von seinem treuen Freunde Ferdinand.
Sie reiten schweigsam ihren Pfad den schmalen
Beleuchtet von der Sonne letzten Strahlen.

„Warum?“ begann der Kurfürst jetzt zu fragen,
„Warum so düster, so gedankenvoll?
Wie dürft' in deiner Brust ein Kummer nagen,
Den Ich, dein Fürst und Freund nicht wissen soll?“
„„Vermag ich mir's doch selber kaum zu sagen,““
Versetzt der Graf — „„Herr Kurfürst, nennt mich toll.““
Begann er wieder d'rauf und hemmt die Schritte,
„„Ich fleh' Euch um Gewährung einer Bitte.““

„Ei nun,“ versetzt der Fürst nach kurzem Schweigen,
„So sprich es aus denn, was dein Herz begehrt!“
„„O laßt mich einmal Euer Roß besteigen,
Es ist so gut geschult, so klug gelehrt!““
Der Kurfürst hält sogleich, um abzusteigen,
Indem er heimlich einem Lächeln wehrt,
Da sich der Graf so hurtig d'rauf geschwungen,
Als sei ihm was für eine That gelungen.

„„Sieh doch, es ist gewohnt voraus zu traben!““
Dies rufend kehrt sich nochmals Arco jetzt,
Im Angesicht die Freuden eines Knaben,
Den man zum Erstenmal auf's Roß gesetzt.
Der Fürst erstaunt: „Was mag er doch nur haben,
„Daß er sich so an meinem Roß ergötzt?
„Er freut ja dessen sich, als trüg der Schimmel
„Ihn wahrlich heute noch hinauf gen Himmel!“

Max hat sich kaum auf's and're Roß geschwungen,
Des Grafen Worte kaum bei sich gedacht,
Die ahnungsvoll im Herzen nachgeklungen,
Als aus der Felsenkluft es plötzlich kracht,
Und eine Kugel Arco's Herz durchdrungen —
Den Blick umschleiert von des Todes Nacht,
Sinkt ohne Laut der edle Graf vom Pferde,
Und liegt als Leiche rücklings auf der Erde.

Mit einem Schrei in selbiger Sekunde
Springt Max vom Ross' und eilt zum Freunde schnell,
Und reißt das Koller auf, und sucht die Wunde;
Es strömt dahin des Lebens Purpurquell.
Die Seele küßt er ihm vom bleichen Munde,
Und küßt die Augen sonst so klar und hell
Doch allzu rasch im Tode nun gebrochen,
Indem er klagend so dabei gesprochen:

„Du treue Seele kehre heim in Frieden,
Zu Deinem Gott in's bess're Vaterland!
Du warst zu gut für diese Welt hienieden!
O Gott im Himmel! durch verruchte Hand
Für mich gemordet, bist du hingeschieden! —
O nun versteh' ich dich, mein Ferdinand, —
Um mich zu schützen vor des Feind's Geschosse —
Weh! nun begreif' ich wohl den Tausch der Rosse!"

J. B. Goßmann *).

---

87. Die Schlacht bei Sendling.

(25. Dez. 1705.)

„Viel lieber bayrisch sterben,
Als kaiserlich verderben!"
So hallt's durch's ganze Land!
Laßt eure Hütten stehen
Und in den Krieg uns gehen!
Nehmt nun das Schwert zur Hand.

Die Herren und die Grafen
Sie legten wohl sich schlafen
Und rührten keine Hand.
Wer könnt' es denn ertragen,
Wer wollte länger zagen,
Zu rächen Schmach und Schand!

---

*) Aus „Max Emanuel."

Plinganser! hast's getroffen!
Wie du so woll'n wir hoffen,
Auf unsern Gott vertrau'n,
Nicht fürchten Oestreichs Schaaren,
Getreu zum Kampf uns paaren
Und in die Feinde hau'n.

Hauptmann Gauthier befehlet,
Seht unser Herz gestählet,
Soldaten sind wir nicht,
Doch sind wir wackre Bauern,
Die um die Freiheit trauern
Und wahren Recht und Pflicht.

Doch sind wir treue Bayern,
Und wollen jetzt nicht feiern,
Wo Noth geht an den Mann!
Viel lieber bayrisch sterben,
Als kaiserlich verderben,
Heraus, wer schlagen kann.

Hört unsre Sensen klirren
Und unsre Keulen schwirren,
Zu treffen Oestreichs Haupt!
Den Kurfürst, unsern Herren
Woll'n aus dem Land sie sperren,
Wer hätte das geglaubt?

So waren's an fünftausend
Wie Sturmwind einherbrausend
Von den Gebirgen wild,
Die jene Schlacht geschlagen
Und bald im Blute lagen
Im Sendlingergefild.

Für's Vaterland zu sterben
Ist besser als verderben
In fremder Herrschaft Hand!
Wir sind die alten Bayern,
Und werden niemals feiern,
Gilt's unser liebes Land.

F. Graf v. Pocci.

88. Die Gräber zu Sendling.

Kommst du nach Sendling, Wandrer, geh nicht weiter,
Bevor du dir den Friedhof hast besehn:
Und hast du einen, heiß' auch den Begleiter
Mit dir hinaus zu jenen Gräbern gehn;
Dort schlummern viele Vaterlandesstreiter,
Ausrastend, bis die Todten auferstehn;
Entblöße dann dein Haupt mit heil'gem Schauer,
Gelangst du zu des Orts bemooster Mauer.

Dort sammelten sie sich zum letztenmale
Zum Todeskampf, die Glieder matt und schwer.
Vergebens setzten sie dem scharfen Stahle,
Der grimmen Kugel Arm und Faust zur Wehr.
Die Sonne sah es mit dem ersten Strahle,
Und barg sich schaudernd hinter Wolken schwer
Den ganzen Tag, und als sie kaum geschieden —
Ruht Alles tief in Schlummer dort und Frieden.

Der Kampf so wild, so gräßlich ohne Gleichen
Ist ausgekämpft, da Tag und Sonn' entflieht.
Und als der stille Mond mit seinem bleichen
Gespensterlicht herauf am Himmel zieht,
Verwundert's ihn, wie er so viele Leichen,
Statt in den Gräbern, auf den Gräbern sieht,
Zerquetscht, verstümmelt, hingestampft von Rossen,
Das Haupt gespalten, durch die Brust geschossen.

Bevor du von dem heil'gen Ort wirst scheiden,
Wünsch Allen eine sel'ge Ruhestatt!
Auch abzupflücken wirst du nicht vermeiden,
O Wandrer, sei's ein Zweiglein oder Blatt,
Vom grünen Mauerepheu und den Weiden;
Dasselbe sei dir ein Erinn'rungsblatt,
Darauf mit ihrem Blute steht: „Wir fielen
Wie einst die Griechen bei den Thermopylen!"

J. B. Goßmann *).

*) Aus „Max Emanuel."

89. Die Fürstentöchter.

In München ist eine Kirche,
Daneben ein Kloster stand;
Sanct Clara war das Kloster,
Die Kirche Sanct Jakob genannt.

Noch blühet wohl die Kirche,
Doch steht das Kloster leer.
Im Chore flimmern die Lichter
Der singenden Nonnen nicht mehr.

Jüngst zwischen Tag und Dunkel
Kniet' ich vor dem Altar,
Im düstern, engen Gewölbe
Ward's mir so wunderbar.

Mir schien's, als ob im Chore
Ein Regen und Rauschen entsteh',
Und dann auf jeder Seite
Eine Nonne niedersäh'!

Der Schein der ewigen Lampe,
Der durch den Schleier bricht,
Zeigt drunter zwei junge Gestalten
Mit bleichem, doch edlem Gesicht.

Und eine sprach zu mir nieder
Mit feierlich ernstem Ton:

„Ich war eines Fürsten Tochter
Und starb im härnen Gewand;
Mein Vater war Ludwig der Bayer
Und ich war Agnes genannt.

Er hatte gekämpft und gelitten,
Erobert der Länder gar viel,
Den Pabst befehdet, doch nimmer
Gefunden des Kampfes Ziel.

Da dacht ich: der mächtige Vater
Hat nicht zur Buße Zeit,
Und wählte statt Myrten und Krone
Mir dieses dunkle Kleid.

Und betete für den Vater,
Bis sie mich legten in's Grab;
Als er auch gestorben, da stieg ich
Allnächtlich noch hinab;

Und flehte hierunten und oben
So heiß und lang und viel,
Bis seine große Seele
Errungen des Kampfes Ziel!"

Kaum hatte so geredet
Die heil'ge Gottesbraut,
Begann die zweite zu sprechen
Mit leise verhallendem Laut:

„Auch ich war Fürstentochter
Und starb hier im härnen Gewand,
Mein Vater war Max Emanuel
Und ich Theresia genannt.

Er hatte besiegt den Halbmond,
Geschlagen der Schlachten viel,
Den Kaiser befehdet, doch nimmer
Gefunden des Kampfes Ziel.

Da dacht ich an Agnes und wählte
Den Schleier statt Kronenglanz,
Und statt des Kranzes von Rosen
Das Kreuz und den Rosenkranz,

Und betete für den Vater,
Bis sie mich senkten in's Grab,
Und auch gestorben noch fleht' ich,
Bis Gott ihm den Frieden gab."

Als so die zweite gesprochen,
Da hoben sich beide empor
Und schienen wie Engel zu leuchten
Und sangen hernieder vom Chor:

„Verklärt sind unsere Väter,
Doch ist unser Tagwerk nicht aus,
Wir steigen noch täglich nieder
In dieses alte Haus,

Und beten für Bayerns Fürsten
Als bayrischer Fürsten Kind,
Daß Volk und Herrscher sich bleiben
Stets hold und treu gesinnt!"

E. v. Schenk.

---

90. Kaiser Karls letztes Glück.

(Karl Albert, Sohn und Nachfolger Max Emanuels, als Karl VII. deutscher Kaiser 1742, unglücklich im Kriege, starb den 20. Jän. 1745.)

Zu Frankfurt schwer darnieder auf seinem Krankenbette
Liegt Kaiser Karl, die Gattin weicht nicht von seiner Stätte,
Da kommt ein Kämmrer leise und spricht: „Ein Bot' ist hier
Aus Bayern!" — Die Fürstin erwiedert: „Laßt ihn herein zu mir!"

Und wie er eintritt, spricht er das lang entbehrte Wort:
„Das Volk schlug Eure Feinde, — sie flieh'n aus Bayern fort,
„Sieg — — —" „„Sieg!"" so ruft der Kaiser und springt vom Lager auf,
„Sieg? — Bote! — sagst du Wahrheit? — Ein Leben steht im Kauf!""

„Wahrheit!" versetzt der Bote; — dem Kaiser glüht der Blick,
Auf die gebleichten Wangen kehrt Lebensroth zurück,
„Sieg! Sieg — all' meine Fibern erstarkt der Eine Klang! —
Der Arzt räth sanft zur Ruhe. — „Geruht, gekrankt zu lang!"

Dieß ist des Kaisers Antwort! — „Ich bin gesund, gesund!
Frei! frei! du Volk von Bayern, geliebt von Herzensgrund!
Der beste Arzt ist Freude, die hat mich schnell geheilt,
Laßt alle Rosse satteln; — nach München rückgeeilt!"

Des Kaisers alter Hofnarr, der auch am Bette stand,
Ergreift des Kranken Rechte, fühlt wie zum Puls die Hand,
Entblößt das Haupt und spricht dann: „Einmal 'ne süße Arznei!
„Sind halt gute Aerzt', die Bayern! — Sie verschreiben dir die Treu!"

E. Duller.

---

91. Bayern ein Königreich.

(1. Jänner 1806.)

Im Jahre achtzehnhundert und sechs des Heils geschah's,
Daß Kurfürst Max der vierte auf goldnem Throne saß,
Um ihn die treuen Stände vereint im schönen Kranz,
Den Herrscher aber umfloß es, wie heller Sonnenglanz.

Und zu dem Volk gewendet, spricht er mit ernstem Sinn:
„Wank nicht du Volk der Bayern in des Jahrhunderts Beginn,
Wenn auch eine Welt in Gährung, was lang und heilig stand,
In Staub gedenkt zu stürzen mit frevelhafter Hand."

„Die Tugend sinkt wohl im Preise, zur Waare wird die Treue;
Das Alte frech verworfen, gewechselt schnell das Neue,
Die Erde liegt im Aufruhr, es wankt uraltes Recht,
Das Ich tritt furchtbar fordernd vor's zitternde Geschlecht."

„Zwar kannst du nicht alleine dem allgemeinen Krieg
Als Damm dich entgegenstellen, und droh'n: Hier bricht der Sieg!
Weis' ist, wer in den Schranken fortlebt von seiner Zeit,
Das Weltgericht vollendet, was frommt dagegen Streit?" —

„Doch bis die Stund wird kommen, die ich im Geist erblick',
Bedarfst du eines Haltpunkts für wechselndes Geschick,
Daß du dich klar erkennest und fühlst den eignen Werth,
Daß einer Sonne Strahlen für ewig dich verklärt."

„An Kraft standst du vor Zeiten wohl Königreichen gleich,
Drum sey auch vor Aller Augen von heut' ein Königreich;
Nie untergeh' die Sonne der neuen Majestät,
Blüh' Bayerns Volk für ewig! — Das ist Deines Königs Gebet!"

Der König spricht die Worte; das Volk hat sie gehört,
Und fühlt auf den Herrscher blickend, klar seinen eignen Werth;
Ein schlichter Mann von Bayern, der sprach darnach das Wort:
„Das ist in diesen Stürmen fürwahr der beste Hort!"

„Vor sieben hundert Jahren, als Ott von Wittelsbach
Zuerst erhielt dieß Bayern war wohl ein froher Tag,
Als Ludwigs Sonn' dann aufging, die segnend es belebt,
Als Albrecht, sein hoher Enkel, drauf nicht umsonst gestrebt.

Heil! als dann Max emporstieg, und als ringsher um ihn
Die stärksten Säulen wankten, zu einer Welt Ruin,
Als er den Glauben festhielt, daß er bis heut' noch strahlt,
Ging nicht mit dem Leben verloren des Willens Riesengewalt!

Drum Bayern stehst du herrlich, du königliches Land,
Will man vom Besten reden, wird deine Kron' benannt;
Das ist die starke Fessel, die Treu' und Eintracht hält,
„„Ein König in allen Gauen!““ — wie eine Sonn' in der Welt!“

Und Ein Gerechter, — Guter! — dieß wahrlich sagt noch mehr
Es spricht dieß jede Zunge im Bayerland umher; —
Das klingt in allen Herzen als Volkslied treu und ächt:
„„Mög es auf ewig blühen, der Wittelsbacher Geschlecht!““

E. Duller.

---

92. Die Invaliden von Oberhaus.

(Oberhaus Bergveste bei Passau. 1805.)

Wo Mauer dort und Thurm und Pfahl
Des Landes Gränzen hüten,
Da thaten in der Heldenzeit
Ein Stücklein schöner Tapferkeit
Die alten Invaliden.

Herr Hauptmann Schweiger, sechzig Mann,
Mit g'rad so vielen Flinten —
Die hüteten in treuer Hut
Das alte Werk mit gutem Mut
Und ein'gen alten Schlünden.

Da staubt die Wolke himmelan!
Es flimmert in die Sonne!
Und aus der Wolke winden sich
Des Feindes Massen fürchterlich;
Vier starke Bataillone!

Kam'raden! ruft der Hauptmann jetzt
Zu seinem krummen Heere:
Thut in der Noth nun Eure Pflicht,
Seyd Bayern und ergebt Euch nicht —
Und macht dem Lande Ehre!

Schon lagern sich am Fuß des Bergs
Oesterreichs dichte Reihen;
Schon heißt das strenge Aufgebot:
„Ergeben Bayern, — oder Tod!“ —
Der Sturm beginnt zu dräuen.

Doch unser Stelzfuß=Hauptmann spricht
Stolz zum Parlamentäre:
„Bis uns der Bart am Maul verbrennt,
So lange schießt und stürmt und rennt! —
Das sagt jetzt Eurem Heere.

Dreihundert in der Veste hier
Die strafen jeden Kecken,
Der dreist und wagend sich ihr naht —
Und unsere Kartätschensaat
Soll Euch, Ihr Herrn, nicht schmecken.“ —

Die Trommel dröhnt! die Fahne fliegt!
Sechshundert Bajonette
Zieh'n stürmend nun den Wall heran;
Doch uns're braven sechzig Mann
Vertheid'gen kühn die Stätte.

Die Noth beflügelt ihre Kraft,
Die Kugel trennt die Glieder,
Wo Fahr sich zeigt, der Stelzfuß steht,
Die prasselnde Kartätsche mäht, —
Und wirft die Feinde nieder,

Und abgeschlagen ist der Sturm. —
Der Feind traut besserm Glücke! —
Doch wiederum die Kugel jagt
Die Stürmer kläglich und verzagt
Vom Festungswall zurücke.

O Unglück! unsern Tapfern fehlt
Jetzt Pulver und Patronen.
Doch Glück! der Zufall brüdert oft:
Der Feind steht zaudernd da und hofft —
Der Brüder Blut zu schonen.

D'rum schickt er zu den Bayern hin,
Ergebung sich zu wählen! —
Verschmähen sie das Angebot,
Dann soll der fürchterlichste Tod
Die Ueberwund'nen quälen.

Dem Stelzfuß kommt nun, wie man sagt,
Der Brei zur rechten Stunde.
„Die Veste — spricht er — soll Euch seyn,
Geht Ihr, was ich bedinge ein
Jetzt höret diese Kunde:

Für's Erste wird mit Sack und Pack,
Kanon' und glüh'nder Lunte,
Mein Heer, bewaffnet, frei und kühn,
Mit Spiel durch Eure Reihen zieh'n,
Die Kugel in dem Munde! *)

Dann werdet Ihr, zieh'n wir heraus,
Uns männlich salutiren;
Und eine Ehrenwach' uns soll
Durch Euer Lager ehrenvoll
Bis Braunau eskortiren.

Ist Euch der Antrag nicht genehm
Dann mögt Ihr uns berennen
So oft Ihr wollt, es werden wir
Mit Mut und unsern Kugeln hier
Den Pelz Euch schon verbrennen!"

Jetzt Muse, führ' die Feder mir,
Daß ich des Ruhmes Strahlen —
Daß ich — da nun kapitulirt —
Das Löwenheer, das ausmarschirt,
Wahrhaftig möge malen!

Herr Hauptmann Stelzfuß führt die Schaar;
Ihm folgen sie die Edeln,
Ohn' Arm, ohn' Fuß, ein Aug', ein Ohr,
— Nur Invaliden, — aus dem Thor
Mit ihren kahlen Schädeln.

---

*) Alter soldatischer Ausdruck.

Der greise Tambour klopft das Fell,
Wie einst im schles'schen Kriege,
Nach ihm der Stelzenzunft Parad'
Stolzirt mit ihrer Narbensaat,
Trophäen ihrer Siege. —

Den Stürmern jetzt beinah' begann
Das Blut im Leib zu sieden.
Sie, die dreihundert Mann gemeint, —
Schau'n jetzt den kühnen, grimm'gen Feind
In sechzig Invaliden!

So ziehn die Braven durch die Reih'n
Nach Braunau zu den Ihren;
Doch ehrt der Feind den Feind, der kühn
Mit ihm gekämpft, und achtet ihn; —
Die Reihen salutiren!

J. K. Ettinger.

---

93. General Zandt.

(21. April 1809.)

Es wallt ein Zug Soldaten;
Der Priester zieht voraus —
Die tragen einen Helden
In's stille Todtenhaus;
Die senken ihren Vater
Voll Trauer in ein Grab,
Und wischen von der Wange
Sich manche Thräne ab.

Es zog der edle Degen
Bei Landshut dort im Sturm
Voraus den Reiterschaaren —
Ein starker fester Thurm. —
Voran, voran ihr Kinder!
Der alte Krieger sprach; —
Da stürmen sie die Braven
Dem Vater alle nach.

Und bei der Isarbrücke
Dort hausen Drang und Noth,
Dort fällt die blut'ge Loosung
Im tausendfachen Tod.
Dort wühlt im lauten Kampfe
Der Stahl sein blutig Bad,
Es schleudert aus dem Dampfe
Der Feind die Todtensaat.

Doch wie den grimm'gen Löwen
Der frischen Wunde Blut
Zu dem erneuten Kampfe
Entflammt mit neuer Wuth:
So wirft der Bayer nieder
Was vor ihm kämpft und steht;
Ergrimmt durch seine Brüder
Die nieder schon gemäht.

Da fährt aus Feindes Schlunde
Der Flamme blitzend Roth:
Und schlägt mit einer Kugel
Den alten Vater todt!
Doch sterbend ruft der Edle
Den Seinen dieses Wort:
„Schont meiner nicht und stürmet
Auf meiner Leiche fort.

Verfolgt den Sieg ihr Kinder!"
Da hielt des Herzens Schlag, —
Und bei den todten Brüdern
Der alte Krieger lag.
Die Brücke war erobert;
Geschlagen rings der Feind,
Sieh da — vom hohen Dome
Die Todtenglocke weint!

Es wallt ein Zug Soldaten,
Der Priester geht voraus.
Die tragen einen Helden
In's stille Todtenhaus.

Die senken ihren Vater
Voll Trauer in ein Grab
Und wischen von der Wange
Sich manche Thräne ab.

J. K. Ettinger.

---

94. General Wrede.

(Sieger bei Hanau am 30. Okt. 1813, gest. am 12. Dez 1838.)

Gen'ral Wrede!
Steh uns Rede!
Wir von fernher rufen dir.
Leipzigs große Schlacht gewonnen
Haben wir; allein entronnen
Ist der Feind zur Hälft' uns schier.
Komm mit deinem Bayernheere
Ihm bei Hanau in die Queere!
Ihm in Rücken kommen wir.

Gen'ral Wrede
Für jedwede
Kriegesthat, die du vollbracht,
Als du für den Feind noch fochtest
Gern uns Schaden bringen mochtest,
Liefre heut ihm diese Schlacht,
Daß das vor'ge sei vergessen;
Wenn, wie gegen uns vordessen,
Du heut für uns fichst mit Macht.

Gen'ral Wrede!
Geh' und rede
Deine tapfern Bayern an,
Daß in vor'gen Schlachten Narben
Sie so rühmlich nicht erwarben,
Als sie können hier empfahn;
Daß, wo sonst ihr Blut geflossen,
Keine Lorbeern konnten sprossen,
So wie hier auf dieser Bahn.

Gen'ral Wrede!
Ruſſ' und Schwede,
Preuß' und Oeſterreicher naht,
Du haſt wacker zugehalten;
Neuer Bruder mit uns alten
Zieh' auf gleichem Ehrenpfad!
Haſt dein eignes Blut vergoſſen,
Haſt dich uns zum Bundsgenoſſen
Recht verſchrieben durch die That.

Fr. Rückert.

---

95. Die Schlacht von Arcis ſur Aube.

(20. März 1814.)

Es reißt mit heißen Wehen bang aus Aeonen Schooß
Im ew'gen Sein — Vergehen die neue Zeit ſich los;
Die Säulen wanken des Alten — es muß zu Grabe gehn,
Kein Stützen hilft, kein Halten, das Jetzt will auferſtehn.

Es gähren die Elemente in grauſem Sturmesdräun,
Und Staaten ſinken und Stände, weil andre ſich erneun.
Orkane brauſen dazwiſchen und ſchüren den Weltenbrand,
Daß rings die Flammen ziſchen um's arme Vaterland.

Und wie in Ungewittern Blitzſtrahl und Donnerſchlag
Die Erde macht erzittern und Nacht erhellt zum Tag:
So dringt durch's Kampfgetümmel hervor manch Heldenſtrahl,
Der färbt den ſtürm'ſchen Himmel mit manchem rothen Mal.

So zuckt' aus Schlachtenwettern der Korſe Napoleon,
Der wollt' die Welt zerſchmettern um ſeinen Kaiſerthron,
Er ward zur Geißel der Erde geſchwungen von Schickſalshand
Der feigen Menſchenheerde zur Straf' herabgeſandt.

Die Völker lagen in Ketten und niedergedrückt im Staub;
Die Länder wurden zertreten und ſeiner Knechte Raub,
Und Niemand mocht' beſtehen vor ſeiner Heere Tritt,
Kein Einz'ger ward geſehen, der ſiegreich ihn beſtritt.

Das deutſche Volk zu zähmen er ſeinen Haß ergoß:
Konnt ſeinen Muth nicht lähmen, drum ſeine Furcht ſo groß,
Er ſah mit ſcheuen Blicken des deutſchen Volkes Geiſt
Und konnt ihn nicht erſticken, drum ſcheut er ihn zumeiſt.

Wie warst du da gesunken, mein armes Vaterland,
Als der Tyrann dir trunken den Kaiserschmuck entwand!
Wie hast du dich vergessen, als deiner Söhne Muth
Im Feindes=Dienst vermessen sich kühlt' im Bruderblut.

Wohl dir! daß nun vorüber die Zeit der Schmach und Schand
Und doch dein Ruhm nicht trüber, mein deutsches Vaterland,
So du gedenkst der alten Ahnherren Brudertreu,
Soll nimmer das Herz dir spalten der Söhne Sklaverei.

Und weil so Alles gesunken vor seiner Zwinggewalt,
Da ward Napoleon trunken von Hoffart alsobald,
Er ward vom Dünkel durchdrungen, als thät's die eigne Kraft,
Weil ihn der Herr geschwungen so hoch als Geißelschaft.

Da quoll aus Moskau's Brande der Völkerfreiheit Licht,
Und hielt im deutschen Lande ob ihm ein streng Gericht.
Es kamen die Rachegeister verhöhnter Menschenwürd',
Die wurden seiner Meister und haben die Gluth geschürt.

O hohe Wonnetage voll heil'ger Begeisterung!
Da tönte über die Klage der Freiheit Adlerschwung.
Da gab's doch noch ein Sterben für's liebste Heiligthum,
Und freudig drum zu werben war deutscher Jugend Ruhm.

Wie strömten aus allen Landen die deutschen Männer herzu
Zu brechen Knechtschaftsbanden — sie hatten nicht Rast und Ruh,
Das war ein mächtig Streiten mit wälscher Tyrannei,
Und, wie zu allen Zeiten, wir Bayern waren dabei.

Was rann aus jungen Herzen für freudig Heldenblut,
Nicht Qual, nicht Todesschmerzen bezwangen ihren Muth;
Da ward den Vätern vergeben ob der Söhne Biederkeit —
Da ward mit Gottes Segen das Vaterland befreit.

Dann ging's im fröhlichen Jagen zum Rhein und über'n Rhein,
Des Krieges Flammen schlagen in's Franzenland hinein,
Napoleon wollt' aufgeben viel lieber Kron' und Reich,
Viel lieber selbst das Leben, als opfern im Vergleich.

Drum warf er sich verwegen mit seiner ganzen Macht,
Dem Bundesheer entgegen und suchte selbst die Schlacht.
Er dachte zu durchdringen die deutschen Kriegerreihn,
Damit's ihm möcht' gelingen, Getrennter Meister zu sein.

Wir Bayern zogen so freudig in's Feindesland hinein,
Und strebten schlachtenneidig die Nächsten am Feind zu sein.
Es waren unser beisammen an dreißigtausend Mann,
Als wir gen Arcis kamen, und Wrede führt' uns an.

Da ist auf uns gestoßen Napoleon und sein Heer,
Er zählt' an Kampfgenossen schier um die Hälfte mehr;
Es waren die alten Krieger, von Aegyptens Sonn' verbrannt,
Der halben Erde Sieger, gebleicht im Reußenland.

Da ward ein heißes Streiten und groß die Lebensnoth,
Es würgt von Mittagszeiten bis Mitternacht der Tod:
Wie stürmten die Franzosen so grimmig auf uns ein!
Da sproßten blut'ge Rosen durch alle Kriegerreihn.

Es lagen in der Mitten zween Dörfer, Torcy genannt,
Die hat man sich bestritten und beiderseits berannt.
Und stehn wir Bayern drinnen, so rücken Franzosen an,
Und that sie der Feind gewinnen, so wollten wir sie han.

Wir Bayern hielten zusammen im Viereck fest und gut,
So oft die Franzen kamen, da wuchs uns nur der Muth,
Wenn mit den Bajonetten sie stürmten zu uns herauf,
Wir ihnen redlich thäten mit den Kolben Bescheid darauf.

So wogten im Handgemenge die Reihen hin und her,
Es lag das Streitgedränge auf Allen bang und schwer,
Prinz Karl, der hielt so heiter auf kugelbesäter Bahn,
Und facht' den Muth der Streiter zu hellen Flammen an.

Ihm sah man tapfer zur Seiten Abtheilung Habermann,
Lamott' und Brückner streiten, wie Lerchenfeld gethan,
Die leichten Reiter vor Allen, die fochten wacker und gut,
Und haben angefallen den Feind mit Löwenmuth.

Napoleon that erblassen vor Wuth ob unsrer Wehr,
Und trieb stets neue Massen zum Angriff auf uns her.
Es färbt den nächtlichen Himmel der brennenden Dörfer Schein
Und leuchtet in's Kampfgetümmel gar lichterloh hinein.

Viel unsrer Brüder sanken neben uns in's rothe Blut,
Wir aber thaten nicht wanken und trotzten Napoleons Wuth,
Da naht auf allen Seiten in später Mitternacht,
Begierig für uns zu streiten der Bundsgenossen Macht.

Napoleon that aufraffen, was ihm an Kriegern blieb,
Er rief das Volk in Waffen dem Vaterland zu lieb;
Warf sich dann in den Rücken der Deutschen, kühn gefaßt
Und dacht' sie zu erdrücken so unter Doppellast.

Die Deutschen, stracks entschlossen, Napoleon ließen steh'n,
Und eilten mit den Genossen auf die Hauptstadt loszugehn,
Da ist das Ende kommen der wälschen Tyrannei,
Da ward Paris genommen und wieder Europa frei.

Die ihr die Freiheit errungen — erkauft mit theurem Blut,
Vom Tod allein bezwungen im Feindeslande ruht:
So jemals wir vergessen, was ihr für uns gethan,
Treff' uns als Strafe dessen auf's neu der Knechtschaft Bann!

E. Quitzmann.

---

96. König Maximilian's Tod.

(12. Okt. 1825.)

Versammelt war, um glänzend zu begehen
Des Königs Namensfest ein froher Kreis,
Und heiter war der Herrscher dort zu sehen,
Indeß im duft'gen Saale lind und leis
Ihn anhaucht eines leichten Lüftchens Wehen
Und mehr und mehr ihm enge macht und heiß,
Als ob ihm weit entfernte Stimmen riefen
Zum Schlafengeh'n, wo seine Väter schliefen.

Es fühlt sein Herz ein leises Todesahnen,
Und stille, nicht zu stören Gäst' und Mahl,
Gehorcht er jetzt dem immer stärkern Mahnen,
Verläßt ohn' Abschied schweigsam Fest und Saal,
Und hört die Lust beglückter Unterthanen
Als er dahinfuhr, ach! zum letztenmal;
Er legt sein müdes Haupt auf's Ruhekissen,
Und schlummert ein mit friedlichem Gewissen. —

Die Dämm'rung flieht, und lichte Wölkchen schwellen
Im Osten auf — der König schlummert noch.
Es drängen sich des Lichtes rasch're Wellen,
Die Sonne naht — der König schlummert noch.

Sie steht schon hoch, und strömt aus tausend Quellen
Den Segen aus — der König schlummert noch.
Was eilst du, Max, ihr nicht, wie sonst, entgegen?
Auf, König! auf! es gilt ja Völkersegen!

Der Diener harrt schon seit dem frühen Morgen,
Kein Laut, kein Wink, daß sich der König zeigt.
Den Diener treibt's zu spähen und zu horchen,
Kein Laut, kein Wink, daß sich der König zeigt.
Dem Diener kommen Bangigkeit und Sorgen,
„Kein Laut, kein Wink, da hoch die Sonne steigt?"
Ihn treibt's hinein, damit die Angst ihm weiche —
Im Bette liegt des besten Königs — Leiche.

Und jäher Schreck durchzuckt die weiten Hallen,
Und Klag' und Jammer herrscht, wohin du siehst;
Die Trauerglocken dumpfen Klang's erschallen
Durch's ganze Land, ein Strom von Thränen fließt;
Und trocknet ihn die Zeit, doch lebt bei Allen
Noch Vater Max, wer von ihm hört und lies't
Erfreut sich sein und muß ihn ewig lieben;
Sein Schaffen und sein Bild ist uns geblieben.

Das hat in Erz gebaut für ew'ge Zeiten
Die Bürgerlieb' in seiner Isarstadt,
Und ausgeprägt mit sinnigem Bedeuten,
Was er geschaffen und erhalten hat.
Auf Löwen ruht sein Thron von allen Seiten,
Hoch, stark und ewig, so wie seine Saat;
Was für ein guter König er gewesen,
Das Alles ist in Bildern dort zu lesen.

Er selber sitzt in majestät'schem Schauen
Erhaben über Erdenspiel und Tand,
Und blickt hinaus auf seine lieben Auen,
Und blickt herab auf sein geliebtes Land,
Und hebt, im hehren Auge Gottvertrauen,
Zum Segen auf die milde Vaterhand.
Gesegnet wird von einem Jahr zum andern,
Sein Ruhm von Enkel fort zu Enkel wandern.

J. B. Goßmann *).

*) Aus dessen: „König Max I."

Bilder aus Bayerns Culturgeschichte.

97. Walther von der Vogelweide.

(Deutschlands größter Minnesänger, zwischen 1165—1170 geboren, lebte noch um 1228, hielt sich abwechselnd an Höfen deutscher Fürsten auf.)

1.

Walther von der Vogelweide
War ein wackrer Sängersmann:
Sich und Anderen zur Freude,
Stimmt er seine Lieder an.

Walther von der Vogelweide
Sagt und sang aus Herzensgrund,
Nahm in Freude wie im Leide
Sich kein Blättlein vor den Mund.

That sich Zwang in keinem Dinge,
Recht so, wie der Vogel singt,
Der da singt, damit er singe,
Nicht weil's Lob und Lohn ihm bringt.

Und so wie der Vogel eben
Sich bald da bald dort gefällt,
Zog er hin und her im Leben, —
Seine Weide war die Welt.

Sechzig Lenze schon hat Walther
Eingeläutet mit Gesang;
Bis auch seinem frischen Alter
Einst das letzte Stündlein klang.

Dort zu Würzburg legt er nieder
Seinen morschen Wanderstab,
Bat im letzten seiner Lieder
Um ein stilles Sängergrab.

Bat, daß sie das Grab bedecken
Einfach nur mit rohem Stein,
Welcher hohl an seinen Ecken,
Hohl auch oben möchte sein.

In die hohlen Ecken gieße
Man alltäglich frische Flut,
Daß ein Born dem Vogel fließe,
Der darauf vom Fluge ruht.

Oben in die Mulde streue
Man alltäglich frisches Korn;
Daß der Vogel baß sich freue,
Träf' er Atzung auch am Born. —

Was er wünscht', es ward vollzogen,
Korn und Wasser fehlte nie,
Und so kam's zum Grab geflogen
Schaarenweis' voll Melodie.

Wenn noch kaum der Morgen graute,
Sang und zwischert' es schon d'rauf,
Wenn der Mond durch Wolken schaute,
Saßen dort die Vöglein auf.

Recht so eine Vogelweide
Gab es, wo im kühlen Hag
Walther von der Vogelweide,
Nie des Lied's entbehrend, lag.

J. G. Seidl.

2.

Im Lorenzgarten liegt ein Stein
An einer kühlen Stelle,
Da schwirren die Vöglein aus und ein,
Und pfeifen und singen helle.

Es ist ein alter Leichenstein,
Von Trauerweiden beschattet,
Darunter liegt im engen Schrein
Ein Sängerherz bestattet.

Die Vöglein waren seine Lust,
Es hörte gern ihr Singen,
Und hüpfte selber in der Brust,
Wie muntre Vöglein springen.

Der Sänger lauschte mit Acht und Müh',
Der Lerche Ton zu lernen:
Auch schallt sein Lied wie morgen früh
Aus himmelblauen Fernen.

Er lernte von der Nachtigall
Das innigliche Kosen:
Drum singt er oft mit süßem Schall
Von Minnelust und Rosen.

Auch liebt er, wie die Vögelein,
Ein Wanderleben zu führen,
Und Gärten und Felder aus und ein
Die Flügel frisch zu rühren.

So streift er über den Wiesenrand
Und über die Bergesgipfel;
Bis er ein warmes Nestchen fand
Auf einem stolzen Wipfel.

An Vogel mahnt des Sängers Nam',
Ein Vöglein saß im Schilde,
Und als er nun zu sterben kam,
Bedacht' er sie gar milde.

„Vier Löcher höhlt in meinen Stein,
Und senkt darein vier Tröglein,
Und schüttet Wasser und Körner ein,
Für meine lieben Vöglein!"

Und was er bat im letzten Drang,
Willfahret ward ihm eilig;
Die Klosterbrüder hielten lang
Des Sängers Willen heilig.

Herr Walther von der Vogelweid'
Ist unser Meister geheißen;
Noch fliegen Vögel aus Wald und Haid
Und singen ihm frische Weisen.

August Stöber.

---

98. Konrads von Würzburg Tod.

(Konrad von Würzburg wanderte frühzeitig aus seiner Heimat nach Straßburg und Basel. Er starb 1287 zu Freiburg im Breisgau.)

In die stille Klosterzelle
Blinkt der Abendsonne Licht,
Auf die schlichte Lagerstelle,
Auf ein todtenbleich Gesicht;
Zu dem Bruder Dom'nikaner,
Der schon Jahre lang hier wohnt,
Trat der strenge letzte Mahner,
Welcher keines Alters schont.

Um den Sterbenden kniet leise
Seiner Ordensbrüder Zahl,
Aber aus dem braunen Kreise
Glänzt auch mancher Ritterstahl;
Freiburgs edler Herren viele,
Wackre Bürger noch dabei,
Meister in dem Saitenspiele,
Schließen auch sich an die Reih'.

Alle kamen sie zu lauschen,
Konrads letztem Athemzug,
Konrads, der so hoch einst rauschen
Ließ des Liedes Adlerflug;
Würzburgs ruhmbekränztem Sohne
Bringen sie den Scheidegruß,
Der ihn zu des Höchsten Throne
Liebend noch begleiten muß.

Doch der Lebensmüde richtet
Noch einmal das Haupt empor,
Seine Blicke, neugelichtet,
Brechen durch des Todes Flor,

Und er winket, aufzuschließen
Seiner Zelle Fensterlein,
Daß ihn voller noch umfließen
Mag der Sonne letzter Schein.

Draus im Blau, im wolkenlosen,
Sieht man hehr vom Dome blühn
Seiner Pyramide Rosen
In der Purpurstrahlen Glühn;
Und die ehr'nen Zungen regen
Sich nun auch zu dem Choral,
Der den frommen Abendsegen
Betet über Berg und Thal.

Dürstend hangen Konrads Augen
Am verklärten Münsterbild,
Klänge scheint sein Ohr zu saugen
Aus der Engel Lustgefild;
Seine letzten Kräfte sammeln
Nochmal sich zum neuen Schwung,
Leisen Munds, doch ohne Stammeln,
Spricht er mit Begeisterung:

„Brüder, Freunde aus der Runde!
Seid voll Dankes mir gegrüßt,
Daß ihr mir die bittre Stunde
Noch durch euren Trost versüßt!
Euerer Gebete Schwingen
Lassen aus dem Erdenband
Leichter meinen Geist sich ringen
Nach dem ew'gen Vaterland.

Von hienieden scheid' ich gerne:
Diese kampfestrübe Zeit
Hüllt des Sängers schönste Sterne
Tiefer stets in Dunkelheit;
Alle Zügel läßt erschlaffen
Sie der blinden Leidenschaft,
Nur in Schmach noch übt die Waffen
Fürstenstand und Ritterschaft.

Keines Ruhmes Ziele locken
Die verirrte Jugend mehr,
Zucht und Sitte flieht erschrocken
Vor der Lüste wildem Heer;
Rohe Lieder nur noch schallen,
Wüster Spaß und Becherklang,
Wo sonst in den Ritterhallen
Tönte keuscher Minnesang.

Wo nur noch die Faust sich Recht schafft,
Da erlahmt des Harfners Hand;
Wo nur Tyrannei und Knechtschaft
Er noch sieht im Vaterland,
Wo er nirgends mehr noch Pflege
Hoffen darf für seine Kunst,
Sucht er auf dem Himmelswege
Rettung aus der Erde Dunst.

Darum hatt' ich hier in's Kloster
Mich geflüchtet aus der Welt,
In den Port, wo sturmdurchtoster
Seelenhimmel sich erhellt;
All mein irdisch Minnen streifte
Ab ich vor dem Friedensthor,
Denn in meinem Busen reifte
Heiß mein höchstes Lied empor.

Und ich schuf die goldne Schmiede,
Drin mein Herz mit vollster Gluth,
Zu Maria's Ruhmesliede
Hat verschmolzen all sein Gut;
Was nur Köstliches mein Seelen-
Schacht umschloß an Erz und Stein,
Gold und Silber und Juwelen
Schmiedet' ich in's Lied hinein.

Nehmt die Pergamentesrollen
Dort hervor aus jenem Schrank;
So nur, Brüder, Freunde! zollen
Kann ich euch noch meinen Dank

Für die Liebe, die dem greisen
Mönche stets bewahrt ihr habt:
Wenn an dieses Liedes Weisen
Ihr nach meinem Tod euch labt.

Was so kühn ich jetzt gesprochen,
Nehmt es hin als Schwanenlied!
Mein Geräth ist morsch gebrochen,
Selbst zusammen bricht der Schmied.
Von den andern Sängern neide
Ich nur einen einz'gen, dich,
Walther von der Vogelweide,
Du warst glücklicher als ich.

Denn dein Grab ist Würzburgs Erde,
Meiner theuern Vaterstadt,
Und auf seinem Futterherde
Ißt sich manches Vöglein satt.
Sei's, auch in der Fremde Grunde
Schläft der Sänger sanft und kühl,
Lebt er fort im Freundesmunde
Und in seines Volks Gefühl.

Aber euch, ihr jüngern Meister
In dem edlen Sangesspiel!
Mögen reine, gute Geister
Leiten zu dem hehrsten Ziel!
Strebt zum Lenz des höhern Lebens
Aus dem Wintersturm der Zeit;
Baut auf Gott! — und nicht vergebens
Ringt ihr nach Unsterblichkeit!" —

Konrads Worte still verklingen
Mit der Glocken letztem Zug,
Mit des letzten Strahles Schwingen
Nimmt sein Geist den Himmelsflug.
Auf den Schatz der goldnen Schmiede
Drücken alle heiß den Mund:
„Friede seiner Asche, Friede!"
Tönt aus jedem Herzensgrund.

A. Schnezler.

99. Kaiser Max und Albrecht Dürer.

(Albrecht Dürer, geb. zu Nürnberg den 10. Mai 1471, gest. den 6. April 1528.)

Es ward Herr Albrecht Dürer
Dem Kaiser Max genannt
Als hochberühmter Maler,
Wie keiner sonst im Land.

„So mancher," hieß es, „pinselt,
Doch ist's ein blauer Dunst;
Den Dürer müßt ihr sehen,
Denn er versteht die Kunst."

Das dünkte Max dem Kaiser,
Ein Mann nach seinem Sinn.
Er sprach zu seinen Rittern:
„Führt mich zu Dürer hin!"

Und eine Leiter lehnte
Hoch an der Kirchenwand,
Drauf stand Herr Albrecht Dürer,
Den Pinsel in der Hand.

Das Lob des edlen Kaisers
Beschämt' ihn und er schwieg.
Da schwankte seine Leiter,
Als er herunter stieg.

Max aber sah's und sagte
Zu einem Rittersmann:
„Auf! halte dort die Leiter,
Daß er nicht fallen kann!"

Den stolzen Ritter dünkte
Der Dienst doch gar zu schlecht.
Er sprach: „Verzeiht, die Leiter
Hält schicklicher ein Knecht."

„Wie?“ sagte Max, „du achtest
Den Künstler so gering,
Und so gering die Gnade,
Die er von Gott empfing?

Gar leicht kann ich erheben
Den Knecht zum Edelmann,
Allein fürwahr ich rühme
Mich nimmer, daß ich's kann.

Denn solche Gaben, dünkt mich,
Die möchten höher sein.
Sie aber kann kein Kaiser,
Die kann nur Gott verleih'n.“

Dem Albrecht Dürer schenkte
Der Kaiser Max zur Stund'
Drei silberweiße Schilde
Auf himmelblauem Grund.

Und als man vierzehnhundert
Und acht und neunzig schrieb,
Empfing er jenes Wappen,
Das seiner Zunft verblieb.

Und allen Künstlern schärft es
Die ernste Warnung ein:
Dünkt, malt ihr nicht wie Dürer,
Euch Dürer nicht zu sein.

H. Döring.

---

100. Max und Dürer.

(1518.)

Fürst, Troßbub, Ritter, Gauner, durchwimmelnd Augsburgs Gassen,
Im Saal die Rathsherrn zankend, und zankend Volk auf den Straßen,
Hier doppelt volle Schenken, doch Armuth rings im Land!
Wie mögt ihr Solches heißen? — Reichstag war's deutsch genannt.

Max sah vom Fenster düster in's tolle Gewühl hinein,
Da trat, in schlichtem Wamse, ein Mann gar schüchtern ein;
„Gott grüß dich, Meister Dürer!" rief Max so freudig schnell,
„Wie kommt die Kunst zum Reichstag? nach Babel mein Apell?"

„„Nur eine Gnade wollt' ich, o Herr, von euch erflehn,""
Erwiedert drauf der Meister, „„laßt freundlich es geschehn!
Ach, gerne malt' ich einmal noch euer Conterfei,
Hell strahlend wie sein Urbild, doch auch so wahr und treu.""

Der Kaiser faßt wehmüthig des Künstlers Hand und spricht:
„Bei mir will's Abend werden; drum, eh' die Nacht anbricht,
Willst du die Landschaft zeichnen, vom Spätlicht karg verklärt!
Gelt, Freund, so magst du meinen? wohlan, gern sei's gewährt!"

Der Maler nimmt den Pinsel, Leinwand und Farbenschrein:
„„Noch bitt' ich Eins, mein Kaiser, seht nicht so finster drein.""
Starr auf die graue Leinwand ist Marens Blick gebannt:
„Ich denk' an Staub und Asche, auch grau wie diese Wand."

Der Maler zeichnet weiter, Mund, Wange, Nas' und Blick,
Der Kaiser sinkt vor Lachen jetzt in den Stuhl zurück:
„Ho, ho, da droht sie wieder, als ob sie der Spiegel wies,
Die ungeheure Nase, die sich so oft schon stieß."

Und Farb' auf Farb' entlodert, wie Frühlingsblüthenglanz,
Und Leben, Frühlingsleben, durchschwillt den Farbenkranz,
Aufblüht die Farb', umkosend als Lächeln hier den Mund,
Als Ernst gar finster thronend dort auf dem Stirnenrund.

„Seht da den ganzen Menschen, dies alte, treue Haus,
Schmerz sieht zum einen Fenster wehmüth'gen Blicks heraus,
Die Freude steht am andern und nickt und lächelt mild,
Nur hängt an diesem Hause die Kron' als Aushängschild!

Leb' wohl nun, Bruder Albrecht! ja Bruder nenn' ich dich,
Ein König heiß' ich, König bist du so gut als ich;
Ein Stückchen Gold mein Scepter, mein Reich ein Stück grün Land,
Dein Scepter Stift und Kohle, dein Reich die Leinewand.

Die Heere bunter Farben sind Unterthanen dir,
Wohl treuer dir ergeben, traun, als die meinen mir!
Und Leben ist das Endziel, dem unsre Kraft geweiht,
Und Beider Müh' und Arbeit gilt der Unsterblichkeit!

Und doch, ist's einst gelungen, und glauben wir's vollbracht,
Wonach wir treu gerungen, Tags über und bei Nacht,
Kommt, unser Werk besehend, manch nüchterner Gesell,
Und meint: das Bild sei leidlich, der Thron steh' schief zur Stell'.

Behüt' dich Gott, mein Albrecht! kehrst du nach Nürnberg heim,
So grüß mir den Hans Sachse, den Mann mit Pfriem und Reim;
Macht er ein Liedlein wieder, so sei's ein Leichenlied:
Bald hört ihr, daß ein König, der lieb euch war, verschied."

So sprach der Fürst. In's Auge schaut er dem schlichten Mann,
Und sieht ihn milden Blickes wohl lang und schweigend an.
Blickt dann auf's eigne Bildniß, geschmückt mit Kron' und Gold,
Und lächelt still, wie Einer, der lieber weinen wollt'.

A. Grün.

---

101. Jakob Balde.

(Dichter in lateinischer und deutscher Sprache, geb. 1603, trat frühzeitig in den Orden der Jesuiten, starb 1668.)

1.

Wer hält wohl dort noch späte Wacht
Vor jenen düstern Hallen?
Wer läßt noch um die Mitternacht
Sein Lied so laut erschallen?
Ein Jüngling zart, von edler Art,
Erglüht in Frauen=Minne,
Deß ganzes Sinnen steht dahin,
Wie er die Maid gewinne.

Alltäglich eilt, allnächtlich weilt
Der Sänger an der Pforte;
Wie Zauberhand hält's ihn gebannt
An dem gefeiten Orte.
Jetzt voller schwirrt, jetzt zarter girrt,
Der Ton der goldnen Leier,
Und frischer Sang mit hellem Klang
Durchschallt die nächt'ge Feier.

„Zu dir kehrt sich mein Herz, o Maid,
Wie eine Blum' zur Sonne,
O du mein Trost, mein' Augenweid,
Mein Hort, mein' höchste Wonne!
Wo ich dich schau, viel edle Frau,
Da tagts vor meinen Sinnen;
Doch, bist du fern, mein holder Stern,
Wie mag ich Ruh gewinnen?"

Umsonst der arme Jüngling harrt,
Es öffnet sich kein Fenster!
Der Uhu schwirrt, die Unruh knarrt,
Wirr huschen die Gespenster,
Ihm wird's so leer, ihm wird's so schwer
In allen seinen Sinnen,
Und liebematt und lebenssatt
Will er, getäuscht, von hinnen. —

Da rufet durch die Mitternacht,
Vom Thurm der nahen Zelle
Die Mönche zu der Mettenwacht
Das Glöcklein rein und helle.
Und Gott zu Lob ertönet drob
Die Pracht heil'ger Gesänge,
Und weit erschallt und wiederhallt
Die Macht der Orgelklänge.

„Die Stimmen dort um Mitternacht
Zu Gottes Lob ertönen,
Und du, du hältst hier sündlich Wacht
Am Thore einer Schönen?
Wie ist bethört, wie ganz verkehrt
Dein Sinnen und Beginnen!
Ach, Herzelieb und Herzeleid
Stillt nur ein höh'res Minnen!"

Und mit bethräntem, reu'gem Blick',
Sieht er auf seine Leier,
Die ihm gefröhnt zum Ungeschick,
Zu weltlich eitler Feier.
Und daß fortan sie nimmer kann
Ihm dienen zum Verderben,
Wohl an der Wand mit rascher Hand
Zerschellt er sie im Scherben.*)

Was winket dort vom heil'gen Ort
In hehrem Himmelsscheine?
Sieh mondbeglänzt und sternumkränzt
Die Jungfrau ist's, die Reine!
Er zaudert nicht, er folgt dem Licht
Zur nahen Klosterzelle;
Nie mehr betritt sein wanker Schritt
Der Welt unsichre Schwelle.

Und in der nächsten Mitternacht
Den Brüdern zum Erbauen,
Hält er die erste Mitternacht
Vor unsrer lieben Frauen.
„Dir, dir allein will ich nun weih'n
Des Herzens reinste Triebe,
Du Trösterin, du Helferin,
Du Mutter schöner Liebe!

Dir, dir allein will ich nun weih'n
Der Leier süße Klänge,
Und was ich sing' und was ich sag',
Dich meinen alle Gesänge.
Und was erblüht in dem Gemüth,
Es sei nur dir erfunden;
Mit allem Fleiß ein Ehrenpreis,
Sei dir zum Kranz gewunden."**)

L. Aurbacher.

---

*) „Cantatum satis est: frangite barbita!"
**) S. Baldes „Ehrenpreiß," und dessen Odae partheniae.

2.

Der Mond bescheint das alte Ingolstadt
Des Domes Wucht, der spitzen Thürme Pfeile,
Und in der Donau dunkle Wasser hat
Er eingebrannt die lange Feuersäule.

Die Gassen sind verstummt; man hört den Fluß,
Wie seine Welle rauscht in sachtem Gange;
Ein frisches Weh'n zieht von ihm wie ein Kuß
An eines Mannes fieberheiße Wange.

Der steht gelehnt an eines Erkers Wand,
Wirr das Gelocke seiner Stirn, der breiten;
Um eine Zither preßt sich seine Hand,
Und säuselnd zieht der Nachtwind durch die Saiten.

Nun hebt er mit der Rechten sich empor,
Ein dräuend Bild, deß Rahmen ist der Erker;
— „Sei du verflucht! — ich aber bin ein Thor,
Der um sich selber aufgebaut den Kerker.

— Geleiert hab' ich — oft zum Morgenroth,
Um an ihr Herz, das steinerne zu klopfen,
Und jede Zeile war von Gluth durchloht,
Und jedes Wort von meinem Blut ein Tropfen!

— Vergeudet ist's!“ — Er reckt sich höh'r empor;
Die Schatten von den Saiten seiner Zither
Stehn auf dem mondesbleichen Antlitz, vor
Der Seele drinnen ein Gefängnißgitter.

Und nun ein Schlag und ein gewalt'ger Klang,
In seinem Spiel ein hallendes Gestöhne;
Am Boden liegt's und jeder gold'ne Strang
Stieß schreiend aus den letzten seiner Töne.

Und auf die Trümmer stellt er seinen Fuß,
Stolz mit dem Haupt rückschnellend seine Locken;
— Da horch — die Nacht durchrollt's — ein voller Gruß,
Das helle Läuten naher Klosterglocken.

Sie streuen ihre Klänge in das Land,
Die Zunge deß, der wacht ob seinem Träumen,
In jede Zelle klingend und am Strand
Sich silbern tauchend in der Donau Schäumen,

Wer ist, dem sie nicht eine fromme Mär
Aus seinem eignen Herzen anvertrauten?
Wem sprachen sie von Frieden nicht, und wer
War einmal nicht ein Heil'ger bei den Lauten?

Der Mann im Erker aber lauscht und steht —
Dann ist die heiße Wange naß geworden;
Und als der Tag emporgestiegen, geht
Der Dichter Jakob Balde in den Orden.

L. Schücking.

---

102. Platen's Bestattung.

(August Graf von Platen-Hallermund, geb. den 24. Okt. 1796 zu Ansbach, gest. den 5. Dez. 1835 zu Syrakus.)

Krank zu Syrakus darnieder,
Fern dem deutschen Vaterland,
Liegt der Sänger wackrer Lieder,
Graf von Platen, ruhmbekannt.
Und der Gastfreund, tiefbekümmert,
Sendet nach dem Priester aus;
Von der Stola Schmuck umschimmert,
Tritt er bald in's Sterbehaus.

Doch bei halb gebrochnem Blicke
Weiset freundlich mit der Hand
Ihn der Dichter still zurücke,
Lispelnd: „Ich bin Protestant.“
Jener drauf mit leisem Schritte
Wendet sich zum Hintergrund,
Als der Dichter diese Bitte
Thut mit bleichen Lippen kund:

„Wollt ihr Güte mir erzeigen,
Reichet mir ein Kruzifix.“
Und mit tief gerührtem Schweigen
Gibt man ihm es Augenblicks;
Und im Glauben an den Heiland
Auf dem Bild die Lippe bebt,
Bis sein Geist vom schönen Eiland
Nach dem dunkeln Jenseits schwebt.

Da verbreitet sich die Kunde
In der Stadt des Theokrit,
Wo von manchem Dichtermunde
Tönte manch melodisch Lied:
Daß ein deutscher Sänger eben
Ausgehaucht den edlen Geist,
Dessen kühnes, reines Streben
Laut des Ruhmes Stimme preist.

Und zur würdigen Bestattung
Ist geschäftig manche Hand,
In der Lorbeerzweig Umschattung
Bald die hohe Bahre stand;
Auf den Sarg den Kranz man legte
Um des Dichters Odenbuch.
Dann vom Sterbehaus bewegte
Schweigsam sich der Trauerzug.

Aber, sieh, wer dran sich reihet,
Harrend an der Kirche Thor,
Würd'ner, dem Altar geweihet,
Und der Kathedrale Chor,
Ja, es naht der Syrakusen
Erzbischof, und rings um ihn
Das Kapitel, hold den Musen,
Nach des Dichters Grab zu ziehn.

Hat der Glaube sie getrennet,
Einte sie des Geistes Kraft,
Die ein jedes Herz bekennet,
Wie sie Hohes, Edles schafft....

Als zur Heimath dann gedrungen
Solcher edlen Duldung Gruß,
Haben still wir dir gesungen:
Ruhe sanft in Syrakus!

W. Smets.

103. Frauenhofer.

(Joseph Frauenhofer, geb. am 6. März 1787 zu Straubing, gest. den 7. Juni 1826 zu München.)

Talent und Schöpferkraft ist nicht gebunden
An Glanz und Reichthum oder hohen Stand;
Es ward in niedern Hütten oft gefunden,
Was sich an keinem Fürstenhofe fand.
So lange sich in ihren ew'gen Kreisen
Die Sterne hoch am Firmamente dreh'n,
So lang noch Menschen auf nach ihnen seh'n,
Und ihre Bahn berechnen und versteh'n,
Wird man den Namen Frauenhofer preisen. —

In Trümmer stürzt mit lautem Donnerschalle
Urplötzlich, ohne Brand und Sturm, ein Haus,
Ein dicht Gewölk von Staub verhüllt den Graus,
Gelähmt von Schreck und rathlos stehen Alle.
Da läßt sich eines Knaben Wehruf hören
Aus tiefem Schutt so kläglich, todesbang;
Des Meisters Lehrling ist es, ihn verschlang
Der wüste Sturz, das plötzliche Zerstören.
Wer kann ihn retten aus dem tiefen Grunde?
Vielleicht erstickt ihn schon die nächste Stunde!
Vernommen hatte kaum die schlimme Kunde
Der edle Fürst und beste Landesvater,
Des Volkes Hort, sein Helfer und Berather,
So ist er auf den Platz auch schon geeilt,
Und hat Befehl zum Graben schnell ertheilt,
Nicht achtend der Gefahr sich Bahn gebrochen,
Und Trost und Muth mit liebevollem Worte
Durch einer Oeffnung schnell gemachte Pforte
Dem Knaben unten freundlich zugesprochen.
Und tausend arbeitsame Hände regen
Wetteifernd sich, zu schaufeln und zu fegen,

Und fortzuschaffen oder frisch zu graben,
Bis sie vom Tod' errettet sah'n den Knaben,
Der durch ein Wunder nur von Gottes Hand,
Beim Sturz des Hauses sich erhalten fand.
Es nahm der edle Fürst fortan
Sich freundlich des Verwaisten an,
Und blieb mit Vaterhuld ihm zugethan.
Wer war der Fürst, der Retter aus dem Grabe?
Sag' an, und welchen Namen trug der Knabe?
Der Vater Max von Bayern war der Eine,
Der And're Frauenhofer, den ich meine;
Der Eine zog die Herzen magisch an,
Der And're hat mit Sternen so gethan;
Hier hat der Eine Segen ausgegossen,
Der And're neue Welten dort erschlossen.

J. B. Goßmann.

---

104. Stiglmayers Tod.

(2. März 1844.)

Schau, wie drängt sich das Volk im Kreise
Zu des Göthe — Bildes Guß!
Denn schon setzt sich die eherne Speise
Für die harrende Form in Fluß;
Kaum noch athmet die Menge leise,
Lauschend, bis auf des Meisters Geheiße
Hand wird gelegt an des Zapfens Erschluß.

Den Meister aber, der die Form geschaffen,
Hält schwere Krankheit längst daheim zurück;
Wohl möcht' er gern vom Lager auf sich raffen,
Gequält von Sorgen, daß der Guß mißglück',
Doch ihren Dienst versagen ihm die Glieder,
Schon webt sich um sein Auge Todesflor,
Gebrochen sinkt sein Haupt in's Kissen nieder,
Nur halberstícktes Schluchzen trifft sein Ohr.

Schlaff hängt die Hand herab, die magre, blasse;
Die schöpferische Kraft in ihr entschlief,
Die aus dem Chaos gluthempörter Masse
So viel unsterbliche Gebilde rief;

Die jene Kunst, die bald schien untergangen,
Den Erzguß, der Vergessenheit entriß,
Und sie zu reichster Blüthe wieder prangen,
Zum Stolz des Königs und Bavaria's ließ.

Zu einer Blüthe, seine Stirn umkränzend,
Mild kühlend ihre fieberische Hitze,
Denn, leuchten ihm nicht ihre Früchte glänzend
Aus nah' und ferne her von ihrem Sitze?
Nickt ihm des kunsterglühten Ludwigs Büste
Nicht huldvoll zu, strahlt ihm nicht glorios
Der Obelisk, den er den in der Wüste
Von Rußlands Eis gefallnen Bayern goß?
Winkt nicht dort vor den Säulen des Theaters
Max Josephs Bild, des besten Landesvaters?

Der Weihebrunnen dort auf Sendlings Hügel,
Der ehrne Blücher an dem Strand der Spree,
Bavaria — bürgt ihr nicht, daß der Flügel
Der Zeit nie seines Ruhmes Glanz verweh'?
Kann er, wenn gleich der Herr es schon geböte,
Getrost nicht schlummern jetzt in Grabesnacht?
Nein, ruhig stirbt er nicht, so lang sein Göthe,
Sein letztes Werk, nicht ist zu Stand gebracht. —

Doch gekommen ist nun die Stunde,
Wo der Guß beginnen soll;
Pochen hört man in dichter Runde
Nur die Herzen ahnungsvoll;
Flüsternd Beten von Mund' zu Munde,
Aus der innigsten Andacht Grunde,
Daß dem glühenden Ofenspunde
Glücklich die Mass' in die Form entroll'.

Und nach schmerzlich vermissendem Blicke
Gegen des sterbenden Bildners Haus,
Stößt, vertrauend dem guten Geschicke,
Jetzt der Gießer den Zapfen aus.
Ha! und im sprühenden Freiheitsdrange,
Blitzend in Purpur und goldnem Schein.
Stürzt nun die feurige Riesenschlange
Sich in die dröhnende Form hinein.

Ha! wie sie zwischen die Lavagluthen
Tief in des thönernen Mantels Schooß!
Aber Heil uns! Die ehernen Fluthen
Strömen gediegen und mackellos!
Jubel! es füllt sich die Form, ja sie füllt sich,
Ohne zu bersten vom siedenden Brand,
Und der gewaltige Drache verhüllt sich
Ohne zu stocken, in's Erdengewand;
Hoch bis zur Decke nun schäumet das Erz,
Donnerndes Hurrah bringt jegliches Herz!

„Hurrah!" schallts nun tausendtönig durch die Mauern, durch's Gefild,
„Hurrah Bayerns hohem König! Hurrah Göthe's Götterbild!
Hurrah Meister Stiglmayer" — doch bei diesem Namen, ach!
Trübt den Blick ein Thränenschleier und der Schmerz um ihn wird wach.

„Eilt und bringt ihm rasch die Kunde, daß der Guß gelungen sei,
Bringt ihm für die letzte Stunde diese Seelenarzenei!
Boten, fliegt nach seiner Wohnung! O es ist die höchste Zeit
Zu der weltlichen Belohnung vor der Himmelsseligkeit!" —

Seht! Dort knieen schon die Seinen um sein Sterbelager her,
Gattin, Kinder, Freunde weinen sich der Augen Quellen leer,
Ihm zu Häupten steht der Priester und den Trost der Religion
Im geweihten Oele gießt er auf die bleiche Schläfe schon.

Da umspielt ein selig Lächeln sein umperltes Angesicht,
Engelsschwingen hört er fächeln und im hehren Rosenlicht,
Von des Jenseits Morgenröthe seine Götterstirn verklärt,
Winkt ihm sein geliebter Göthe, daß sein letzter Wunsch gewährt.

„Herrlich ist der Guß gelungen!" rührt noch sein entzücktes Ohr,
Und aus unsern Dämmerungen ringt sein Genius sich empor;
Seine irdische Form zerbricht er, doch sein Bild im Sternenglanz
Gießt in ewige Form der Dichter: in des Liedes Rythmenkranz!

A. Schnezler.

Dichter-Verzeichniß.

Druck von J. P. Himmer in Augsburg.

Inhalts-Verzeichniß.

Die Wittelsbacher, bis zur Gründung der Erstgeburt.

Die Wittelsbacher von der Gründung der Erstgeburt bis auf die Gegenwart.

Bilder aus Bayerns Culturgeschichte.